MDCXL

Cottasche
Bibliothek
der
Weltlitteratur

FIRDUSI

Byrons Poetische Werke.

3. Bd. Korsar. Beppo. Fluch der Minerva. Eherne Zeitalter. Vision des Gerichts. Tassos Klage. Prophezeiung des Dante. Vampir. 4. Lyrische Gedichte. 5. Manfred. Marino Faliero. Himmel und Erde. Sardanapal. 6. Foscari. Kain. Der umgestaltete Ungestalte. Werner. 7. 8. Don Juan. I. II.

Calderons Ausgewählte Werke. Deutsch von A. W. Schlegel und J. D. Gries. Mit Einleitung von A. F. Graf v. Schack. In 3 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1. Wundertätige Magus. Laute Geheimnis. 2. Standhafte Prinz. Leben ein Traum. Richter von Zalamea. 3. Dame Kobold. Drei Vergeltungen. Verborgene und Verkappte.

Camões' Lusiaden. Mit Einleitung von Karl v. Reinhardstöttner. 1 Leinenband 1 Mark.

Cervantes' Ausgewählte Werke. Deutsch von H. Müller. Einleitung von Otto Roquette. In 6 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1—4. Don Quijote. I—IV. 5 u. 6. Lehrreiche Erzählungen. I u. II.

Chamissos Gesammelte Werke. Mit Einleitung von Max Koch. In 4 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1. Gedichte. I. Dramatisches. 2. Gedichte. II. Adelberts Fabel. Peter Schlemihl. Vermischtes in Prosa. 3 u. 4. Reise um die Welt. 2c.

Das Liederbuch vom Cid. Deutsch von Gottlob Regis. Mit Einleitung von Wilhelm Lauser. In 2 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Dantes Göttliche Komödie. Deutsch von Karl Streckfuß. Mit Einleitung von Otto Roquette. In 2 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1. Die Hölle. Das Fegefeuer. 2. Das Paradies. Anmerkungen.

Droste-Hülshoffs Sämtliche Werke. Mit Einleitung von Levin Schücking. In 3 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1. Lyrische Gedichte. 2. Das geistliche Jahr. Geistliche Lieder. Größere erzählende Gedichte. Anhang. 3. Schriften in Prosa. Dramatisches.

Firdusis Heldensagen. In deutscher Nachbildung nebst Einleitung von A. F. Graf v. Schack. In 3 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Goethes Sämtliche Werke. Mit Einleitungen von Karl Goedeke. In 36 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1 und 2. Gedichte. I—II. 3. Westöstl. Diwan. 4. Sprüche. Theaterreden. Maskenzüge. Register z. Bd. 1—4. 5. Hermann u. Dorothea. Achilleis. Reineke Fuchs. 6. Lustspiele, dram. Fragmente. 7. Singspiele. 8. Zeitstücke. Dramatische Gelegenheitsdichtungen. 9. Götz v. Berlichingen [1773]. Clavigo. Egmont. Stella. Geschwister. 10. Faust. 11. Iphigenie. Tasso. Natürl. Tochter. 12. Elpenor. Pandora. Mahomet. Tankred. Wette. 13. Jugenddramen. Entwürfe: Gottfr. v. Berlichingen. Iphigenie. Erwin und Elmire. Claudine v. Villa Bella. Jahrmarkt z. Plundersweilern. Hanswursts Hochzeit. Paralipomena z. Faust. Fragmente e. Tragödie. Nausikaa. 14. Götz v. Berlichingen (Bühnenbearbeit. [1804]). Mitschuldigen. Theater und dram. Poesie. 15. Werthers Leiden. Briefe a. d. Schweiz. I. Unterhaltungen d. Ausgewanderten. Gute Weiber. Novelle. Reise d. Söhne Megaprazons. Hausball. 16 u. 17. Wilh. Meisters Lehrjahre. I. II. 18. Wilh. Meisters Wanderjahre. 19. Wahlverwandtschaften. 20 u. 21. Aus meinem Leben. Briefe a. d. Schweiz. II. 22. Ital. Reise. 23. Italien. 24. Kampagne in Frankreich. Belagerung von Mainz. 25. Schweizerreise, 1797. Rheinreise, 1814 u. 1815. 26. Tag- u. Jahreshefte. 27. Deutsche Litteratur. 28. Auswärtige Litteratur. Rameaus Neffe. Anhang: Ilias im Auszug. 29. Benv. Cellini. 30. Propyläen z. Kunst. 31. Winckelmann. Hackert. Diderot über die Malerei 2c. 32. Morphologie. Osteologie. 33. Mineralogie und Geologie. Meteorologie. Optik 2c. 34 u. 35. Farbenlehre. I. II. Nachträge. 36. Gedichte. Urfaust. Prosa. Anhang. Chronologie. Register und Inhaltsverzeichnis.

Fortsetzung siehe am Schluß des Bandes.

Heldensagen

des

Firdusi.

In drei Bänden.

In deutscher Nachbildung

nebst einer Einleitung von

Adolf Friedrich Graf von Schack.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

VII.

Sohrab.

Nun höre, wie die früheren Berichte,
Von Rustems Kampf mit Sohrab die Geschichte!
Erfüllen wird sie dir den Blick mit Zähren
Und wider Rustem dir das Herz empören.
Wenn die Orange, eh sie noch gereift,
Der kalte Herbstwind von dem Zweige streift,
Willst du darum als ungerecht ihn schelten?
Soll er darum für hart und grausam gelten?
Was weinen wir und klagen wir vergebens?
Der Tod ist doch das Ende jedes Lebens!
Nach seinen Rätseln mußt du nimmer fragen;
Der Schleier wird dir nie zurückgeschlagen.
Sein gier'ges Thor hat alle aufgenommen
Und keiner ist von ihm zurückgekommen.
Doch wenn wir sterbend in ein beßres Sein
Eingehen, frei von Unruh und von Pein,
So müssen sich, anstatt den Tod zu scheuen,
Der Jüngling und der Brave seiner freuen.
Nicht darfst du staunen, daß das Feuer sengt;
Es brennt, solang es Nahrung noch empfängt,
Es brennt, solang ihm noch ein Brennstoff bleibt,
Wie eine alte Wurzel Sprossen treibt.
Der Hauch des Todes ist ein zehrend Feuer,
Er schont nicht jung noch alt, nichts, was dir teuer!
Was trotzt die Jugend auf der Wangen Rot?
Ihr, wie dem Alter, droht derselbe Tod!
Jedwedem tönt allhier der Ruf: „Brich auf!"
Stets spornt der Tod das Schicksalsroß zum Lauf,

So ward's durch ein gerechtes Los verhängt;
Ein Thor, wer sich zu murren unterfängt!
Die Jugend und das Alter sind gleich viel,
Denn sie gelangen an dasselbe Ziel.
Ist rein dein Herz und ist dein Glaube echt,
So unterwirf dich stumm als Gottes Knecht!
Du mußt in Andacht und Gebet beizeiten
Dich auf die letzte Stunde vorbereiten;
Hast du dem Diw die Seele nicht ergeben,
So brauchst du nicht vor Gottes Spruch zu beben,
Drum handle immer gut auf dieser Erde,
Daß jenseits dir das Heil beschieden werde!

1.

Rustem geht auf die Jagd.

Ein Mobed hinterließ uns solche Kunde:
Besorgten Sinns erhob zur Morgenstunde
Sich Rustem, gürtete sich für die Jagd
Und füllte seinen Köcher mit Bedacht.
Er schwang sich auf den Rekhsch und spornte drauf
Das elefantengleiche Roß zum Lauf.
Zur Mark von Turan sein Gesicht gekehrt,
Glich er dem Löwen, der nach Raub begehrt;
Bis nah zur Stadt Semengan ritt er fort,
Ein Feld voll wilder Esel fand er dort;
Wie Rosen flammte des Gewalt'gen Wange,
Er lachte, spornte Rekhsch zu schnellerm Gange
Und warf mit Bogen, Pfeil und Fangeschnur
Viel des Gewildes nieder auf die Flur.
Gesträuche, Dornen, Baumesäste dann
Holt' er herbei und steckt' ein Feuer an,
In das er, um die Glut zu schüren, blies;
Drauf nahm er einen Baumstamm sich zum Spieß,
Und einen Esel steckt' er an den Baum;
Leicht schien ihm der wie eines Vogels Flaum.
Den wohlgerösteten zerbrach der Starke,
Aß, schonte nicht die Knochen mit dem Marke,
Und ruhte schlafend dann vom schweren Tage,
Rekhsch aber suchte Futter sich im Hage.

Inzwischen zog an jenen Jagdbezirken
Ein Schwarm vorbei von räuberischen Türken;
Als sie vom Reksch, der auf dem Wiesenplan
Am Bache weidete, den Huftritt sahn,
Verfolgten sie die Spuren, sahn das Tier,
Und dachten alsogleich: „Den fangen wir!“
Flugs eilten sie heran, den Fangestrick
Zu werfen um des edlen Reksch Genick,
Doch wütend stürzte augenblicks das Roß
Gleich einem Löwen auf den Räubertroß;
Dem einen biß es von dem Rumpf das Haupt,
Zwei sanken durch den Hufschlag sinnberaubt;
Am Boden lagen so der Türken drei,
Und Reksch, der Kühne, war noch bandenfrei;
Doch da gelang's den vielen, ihn zu packen,
Sie warfen ihm die Fangschnur um den Nacken,
Sie setzten sich mit ihm zur Stadt in Gang,
Und jeder dachte: „Das ist guter Fang.“
Als Rustem wiederum vom Schlaf erwachte,
So war sein Roß das erste, dran er dachte,
Er sah umher und spähte auf der Flur,
Doch von dem Hengste fand er keine Spur.
Betrübt ging er, als er das Roß nicht fand,
Des Wegs, der Stadt Semengan zugewandt
Und sprach zu sich: „Ich seh' von Reksch kein Zeichen,
Wie soll ich jetzt beschämt zu Fuße schleichen?
Mit Keule, Köcher, Schwert und Tigerfell
Und mit dem Helme geht es sich nicht schnell!
Wie soll ich diese Wüste nun durchschreiten?
Wie einen Feind beim Angriff nun bestreiten?
Die Türken werden denken, ich sei tot,
Da ohne Roß ich bin in solcher Not.
Doch vorwärts nur, wie schlimm auch meine Lage!
Was hilft bei solcher Kümmernis die Klage?
Gewaffnet will ich gehn; von meinem Schecken
Werd' ich vielleicht doch eine Spur entdecken!“
So, traurig, weil der gute Reksch ihm fehlt,
Geht er dahin, an Geist und Leib gequält.

2.

Rustem kommt zur Stadt Semengan.

Als in der Stadt Semengan man den Helden
Sich nahn sah, eilte man dem Schah zu melden,
Der Kronenspender nahe sich den Thoren,
Und das zu Fuß, weil er den Rekſch verloren.
Alsbald verließ, zu grüßen seinen Gast,
Der Schah mit seinen Großen den Palast,
Und jeder sprach: „Jſt's Rustem? ist es nicht
Die Sonne, die durch Morgenwolken bricht?"
Umgeben von den Edlen trat zu Fuß
Der Schah zu Rustem, bot ihm seinen Gruß
Und sagte: „Ei! was hat sich denn begeben?
Wer wagte, wider dich die Hand zu heben?
Befreundet sind wir dir von ganzer Seele
Und deine Wünsche nennen wir Befehle:
Mein Leben und Besitztum halt für deines,
Dein ist das Herz der Großen, so wie meines."
Der Held, vernehmend, was der König sprach,
Und daß nichts Arges in den Worten lag,
Gab so zur Antwort: „Herr! in deinen Landen,
Auf jenem Feld, kam mir der Rekſch abhanden!
Am Bachesufer hin und in dem Rohr
Geht seine Spur bis an Semengans Thor;
Wird mir durch dich das Roß zurückgeschafft,
So lohn' und dank' ich dir's nach bester Kraft,
Doch wenn ihr mir den Rekſch nicht schafft, so sollen
Hier viele Häupter von den Rümpfen rollen."
Der König sprach: „Held ohne Furcht und Bangen,
Wer sollte solcher That sich unterfangen?
Sei du mein Gast und laß den Zorn verschwinden,
Nach deinem Wunsche wird sich alles finden.
Laß diese Nacht uns lustig sein und zechen
Und durch den Wein die Macht der Sorgen brechen!
Durch Hast gelangt man nicht zum Fang, jedoch
Durch Sanftmut lockt man Schlangen aus dem Loch;
Die Spur des Rekſch wird bald gefunden werden,
Jſt doch kein Roß wie deins berühmt auf Erden!
Wir bringen den Verlornen dir zur Stelle,
Drum nur Geduld, erprobter Kampfgeselle!"

Tehemten ward durch diese Rede heiter,
Er dachte des Verlorenen nicht weiter
Und trat ins Schloß, vom König eingeladen.
Viel Ehren wurden ihm zu teil und Gnaden,
Der König hieß ihn auf dem Thronsitz ruhn,
Indes er selber stand, ihm Dienst zu thun;
Sodann, die Großen zu sich her bescheidend,
Doch keinen Feind in der Versammlung leidend,
Befahl der Fürst den Köchen, aufzutischen,
Durch Speis' und Trank die Krieger zu erfrischen,
Und hieß, um Rustems Unmut zu zerstreuen,
Die Sänger mit Gesang das Ohr erfreuen;
Doch größre Freude, als das Lautentönen,
Verbreiteten die schwarzgeaugten Schönen.
Zuletzt rief Rustem aus, von Wein berauscht:
„Nun sei der Zechtisch mit dem Bett vertauscht!"
Ein duft'ges Lager war ihm schon bereitet,
Und in das Schlafgemach ward er geleitet.

3.

Tehmime, die Tochter des Königs von Semengan, begibt sich zu Rustem.

Nachdem ein Teil der Nacht vergangen war
Und als der Morgenstern im Prangen war,
Da ward bei leiser Worte Flüstern sacht
Die Thür an Rustems Lager aufgemacht,
Und, eine Ambrafackel in der Hand,
Trat eine Sklavin zu des Bettes Rand;
Verschleiert folgte ihr, der Sonne gleich,
Ein mondgesicht'ges Weib, an Düften reich;
Schlank wie Cypressen war die Frau der Frauen,
Ihr Haar glich Netzen, Bogen ihre Brauen,
Rubinen Jemens waren ihre Wangen
Und eng ihr Mund, gleichwie, von Schmerz befangen,
Ein liebend Herz; so rein war sie und klug
Und schön, wie nie ein Weib die Erde trug.
Verwundert schaute Rustem sie und staunte,
Indem er einen Wunsch des Segens raunte;
Dann sprach er: „Deinen Namen nenne mir!
Was du bei Nacht hier suchst, bekenne mir!"

„Tehmime — gab sie Antwort — ist mein Name;
Zerrissen ist mein Herz von tiefem Grame;
Vom Stamm bin ich, von dem die Löwen sind,
Des Königs von Semengan einz'ges Kind;
Kein Fürst verdient, daß ich die Hand ihm reiche,
Und kaum ein Weib, daß man es mir vergleiche.
Entschleiert hat mich noch kein Mann geschaut,
Und keiner hörte meiner Stimme Laut.
Durch manchen Mund schon ward gleich Wundersagen
Von dir die Kunde mir ans Ohr getragen,
Wie mancher Leu und Diw und Leopard
Von deiner tapfern Faust bewältigt ward,
Wie du allein bei Nacht nach Turan kamst,
Wie du allein die Grenzwacht übernahmst,
Wie einen Esel du allein verzehrt,
Und wie die Luft erseufzt von deinem Schwert,
Wie deine Keule, wackrer Kampfgesell,
Zerbersten läßt der Leoparden Fell;
Ich hörte, daß, wenn deine Klinge blinkt,
Des beutegier'gen Adlers Schwinge sinkt,
Daß deinen Schlingen nicht der Leu entflieht,
Daß Blut die Wolke regnet, die dich sieht;
Oft seufzt' ich, solche Kunden von dir hörend,
Nach deinen Armen, deiner Brust begehrend;
Die Lippe biß ich oft, von Schmerz beklommen:
Da fügte Gott, daß du hierhergekommen,
Und wenn du willst, so nenne mich die Deine,
Da ich mein Leben trostlos sonst verweine!
Bedenk, durch dich ward ich so weit gebracht,
Die Liebe raubte der Vernunft die Macht,
Bedenk, wie Gott vielleicht gestatten wird,
Daß mir ein Sohn von dir, dem Gatten, wird,
Ein Sohn, dir gleich, zu Herrlichem geboren,
Zur Weltbeherrschung vom Geschick erkoren.
Das Roß bring' ich, das du verlorst, dir wieder,
Und leg' dies Land vor deine Füße nieder."
So redete das holde Mondgesicht.
Tehemten hörte achtsam den Bericht,
Und als der Held so perigleich sie sah,
An Sinn und an Verstand so reich sie sah,
Als endlich er von Neksch vernahm die Kunde,
So dacht' er: „Glück verleiht mir diese Stunde!"

Er sandte zu dem König und begehrte,
Daß er die Hand der Tochter ihm gewährte;
Der König, als die Kunde an sein Ohr
Erscholl, hob sich cypressenhoch empor
Und willigte mit Freuden in die Bitte.
Dann ward nach jenes Landes Brauch und Sitte
Tehmime von dem Pehlewan geehlicht,
Der Schah Semengans hielt sich hochbeseligt,
Und alle teilten mit ihm die Empfindung
Der Freude ob der trefflichen Verbindung.
Mit Jubelrufen kam das Volk herbei
Und rief: „Daß Rustem uns gepriesen sei!
Lang stehe dieser Neumond ihm zur Seite!
Der Feinde Haupt erliege ihm im Streite."
Alsdann mit der Geliebten blieb der Held
In finstrer Nacht allein; und als die Welt
Sich lichtete, als sich die Sonne hob
Und ihre moschusduft'gen Netze wob,
Nahm Rustem einen edlen Onyxstein
Und gab ihn an Themime: „Er ist dein!
Bewahr ihn treu zu meinem Angedenken!
Wird das Geschick dir eine Tochter schenken,
So heft ihr diesen Onyx in die Haare,
Als Amulet, das sie vor Bösem wahre;
Doch wird ein Sohn dir nach des Schicksals Spruch,
So binde das Gestein, wie ich es trug,
Ihm um den Arm; stark wird wie Neriman
Er sein, an Tapferkeit ein Keriman;
Der Adler wird vor seinen Pfeilen stürzen,
Kein böser Stern wird seine Tage kürzen!"
Beim Abschied drückt' er sie an seine Brust,
Auf Haupt und Auge küßt' er sie voll Lust,
Die Perigleiche weinte laut beim Scheiden
Und blieb zurück in Kümmernis und Leiden.
Zu Rustem trat der König wohlgemut,
Befragt' ihn, wie er in der Nacht geruht,
Und that ihm kund, daß man den Reksch gefunden;
Da ging der Held, erfreut von solchen Kunden,
Und streichelte den Reksch und sattelt' ihn,
Gott dankend, der ihm solches Glück verliehn.
Nach Irans Grenzen ritt er oder flog,
Indem er das Begebnis viel erwog;

Sodann nach Kabul zog er ohne Säumnis,
Allein vor jedem barg er sein Geheimnis.

4.

Tehmime bringt den Sohrab zur Welt.

Die Königsmaid, neun Monde drauf, gebar
Ein Söhnlein, das ein Mond an Schönheit war;
Der Knabe war wie Sam so stark und wild,
Des Vaters Rustem leibhaft Ebenbild.
Er lachte fort und fort, er weinte nie,
Weshalb man ihm den Namen Sohrab lieh.
Starkbrustig war er; kaum noch monatalt,
Glich er schon einem Jähr'gen an Gestalt,
Drei Jahr alt, führt' er Waffen schon im Scherz,
Mit fünfen hatt' er Löwenmut und Herz,
Im zehnten Jahre fand er weit und breit
Schon keinen, der ihm widerstand im Streit.
Da trat er eines Tags zur Mutter hin
Und sprach zu ihr mit kühnerwognem Sinn:
„Inmitten der Gespielen rag' ich hoch,
Mein Haupt bis an den Himmel trag' ich hoch;
Du sprich: Von wessen Stamm, von wessen Samen
Bin ich? Wie nenn' ich meines Vaters Namen?
Wirst du mir hierauf nicht die Antwort geben,
So darfst du fürder auf der Welt nicht leben."
Die Mutter gab zur Antwort ihm: „Vernimm
Mein Wort, erfreue dich und laß den Grimm!
Du bist, o Kind, des Rustem Sohn! Vom Stamm
Bist du des Neriman und Destan Sam!
Weil du entsprangst aus solchem Heldenhaus,
Trägst übern Himmel du das Haupt hinaus!
Denn niemals noch, seit Gott die Welt erschuf,
War deinem Vater gleich ein Held an Ruf,
Und keiner ist, der sich dem Sam vergleicht,
Ihm, den des Himmels Kreislauf nicht erreicht."
Dann einen Brief von Rustem brachte sie,
Den Sohn bekannt mit allem machte sie,
Und gab ihm drei Rubinen, funkelndrote,
Sowie drei Bedreh Goldes, die ein Bote

Aus Iran ihr gebracht, nachdem ihr Gatte
Des Sohns Geburt zuerst vernommen hatte.
Sie sprach zu Sohrab: „Wahre diese Zeichen!
Der Vater schickt sie dir, dem Tugendreichen!
Doch merk! Afrasiab darf keinen Laut
Von dem erfahren, was ich dir vertraut,
Denn er, um dessen Grimm ganz Turan weint,
Ist des erhabnen Rustem bittrer Feind;
Leicht würfe seinen Haß auf dich der Schlimme,
Wie er den Vater dir verfolgt mit Grimme.
Ach, Sohn! und wenn der Vater von dir hört,
Wenn er, wie hoch dein Haupt sich hebt, erfährt,
So ruft nach Iran er den Hochgemuten,
Das Herz der Mutter aber wird verbluten!"
Zur Mutter sagte Sohrab da: „Auf Erden
Kann solches nicht geheim gehalten werden!
Von Rustems hohen Thaten lebt die Kunde
In aller Großen, aller Helden Munde!
Warum hast du bisher es mir verschlossen,
Daß ich von solchem Heldenstamm entsprossen?
Ein Heer versamml' ich nun aus Turans Marken,
Ich stelle an die Spitze mich der Starken,
Vom Thron stürz' ich des Kawus Herrscherhaus,
Die Spur des Tus tilg' ich in Iran aus!
Vor mir soll Bahram und Gurgin erblassen,
Nicht Giw noch Guders will ich leben lassen;
Dem Rustem geb' ich Krone, Ring und Schatz,
Er soll mir sitzen an des Kawus Platz!
Sodann rück' ich nach Turan kampflustschnaubend,
Die Krone von Afrasiabs Haupte raubend;
Vom Throne stürz' ich ihn gleich einem Blitze,
Zum Himmel heb' ich meine Lanzenspitze;
Du sollst den Thron als Königin besteigen;
Als Löwen will ich mich im Kampfe zeigen;
Wo Rustem Vater ist und ich der Sohn,
Da bleibe keinem Fürsten sonst der Thron,
Denn wenn vereinigt Mond und Sonne funkeln,
So muß der Sterne Kronenschmuck erdunkeln!"

5.

Wie Sohrab sich ein Roß wählt.

Der tapfre Sohrab sprach zur Mutter: „Merke!
Nun zeig' ich Proben dir von meiner Stärke!
Ein Roß bedarf ich nun von guter Zucht,
Das Felsen spaltet mit der Hufe Wucht;
Wie Vögel und wie Fische sei's geschwinde,
Wie Elefanten stark, schnell gleich der Hinde;
Nicht darf es unter meiner Keule wanken,
Nicht unter meinem Heldenleibe schwanken;
Den Feinden will ich kühn ins Antlitz blicken,
Zu Fuße darf ich nicht aufs Schlachtfeld rücken!"
Da zu der Mutter so der Knabe spricht,
Hebt sie zur Sonne stolz ihr Angesicht;
Den Knechten wird Befehl, von allen Seiten,
So viel der Pferde sind, sie herzuleiten,
Damit sich eins von ihnen Sohrab wähle,
Und nicht das Roß dem Kampfbegier'gen fehle.
Da treiben sie alsbald aus Berg und Thal
Zur Stadt Semengan Rosse ohne Zahl;
Die Fangeschnur ergreift der junge Leu,
Nicht hat er vor den Ungezähmten Scheu,
Nein, jedem, das ihm stark von Brust und Bug
Erscheint, wirft er die Schlinge um im Flug
Und drückt, ob es die Probe halten werde,
Es mit der Hand; doch jedes sinkt zur Erde.
Ertragen konnte seine Kraft kein Roß,
Drum trauerte der Pehlewanensproß.
Da trat ein Mann hervor aus jener Schar,
Der stellte sich dem jungen Helden dar
Und sprach: „Ein Füllen hab' ich von dem Stamme
Des Rekſch, wie Löwen stark, schnell wie die Flamme;
Hoch ist's gleich Bergen, die zum Himmel streben,
Wie Vögel schnell, die durch die Lüfte schweben,
An Kraft darf es sich mit der Sonne messen,
Noch keiner hat ein gleiches Roß besessen;
Der Fisch, auf dem die Erde ruht, erbebt, [1])
Wenn es den Huf, den blitzenden, erhebt;

---

[1]) Ueber diese mythische Vorstellung s. Sylvestre de Sacy in den Anmerkungen zum Pendname.

Wie Raben fliegt es durchs Gebirg von hinnen,
Im Meere schwimmt es gleich den Wasserspinnen,
Und wie dem Feinde nachgesandte Pfeile,
So schießt es durch die Ebne hin in Eile.“
Froh ward Sohrab bei dieses Wortes Klange,
Er lachte, rot erglühte seine Wange,
Und alsogleich ward ihm der schöne Renner
Herbeigeholt; der junge Rossekenner
Erprobte seine Stärke mit der Hand,
Und da das Tier die Probe wohl bestand,
So streichelt' er's und sattelt' es geschwind;
Alsbald saß auf dem Roß das Heldenkind,
Wie Bisutun, der Berg, zum Himmel ragend,
Den säulengleichen Speer in Händen tragend,
Und also sprach Sohrab, der kühne Knabe:
„Nun ich ein solches Roß gewonnen habe,
So mach' ich einen Ritt zu kühnem Handeln;
Dem Kawus will ich Tag in Nacht verwandeln!“
Er sprach's und ging von dannen; zur Bestreitung
Des Schahs von Iran traf er Vorbereitung.
Bald sah der edle, kampfbegier'ge Held
Ein Heer Kriegslustiger um sich gesellt;
Hin vor den König von Semengan trat er,
Um seinen Rat und seine Hilfe bat er
Und sprach zu ihm: „Nach Iran laß mich gehn,
Denn meinen hehren Vater muß ich sehn!“
Der Schah, sich freuend ob des Enkels Mut,
War gegen ihn nicht karg mit Hab' und Gut,
Er stellt' ihm seinen Kronschatz zum Befehle
Und gab ihm Helme, Rosse und Kamele
Samt Panzern, Waffen, Kriegsgerät und Zelten;
Der Knabe schien so trefflich ihm, so selten,
Daß er die Hand der Huld zu öffnen eilte
Und alle Königsehren ihm erteilte.

6.

Afrasiab sendet Barman und Human an Sohrab.

Bald wurde dem Afrasiab kund gethan:
„Sohrab stößt von dem Strande seinen Kahn;

Ein starkes Heer hat er um sich geschart,
Wie Zedern ragt der Jüngling seltner Art.
Jüngst hat er noch die Muttermilch gesogen,
Und doch führt er das Schwert schon und den Bogen;
Die Welt wird er mit seinen Waffen rein'gen;
Zum Kampf mit Kawus führt er nun die Sein'gen;
Groß ist sein Heer von kampfbegier'gen Leuen,
Vor keinem braucht er sich im Streit zu scheuen,
Und — kurz! — des Knaben Kühnheit übersteigt
Noch jene, die sein Stamm von je gezeigt!"
Afrasiab lächelte bei dem Bericht,
Er freute sich und barg die Freude nicht,
Und von den Tapfern, seinen Heeressäulen,
Erlas der Schah zwei Schwinger wucht'ger Keulen,
Human und Barman, zwei nicht Zagende,
Im Kampf der Löwen alles Wagende.
Zwölftausend Tapfre ihnen zum Geleit
Erwählend, gab er ihnen so Bescheid:
„Hört meine List! Geheim müßt ihr sie halten,
Dann werdet ihr den Weltlauf umgestalten!
Von Rustem werde nicht der Sohn erkannt!
Er wisse nicht, daß Sohrab ihm verwandt!
Wenn dann sich gegenüber stehn die beiden,
So werden sie zum Kampfe sich entscheiden;
Vielleicht, wenn der bejahrte Held besiegt
Der Kraft des jungen Löwen unterliegt,
Ziehn wir ins rustemlose Iran ein;
Bang wird's dem Kawus dann auf Erden sein,
Und später wird Sohrab von uns bei Nacht
Mit Schlaf bestrickt, so daß er nie erwacht;
Doch fällt der Sohn von seines Vaters Streiche,
So macht der Kummer Rustem bald zur Leiche!"
Die beiden wackern Pehlewanen gaben
Sich auf die Fahrt zu dem erlauchten Knaben;
Geschenke führten sie von seltnem Wert:
Zehn Rosse und zehn Mäuler, lastbeschwert,
Und eine edelsteingeschmückte Krone
Samt einem aus Türkis gefügten Throne;
Auch war ein Brief voll feiner Schmeichelei
An das erlauchte Heldenkind dabei.
„Wenn du erst Herr des Throns von Iran bist,
So wird die Welt erlöst vom steten Zwist;

Nach Iran ist's nicht weit; wie ein Revier
Deucht Turan, Iran und Semengan mir.
Ich sende Truppen dir samt reichen Schätzen,
Mögst du die Krone denn aufs Haupt dir setzen!
In Turan gab es beßre Helden nie,
Als Human und als Barman: darum sie
Hab' ich erkoren, daß sie zu dir gingen
Und gastlichen Begruß von dir empfingen!
Nimm sie mit dir hinaus ins Schlachtgedräng,
Und mach die Welt für deine Feinde eng!"
So lautete der Brief, den mit den Frachten
Der Mäuler und dem Heer die beiden brachten;
Flugs setzte zu der Kommenden Empfang
Sohrab mit seinem Ahnen sich in Gang.
Das Heer erblickend, staunte froh der Junge,
Zu Human sprang er hin in munterm Sprunge,
Und dieser staunte, als er ihn so stark
Von Schultern sah, so voll von Kraft und Mark;
Den Brief Afrasiabs sowie die Spenden
An Kriegsgerät gab er zu Sohrabs Händen,
Und von den beiden ward, den Schlauen, Klugen,
Die Botschaft ihm gemeldet, die sie trugen.
Sohrab war kaum zu Ende mit dem Briefe,
So säumt' er nicht, daß er sein Heer beriefe;
Die Pauke ward gerührt, er ging zum Kampf,
Das Heer zog aus mit Lärm und Roßgestampf,
Mit ihm zu streiten schien kein Kinderspiel,
Scheu flohn der Löwe und das Krokodil;
Nach Irans Grenzen zog er wohlgerüstet,
Wohin er kam, ward alles Land verwüstet.

7.

Sohrab kommt zu dem Weißen Schlosse.

Es war ein Schloß, das Weiße Schloß genannt,
Darauf die Zuversicht von Iran stand;
Der Vogt hieß Hedschir; tapfer, voll von Witz
War er, ein Streitheld und ein Bogenschütz;
Auch Guschdehem, ein Greis, dem Tode nah,
Und doch noch stolzen Sinnes, lebte da

Mit seiner Tochter, einer Heldendirne,
Die kühn dem Kampfe darbot ihre Stirne.
Kaum war Sohrab zu jenem Schloß gekommen,
So hatt' auch schon Hedschir ihn wahrgenommen
Und sprengte schnell auf windgeschwindem Rosse
Zum Kampfplatz nieder von dem Felsenschlosse.
Sohrab, ihn sehend und in Wut erblassend,
Trat, in der Hand das Schwert der Rache fassend,
Aus seinen Scharen vor und rief ihm zu:
„Du achtest wohl dein Leben nicht, o du,
Der so allein zum Kampfe kommt! Im Bügel
Nun halt dich fest und führe wohl die Zügel!
Sag deinen Namen mir und den der Deinen!
Bald wird die Mutter deinen Tod beweinen."
Hedschir sodann: „Unnötig ist mir jede
Beihilfe! Ich genüge für die Fehde!
Hedschir, der tapfre Held, bin ich geheißen,
Jetzt will ich dir das Haupt vom Rumpfe reißen
Und es dem Schehriar der Erde schicken,
Indes die Geier deinen Leib zerstücken."
Laut lachte Sohrab, als er also pochte,
Zum Angriff drang er, der von Kampflust kochte;
Schnell kreuzten sich beim Kampfe Speer an Speer,
Man schied den einen nicht vom andern mehr;
Ein Feuer schien der Held in seinem Zorn,
Dem bergegleichen Roß gab er den Sporn,
Der Gegner traf ihm mit der Lanzenspitze
Den Gurt, doch Sohrab wankte nicht im Sitze,
Ergriff die Lanze, schwenkte sie behende
Und rannte mit des Schaftes unterm Ende
Auf Hedschir los, daß er vom Sattel sank —
Das alles schien ihm wie ein lust'ger Schwank.
Hin stürzte Hedschir, wie ein Felsenstück,
Vor Schrecken blieb in ihm kein Sinn zurück;
Dem Feinde kniete Sohrab auf die Brust,
Das Haupt ihm abzuschneiden hatt' er Lust,
Da hob mit Flehen Hedschir seine Rechte
Und bat, daß er sein Leben schonen möchte;
Sohrab ließ ab von weitrer Rachethat
Und gab dem Ueberwundnen guten Rat;
Alsdann mit starken Stricken band er ihn,
An Human in das Lager sandt' er ihn.

Im Schlosse hörten sie zu ihrem Grame
Die Kunde von des Vogts Gefangennahme,
Und Mann und Weib erhoben Wehgeschrei,
Daß Hedschir in dem Kampf verloren sei.

8.

Sohrabs Kampf mit Gurdaferid.

Kaum ward der Tochter Guschdehems bekannt,
Gefallen sei der Held in Feindeshand,
So ward ihr Herz von Gram und Kummer wund,
Ein kalter Seufzer scholl von ihrem Mund.
Sie war ein Weib ganz wie ein Held geschaffen,
Seit lang berühmt als Führerin der Waffen;
Das kühne Mädchen hieß Gurdaferid,
Im Kampf hielt keiner mit ihr gleichen Schritt.
Vor Scham um Hedschirs Los und vor Verdruß
Ward ihre Tulpenwange schwarz wie Ruß;
Nicht einen Augenblick besann sie sich,
In Harnisch hüllte wie ein Mann sie sich,
Das Haupt mit einem Helm von Rum bedeckend,
Im Waffenkleid das Lockenhaar versteckend,
Und sprengte so auf windgeschwindem Renner,
Die Löwenmut'ge, in den Kampf der Männer.
Sie schwang sich wie ein Blitz dem Heer entgegen
Und ihre Stimme scholl gleich Donnerschlägen:
„Wem von den Führern und den Recken hier,
Den kriegsberühmten Feindeschrecken hier,
Soll ich den Uebermut im Streite dämpfen?
Wer will, dem Krokodil gleich, mit mir kämpfen?"
Von allen Tapferen des Heers begehrte
Kein einziger nach Kampf mit ihrem Schwerte,
Dem Sohrab aber schien der Spaß kein schlechter,
Bei ihrem Wort erhob er ein Gelächter
Und sprach: „Der Zweikampf wird mir Nutzen bringen,
Aufs neue fällt ein Wild in meine Schlingen!"
Schnell wie der Wind that er den Harnisch um,
Er setzte sich aufs Haupt den Helm von Rum
Und flog zum Angriff auf das Heldenweib,
Der Kampf mit ihr schien ihm ein Zeitvertreib;

Sie aber spannte schleunig ihren Bogen —
Kein Vogel wäre ihrem Schuß entflogen —
Auf Sohrab ließ sie Pfeil' an Pfeile sinken,
Und griff ihn an zur Rechten wie zur Linken.
Der Held sah solches mit beschämtem Geist
Und stürzte, doppelt grimmig, doppelt dreist,
Mit seinem ehrnen Schild gedeckt, aufs frische
Zum Kampfe wider jene Kriegerische.
Die Maid, da sie den Recken kommen sah
Und wie ein Feuer ihn entglommen sah,
Hing auf die Schulter Bogen und Geschoß,
Bis an die Wolken bäumte sich ihr Roß;
Es bänd'gend, nahte sie sich mit verwegner
Kriegslist, die Lanze richtend, ihrem Gegner;
Doch Sohrab, ihre List gewahrend, ward
Vor Ingrimm wütend wie ein Leopard,
Er ließ dem Roß die Zügel, drang im Nu,
Schnell wie Guschasp, das Feuer, auf sie zu,
Und schwang die Lanze in den Lüften hoch,
Indem er rückwärts mit dem Leib sich bog.
Am Gurte traf er die Gurdaferid,
So daß der Speer das Panzerhemd zerschnitt;
Von seinem Stoße kam die Maid zum Fall,
Wie von dem Kolbenschlag ein Federball,
Doch kaum zu Boden hingestürzt, erstand sie,
Ein Streitschwert zog aus ihrem Gürtelband sie,
Zerhieb den Speer, der sie vom Sitz gehoben,
Und saß von neuem in dem Sattel droben;
Zu weiterm Kampfe war sie nicht gesonnen,
Sie wandte sich und wäre fast entronnen.
Auf seinem Renner folgte ihr der Held,
Vor seinem Zorn erdunkelte die Welt,
Und als er sie erreicht mit Wutgeschnaube,
Riß er von ihrem Haupt die Kriegerhaube.
Da quoll entfesselt vor ihr dunkles Haar,
Ihr Antlitz glänzte wie die Sonne klar,
Wert einer Krone schienen ihre Locken,
Und Sohrab sah ein Weib vor sich; erschrocken
Rief er ihr zu: „Erdreisten sich die Schönen
Von Iran so zum Kampf mit Heldensöhnen,
So muß beim Streit vor Irans Männern wohl
Der Staub aufwirbeln bis zum Himmelspol!"

Drauf nahm er seine Fangschnur, die geringelte,
Warf sie, daß sie des Mädchens Leib umzingelte,
Und sprach: „Mir zu entgehen hoffe nicht!
Was suchtest du den Kampf, o Mondgesicht?
Nie fiel ein Wild wie du in meine Netze;
Wie hoffst du, daß ich dich in Freiheit setze?"
Da wies Gurdaferid, die listerfüllte,
Ihm ihr Gesicht, das schöne, unverhüllte,
Und redete zu ihm: „Held ohne Tadel!
Du Mann von Löwenmut, von Königsadel!
Gesehen haben uns die beiden Heere,
Sie sahn den Kampf der Keulen und der Speere,
Und sehen sie mich nun in der Verwandlung,
So spotten sie ob deiner tapfern Handlung
Und sagen: ‚Eine schöne Heldenthat,
Die er mit einem Weib bestanden hat!
Warum ließ er den Kampf so lange dauern,
Um schimpflich abzuziehn von diesen Mauern?‘
Nein, besser ist's, den Fall geheim zu halten,
Ein Held muß immerdar mit Klugheit schalten;
Nicht meinetwegen sollst du Spott erfahren
Von beiden hier vereinten Heeresscharen!
Gebieter sollst du sein in diesem Schlosse!
Wozu im Frieden Schwert und Wurfgeschosse?
Euch, die ihr wider uns zum Kampfe zogt,
Stell' ich zu Diensten Schloß und Schatz und Vogt!"
Als sie dem Feind die holden Mienen wies,
Ihm Perlenzähne, Mundrubinen wies,
Schien sie wie eine Paradiesesau:
Cypressenschlank war ihrer Glieder Bau,
Ihr Auge blitzte durch die Lockenwogen
Und ihre Brauen glichen Regenbogen.
Sohrab sodann: „Dein Vorschlag sei gelobt!
Vergiß nicht, daß du mich im Kampf erprobt!
Vertraue nicht auf dieses Schlosses Stärke,
Nicht himmelhoch sind seine Festungswerke!
Zu Boden werf' ich sie mit meiner Keule,
Vor meinem Arme stürzen Wall und Säule!"
Dem Rosse schnell die Zügel wendend, ritt
Sodann zum Schloß hinan Gurdaferid;
Ihr nach flog Sohrab zu der Burg empor,
Doch Guschdehem that eilends auf das Thor,

Ließ in das Schloß herein sein liebes Kind
Und schloß vor Sohrab dann das Thor geschwind.
Gurdaferid, nun wiederum geborgen,
Fand in der Burg die Ihrigen voll Sorgen;
Um ihrethalb und um des Hedschir Los
War aller Kümmernis und Bangen groß.
Der Vater sprach zu ihr: „Gebeugt an Mut
War ich um dich, o Kind von Löwenblut!
Du hast in Kampf dich und Gefahr gestürzt,
Doch unsre Ehre hast du nicht verkürzt!
Dank sei dem Herrn des Himmels nun gespendet,
Daß er dich lebend uns zurückgesendet!“
Das Mädchen lachte; von der Zinne droben
Herniederspäh'nd, sah sie die Feinde toben,
Und als sie Sohrab auf dem Roß gewahrte,
Rief sie: „Wenn man fortan die Kräfte sparte,
Das wäre besser! Zieh, o Held, nach Haus!
Verlaß das Schlachtfeld und laß ab vom Strauß!“
Sohrab erwiderte: „O schöne Maid!
Bei Mond und Sonne schwör' ich einen Eid,
Zu Staub macht diese Mauern meine Kraft
Und dich, Verräterin, bring' ich in Haft!
Dann wirst du hilflos dich am Boden winden
Und Reue über diesen Spott empfinden!
Doch Reue hilft dir nichts, wenn dir der Himmel
Den Helm zerschmettert hat im Schlachtgetümmel!
Was ward aus dem geschlossenen Vertrag?“
Da lachte Gurdaf'rid ihn an und sprach
Mit Spott zu ihm: „Die Türken werden traun
Kein Weib sich holen unter Irans Frau'n!
Wahr ist's, mit mir hat dir kein Glück geblüht,
Doch deshalb nicht betrübe dein Gemüt,
Du wirst ja zu den Türken nicht gezählt!
Ein mächt'ger Kampfheld bist du, mutbeseelt;
Vor deiner Kraft, vor deinem starken Arm
Bestände nicht ein Pehlewanenschwarm!
Allein hat Kai Kawus nur erst erfahren,
Ein Fremdling sei genaht mit Türkenscharen,
So rücken er und Rustem flugs heran,
Und dann, o Helden, ist's um euch gethan,
Kein einziger bleibt leben von euch allen,
Und schweres Unglück wird dein Haupt befallen!

Ach! würde solcher Arm voll nerv'ger Sehnen
Der Tiger Raub, darüber weint' ich Thränen!
Sei nicht zu kühn! Auf deiner Grabeserde
Wächst nächstens Weide für die Rinderherde!
Am besten ist's, daß du Gehör mir schenkst
Und deine Schritte heim nach Turan lenkst!"
Sohrabs Gemüt begann vor Zorn zu kochen,
Als er das Wort vernahm, das sie gesprochen,
Er tobte wütend in der ganzen Gegend,
Rings um das Schloß das Land in Trümmer legend.
Dann rief er aus: „Für heut verrann die Frist,
Wir müssen Einhalt thun dem weitern Zwist,
Doch morgen will ich dieses Schloß bekriegen,
Der Staub von ihm soll bis zum Himmel fliegen!"
So rief er aus und ritt durch die verheerten
Thalebnen heim zu seinen Kampfgefährten.

9.

Guschdehem schreibt einen Brief an Kawus.

Alsbald darauf rief Guschdehem, der Greis,
Sich einen Schreiber, der auf sein Geheiß
An Kawus einen Brief in Eile schriebe,
Daß ihm der Vorfall nicht verborgen bliebe.
Erst wünscht' er Gottes Heil dem Schehriar,
Dann legt' er ihm den Gang des Schicksals dar:
„Ein Kriegsheer ist genaht von großer Zahl!
Voll Kampflust sind die Streiter allzumal,
An ihrer Spitze steht ein Heldensohn,
Der, zwar erst vierzehnjährig, dennoch schon
An Höhe die Cypresse überragt;
Er leuchtet wie die Sonne, wenn sie tagt;
Ein Leu an Brust ist er, von Wuchs wie Berge,
Die andern scheinen neben ihm wie Zwerge;
Wenn er zum Kampf sein Hinduschwert erhebt,
So zittert das Gebirg, die Erde bebt;
Den Donner überdröhnt sein Ruf, die Blitze
Sind kraftlos gegen seine Lanzenspitze;
In Irans und in Turans weiten Reichen
Kann sich kein einziger mit ihm vergleichen.

Sohrab, so heißt der Löwenmütige,
Mit Diwen selber kämpft der Wütige!
Wie Rustem ist er stark und mutentflammt,
Du glaubst, er sei von Neriman entstammt.
Hedschir, da ihm der Kampf mit jenem Jungen
Ein Leichtes schien, hat sich aufs Roß geschwungen
Und es verwegen gegen ihn getrieben,
Doch länger nicht im Sitz ist er geblieben,
Als man gebraucht, um nur den Kopf zu neigen,
Und als ein Duft gebraucht, ins Hirn zu steigen,
Denn Sohrab hat ihn hingestürzt im Nu —
Die beiden Heere sahen staunend zu;
Am Leben ist er noch, allein gefangen,
Gequält am Leibe, das Gemüt voll Bangen;
Wohl viele Türkenreiter sah ich — doch
Wie diesen Rossebänd'ger keinen noch;
Dem Tapferen, der ihm begegnet, weh!
Denn Sohrab stürzt ihn von dem Rosse jäh!
Niemandem, wenn er auch ein Felsen wäre,
Wünsch' ich, daß er begegne seinem Speere,
Von Schrecken wird die Erde selbst bewegt,
Wenn mit dem Huf sein Roß die Steine schlägt.
Gönnt sich der Schah nur Frist zum Atemholen,
Wird schleun'ger Aufbruch nicht dem Heer befohlen,
So sinkt der Ruhm von Iran in den Staub,
Die Erde wird dem Feindesschwert zum Raub!
Von diesem Türken wird die Welt besiegt,
Nicht Hilfe braucht er, seine Kraft genügt,
Nie sah man auf der Erde solchen Reiter,
Wie Sam erscheint er dir, der wackre Streiter!
Vor seiner Keule, seiner starken Hand
Versuchen wir vergebens Widerstand;
Glaub mir, daß sich das Glück der Tapfern neigt
Und Sohrabs Größe bis zum Himmel steigt!
Zum Aufbruch rüsten wir uns diese Nacht,
Uns zu vereinen deiner Heeresmacht;
Hier sehn wir uns umsonst nach Rettung um,
Bald macht der Feind allhier uns alle stumm,
Denn schwach sind gegen ihn des Schlosses Wälle
Und Löwen übertrifft sein Sprung an Schnelle."
Verschlossen wurde mit dem Siegelring
Der Brief; zum Boten dann, bevor er ging,

Sprach Guschdehem: „Nicht sehn darf dich der Feind,
Drum mach dich auf, bevor der Tag erscheint!“
In seinem Gurt verbarg den Brief der Bote
Und eilte fort noch vor dem Morgenrote.

10.

Sohrab nimmt das Weiße Schloß ein.

Als über das Gebirg die Sonne stieg,
Bereitete sich Turans Heer zum Krieg;
Sohrab schwang mit der Hand die Lanze hoch
Und stieg aufs Roß, das gleich dem Blitze flog;
Mit Stricken dacht' er die im Schloß zu schnüren,
Wie eine Herde, und sie fortzuführen;
Doch sah er auf dem Walle keinen Krieger;
Laut schrie er da, wie wuterfüllte Tiger,
Und stürmte aufwärts zu des Schlosses Zinnen;
Das Thor sprang auf — kein Streiter war darinnen,
Da unterhalb der Festung, unerspähbar
Dem Feind, ein Gang sich fand, durch den unsehbar
Zu nächt'ger Stunde jene Kriegerschar
Mit ihrem Vogt schon abgezogen war.
Vom Schloß Besitz nahm Sohrab mit den Seinen,
Doch sah vom Vogt er keine Spur erscheinen;
Die Schloßbewohner alle, so die Schuld'gen
Als Vorwurfsfreien, kamen ihm zu huld'gen,
Sie eilten, ihn im Kreise zu umgeben,
Und alle suchten Gnade für ihr Leben;
Er aber spähte nach Gurdaferid,
Um die sein Herz in Lieb' und Sehnsucht litt,
Und „Wehe!“ rief er, als er sie nicht fand,
„Weh! daß mir dieser Mond in Wolken schwand!“
Dem Kawus füllte sich der Geist mit Gram,
Als ihm von Guschdehem das Schreiben kam;
Die Großen seines Reiches hieß er kommen
Und teilte ihnen mit, was er vernommen;
Die Heeresführer all, die Lanzenhalter,
Umringten bald den hohen Reichsverwalter,
Giw nahte, Tus und Guders, Keschwads Sohn,
Gurgin, Ferhad und Bahram seinem Thron,

Und Kawus las, so daß es jeder hörte,
Das Schreiben vor, das ihm die Ruhe störte.
So sprach er im Vertrauen zu den Helden:
„Nach dem, was diese Worte mir vermelden,
Kann dieser Fall ein böses Ende nehmen;
Denkt, wenn uns jene Türken näher kämen!
Was ist zu thun? wo kann ich Hilfe finden?
Wer würde sich des Kampfes unterwinden?"
Sie alle gaben dann den Rat an ihn:
„Giw möge ungesäumt nach Sabul ziehn,
Daß Rustem, unterrichtet von der Not,
Die unsres Königs Thron zu stürzen droht,
Mit Elefantenkraft zum Kampfplatz eile;
Nach ihm blickt Iran als nach seinem Heile."
Den Schreiber drauf berief der Schah, um wegen
Der zweifelvollen Lage Rat zu pflegen.

11.

Kawus schreibt einen Brief an Rustem und beruft ihn aus Sabulistan.

An Rustem, den Erhabenen, erließ
Der Schah ein Schreiben, das ihn also pries:
„Heil dir und Glück, du meines Thrones Pfeiler,
Du Weltverheerender! du Kronverteiler!
Ein Türke hat das Schwert auf uns gezückt,
Gen Iran ist er in das Feld gerückt;
Das Weiße Schloß umzingelt nun sein Heer
Und das Entrinnen fällt der Mannschaft schwer.
Von wahrem Löwenmut ist dieser Recke,
Den Elefanten gleicht an Wuchs der Kecke;
In Iran wagt mit ihm zu streiten keiner,
Kein Arm zerschmettert seinen Ruhm, als deiner!
Und außer dir ist keiner auf der Erde,
Durch den dies Drangsal abgewendet werde!
Mein Hort bist du, berühmter Löwenfänger,
Du meines Heeres Herz, o Weltbedränger!
Masenderan bezwangst du! deine Kraft
Entriß mich in Hamaveran der Haft!
Die Sonne wird von Furcht vor dir verzehrt!
Der Morgenstern erbebt vor deinem Schwert!

Meergleich wallt unter deines Reksch Gestampf
Der Staub! Kein Elefant steht dir im Kampf.
Der Leu muß deinem Fangestrick erzittern,
Der Felsen sinkt von deinem Speer zu Splittern!
Du bist mein Schirm in Mühsal und Bedrängnis,
Mit deiner Hilfe trotz' ich dem Verhängnis!
Ein neues Unglück ist mir nun gekommen,
Mein Herz ward seinetwegen schwer beklommen;
Vernommen haben meine Großen alle,
Was Guschdehem berichtet von dem Falle;
Und allen scheint es not, daß ungesäumt
Der wackre Giw sein Roß zum Ritte zäumt,
Um dir des Pehlewanen Brief zu bringen,
Der näh're Kunde gibt von diesen Dingen.
Wenn dieses Schreiben deine Hand empfängt,
So sprich das Wort nicht, das am Mund dir hängt,
Und hast du Rosen in der Hand, so riech
Sie nicht — steh auf und uns zu Hilfe flieg!
Mit deinen kühnen Reitern zeuch herbei,
Aus Sabul komm, erheb ein Feldgeschrei!
Nur du und keiner sonst vermag dem Frechen,
Der uns bekämpft, den Uebermut zu brechen!"
  Kai Kawus schrieb's, versiegelte den Brief,
Gab ihn dem wackern, windgeschwinden Giw
Und sprach zu ihm: „Nun flieg in hurt'gem Trab!
An deinem Rosse nutz die Zügel ab!
Gönn dir, wenn Rustem du getroffen hast,
Wie müd du seist, in Sabul keine Rast!
Nachts angelangt, kehr um beim Morgenschimmer!
Sag ihm, daß uns ein Kampf bedroht, ein schlimmer,
Und daß, will er uns seinen Arm nicht gönnen,
Wir mit dem Feind nicht fertig werden können!"
  Giw nahm den Brief und eilte fort geschwind,
Nicht Rast noch Schlaf sich gönnend; wie der Wind
Flog er bei Tag und Nacht, der gute Bote,
Und fragte nicht nach Wasser und nach Brote.
Sobald er an die Mark von Sabul kam,
Und Rustem durch der Wachen Ruf vernahm,
Ein Reiter nahe wie mit Sturmesschwinge
Auf einem Renner, der den Weg verschlinge,
So setzte Irans Held für den Empfang
Mit den behelmten Großen sich in Gang.

Giw und die Seinen nahten ihm zu Fuß;
Auch Rustem stieg vom Rosse; seinen Gruß
Bot er dem Giw und den Begleitern dar,
Nach Iran fragt' er und dem Schehriar;
So zogen sie gesamt auf Rustems Burg,
Dort ruhten alle kurze Zeit hindurch;
Dann überreichte Giw den Brief des Schahs;
Von Sohrab sprach er bis zum Uebermaß,
War seines ganzen Auftrags eingedenk
Und übergab des Kawus Gastgeschenk.
Tehemten hörte, las den Brief und lachte;
Verwundert dann, als er den Fall bedachte,
Rief er: „Ich staune nicht, wenn aus dem Stamme
Von Iran eine solche Kriegesflamme,
Wie Sam, ersteht; doch nicht aus dem Geschlecht
Der Türken stammt ein Held so brav und echt!
Wer ist er, dieser Sproß der Pehlewanen?
Wer mag sein Vater sein? Ich kann's nicht ahnen!
Der Königstochter von Semengan habe
Ich einen Sohn gezeugt; allein ein Knabe
Noch ist er, und es weiß das liebe Kind
Noch nicht, was Kämpfe und was Waffen sind.
Gold und Juwelen hab' ich ihm gesandt;
Der Bote gab sie in der Mutter Hand
Und hat mir Kunde hinterbracht, daß bald
Das Kind erblüht zu kräftiger Gestalt;
Schon trinkt die Lippe Wein, von Milch entwöhnt,
Er züchtigt jeden schon, der ihn verhöhnt,
Und wird, erstarkt zu Löwenkraft sein Arm,
Zu Boden schmettern manchen Kriegerschwarm!
Doch das, was deine Rede mir verkündet
Von jenem, der die Glut des Kriegs entzündet,
Der den Hedschir vom Roß gestürzt, gebunden,
Und Haupt und Fuß mit Stricken ihm umwunden,
Das hat, wie früh er auch zu Kraft und Macht
Gedieh, der junge Löwe nicht vollbracht! —
Nun, Pehlewan, tritt mit mir in das Schloß!
Lieb ist es mir, wirst du mein Hausgenoß,
Daß wegen jenes Türken, kühn von Thaten,
Und über was zu thun wir uns beraten!"
Held Rustem schritt, der wackre Kampfgeselle,
Dem Schlosse zu; ihm folgte Giw zur Stelle.

Sie traten in den glänzenden Palast,
Und fröhlich waren beide, Wirt und Gast.
Giw rief zum zweitenmale Gottes Segen
Auf Rustems Haupt: „Heil sei auf deinen Wegen,
Du Irans Stolz! vor allen hoch Erhöhter!
Du Kronenwürdiger! du Löwentöter!
Vernimm denn, wie's des Kawus Wille ist,
Daß in Sabulistan ich keine Frist
Zum Schlaf mir gönne, sondern ohne Weile
Mit dir als Hilfebringer zu ihm eile!
Drum schnell brich auf! Auf dich, den Rettungsspender,
Harrt Kawus, harren alle seine Länder!"
Drauf Rustem: „Hier ist keine Eile not!
Das Ende aller ist zuletzt der Tod!
Hier laß uns fröhlich bis zum Morgen sein,
Und wegen Kawus ohne Sorgen sein!
Heut wollen wir uns beim Gelag ergötzen
Und noch einmal die trockne Lippe netzen;
Dann ist es Zeit, zum Heer des Schahs zu stoßen
Und in den Kampf zu führen seine Großen!
Nicht immer wacht das Glück für jenen Türken,
Und daß es schlafe, wollen wir bewirken!
Wenn sich das Meer mit seiner Wogenflut
Heranwälzt, so erlischt die Flammenglut,
Und sieht Sohrab von fern mein Banner blinken,
So wird, und wär's beim Fest, der Mut ihm sinken!
Ja, wär' er auch ein Schwert- und Keulenschwinger,
So wie der Sohn des Sam, der Feindbezwinger,
Wär' er ein Neriman, vom Grab erstanden,
Ein Fels, um den des Krieges Wogen branden,
Er flöhe doch vor mir, dem Heerzerstreuer!
Drum zage nicht vor diesem Abenteuer!"
  Drauf beim Gelage zechten sie und lachten sie;
Gesang erscholl, des Krieges nicht gedachten sie.
Noch trunken, morgens früh am nächsten Tage
Erneute Rustem wieder das Gelage,
Und dachte, statt zum Kampfplatz aufzubrechen,
An nichts, als nur an Weingenuß und Zechen;
Die Köche richteten, wie er befahl,
Die Tafel her zum Schmaus, und nach dem Mahl
Ging wiederum, indes von Sängermunde
Ein Lied erscholl, der Becher in die Runde;

Dann wurde Vorbereitung in der Nacht
Zu neuem, sonnengleichem Fest gemacht,
Und bis zum dritten Tag, des Weines schenkend,
Trank Rustem fort, an Kawus nicht gedenkend.
Am vierten dann, gerüstet für den Marsch,
Trat Giw zu ihm und sprach: „Du weißt es, barsch
Und heftig ist der Schah in jedem Ding,
Und diese Sache dünkt ihn nicht gering;
Sie hat ihm Schlaf und Eßbegier gescheucht,
Von Gram darob ist ihm das Auge feucht,
Und zögern wir in Sabul nun noch länger,
So machen wir die Welt ihm eng und enger;
Erzürnt wird uns der Schah von Iran fluchen
Und grimmig seine Rache an uns suchen!“
Zu ihm sprach Rustem: „Fürchte das mit nichten!
Kein Mensch wagt, seinen Zorn auf uns zu richten!“
Dann auf den Rekſch ließ er den Sattel heben
Und mit Trommetenstoß das Zeichen geben;
Die Großen Sabuls, um mit ihm zu ziehn,
Mit Helm und Harnisch scharten sich um ihn;
Er ordnete die Reihen seiner Reiter
Und wählte Seware zu ihrem Leiter.

12.

Wie Kai Kawus gegen Rustem ergrimmt.

Kaum nahte Rustem sich dem Königsthron,
So eilten Tus und Guders, Keschwads Sohn,
Und andre Große mehr ihm zum Begruß
Entgegen. Alle gingen sie zu Fuß;
Vom Roß stieg Rustem als sie näher traten,
Worauf sie manche Fragen an ihn thaten
Und froh, indem sie ihn begleiteten,
Ihn zu dem Hof des Schahs geleiteten.
Sie neigten vor dem Thron sich in den Staub,
Doch stumm blieb Kawus, ihren Worten taub.
Sein Antlitz drohte finster, runzelvoll,
Er glich dem Wüstenleun in seinem Groll.
Erst that er einen Wutschrei gegen Giw,
Dann scheucht' er alle Scham, indem er rief:

„Wer ist denn Rustem, daß er, unbesorgt
Um seine Pflicht, dem Rufe nicht gehorcht?
Hätt' ich ein Schwert, ich schmetterte mit Wucht
Sein Haupt vom Rumpf, wie eine reife Frucht.
Ergreif ihn, führ ihn mir zum Galgen fort,
Und rede weiter mir von ihm kein Wort!"
Giws Herz erzitterte; er sprach mit Beben:
„Gen Rustem wagtest du die Hand zu heben?"
Da loderte noch mehr empor der Schah,
Der Kreis der Großen stand betroffen da.
„Zum Galgen führe mir sofort die Zwei,
Den Rustem wie den Giw!" — rief Kawus Kai
Zu Tus — „wollt' ich verzeihn, ich wäre thöricht!"
Er flammte auf wie Feuer in dem Röhricht.
Indes die Schar der Großen staunend stand,
Ging Tus und faßte Rustem an der Hand,
Damit er ihn aus Kawus' Nähe führte
Und nicht sein Beisein mehr den Ingrimm schürte.
Doch Rustem loderte von Zornesglut
Und rief zum Schah: „Bezähme deine Wut!
Dein Handeln und dein Thun ist ohne Ruhm
Und nicht verdient hast du das Königtum!
Dem Türken Sohrab mit dem Galgen drohe!
Ihn schmähe, wider ihn von Ingrimm lohe!
Vor meines Rosses Hufen aber liegt
Rum, Miser und Masenderan besiegt,
Tschin, Sagser und Hamaweran bekunden,
Wie meine Pfeile und mein Schwert verwunden;
Und du, der nur durch mich du König bist,
Wie kommt es, daß dein Zorn sich so vergißt?"
Er rief's und wüt'gen Elefanten gleich
That mit der Faust er einen heft'gen Streich
Auf Tus, daß dieser hinsank von dem Schlag.
Wutschnaubend über ihn, der leblos lag,
Schritt Rustem hin; er schwang sich auf den Renner
Und rief: „Ich bin der Leu, der Mann der Männer!
Wenn ich ergrimme, muß der Schah erblassen!
Wer ist denn Tus, mich bei der Hand zu fassen?
Gott ist es, der mir Kraft und Macht verlieh,
Und keinem Schah der Welt verdank' ich sie!
Reksch ist der Königssitz, auf dem ich throne,
Die Welt mein Knecht, der Stahlhelm meine Krone;

Die Lanze und die Keule sind mein Schutz,
Mit meinen Armen biet' ich Kön'gen Trutz;
Mein Schwert durchflammt gleich einem Blitz die Nacht
Und mäht die Häupter auf dem Feld der Schlacht;
Kein Sklave bin ich, frei ward ich geboren,
Nur Gott, sonst keinem, hab' ich Dienst geschworen.
Die Großen haben mich zum Schah der Welt
Erkoren, mir den Thron zur Wahl gestellt,
Doch König werden hab' ich nicht gewollt,
Nichts hab' ich, als was Recht und Pflicht, gewollt;
Hätt' ich den Thron, die Krone angenommen,
Wie wärst du, Kawus, zu der Macht gekommen?
Hab' ich die Rede, welche du geführt,
Verdient? Ist das der Lohn, der mir gebührt?
Zum Thron hab' ich den Kai Kobad erhoben;
Was wußt' ich da von dir und deinem Toben?
Hätt' ich vom Berge Alburs, wo er arm
Und elend lebte, fern dem Menschenschwarm,
Den Kai Kobad nach Iran nicht gebracht,
Du hättest nie dich mit dem Gurt der Macht
Geschmückt und diese Größe nie gesehen,
Die jetzt so dreist dich macht, selbst mich zu schmähen!"
Dann rief er den Iraniern zu: „Euch alle
Bringt jener junge Türkenheld zum Falle!
So möge denn von euch ein jeder sinnen,
Lebendig seinem Schwerte zu entrinnen!
In euer Land soll nichts zurück mich bringen,
Ich eile fort, als hätt' ich Geierschwingen!"
So rief er aus und gab dem Rekhsch den Sporn,
Es schien, als berstete sein Leib vor Zorn.
  Die Großen sahn ihm nach mit Gramgebärde,
Denn Rustem war der Hirt und sie die Herde;
So sprachen sie zu Guders: „Eile du
Zum Kawus! Das Zerrißne heile du!
Der Schah wird unserm Wort Gehör nicht schenken,
Doch du vermagst es, ihm den Sinn zu lenken.
Tritt achtsam zu dem Uebermütigen!
Sprich kluge Worte zu dem Wütigen
Und sänft'ge ihn! Mit Rustem nur, dem Hohen,
Kehrt uns das Glück zurück, das schon geflohen."
  Die Helden säumten nicht, daß sie berieten,
Wie diesem Uebel Stillstand zu gebieten;

So Giw und Guders, die Keschwadentstammten,
So Bahram und Gurgin, die Mutentflammten,
Und einer sagte so zum andern: „Wenig
Um Recht und Sitte kümmert sich der König!
Denn Rustem ist des Reiches treuster Wächter,
Der Schah dankt ihm den Thron, dem Feindeschlächter.
War je ein Held gleich ihm ein Unheilwender
Und den Bedürftigen ein Hilfespender?
Als in Masenderan der Schehriar
In Haft der Diwe lag, wie viel Gefahr,
Wie viele Müh'n hat Rustem da ertragen!
Er war es, der den grimmen Diw erschlagen,
Er, der den Schah befreit durch kühne That
Und wieder seinem Thron gehuldigt hat!
Als unter schwerer Ketten Bürde dann
Kai Kawus seufzte in Hamaveran,
Da wagte unser Rustem manchen Strauß,
Wich selbst dem Schah Hamaverans nicht aus,
Gab den Gefangnen seinem Throne wieder
Und kniete voll von Ehrfurcht vor ihm nieder!
Will Kawus nun zum Lohn den Treuen henken,
Was bleibt uns übrig, als auf Flucht zu denken?
Und dennoch ist es just der Augenblick
Zum Kampf, denn eilends naht sich das Geschick."
Sodann trat Guders, der Keschwaderzeugte,
Zum Throne hin, vor dem er sich verbeugte,
Und sprach: „An welcher Schuld hat Rustem teil,
Daß du ihm also opferst Irans Heil?
Vergaßest du, daß aus der Diwe Haft
Er dich erlöst durch seines Armes Kraft?
Nun ist er fort! Und, sprich, wenn nun der Feind,
Wenn jener Türk, grimm wie ein Wolf, erscheint,
Wen hast du da, der Widerstand ihm beut
Und schwarzen Staub ihm auf die Stirne streut?
Denn Guschdehem, der alle, groß und klein,
Uns kennt vom Hören oder Augenschein,
Sagt, daß er jenen Tag nicht sehen möchte,
Wo wir den Sohrab träfen im Gefechte;
Ihn anzugreifen, sagt er, ist Verwegenheit
Für Streiter selbst von Rustems Ueberlegenheit!"
Kai Kawus schenkte diesem Wort Beachtung
Und zog die Sache reiflich in Betrachtung;

Sodann, sich wegen des Vollbrachten grämend,
Sich seines Worts, des unbedachten, schämend,
Sprach er zu Guders: „Deine Red' ist weise;
Als einen Schatz acht' ich den Rat der Greise;
Durch Ungestüm werd' ich mir selbst nicht nützen,
Nur Klugheit kann mich vor dem Unheil schützen!
Geh nun und hol mir eilends ein den Flücht'gen,
Durch gute Worte such ihn zu beschwicht'gen,
Daß meines Zorns er nicht gedenke weiter
Und in die Zukunft blicke froh und heiter!
Geh ungesäumt und bring ihn mir herbei,
Daß mein getrübter Geist beruhigt sei!"
  Schnell eilte, wie Kai Kawus ihm befohlen,
Der wackre Guders, Rustem einzuholen,
Indem sich Irans Ritter ihm gesellten,
Daß sie an Rustem jenes Wort bestellten.
Bald fanden sie den Elefantengleichen,
Begrüßten ihn mit allen Freudenzeichen,
Umringten ihn im Kreis und sprachen so:
„Lang magst du leben! Sei beglückt und froh!
Die ganze Welt sei deinem Willen frönig,
Dein Sitz ein Thron, als wie für einen König!
Du weißt, dem Kawus fehlt's an Ueberlegung,
Weißt, daß zu hartem Wort die Zornbewegung
Ihn fortreißt, doch daß bald sein Grimm entweicht
Und er die Hand dann zur Versöhnung reicht.
Beleidigt hat dich, was der Schah gesprochen,
Doch was hat Irans Volk an dir verbrochen,
Daß du ergrimmt aus diesem Lande fliehst
Und ihm die Stirn, die leuchtende, entziehst?
Zudem empfindet Kawus Reue jetzt
Der Worte wegen, welche dich verletzt!"
  Doch Rustem sprach zu ihnen so: „Fürwahr!
Entbehren kann ich Kawus ganz und gar!
Kein Thron, als nur mein Sattel, ist mir not,
Und meine Seele denkt nur an den Tod!
Was ist mir Kawus? Eine Hand voll Erde!
Wie fühlt' ich Furcht vor seiner Zorngebärde?
Verdient' ich solche Rede ohne Schonung?
War das für meine Dienste die Belohnung?
Dafür, daß ich aus Banden ihn entkettet
Und ihm die Krone und den Thron gerettet,

Daß ich, als in Hamaveran er schmachtete
Und in Masenderan der Tag ihm nachtete,
Nicht säumte, aus der Haft ihn zu erlösen,
Und ihn befreite aus der Macht der Bösen?
Mir schwillt das Herz! Nicht länger mich geduld' ich!
Nur Gott, und keinem sonst, Gehorsam schuld' ich!"
Bei diesem Worte wurden alle bleicher;
Doch Guders sprach: „O Elefantengleicher!
Zu ganz verschiednem Glauben wird dein Handeln
Den Sinn des Kawus und der Großen wandeln!
Ich höre schon, wie der und jener sagt:
‚Da Rustem selbst vor diesem Türken zagt,
So müssen wir dem Land den Rücken kehren
Und so das Wort des Guschdehem bewähren!
Denn wenn Tehemten selbst den Kampfplatz räumt,
Was hilft es, daß von uns noch einer säumt?'
Der Uebermut des Schah hat viel Gerede
Am ganzen Hof gemacht; von jener Fehde
Mit Sohrab geht durchs ganze Land die Sage;
Drum flieh den Kawus nicht in dieser Lage,
Nicht sei durch solches Thun der Ruhm verdunkelt,
Der sonnengleich durch alle Lande funkelt!
Noch mehr darfst du der Krone Glanz nicht trüben,
In dieser Not nicht solche Rache üben!
Daß Turan Schande häuft auf unser Haupt,
Wünscht nur, wer nicht an Gott, den reinen, glaubt!"
Den Worten, welche Guders zu ihm sprach,
Sann Rustem lange mit Erstaunen nach;
Dann rief er: „Dieses Herz mit eigner Hand
Ausriss' ich, hätt' es je die Furcht gekannt!
Den Kampf, das weißt du, nimmermehr vermeid' ich,
Nur weil der König mich geschmäht hat, scheid' ich."
Doch überlegend ward er bald gewahr,
Daß er die Wiederkehr zum Schehriar
Nicht weigern könnte; an den Herrschersitz
Rückkehrend, trat er stolz und festen Schritts
Vor Kawus. Dieser, schnell vom Thron gesprungen,
Sprach so zu Rustem mit Entschuldigungen:
„Hast ist mein Erbteil! magst du mir verzeihen,
Da wir, so wie uns Gott gepflanzt, gedeihen!
Vor jenem neuen Feind, der uns bedrängt,
Ward gleich dem Neumond mir das Herz verengt,

Von dir begehrt' ich Hilfe vor dem Schlimmen,
Du zögertest, da mußt' ich wohl ergrimmen;
Nun aber, daß ich dich gekränkt, bereu' ich,
O Held, und Staub auf meine Zunge streu' ich!"
Rustem sodann: „Die Welt verwaltest du!
Mit uns als deinen Dienern schaltest du!
Auch ich bin nur vor deiner Thür ein Knecht,
Wofern zu deinem Dienste nicht zu schlecht.
Sieh mich bereit, zu folgen deinen Winken!
Nie mögen deines Glückes Sterne sinken!"
Und wieder sprach der Schah: „O Feindvernichter,
Daß hell dir leuchten stets die Himmelslichter!
Komm nun! ein Festmahl ließ ich dir bereiten,
Und morgen schicken wir uns an zum Streiten!"
Da scholl Musik beim königlichen Mahl,
Wie Frühlingsgärten leuchtete der Saal;
Die Großen nahten sich, herbeigerufen,
Und streuten Perlen vor des Thrones Stufen;
Mit Sang, mit Klang der Flöte und der Leier
Verschönten Lilienwangige die Feier.
Die Helden zechten so bis in die Nacht,
Und hoher Thaten ward dabei gedacht,
Sie zechten und berauschten sich beim Trank,
Daß ihrem Blick die Welt in Dunkel sank,
Und eh nicht brachen sie vom Festmahl auf,
Als da die Nacht vollendet ihren Lauf.

13.

Kawus und Rustem führen das Heer ins Feld.

Als aus dem Vorhang nächt'ger Finsternis
Die Sonne trat, der trübe Schleier riß,
Ließ Kawus auf die Elefanten flugs
Die Pauken binden; vor Beginn des Zugs
Ließ er Geschenke an das Heer verteilen
Und schritt alsdann zum Aufbruch ohne Weilen.
Mit hunderttausend erzgeschienten Reitern
Ritt er ins Feld; es war die Schar von Streitern
So groß, die wüstenwärts aus Iran zog,
Daß wolkengleich der Staub gen Himmel flog;

Zwei Meilen weit war Zelt an Zelt gereiht,
Von Rossen und von Elefanten weit
Der Grund bedeckt; aufqualmte schwarzer Brodem,
Vom Schall der Zinken zitterte der Boden.
Das Heer zog fort von Rast zu Rast; der Tag
Erdunkelte und auf der Erde lag
Der Staub wie Nacht, man sah die Lanzenspitzen
Durch ihn, wie Flammen durch den Nebel, blitzen.
Vielfarb'ge Fahnen waren aufgerollt,
Die Speere, Schilde, Harnische von Gold
Erglänzten, als ergösse mit Gefunkel
Ein Schwefelregen sich aus Wolkendunkel;
Nicht schied man Tag und Nacht vor dem Gewimmel,
Die Siebensterne nicht und nicht den Himmel.
So zog, durch Schlucht und Ebene hindurch,
Das Heer zur Grenze hin vor jene Burg.
Sohrab erfuhr durch Wächterruf vom Turm,
Ein Heer von Feinden rüste sich zum Sturm,
Und kaum vernahm er das, so stieg er schnelle,
Um selbst danach zu spähen, auf die Wälle;
Die Lanzenträger und die Keulenschwinger
Wies er von dort dem Human mit dem Finger,
Und diesem, da das wimmelnde Gedräng
Er schaute, ward das Herz vor Zagen eng;
Doch so sprach Sohrab zu dem Furchtentseelten:
„Die Sorge scheuche! Bei der ungezählten
Streitmasse, die sich dort gleich einem Knäule
Geballt hat, ist kein Held, der seine Keule
Im Schlachtgefilde wider mich erhöbe,
So daß hochauf der Staub beim Kampfe stöbe.
Wohl seh' ich Menschen, Waffen mancherlei,
Allein kein Held, kein Tapfrer ist dabei!
Ich schwör' es bei Afrasiabs Tiare,
Daß ich sie bald in Blut ersäuft gewahre!"
Frei blieb von aller Sorge Sohrabs Herz;
Er stieg vom Walle fröhlich niederwärts,
Vom Schenken einen Becher Weins verlangend,
Des nahen Kampfes wegen nicht erbangend,
Indessen vor dem Schloß der Feind die Zelte
Aufrichtete und sich in Ordnung stellte;
Weithin bedeckt war von der Kriegerzahl
Und von dem Lager so Gebirg als Thal.

14.

Rustem tötet den Sende Resm.

Als nun die Sonne schwand und schwarze Schatten
Sich auf die Erde hingebreitet hatten,
Da eilte Rustem, kühne That im Sinn,
Gegürtet zu dem Schah von Iran hin
Und sprach: „Laß, o Gekrönter, es geschehn!
Laß helmlos mich und ohne Rüstung gehn,
Zu sehn, was für ein Held der Türkenknabe
Wohl sei und welche Heeresmacht er habe."
Der Schah sodann: „Die That ist deiner wert!
Umsichtig sei und kehre unversehrt!
Der Weltenherr mag schützend dich bewachen
Und deiner Feinde Werk zu Schanden machen!"
Tehemten, in ein türkisches Gewand
Gekleidet, schlich, dem Schlosse zugewandt,
Zur Nachtzeit heimlich fort. Zum Walle kam er,
Im Schloß der Türken Lärm und Schrei'n vernahm er,
Doch in die Festung furchtlos drang der Held,
Dem Löwen gleich, der Rehe überfällt;
Die Tapfern all vereinigt fand er da:
Mit freudeglühnden Wangen stand er da. —
Als Sohrab ausgezogen war zum Streite,
Da hatte seine Mutter zum Geleite
Ihm seinen Oheim Sende Resm erlesen,
Weil dieser Rustems Tischgenoß gewesen
Und Sohrabs Vater wiederkennen mußte.
Zu ihm nun hatte, da sie solches wußte,
Tehmime so geredet: „Du, o Kühner,
Sollst meinem Sohn Begleiter sein und Diener,
Wenn ihr — und vieles liegt, das merke, hieran —
Im Kampf genübersteht dem Schah von Iran,
Wenn die zwei Heere aufeinander rennen,
So sorge, daß sich Sohn und Vater kennen!"
Rustem erblickte Sohrab in dem Saal,
Wie auf dem Thron er saß beim frohen Mahl,
An seiner Seite Sende, den Getreuen,
Und Human, so wie Barman, die zwei Leuen.
Zu klein fast schien der Thron für den Gewaltigen,
Hochragenden, Cypressenwuchsgestaltigen;

Von Löwenbrust war er, des Sal-Ser Enkel,
Und hatte Arme, mächtig wie die Schenkel
Des Dromedars. Ein Kreis von hundert jungen
Und tapfern Türken war um ihn geschlungen,
Und fünfzig Sklavinnen, mit goldnen Spangen
Geschmückt, umstanden ihn in Reih'n und sangen
Das Lob des Schönen, Herzberückenden,
Mit Königsmacht die Welt Beglückenden.
Von ferne schaute Rustem, der Verkleidete,
Den frohen Kreis, der sich am Mahle weidete;
Doch Sende ließ den Platz, wo er gesessen,
Ward ihn gewahr, den Hohen gleich Cypressen,
Der alle Türken mächtig überragte,
Trat graden Schritts zu Rustem hin und sagte:
„Du, der du hier im Winkel stehen bleibst,
Sprich, wer du bist, gesteh, was du hier treibst!"
Doch Rustem schlug ihn mit der Faust aufs Haupt,
So daß er niederstürzte sinnberaubt;
So hauchte Sende Resm die Seele aus,
Zu Ende war's für ihn mit Kampf und Schmaus.
Der Blick Sohrabs, als sie am Trunk sich letzten,
Fiel auf des Sende Platz, den unbesetzten,
Er fragte deshalb, da es lange währte,
Warum der Löwe denn nicht wiederkehrte?
Die Diener suchten nach und sahn erschreckt
Den Tapfern tot zu Boden hingestreckt;
Zurück zu Sohrab eilten sie bestürzt:
„Den Lebensfaden hat man ihm gekürzt,
Für Sende ist's mit Kampf und Schmaus vorbei!"
So riefen sie mit lautem Wehgeschrei.
Entsetzen fuhr dem Sohrab durch den Sinn,
Wie Rauch so schnell flog er zu Sende hin,
Ihm folgten Sklaven, Fackeln, Sänger nach;
Den Toten fand er, der am Boden lag,
Und tiefen Schmerz schuf ihm der Kalte, Bleiche,
Die Helden alle rief er zu der Leiche
Und sprach zu ihnen so: „Ihr Hochgemuten!
Seht diesen Tapfern, Edlen hier verbluten!
Heut nacht dürft ihr euch nicht aufs Lager werfen,
Nein, eure Lanzenspitzen müßt ihr schärfen!
Ein Wolf ist in die Herde eingedrungen,
Zum Trotz des Hirten ist es ihm gelungen,

Der Tapfern einen hat er uns als Raub
Hinweggeführt, ihn blutend in den Staub
Geworfen! Aber hilft mir Gott im Kampf,
So will ich morgen, wenn mit Hufgestampf
Mein Roß zu Felde zieht, die Fangschnur lösen
Und wegen Sende Rache an den bösen
Iraniern üben!" — Sohrab ließ den Trank
Und sprach: „Nun Sende leblos niedersank,
Wird mir im Kampf ein treuer Freund gebrechen!
Nicht ferner hab' ich Freude mehr am Zechen!"
Held Rustem kehrte heim zu nächt'ger Stunde;
Im Lager Irans machte Giw die Runde,
Begegnete dem Starken auf den Wegen,
Zog schlagbereit das Schwert, trat ihm entgegen,
That ein Gebrüll als wie ein Elefant,
Erhob den Schild und nahm zum Kampf den Stand.
Doch Rustem, welcher wußte, daß die Wacht
Im Lager der Iranier diese Nacht
Dem Giw vertraut war, lachte auf und rief
Ihn an; im Augenblick erkannte Giw
Die Stimme, grüßte ihn und sprach: „O Bester,
Wohin in aller Welt, du Eisenfester,
Bist du zu Fuß in finstrer Nacht geschlichen?"
Auskunft gab Rustem an den Tugendlichen,
Erzählt' ihm viel von seinem Unterfangen
Und wie er mit dem Türken umgegangen;
Da rief der edle Giw: „Sei deine Keule,
O Tapfrer, lang' noch unsres Heeres Säule!"
Zu Kawus drauf nahm Rustem seinen Gang,
Vom Feste und den Türken sprach er lang'
Und von Sohrab, dem Edlen, Kriegerischen,
Dem Armgewaltigen, dem Jugendfrischen:
„Cypressenhoch ist er und riesengliedrig,
Von Wuchs sind alle neben ihm nur niedrig,
Nicht Iran hat noch Turan solchen Streiter!
Du glaubst den Sam zu sehn! Was sag' ich weiter?"
Sodann erzählt' er, wie für Schmaus und Schlacht
Dem Sende Resm er das Garaus gemacht,
Und also sprechend bei Gesang und Wein
Verbrachten sie die Nacht im Festverein.

15.

Sohrab befragt den Hedschir um die Namen der iranischen Heerführer.

Kaum daß der Tag den ersten Strahl gesandt
Und seinen goldnen Schild am Himmelsrand
Erhoben hatt', als schon Sohrab zum Krieg
Sich rüstete und auf sein Streitroß stieg.
Auf seinem Haupte glänzte mit Gepränge
Der Helm, auf seiner Brust das Wehrgehänge,
Vielfach geringelt hing der Fangestrick
Am Sattelknopf ihm; schrecklich war sein Blick.
So sprengt' er hurtig fort auf eine Höhe,
Daß er das Heer von Iran übersähe;
Herbei dann ließ er rufen den Hedschir
Und sprach zu ihm: „Nichts Falsches künde mir!
Die Wahrheit sag mir über alle Dinge,
Wenn du nicht willst, daß es dir Unheil bringe!
Willst du, daß ich dir soll die Freiheit geben
Und über alle Menschen dich erheben,
So mußt du mir auf alle meine Fragen
Nach Iran frank und frei die Wahrheit sagen!
Dann will ich dich mit Schätzen und Geschenken
Und vielen Kostbarkeiten reich bedenken.
Doch wenn du darauf sinnst, mich zu betrügen,
So straf' ich dich mit Ketten für die Lügen!"
Zur Antwort gab ihm Hedschir: „Was, o Fürst,
Mich über Irans Heer du fragen wirst,
Darauf bin ich zur Antwort dir bereit!
Nach bestem Wissen geb' ich dir Bescheid,
Grad' und wahrhaftig sollst du mich erkunden,
Noch keiner hat mich trügerisch befunden.
Der beste Führer — also wird mit Fug
Gesagt — ist Wahrheit und der schlimmste Trug!"
Zu ihm sprach Sohrab: „Wohl denn! Ich begehre,
Daß du vom Schah, den Großen und dem Heere
Mir Auskunft gibst! Die Helden lehr mich kennen!
Die Namen sollst du mir von allen nennen,
Mir Bahram und den hehren Rustem zeigen
Und mir auf meine Fragen nichts verschweigen!

Sieh dort das Zelt, von Goldstoff glänzt es hell,
Es ist geschmückt mit Leopardenfell,
An hundert Elefanten stehn davor,
Ein Thronsitz von Türkis ragt drin empor;
Und oben ist, mit einem Mond von Gold
Gekrönt, die Sonnenfahne aufgerollt;
Wem von den Helden, sag, gehört dies Zelt?
Wie heißt im Lande Iran solcher Held?"
Da sprach Hedschir: „Dort thront der Schah in Pracht,
Von Elefanten und von Leu'n bewacht!"
Und Sohrab fragte: „Da wo rechts in Menge
Sich Reiterei, Gepäck und Heergedränge
Gehäuft hat, ist ein schwarzes Zelt errichtet,
Um das in Reihen sich das Kriegsvolk schichtet;
Von Elefanten ist es und von Rossen
Und zahllos vielen Zelten eingeschlossen;
Ein Elefant glänzt auf der Fahn'; als Hut
Sind Reiter rings geordnet, goldbeschuht?" —
Darauf Hedschir: „Tus ist, des Nuder Sohn,
Der Herr des Zelts, das zeigt die Fahne schon!"
„Und dort das rote Zelt mit der Standarte" —
Sprach Sohrab —, „das von Waffen ganz umstarrte?
Ein Edelstein strahlt obenauf als Zier,
Ein Löwe prangt im goldenen Panier,
Und rückwärts von dem Banner steht ein ganzer
Kriegstrupp, mit Lanze wohlbewahrt und Panzer;
Sag ohne Falsch, wer Herr des Zeltes sei,
Sonst führst du, glaub mir, Unheil dir herbei!"
Hedschir drauf: „Guders nennen sie den Edeln,
Sein Schwert ließ eine Spur in manchen Schädeln;
Ein Held ist er, ein Feindesnackenbeuger,
Von achtzig tapfern Söhnen der Erzeuger;
Aus Schrecken vor dem Mächtigen erstarrt
Das Krokodil selbst und der Leopard."
„Wem ist das grüne Zelt?" — sprach dann Sohrab —
„Viel Krieger gehen ringsum auf und ab;
Hoch ob dem Thron, der in der Mitte steht,
Erblick' ich Kawes Banner, wie es weht,
Und auf dem Thronsitz einen Pehlewan
Von Heldengliedern, glänzend angethan,
Der, wenn auch sitzend, doch um Kopfeslänge
Emporragt aus der Stehenden Gedränge;

Den Fangstrick hält er, hundertfach gefaltet;
Ein Roß steht ihm zur Seite, hochgestaltet,
Bisweilen gegen seinen Herren bäumt es,
Und gleich dem Meere, wenn es aufwallt, schäumt es.
Viel Elefanten stehn ringsum; in Hitze
Braust der Gewalt'ge auf von seinem Sitze;
Wie er, so ist in Iran kein Koloß,
Und seinesgleichen nicht hat dieses Roß.
Im Banner prangt ein Löwe und ein Drache;
Wie heißt er? sprich! sonst fürchte meine Rache!"
Da dachte Hedschir: „Diesem Löwengleichen
Darf ich nicht Kunde geben von den Zeichen,
An denen man den Rustem gleich erkennt,
Weil sonst er flugs mit ihm zu kämpfen rennt.
Am besten ist's, den Namen nicht zu melden
Und ihn zu streichen aus der Zahl der Helden."
Dann sprach er hörbar: „Einer von den Großen
Von Tschin ist das, erst jüngst zum Heer gestoßen!"
Darauf Sohrab: „Wie heißt er? gib Bericht!"
Und Hedschir abermals: „Ich weiß es nicht,
Denn in der Festung war ich, als er kam."
Daß er vom Vater Rustem nichts vernahm,
Darob ward Sohrabs Herz von Schmerz gepeinigt;
Die Zeichen alle fand er hier vereinigt,
Die sorgsam ihm die Mutter eingeprägt,
Und wurde doch zum Glauben nicht bewegt.
Nochmals begehrt er von dem Ritter Kunde
Und hoffte günst'gen Spruch von Hedschirs Munde,
Allein durch den, der nie ein Ende nimmt,
War ihm ein andres Los vorher bestimmt.
Und weiter fuhr Sohrab zu fragen fort:
„Wes ist das Zelt, das ungeheure, dort,
Von Elefant und Reiterei umringt,
Aus dem Trommetenton mit Macht erklingt?
Bis in die Wolken ist das Dach erhoben,
Ein Banner mit dem Wolfshaupt flattert oben,
Ein Thron ist in der Mitte aufgestellt,
Um den die Schar der Diener Wache hält!"
Hedschir sprach: „Giw, der Feindesblutverspritzer,
Ist jenes Zeltes, jenes Throns Besitzer;
Kein beßrer läßt in Iran sich ermitteln;
Von diesem Heer gebietet er zwei Dritteln;

Des Rustem Tochter hat der Held geheuert;
Kaum einer gleicht ihm; das sei dir beteuert!"
Alsdann Sohrab: „Sieh! wo die Sonne flammet,
Werd' ich, reich ausgeschmückt mit Seid' und Sammet,
Ein hohes Zelt von weißem Flor gewahr!
An tausend steht umher die Reiterschar,
Und Fußvolk seh' ich auch mit Schild und Lanze
Umhergereiht; kaum zählbar ist das Ganze;
Auf elfnem Throne, der mit Ebenholz
Reich eingelegt ist, sitzt der Führer stolz;
Von Goldbrokat strahlt alles weit herum,
Und Diener stehen dienstbereit herum!"
„Dem Feriburs gehört das Zelt, dem Sohne
Des Kai Kawus, er ist der Edlen Krone,"
Sprach Hedschir, und Sohrab: „Dem Schaherzeugten
Geziemt es wohl, in solcher Pracht zu leuchten!
Doch wem gehört im Kreis der Bogenspanner
Das Zelt dort mit dem mondgeschmückten Banner?
Es wehen viele Fahnen, rote, gelbe,
Buntfarbige und blaue um dasselbe,
Hoch oben aber ragt aus dem Gewimmel
Ein Banner mit dem Eberbild zum Himmel."
„Gurase" — sprach Hedschir — „ist der geheißen,
Sein Banner ließ er nie zu Boden reißen;
Vom Stamm des Giw ist der als klug Gelobte,
In Leiden und in Fährlichkeit Erprobte!"
Sohrab that noch nach Rustem viele Fragen,
Doch Hedschir wollte nicht die Wahrheit sagen.
— Was denkst du dieses Weltgeschick zu leiten?
Gott hat es festgestellt für alle Zeiten,
Und wie das Schicksal will, in solcher Weise
Mußt du vollenden deine Lebensreise;
Häng nicht an diese flücht'ge Welt dein Herz,
Denn Gift nur gibt sie, Sorgen dir und Schmerz! —
Auch ferner noch ließ immer nicht Sohrab
Nach jenem Mächtigen zu forschen ab,
Er fragte fort und fort: „Wie heißt der Held
Mit dem gewalt'gen Roß im grünen Zelt?"
Und immer gab zur Antwort ihm Hedschir:
„Warum verschwieg' ich wohl den Namen dir?
Wenn ich den Ritter dir aus Tschin nicht nenne,
So ist es deshalb, weil ich ihn nicht kenne."

Darauf Sohrab: „Du bist voll Trug! Warum
Ist über Rustem deine Lippe stumm?
Wie bliebe wohl — antworte doch dem Frager! —
Wie blieb' er wohl verborgen hier im Lager?
Ich weiß, er ist der Stärkste von den Starken,
Das Haupt des Reichs, der Wächter seiner Marken;
Und da Kai Kawus nun, der Krongeschmückte,
Ins Feld mit seinen Elefanten rückte,
So zieht gewiß der hohe Pehlewan
Im Wetterbraus der Schlachten ihm voran."
Hedschir entgegnete: „Der Löwenkühne
Zog dieses Jahr beim ersten Frühlingsgrüne
Nach Sejestan: und jetzt sind just die Tage,
Wo man das Fest begeht im Rosenhage."
Da rief Sohrab: „Nicht führe solche Rede!
Wann fehlte Rustem jemals bei der Fehde?
Und da die Großen jetzt von allen Seiten
Gerüstet nahn, um mit dem Schah zu streiten,
Da sollte Rustem sich beim Fest erlaben,
Ein Spott und Hohn der Greise wie der Knaben?
Gedenk an den geschlossenen Vertrag!
Und kurz, da ich nicht viel mehr reden mag,
Zeig mir den Pehlewan — bei meinem Leben!
So will ich über alle dich erheben,
Reich sollst du werden über dein Begehren,
Den Schatz der Fürsten will ich für dich leeren!
Doch gibst du mir nicht die verlangte Klarheit,
Verbirgst du mir die dir bekannte Wahrheit,
So spalt' ich dir das Haupt mit dieser Klinge;
Nun wähle du mir eins der beiden Dinge!
Bedenke, was der weise Mobed sagte,
Als um die Zukunft ihn der Schah befragte:
‚Es gleicht ein Wort, bevor es ausgesprochen,
Der Perle, aus der Muschel nicht gebrochen;
Doch nimm die Perle aus der Schale fort!
Sie macht dich reich wie ein gesprochnes Wort!'"
Zur Antwort gab Hedschir: „O Fürstensohn!
Gilt dir die Krone nichts mehr und der Thron,
Dann magst du den Gewaltigen bekriegen,
Dem wüt'ge Elefanten selbst erliegen,
Der einen Amboß mit der Hand zerschmettert,
Ein Heer mit seiner Kehle niederwettert!

In Staub sinkt, wer mit ihm zu streiten wagt,
Und ob sein Haupt auch bis zum Himmel ragt!
Dem Rustem steht kein Elefant im Kampf,
Ein Staubmeer wogt bei seines Rekſch Gestampf,
Von hundert Menschen hat sein Leib die Kräfte,
Er überragt der höchsten Bäume Schäfte;
Ist er am Tag der Schlacht von Zorn entbrannt,
Was ist ein Leu, ein Mensch in seiner Hand?"
In Zorn entbrannte da Sohrab und sprach:
„Dem Guders, Sohn des Keschwad, Scham und Schmach,
Daß er ein Kind, wie dich, das seine nennt,
Dich, der nicht Kraft, noch Mut, noch Weisheit kennt!
Hast du gestanden je im Kampf der Männer,
Vernommen je das Roßgestampf der Renner,
Du, dem vom Preise Rustems träuft die Zunge,
Der du ihn lobst mit solchem Redeschwunge?
Wenn still das Meer in seinen Ufern ruht,
Dann magst du zagen vor der Flammenglut,
Doch schwillt's und bricht es aus mit weißem Gischt,
Dann wirst du sehn, wie schnell das Feu'r erlischt:
So braucht die Sonne nur ihr Schwert zu ziehn,
Und hauptverhüllt wird schnell die Nacht entfliehn!"
Bei sich sodann sprach Hedschir, wahnbethört:
„Wenn dieser Türke mir die Wahrheit hört,
Wenn er, der mächt'ge, schulternstarke Krieger,
Den Rustem mir erkennt, den Löwensieger,
So rückt er schnell auf dem in Streitlust gärenden
Schlachtroß ins Feld mit seinen Kampfbegehrenden,
Und Rustem sinkt, trotz seiner Gliederkraft,
Von seinem Arm zu Boden hingerafft!
Nach ihm dann wird wohl keinen mehr gelüsten,
Für Iran sich zum Türkenkrieg zu rüsten,
Und wenn sich die Iranier träge zeigen,
Wird Sohrab auf den Thron des Kawus steigen.
Viel besser ist's, mit Ruhm sein Leben lassen,
Als lebend denen nützen, die uns hassen.
Mag Sohrab seine Rache an mir üben,
Es wird sich drum kein Tropfen Wasser trüben;
Dem Guders bleiben, wenn ich unterliege,
Noch sechsundsiebzig Söhne, Leu'n im Kriege,
Noch bleibt ihm Giw, der Feindverheerende,
Hochragende, die Welt Verklärende,

Ihm bleiben Schidusch noch, der Löwenfänger,
Und Bahram und Roham, der Weltbedränger;
Es wird mein Tod nicht ihre Liebe schwächen,
Sie werden mich an unsern Feinden rächen,
Und leben diese mit den kühnen Seelen,
So darf ich immerhin in Iran fehlen!"
Dann laut zu Sohrab sprach er: „Warum brichst du
In Ingrimm aus? Was nur von Rustem sprichst du?
Was gegen mich im Zorne loderst du?
Warum von mir Sinnloses foderst du?
Warum, lehr' ich dich nicht den Rustem kennen,
Schickst du dich an, mein Haupt vom Rumpf zu trennen?
Kein Grund ist da, mein Herzblut zu verspritzen,
Laß ab denn, einen Vorwand vorzuschützen!
Gern träfest du den Elefantengleichen,
Allein du wirst ihn nicht so leicht erreichen;
Sei klug und sieh dich gar nicht nach ihm um,
Denn auf dem Schlachtfeld macht er schnell dich stumm!"

16.

Sohrab greift das Heer des Kawus an.

Sohrabs Gemüt, als Hedschir so gesprochen,
Begann in heft'gem Ingrimm aufzukochen;
Er wandte, ohne weiter aufzublicken,
Von seinem Wort betroffen, ihm den Rücken;
Noch gab er mit der Faust ihm einen Schlag,
Und flog, indes am Boden jener lag,
Ins Schloß zurück. Nach langer Ueberlegung
Dann setzt' er sich zum Kriegszug in Bewegung,
Nahm sich vom Haupt die goldne Krone ab,
Band sich den Schlachtengürtel fest, umgab
Sich mit dem Panzerschuppenkleid und drückte
Den Helm von Rum aufs Haupt. Der so geschmückte
Kriegsheld, der Diwbezwinger, nahm die Keule,
Den Bogen samt dem Speer und Fangeseile,
Und sprang aufs Roß; er suchte Streit und Hader,
Ihm siedete das Blut in jeder Ader,
Und brüllend, wie ein wüt'ger Elefant,
Sprengt' er hinweg, dem Schlachtfeld zugewandt.

Vom Schloß hernieder ging sein Ritt, daß hoch
Bis an den Mond das Staubgewölke flog.
Ins Königslager gleich dem Blitze brach er,
Und die Umzäunung mit dem Speer durchstach er.
Wie Esel vor dem Löwen fliehn, so wichen
Die Krieger Irans vor dem Fürchterlichen,
Sogar ihn anzuschaun nicht wagten sie,
Vor seinen ries'gen Schultern zagten sie,
Vor seinen Schenkeln und dem blitzenden
Kampfspeer des hoch zu Rosse Sitzenden.
Die Großen redeten, zum Rat vereint:
„Fürwahr, ein Elefant ist dieser Feind!
Es ist nicht gut, ihn trotzig anzublicken,
Wer wagt, zum Kampf mit ihm sich anzuschicken?"
Doch Sohrab bot indes dem Kawus Hohn
Und rief ins Lager so mit Donnerton:
„Wohl magst du, Schah, dich rühmen deiner Ahnen;
Wie aber steht's im Kampf der Pehlewanen?
Glaubst du, daß dir der Name Schah gebührt,
Der du mit Löwen niemals Kampf geführt?
Zuckt nur in meiner Rechten dieser Speer,
So wird vom Tod durchzuckt dein ganzes Heer.
Als du den Sende Resm mir ließest morden,
Da ist ein Schwur von mir geschworen worden,
Ich schwur, in Blut ganz Iran zu ertränken
Und an den Galgen Kai Kawus zu henken!
Wer ist, sprich, unter deinen Kampfgesellen
So stark von Arm, sich mir im Streit zu stellen?"
So scholl der Ruf des kriegerischen Knaben.
Als die von Iran keine Antwort gaben,
Erhob der junge Held den Speer zum Stoß,
Hieb siebzig von den Lagerpfählen los,
Und riß, indes Trommet' und Zinke gellte,
Die Hälfte nieder von dem Königszelte.
Da rief Kai Kawus: „Nun bedarf ich eurer,
Ihr Großen! Schützt mich vor dem Abenteurer!
Zu Rustem geht geschwind, um ihm zu sagen,
Daß dieser Türk uns alle macht verzagen,
Daß er auf Iran eindringt, ungehemmt,
Weil sich kein Tapfrer ihm entgegenstemmt!"
Tus trat zu Rustem als des Königs Bote;
Das Unheil hörend, das den Schah bedrohte,

Rief Rustem da: „Wohl mancher König lud
Mich zu sich ein, wie jetzt Kai Kawus thut;
Bald war's zum Kampfe, bald zu Fest und Schmaus;
Doch Kawus ruft mich nur zu Schlacht und Strauß."
Befehl gab er, den Reksch herbeizubringen,
Und seinen Reitern, sich aufs Roß zu schwingen.
Indes im Zelte Rustem weilte, lief,
Den Reksch geschwind herbeizuholen, Giw
Und hob den Sattel auf das edle Tier;
Gurgin rief: „Schnell! denn Hast ist nötig hier!"
Tus that dem Roß die Zügel an alsbald,
Der Harnisch ward von Roham festgeschnallt,
Und alle riefen sie: „Geschwind, geschwind!"
Tehemten hörte das und sprach: „Was sind
Sie so in Eile? Solchen Schrecken kann
Kein Mensch einjagen, nein, nur Ahriman!"
Dann, mit dem königlichen Gürtel schnell
Sich gürtend, warf er um das Tigerfell
Und sprengte fort; doch ließ er mit Bedacht
Bei seinem Zelt den Seware als Wacht
Und rief ihm zu: „Weich nicht vom Platz! Bewahr
Mir treu mein Zelt und meine Kriegerschar!"
Voraufgetragen ward das Banner ihm,
Er ritt ins Feld mit Zorn und Ungestüm;
Als er zu Sohrab, dem Gewalt'gen, kam
Und seine Brust sah, breit wie die des Sam,
Rief er ihm zu: „Von hinnen komm! Zu zwei'n
Verlassen wir die beiden Heeresreih'n!"
Sohrab, in einer Hand die andre reibend,
Sein Kampfroß aus dem Heergedränge treibend,
Rief so zu Rustem: „Sporne deinen Renner
Hierher, daß wir allein, die tapfern Männer,
Uns messen! Keinen Helfer ruf herbei!
Zum Kampf genügen ich und du, wir zwei!
Stark bist du, manche Feinde wohl erlegst du,
Allein nicht einen Schlag von mir erträgst du!
Nicht bist du mir im Waffengang gerecht,
Die Jahre haben deine Kraft geschwächt!"
Den stolzen Knaben, mächtig von Genick
Und Brust, sah Rustem an mit mildem Blick
Und sprach zu ihm: „O zartes Heldenkind,
Die Erd' ist kalt, die Luft ist lau und lind;

Ich war bei mancher Schlacht, denn ich bin alt,
Manch Heer sank hin vor meines Arms Gewalt,
Tod bracht' ich manchem Diw, den ich bekriegt,
Ich siegte viel, doch wurde nie besiegt!
Wenn du im Kampf, den nun ich kämpfen will,
Bestehst, so fürcht hinfort kein Krokodil!
Gebirg' und Meere sahen meine Schlachten,
Die Turans Große oft zu Falle brachten,
Und wie ich unter mir die Welt gebeugt,
Das sei mir von dem Sternenzelt bezeugt!
Doch Mitleid, Knabe, fühlt mein Herz für dich!
Dein Leben rauben, wäre Schmerz für mich!
Bleib bei den Türken nicht! In Irans Reichen
Sind wen'ge nur, die sich mit dir vergleichen!"
Sohrab vernahm die Rede und entgegen
Dem Rustem schlug sein Herz mit starken Schlägen.
Er sprach: „O Tapfrer! Eins bekenne mir!
Den Namen, den du führest, nenne mir!
Wer und von welchem Stamm du bist, erzähle!
Erfreue durch die Antwort meine Seele!
Kein andrer, glaub' ich, bist du auf der Welt,
Als Rustem, der von Sam entsproßne Held!"
Doch Rustem gab zur Antwort: „Nein, du irrst!
Ich stamme nicht von Sam; ein Heeresfürst
Ist Rustem, ich gehöre zu den Sklaven,
Mich schmückt kein Diadem, wie jenen Braven."
Die Hoffnung schwand bei diesem Wort dem Knaben,
In Dunkel schien für ihn der Tag begraben.

17.

Rustems Kampf mit Sohrab.

Zum Angriff ritt Sohrab, die Lanze schwenkend,
Mit Staunen an der Mutter Wort gedenkend;
Die Schranken waren eng, der Kampf begann,
Mit kurzen Speeren griffen sie sich an;
So Schaft als Spitze gingen bald in Splitter,
Da prallten, links sich wendend, beide Ritter
Mit ihrem Hinduschwerterpaar zusammen,
Aus beiden Klingen sprühten helle Flammen,

Schlag fiel auf Schlag, der Klingen Stahl zerbrach,
Es schien, als wär's der Auferstehungstag.
Sodann die wucht'gen Keulen schwangen sie,
Müd ward der Streiter Arm, so rangen sie,
Die Keulen krümmten sich, die Rosse wankten,
So daß auf ihrem Sitz die Helden schwankten,
Die Harnische der Pferde sanken nieder,
Den Kämpfern lösten sich die Panzerglieder;
Die Rosse standen endlich regungslos,
Die Reiter müde und bewegungslos;
Schweißtriefend stand der Alte wie der Junge,
Den Mund mit Staub gefüllt und dürr die Zunge;
So ließen denn die beiden ab vom Streit,
Voll Weh der Vater und der Sohn voll Leid.
— O Welt, wie wunderbar ist doch dein Lauf!
Du stürzest nieder und du richtest auf! —
Nicht regte in den beiden sich die Liebe,
Nicht zeigte die Verwandtschaft ihre Triebe!
Kennt doch ein jedes Tier — das Wild der Flur,
Der Fisch des Meers — sein Junges von Natur,
Vom Menschen nur, im Kampfe sonder Frieden,
Wird nicht der Sohn vom Feinde unterschieden.
Zu sich sprach Rustem so: „Dies junge Blut
Kämpft hitz'ger als ein Krokodil in Wut!
Der Kampf mit Diw Sefid war mir ein Scherz,
Heut aber bebt vor diesem mir das Herz,
Vor diesem Knaben, den die Welt nicht kennt,
Den man als Mächtigen im Feld nicht nennt!
Ermüdet mußt' ich ab vom Kampfe stehn,
Indes uns beide Heere zugesehn."
Nachdem die beiden von der Mühsal matten
Schlachtrosse kurze Zeit gerastet hatten,
So griffen Sohn und Vater zu den Pfeilen
Und schnellten sie mit ihren Bogenseilen,
Doch unverwundet blieben sie, die Stolzen,
Denn an den Panzern glitten ab die Bolzen.
Da packten sich die zwei, von Wut entbrannt,
Der eine an des andern Gürtelband.
Tehemten, dessen Hand im Kampfgetob
Mit Leichtigkeit vom Boden Berge hob,
Ergriff Sohrab am Gürtelband, im Glauben,
Ihm so im Sitz das Gleichgewicht zu rauben,

Der Jüngling aber saß wie unberührt,
Nicht ward von ihm des Gegners Hand verspürt,
Und Rustem, seiner Kraft, der wunderbaren,
Erstaunend, ließ den Gürtel wieder fahren.
Satt waren beide Leu'n vom Kampfe nun,
Sie trennten sich, ermüdet, auszuruhn;
Allein noch einmal hob der tapfre Knabe
Die Keule auf und trieb sein Roß zum Trabe;
Schwer traf er Rustems Schulter mit dem Schlage,
Allein der Held verbiß so Schmerz als Klage.
Da rief Sohrab ihm zu: „O alter Reiter!
Mit rüst'gen Kämpfern miß dich nun nicht weiter!
Ein Esel dünkt dein Reksch mich, nicht ein Pferd!
Nicht trotze mehr ein Greis dem Heldenschwert,
Denn, ob er hoch auch rage wie Cypressen,
Er kann mit Jünglingen sich nicht mehr messen!"
So machten sich die beiden gegenseits
Die Welt zu enge bei der Wut des Streits;
Ermattet drauf das Schlachtfeld mieden sie,
Mit sorgenvollem Herzen schieden sie.
Da warf sich Rustem auf die Turanskrieger,
Gleichwie auf seine Beute stürzt der Tiger;
Sohrab ließ seinem Roß die Zügel fahren;
Vordringend gegen Irans Heeresscharen
Begann zu wüten er mit Schlag und Hieb,
Daß mancher Tapfre seinen Streichen blieb,
Und, wie die Herde vor dem Wolfe, so
Vor ihm der Starke gleich dem Schwachen floh.
Da wurde Rustem plötzlich von Bewegung
Und Schmerz ergriffen bei der Ueberlegung,
Wie vieles Unheil wohl, wie viel Verwüstung
Der junge Türke in der ehrnen Rüstung
Dem Kawus brächte; mit besorgtem Sinn
Drum flog er zu der Seinen Lager hin,
Und fand den Sohrab mordend und verderbend,
Den Boden rings mit Blutrubinen färbend;
Von Blut war Harnisch, Speer und Hand ihm rot,
Es schien, als hätt' er sich berauscht am Tod,
Da brauste Rustem auf in wildem Grimme,
Dem Löwen gleich erhob er seine Stimme
Und rief ihm zu: „Blutdürstiger, sag an!
Was hat das Heer von Iran dir gethan?

Warum zogst du dein Schwert, das laß mich wissen?
Was hast du diese Herde, Wolf, zerrissen?"
Da rief Sohrab: „An Turan bürde nicht
Die Schuld des Unheils auf! Es würde nicht
Zum Kampf gezogen sein, wenn nicht zuerst
Streitsuchend du herbeigekommen wärst!" —
„Die Nacht" — sprach Rustem — „ist herangerückt,
Doch wenn sein goldnes Schwert der Morgen zückt,
Dann mag auf diesem Schlachtfeld sich entscheiden,
Wer sinken, wer erhöht soll sein von beiden!
Du lebe lang, dess' Arm zum Streit schon taugte,
Da doch die Lippe unlängst Milch noch saugte!
Nun geh, erwartend, was dir Gott bestimmt,
Bis morgen neu der Kampf den Anfang nimmt."

18.

Sohrab und Rustem kehren, jeder in sein Lager, zurück.

Sie trennten sich; die Luft ward schwarz verhüllt,
Der Himmel schien um Sohrab schmerzerfüllt;
Er aber dachte nur an Streit und Waffen,
Zum Kampfe schien ihm jede Zeit geschaffen;
Das Roß, auf dem er ritt, schien Erz zu sein,
Von Stahl sein Körper und sein Herz zu sein.
Mutvoll, wenn matt auch von dem schweren Tag,
Kam er bei Nacht nach Haus. Zu Human sprach
Er so: „Heut ist ein Nebel aufgestiegen!
Die Welt ist voll von Zwietracht und von Kriegen!
Hat jener Riesige mit Löwenkrallen
Und Heldenarmen heut euch überfallen?
Wie leistete mein Heer ihm Gegenwehr?
Kein andrer lebt wie er auf Erden mehr!
Was sagt' er euch? Wie hat er hier getobt,
Er, dessen Kraft ich heut im Kampf erprobt?
Ein Löwe dünkt mich dieser Greis! Nicht satt
Wird er der Schlacht, von keiner Mühsal matt!
Ich kenne keinen auf dem Erdenkreis,
Der sich wie er zum Krieg zu gürten weiß!"
Human erwiderte: „Dein Wille zielte
Dahin, daß still allhier das Heer sich hielte;

Wir dachten nicht daran, das Schwert zu zücken
Und schlechtgerüstet in die Schlacht zu rücken;
Ein Mann, ich weiß nicht wer und wem entstammt,
Kam da herangestürmt, von Wut entflammt;
Es schien, als ob von Wein berauscht er käme
Und ganz allein den Angriff unternähme;
Ringsum von seinem Toben flog der Staub
Und viele wurden seines Schwertes Raub,
Doch dann auf einmal seine Zügel wandt' er
Und schnell zu seinem Heere wieder rannt' er."
Da rief Sohrab: „Also kein Heereshaupt,
Der Großen keinen hat er mir geraubt!
Ich habe der Iranier viel getötet,
Mit Blut wie Rosen dort den Grund gerötet,
Indessen er euch müßig angeschaut!
Weh dem, der sich des Kampfs mit mir getraut!
Daß nur ein Leu mich anzugreifen wage,
Er stürzt dahin von meinem Keulenschlage!
Der Tiger weicht mir! Meine Lanzenspitze
Holt selbst vom Himmelsdach herab die Blitze!
Sehn meine Feinde meine Stirn in Falten,
So wird vor Angst ihr Schuppenpanzer spalten!
Nun, morgen ist der Tag! Da zeigt es sich,
Wer Wolf ist und wer Lamm — er oder ich!
Im Namen Gottes, des Allein'gen, schwör' ich,
Das ganze, große Feindesheer zerstör' ich!
Jetzt aber ziemt's, an Mahl und Trank zu denken,
In Bechern Weins die Sorgen zu ertränken!"
Rustem besichtigte zur selben Stunde
Sein Heer und redete zu Giw: „Gib Kunde!
Was hat Sohrab, der Held im Waffenwerke,
An euch vollbracht? wie dünkt euch seine Stärke?" —
Der wackre Giw gab Antwort: „So wie den
Hab' ich auf Erden keinen noch gesehn!
Zum Tus, den er sich auserwählt, bis mitten
In unsre Heeresreihn kam er geritten;
Tus war zu Fuß, doch in den Sattel sprang er,
Als er den Feind ersah; die Lanze schwang er
Und stellte sich zum Kampf bereit; verhängt
Die Zügel, kam Sohrab herangesprengt
Und traf ihn mit der Keule, daß alsbald
Der Helm ihm stürzte von des Schlags Gewalt;

Tus floh, denn fruchtlos war der Widerstand;
Noch viele sanken von des Türken Hand;
Wir alle sind zu schwach für den Verwegnen,
Du bist allein gemacht, ihm zu begegnen!
Kein einz'ger war zum Kampf mit ihm gewillt,
Wir überließen ihm das Schlachtgefild;
Da von der Mitte nach dem rechten Flügel
Des Heeres sprengt' er mit verhängtem Zügel;
Nach rechts und links flog er von Ingrimm schäumend;
Hoch hob sein Roß sich, unter ihm sich bäumend."
  Betrübt war Rustem, als er das vernahm;
Zu Kawus ging er hin, das Herz voll Gram.
Kai Kawus, der den Pehlewan ersah,
Wies einen Platz ihm an, dem Throne nah,
Und Rustem redete alsbald mit Ruhm
Von Sohrabs Leibeskraft und Heldentum.
Er sprach: „Die Welt sah niemals einen Knaben,
Ihm gleich an Löwenmut und Kriegergaben!
Sein Haupt ragt auf bis in die Sternenheere,
Die Erde seufzt von seiner Körperschwere.
Nachdem ich gegen ihn der Keule Wucht,
Das Schwert, den Bogen und den Speer versucht,
Dacht' ich bei mir! ‚Der Tapferen genug
Hab' ich herabgestürzt vom Sattelbug!'
Da packt' ich ihn an seinem Gürtel fest
Und hielt den Knoten in die Hand gepreßt;
Vom Sattel dacht' ich, müßt' er nun mir fliegen,
Gleich andern, die ich sah am Boden liegen:
Doch bis nicht das Gebirge bebt vom Wind,
Wird auch nicht wanken dieses Heldenkind!
Spät ward's, da stellten wir das Kämpfen ein,
Die Nacht war dunkel, ohne Mondenschein;
Auf morgen haben wir den Kampf verschoben,
Da will ich ihn mit neuer Kraft erproben,
Da werd' ich sehn, zu wem das Glück sich wendet,
Und wem der Herr den Sieg im Streite spendet;
Er, der die Sonne und den Mond geschaffen,
Verleiht die Stärke wie das Glück der Waffen!"
Kai Kawus sprach: „Der höchste Gott wird walten
Und deines Feindes Schädel wird er spalten!
Die ganze Nacht hindurch will wach ich bleiben
Und meine Stirn vor ihm im Staube reiben,

Daß gegen diesen Türken, diesen Wüter,
Er dir ein Hilfespender sei und Hüter,
Daß er die welke Hoffnung dir belebe
Und deinen Ruhm bis an die Sterne hebe!"
Rustem erwiderte: „Nach deinem Willen
Und Wunsch, o Schah, wird alles sich erfüllen!"
Drauf kehrt' er in sein Lager, sorgenvoll
Das Herz, das Haupt voll Racheburst und Groll.
Entgegen trat ihm Seware mit Bangen
Und fragte, wie es ihm im Feld ergangen;
Rustem begehrte, müde von dem Tag,
Nach Speise; dann was ihm am Herzen lag,
Sprach er dem Bruder aus: „Sei auf der Hut
Und ordne alles an mit kaltem Blut!
Wenn morgen früh die erste Sonnenröte
Mich ruft, daß ich das Schlachtgefild betrete,
So führ mein Heer herbei und die Standarten,
Du selbst jedoch mußt hier zur Stelle warten!
Dir liegt, solang die Tagessonne flammt,
Vor meinem Zelte ob das Wächteramt.
Wird mir der Sieg bei diesem Waffengange,
So säum' ich auf dem Feld der Schlacht nicht lange;
Doch sollte mir verhängt ein andres Los sein,
So laß den Schmerz um meinen Tod nicht groß sein!
Anstatt zu neuem Kampfe aufzubrechen,
Statt an dem Türkenheere mich zu rächen,
Sollt ihr nach Sabul ziehn zur selben Stunde!
An meinen Vater Sal bring du die Kunde
Und tröste meine Mutter um den Tod,
Der mich betraf durch himmlisches Gebot!
‚Den Schmerz besänft'ge!' — ‚sollst du zu ihr sagen —
Um deinen Sohn darfst du zu sehr nicht klagen,
Denn keinem ist auf Erden ew'ges Leben,
Und lang hat ihm der Himmel Frist gegeben,
Manch Krokodil und mancher Löwe ward
Von ihm erlegt und mancher Leopard,
Die Mauer mancher festen Schlösser brach er,
Vor keines Händen je im Streit erlag er!
Wer immer in den Bügel setzt den Fuß,
Klopft an die Todespforte; dann am Schluß,
Ward ihm ein Leben auch von tausend Jahren,
Muß jeglicher dasselbe Los erfahren.

Dschemschids gedenke, des gewalt'gen Schahs,
Gedenk des Diwbezwingers Thamuras,
Nie sah die Erde Kön'ge ihresgleichen
Und dennoch mußten sie von hinnen weichen;
Demselben Lose, welches sie von hinnen
Gerufen, konnte nicht dein Sohn entrinnen!'
Nachdem die Mutter du getröstet, sprich
Zu Sal: ‚Dem Kawus nie die Treue brich!
Wenn er sich rüstet, zieh zum Streite mit!
Wenn er befiehlt, so folg ihm Schritt für Schritt!
So Jünglinge wie Greise, alle werden
Des Todes Raub und keiner bleibt auf Erden!'"
So sprach er von Sohrab die halbe Nacht,
Die andre Hälfte ward mit Schlaf vollbracht.

19.

Sohrab stürzt Rustem zu Boden.

Der nächt'ge Rabe senkte sein Gefieder,
Der Tag erhob sein Strahlenantlitz wieder,
Da schwang, bekleidet mit dem Tigerfelle,
Sich Rustem auf sein Roß von Windesschnelle.
Ein breiter Raum von zwei Far'sangen, leer
Und unbesetzt, lag zwischen Heer und Heer;
Dorthin kam Rustem, erzbehelmt das Haupt,
Auf seinem drachengleichen Rekhsch geschnaubt.
— Nur Schlimmes kommt von ungestümem Eifer;
Drum flieh die Hast und überlege reifer! —
Dieselbe Nacht bei Sang und Lautenschlag
Sprach Sohrab so zu Human beim Gelag:
„Um jenen Greis bin ich des Staunens voll,
Mit dem ich heut im Kampf mich tummeln soll,
Er ist gleich mir ein hochaufragender
Streitheld, ein nicht im Kampfe Zagender;
An Arm und Schulter gleicht er mir, als sei
Nach einem Maß gemacht der Leib der zwei.
Nach seinem Antlitz fühl' ich ein Verlangen,
Sein Anblick treibt die Scham mir auf die Wangen;
Die Zeichen, die die Mutter mir gegeben,
Find' ich an ihm; mein Herz fühl' ich erbeben,

Nur Rustem kann er sein, da auf der Erde
Kein Held ist, der mit ihm verglichen werde!
Nicht gegen ihn erheb' ich im Gefechte,
Nicht gegen meinen Vater meine Rechte!"
Human gab Antwort: „Oft im Felde schon
Hab' ich erprobt den Rustem, Sal-Sers Sohn;
Masenderan hat er erfüllt mit Ruhm,
Die Welt ist voll von seinem Heldentum,
Dem Reksch wohl gleicht das Roß von diesem Ritter,
Doch stampft es nicht wie er im Kampfgewitter."
Als, aus der Nacht ersteh'nd, die Tagesleuchte
Den Schlaf, der auf den Helden lag, verscheuchte,
Da flog Sohrab, zum Kampf bereit und wild,
Doch voll des Festes noch, aufs Schlachtgefild;
An seinem Panzer blitzte jede Masche,
Die Stierkopfkeule schwang der Jugendrasche;
Zu Rustem trat er lächelnd hin und sprach
(Als wär' es, statt im Felde, beim Gelag):
„Wie schliefst du, sprich, und wie bist du erwacht?
Was rüstest du dein Herz zu Streit und Schlacht?
Wirf hin die Keule und das Schwert des Hasses,
Ruchlos ist dieses Kämpfen, darum laß es!
Hier laß uns niedersitzen, nicht gleich Streitern,
Nein, Wein mag unsern finstern Blick erheitern!
Wir wollen hier ein Bündnis schließen, wollen
Bereuen unsre Feindschaft, unser Grollen!
Ein andrer möge kommen, um zu streiten,
Uns aber laß ein Festgelag bereiten!
Mein Herz soll seine Liebe dir enthüllen
Und mit dem Naß der Scham dein Auge füllen!
Ich sehe, daß nicht schlecht dein Stammbaum ist,
So sag mir denn, von welchem Stamm du bist!
Da du mit mir willst gehen ins Gefecht,
Verbirg mir Namen nicht und nicht Geschlecht!
Bist du der Herrliche, der Ungebeugte,
Bist Rustem du, der hehre Salerzeugte?"
Rustem erwiderte: „O Heldensprosse!
Nicht deshalb sattelten wir unsre Rosse;
Zum Kampfe haben wir uns herverfügt:
Wie lauscht' ich deinem Wort, das mich betrügt?
Du bist ein Knabe, aber ich bin alt,
Zum Ringen hab' ich meinen Gurt geschnallt!

Auf denn, bis unser Streit das Ende nimmt,
Das ihm der Herr der Welt vorherbestimmt!
Erprobt im Leben hab' ich mich genug
Und nimmer kannt' ich Falschheit und Betrug."
Sohrab sodann: „Verschmähst du also, Greis,
Den besten Rat, den ich zu geben weiß?
Mein Wunsch war, daß du fern dem Kriegsgewühl
Im hohen Alter stürbest auf dem Pfühl,
Daß deinen Leib ins Grab ein Sohn dir senkte,
Indes der Geist den Flug nach oben lenkte!
Doch gibst du dich in meine Hand — wohlauf,
So habe das Verhängnis seinen Lauf!"
Von ihren Rossen stiegen sie hernieder;
Das Haupt behelmt, in Erz geschient die Glieder,
Doch trüben Sinns, sich gegenüber standen sie,
An Felsenzacken ihre Rosse banden sie;
Und, wüt'gen Löwen gleich zum Kampfe schießend,
Von ihren Leibern Schweiß und Blut vergießend,
Bestritten sie sich, ohne zu ermatten,
Vom Morgen an bis in den Abendschatten.
Sohrab war wie ein trunkner Elefant,
Und bäumte wie ein Leu; am Gürtelband
Ergriff ihn Rustem da, so daß es schien,
Zermalmen werde der Gewalt'ge ihn;
Doch mit Gebrüll, um Berge zu zerspalten,
Umschlang der Junge muterfüllt den Alten;
Vom Boden in die Lüfte schwang er ihn,
Dann nieder auf die Erde rang er ihn
Und kniete dem Gestürzten, siegsbewußt,
Voll Staub so Mund als Antlitz, auf die Brust.
Sohrab war wie ein Leu, der mit den Klauen
Ein Wild in Stücke reißen will, zu schauen;
Den Dolch, den blanken, riß er aus der Scheide,
Um Rustems Haupt zu lösen mit der Schneide;
Doch Rustem rief ihm zu: „O Leubezwinger,
Pfeilschleudrer! Fangstrickwerfer! Keulenschwinger!
Was du beginnst, ist nicht nach unsrer Sitte!
Ein andres Recht besteht in unsrer Mitte!
Wenn hier zu Land ein Paar im Zweikampf ringt,
Darf jener, der zu Fall den Gegner bringt,
Das erste Mal, daß er in Staub ihn legt,
Ihn noch nicht töten, wenn auch zornbewegt:

Doch siegt er dann im zweiten Kampf aufs neue,
Bewährt er sich durch solche That als Leue,
Dann ist's nach unsres Volkes Brauch erlaubt,
Daß er vom Rumpfe trennt des Feindes Haupt!"
So Rustem, der auf diese List verfallen,
Um sich zu retten aus des Drachen Krallen;
Der Jüngling gab Gehör dem Wort des Alten,
Versprechend, sich an diesen Brauch zu halten;
So that er, weil sein Herz voll Großmut schlug,
Aus Selbstvertraun und nach des Schicksals Spruch;
Den Rustem ließ er liegen, setzte sich
Der Wüste zu in Gang, ergötzte sich
An Jagd und hatte bald des Manns vergessen,
Mit dem er eben sich im Kampf gemessen.
Lang ging er so, bis in dem Staub, dem dichten,
Ihn Human traf; vom Kampfe zu berichten
Begann Sohrab, wie er die Kraft gebrochen
Dem Gegner und was Rustem ihm gesprochen.
Da klagte Human: „Weh dir, junger Mann!
Bist du des Lebens satt, das kaum begann?
Weh deiner Brust, weh deinem Wuchs, dem hohen,
Weh deinem Heldenschenkelpaar! Entflohen
Ist das gefangne Wild aus deinem Netze,
Vergebens war die ganze Löwenhetze!
Nun magst du vor den Folgen dich nur hüten,
Schlecht wird sich diese Thorheit dir vergüten!
Denk an den königlichen Spruch: ‚Den Feind
Verachte nicht, wie klein er immer scheint!‘
Sohrab vernahm's; ihm ward das Herz beklommen,
Er sann den Worten nach, die er vernommen;
Doch dann zu Human sprach er so: „Verscheuch
Die Sorgen! Siegreich tret' ich bald vor euch!
Mit jenem Manne kämpf' ich einmal noch,
Dann beugt er seinen Nacken meinem Joch!"
Er sprach's und kehrte wegen des Geschehnen
Mit Kummer heim, das Auge voll von Thränen.
Von seinem Feind befreit, erhob indessen
Sich Rustem wieder, ragend gleich Cypressen;
Als würd' ein Toter neu zum Leben wach,
Erstand er, schritt dahin an einen Bach,
Und wusch im Wasser sich so Haupt als Glieder;
Da beugt' er vor dem Herrn der Welt sich nieder

Und fleht' ihn an um Sieg in dem Gefechte;
Denn welches Schicksal ihm die Sonne brächte,
Das wußt' er nicht, und nicht, ob seinem Haupte
Der nächste Tag das Diadem nicht raubte. —
Es hatte Rustem, sagt man, im Beginne
Durch Gottes Huld so große Stärke inne,
Daß, wenn zu fels'gem Grund den Schritt er lenkte,
Sein Fuß dort einbrach, weil der Fels sich senkte.
Als lästig war ihm diese Kraft erschienen,
Die ihm beschwerlich fiel, statt ihm zu dienen;
Er hatte früher drum sich im Gebet
Zu Gott gewendet und ihn angefleht,
Daß er die Ueberkraft ihm minderte,
Weil sie auf jedem Gang ihn hinderte;
So hatte Gott auf seinen Wunsch geringer
Die Stärke denn gemacht dem Weltbezwinger.
Nun aber, da der Sieg ihm zweifelhaft
Bedünkte wegen Sohrabs großer Kraft,
Rief er: „O du, von dem das Gute kommt,
In dieser Drangsal gib mir, was mir frommt!
Gib mir zurück die einst verliehne Gabe,
Die Kraft, die ich vordem besessen habe!"
Und sieh! da gab ihm Gott die Kraft der Glieder,
Die er genommen, auf sein Flehen wieder!
Aufs Schlachtfeld kehrte Rustem dann voll Bängnis;
Er zagte vor dem kommenden Verhängnis.
Dort harrte schon Sohrab, den Bogen haltend,
Mit seines Rosses Huf den Boden spaltend;
Wie wenn der Elefant zum Angriff braust,
So schrie er auf, die Fangschnur in der Faust.
Rustem sah staunend auf des Jünglings Toben,
Als wollt' er mit den Blicken ihn erproben;
Die Seele sank ihm, die sonst nie verzagte,
Bevor er mit Sohrab den Zweikampf wagte;
Dem Jüngling aber, der ihn schaute, trug
Der Jugendwind das Herz hinweg; im Flug
Sprengt' er heran; er maß mit seinem Blick
Des Mächt'gen Brust und Schultern und Genick
Und rief ihm zu: „Warum nach deiner Flucht
Wird nun aufs neu der Kampf von dir versucht?
Soll dich mein Schwert befördern zu den Toten?
Dem Unglück hast du deine Stirn geboten!"

20.

Sohrab wird von Rustem getötet.

Noch einmal banden beide fest die Rosse;
Das Schicksal richtete die Wurfgeschosse
Auf ihre Häupter; wenn es naht, sogleich
Wird harter Felsen gleich dem Wachse weich.
Aufs neue loderte die Wut des Streits;
Am Gürtel faßten sie sich gegenseits,
Doch, als ob Gott die Hand dem Sohrab lähmte,
Entriß sich Rustem ihm, der ungezähmte,
Erhob die Faust, das Krokodil zu packen,
Und faßte des Gewalt'gen Haupt und Nacken,
Daß ihm der Rücken, gleich dem Rohre, brach;
Gekommen war des edlen Jünglings Tag;
Der Alte warf zu Boden ihn am Ende
Und griff, damit er nimmermehr erstände,
Nach seinem Schwerte; hastig zückt' er es
Und tief ins Herz dem Sohrab drückt' er es.
— Ihr, die ihr Rachewerke übt, bedenkt,
Daß für das Blut, mit dem eu'r Schwert ihr tränkt,
Das Schicksal euch mit spitzem Dolch zerfleischt
Und euer Blut von euch zur Sühne heischt! —
Sohrab, in Schmerz sich windend, seufzte tief,
Er ahnte, daß es aus mit ihm und rief:
„Das ist das Los, das ich mir selbst erkor!
In deine Hand zu meinem Todesthor
Gab ich den Schlüssel! Minder schuld bist du;
Der Himmel hob und stürzte mich im Nu!
Zum Spotte nun dient meine Jugend allen,
Daß dieser hohe Wuchs in Staub zerfallen.
Vom Vater sprach die Mutter mir so viel,
Und daß ich ihn so liebte, darum fiel
Mein Haupt! Ihn suchend bin ich ausgezogen,
Und um mein Leben hat mich das betrogen!
Die Frucht der Mühen hab' ich nicht gesehn,
Ach! nicht des Vaters Angesicht gesehn!
Doch ob ein Fisch du schwämmest durch die Welle,
Ob durch den Himmel flöhst mit Sternenschnelle,
Ob du dich bärgst in nächt'ge Finsternisse,
Ob deine Hand herab die Sonne risse, —

Doch trifft dich meines Vaters Racheschwert,
Wenn er, daß mich dein Arm erschlug, erfährt.
Der Großen wird, der Krieger einer schon
An Rustem melden, daß du seinen Sohn,
Indes er seinen Vater aufgesucht,
Zur Erde hinwarfst lieblos und verrucht!"
Rustem vernahm's; vor seinen Augen ward
Die Welt verdunkelt; leblos und erstarrt
Stand er, ihm faßte Schwindel jäh das Haupt
Und auf die Erde sank er sinnberaubt.
Dann rief er, als er wieder zu sich kam,
Zu Sohrab voll Verzweiflung und voll Gram:
„Hast du von Rustem ein Erinnrungsmal?
Mag man ihn streichen aus der Großen Zahl!
Ich selbst bin Rustem! Wisse das, Sohrab!
Mag Sal denn trauern über meinem Grab!"
Dann brüllt' er auf, es siedete sein Blut,
Er raufte sich das Haar und schrie vor Wut.
Als Sohrab solches ward von Rustem inne,
Da rief er und es schwanden ihm die Sinne:
„So bist du Rustem, der den Dolch du zücktest,
Und unbarmherzig in die Brust mir drücktest?
Ich suchte dich zum Frieden zu bewegen,
Doch keine Liebe konnt' ich in dir regen;
An meinem Panzer löse nun die Bänder,
Sieh meinen Leib, entledigt der Gewänder!
Als mich zum Kampf die Pauke rief von dannen,
Da band die Mutter — blut'ge Thränen rannen
Ihr auf die Wangen um den Abschiedsharm —
Mir diesen Onyx scheidend um den Arm
Und sprach: ‚Dein Vater gab mir dieses Zeichen!
Bewahr es treu, es ihm dereinst zu reichen!'
Doch ach! zu spät, zu spät nun ist's geworden,
Der Vater mußte seinen Sohn ermorden!"
Rustem sah hin, erkannte das Geschmeid,
Zerriß auf seinem Leibe jedes Kleid
Und rief: „O du, den ich getötet habe,
Glorreicher, allem Volk gerühmter Knabe!"
Sein Haar zerrauft' er, ließ den Thränen Lauf,
Bestreute sich mit Staub und brüllte auf;
Da sprach Sohrab zu ihm: „Es ist vergebens!
Das Weinen laß! Wenn du dich nun des Lebens

Mit eigner Hand beraubst, was hilft dir das?
Wie es geschehen sollte, so geschah's!"
Da schon die Sonne aufgehört zu scheinen
Und Rustem nicht zurückgekehrt den Seinen,
So eilten zwanzig Wackre aus dem Heere
Zum Kampfplatz hin, was dort geschehen wäre.
Sie sahn die staubbedeckten Rosse stehn,
Von Rustem aber war nichts zu erspähn;
Sie fanden seinen Sattel leer von ihm,
Und ringsumher kein Zeichen mehr von ihm;
Da glaubten sie, er sei im Streit gefallen,
Und jeder ward von schwerem Leid befallen;
Zu Kawus brachten sie das Trauerwort:
„Der Thron der Macht hat Rustem, seinen Hort
Verloren!" Lauter Weheruf ertönte,
So daß die Erde von den Klagen dröhnte.
Kai Kawus rief: „Die Trommeln und Trommeten
Laßt tönen und den Tus heißt näher treten!"
An seine Krieger gab er dann Befehl:
„Zum Kampfplatz sendet mir ein Laufkamel,
Da, was Sohrab verübt hat, noch nicht klar ist!
Beweinen muß ich Iran, wenn es wahr ist!
Wenn er den Rustem wirklich mir erschlagen,
Wie dürft' ein einzler dann es mit ihm wagen?
Wir alle müßten uns zur Schlacht vereinen;
Und selbst wir alle, trotzten wir dem einen?"
Sohrab, da er den Tritt der Schar vernahm,
Die spähend zu der Todesstätte kam,
Sprach so zu Rustem: „Hin sind meine Tage,
Und anders wird dadurch der Türken Lage;
So zeig mir deine Liebe denn! Berede
Den Schah, daß er die Meinen nicht befehde!
Nur das Vertraun auf mich hat sie so stark
Gemacht, den Krieg bis hier an Irans Mark
Zu tragen. Vielerlei verhieß ich ihnen,
Erreichung ihrer Wünsche wies ich ihnen.
Denn wie, o tapfrer Recke, konnt' ich glauben,
Der Vater würde mir das Leben rauben?
Auf ihrem Zug nach Haus nicht ficht sie an!
Sieh mir mit bösen Blicken nicht sie an!
Im Schlosse halt' ich einen Mann gefangen,
Den ich mit Bitten oftmals angegangen,

Von dir ein Zeichen mir zu geben — war
Dein Bild vor meinem Blick doch immerdar!
Doch falsche Antwort hat er stets erdichtet,
Mich hat er und sein eignes Glück vernichtet;
Durch seine Schuld ward mein Geschick erfüllt,
Der helle Tag vor meinem Blick verhüllt.
Erkunde, wer er ist! Doch übe Huld
Und straf ihn nicht am Leben für die Schuld!
Die Zeichen, die die Mutter gab, erschaut' ich,
Und dennoch nicht den eignen Augen traut' ich!
Wie's in den Sternen mir geschrieben stand,
So mußt' ich sterben von des Vaters Hand;
Ich kam als Blitz und gehe wie der Wind;
Im Himmel sieht dich wieder einst dein Kind!"
Kaum atmen konnte Rustem; schmerzgepreßt
War ihm die Brust, sein Auge war genäßt;
Er schwang sich auf den Reksch; im Herzen schwoll
Das Blut ihm und ein kalter Seufzer quoll
Vom Mund ihm der vollbrachten Unthat wegen;
So ritt er klagend seinem Heer entgegen;
Die Großen Irans, die ihn kommen sahn,
Verneigten ihr Gesicht bei seinem Nahn,
Den Herrn der Welt, daß er den Rustem lebend
Rückkehren ließ, im Dankgebet erhebend;
Doch als sie näher blickten und sein Kleid
Zerrissen sahn, sein Haupt mit Staub bestreut,
Da fragten sie: „Was ist geschehn, erzähle!
Welch Schicksal trübte also deine Seele?"
Und er sprach von der That, der ungeheuern,
Daß tot er hingestreckt den Sohn, den teuern;
Die Stirne senkten alle da voll Trauer,
Durch Rustems Seele zog ein Todesschauer,
Und zu den Großen sprach er: „Herz und Sinn,
Ja selbst mein Leben, scheint's, ist nun dahin!
Nicht ziemt's, daß ihr mit Turan ferner streitet,
Genug des Unheils hab' ich ihm bereitet!"
Zu ihm zerrißnen Kleides, sich vor Weh
Zerfleischend, trat sein Bruder Seware,
Und Rustem wiederholte jedes Wort,
Das ihm der Sohn gesprochen. „Um den Mord" —
Rief er — „bin ich zerfleischt von Gram und Reue,
Verdien' ich Strafen, neu' und immer neue:

Ich tötete den Edlen wahnbethört,
An Wurzel hab' ich ihn und Stamm zerstört!
Vom Himmel selbst beweint wird der Erlauchte,
In dessen Blut ich meine Waffe tauchte!"
An Human sandt' er Botschaft drauf: „Zur Rache
Zieh aus der Scheide nicht das Schwert! Bewache
Mit Sorgfalt Turans Heer! Denn du bist jetzt
An Sohrabs Stelle über sie gesetzt!
Nicht Streit und Hader denk' ich zu erregen,
Doch nie mehr will ich Rede mit dir pflegen,
Da meinem Sohn du Falsches hinterbrachtest
Und dieses Unglücksfeuer mir entfachtest!"
Mit diesem Wort, von Rustem aufgetragen,
Ging Seware, dem Human es zu sagen;
Doch dieser (Sohrabs Lehrer in der Schwenkung
Der Waffen und der Kunst der Rosselenkung)
Gab Antwort: „Hedschir war es, der voll Arg
Und List dem Sohrab das Geheimnis barg,
Der ihn den Vater nicht erkennen ließ
Und seinem Geiste Truggebilde wies;
Durch ihn kam über uns dies ganze Leiden,
Vom Rumpfe sollte man das Haupt ihm schneiden."
Zu Rustem kehrte Seware aufs neue
Und sprach zu ihm: Hedschir hat ohne Treue
Der Listen und der Ränke viel geschmiedet;
Und wenn dein Blut von Schmerz um Sohrab siedet,
So wisse denn, er hat ihn hingeschlachtet!"
Vor Rustems Augen war die Welt umnachtet;
Zu Hedschir auf das Schlachtgefilde flog er,
Ihn grimmig packend seinen Stoßdolch zog er,
Zu Boden nieder schleudert' er den Bösen
Und wollte von dem Rumpf das Haupt ihm lösen,
Doch, da die Großen ihn um Schonung baten,
Ließ er am Leben den, der ihn verraten.
Bald kehrte Rustem, geistverstört und matt,
Zurück zu seines Sohnes Lagerstatt;
Es folgten Guders, Gustehem und Tus
Und andere der Großen ihm zu Fuß,
Und um den Führer her im Kreise tretend,
Erhoben alle sie die Stimme, betend,
Daß Gott dem Heldenherzen Linderung
Verliehe und der Schmerzen Minderung.

Nach einem Dolch griff Rustem, um sein Grämen
Zu enden und das Leben sich zu nehmen;
Die Großen aber, Blut in ihrem Harm
Statt Thränen weinend, hielten ihm den Arm,
Und Guders rief ihm zu: „Held, was beginnst du?
Die Welt in Dunkel einzuhüllen sinnst du?
Du magst den Tod dir geben hundertmal,
Nicht lindert das dem Sohn die Sterbensqual!
Ist ihm allhier noch länger Frist gegeben,
So mögest du an seiner Seite leben,
Doch wenn der Herr der Welt ihn von dir nimmt,
So denk, daß jedem dieses Los bestimmt,
Und daß uns alle, sei das Haupt bekrönt,
Sei es behelmt, die Todesladung tönt.
Wir werden weggerissen von der Erden
Und wissen nicht, wohin wir gehen werden.
Wer ist vom Sterben frei, o Sipehbed?
Wer weint nicht, wenn er denkt ans Totenbett?
Mag früh der Tod uns kommen oder spat,
Wir sind verloren, wenn er sich uns naht."

21.

Rustem bittet Kawus um einen Balsam.

Zu Guders sagte Rustem da: „Dich wähle
Ich aus, o tapfrer Held von klarer Seele,
Dem Kawus bringe du von mir Bescheid
Und thu ihm Meldung so von meinem Leid:
‚Des Sohnes Herz hat Rustems Dolch gespalten!
Verdorren mag die Hand, die ihn gehalten!
Doch wenn dir Gutes je von Rustem kam,
So schenk ihm Mitleid jetzt bei seinem Gram,
Und send ihm jenen Balsam unverweilt,
Der den Verwundeten die Wunden heilt;
Auch einen Becher Weines füge bei,
Doch eile dich, daß es beizeiten sei!
Vielleicht genest Sohrab durch diesen Trank
Und bringt dir einst durch Thaten seinen Dank!'"
Mit Hast des Windes eilte Guders fort
Und meldete dem Kawus Rustems Wort.

Der Schah erwiderte: „In meinen Reichen
Kommt keiner gleich dem Elefantengleichen;
Gern frei von allem Unglück macht' ich ihn,
Denn hoch vor allen ehr' und acht' ich ihn,
Doch wird ihm dieser Balsam übersandt,
So bleibt sein Sohn, der junge Elefant,
Am Leben, und auf ihn wird er sich stützen,
Wie soll ich dann vor solcher Kraft mich schützen?
Wenn Arges er mit mir im Schilde führt,
Kann ich ihn züchtgen dann, wie sich gebührt?
Du hörtest, wie er sprach: ‚Was ist Kawus?
Zum mindesten ein Schah! Doch was ist Tus?'
Wer mäße sich von allen meinen Rüstigen
Mit diesem Schulterstarken, Riesenbrüstigen?
Nicht wird er meinem Throne Treue wahren,
Zum Kampf nicht folgen meinen Königsaaren,
Er, der mit Worten, ungestüm und hart,
Mich oft geschmäht in aller Gegenwart!
Kommt nun der Sohn hinzu, der gleich gewaltig,
Nichts mehr als Staub dann in der Hand behalt' ich!
Du kennst die Welt, bist vielgewandt und klug
Und Sohrabs Wort ist dir bekannt genug,
Daß tausend unsres Volks er töten wolle
Und Kawus ihm am Galgen hängen solle!
Wenn er auf Erden fortlebt, sind mit Tod
Und Ungemach so groß als klein bedroht.
Rett' ich das Leben Bösgesinnter mir,
So bleibt ein böser Name hinter mir."

Guders, zu Rustem tretend, sprach: „Mit Haß
Verfolgt dich Kawus ohne Unterlaß;
Der Groll auf dich, den er im Herzen hegt,
Ist wie ein Baum, der immer Früchte trägt;
Nie hat er einen sich zum Freund verpflichtet,
Nie einen Mühbeladnen aufgerichtet.
Versuche selbst, ob du sein Herz bezwingst
Und Licht in seine dunkle Seele bringst!"

22.

Rustems Wehklage um Sohrabs Tod.

Befehl sodann gab Rustem seinen Leuten,
Ein Tuch mit Goldverzierung auszubreiten,
Und auf das Tuch den Sterbenden zu legen,
Damit er so dem Schehriar entgegen
Getragen würde. Selbst dann auf den Pfad
Begab sich Rustem: doch ein Bote trat
Zu ihm und sprach: „Gestorben ist Sohrab,
Nicht ein Palast gebührt ihm, nur ein Grab.“
Der Vater brüllte auf verzweiflungsvoll,
Indes ihm Blut vom Augenlide quoll,
Er sprang vom Pferd, riß sich die Kriegerhaube
Herab, bestreute sich das Haupt mit Staube,
Und von dem Heere wurden, von den Großen
Wehklagen, Schmerzensrufe ausgestoßen.
Rustem rief aus: „O weh, mein Mutentflammter,
Mein tapfrer Sohn, du Pehlewanentstammter!
Wie dich sehn Mond und Sonne keinen wieder!
Kein Helm deckt einen Kopf wie deinen wieder!
Wem ist wie mir ein Unglück widerfahren?
Den Sohn erschlug ich, ich, ein Greis von Jahren!
Den Sohn, den Enkel Sams, des Ruhmgenannten,
Den mutterseits mit Königsblut Verwandten!
Der Stärkste heiß' ich auf dem Erdenkreis,
Und doch vor ihm war ich ein schwaches Reis!
Haut von dem Arme mir die Hand zur Strafe!
Mir ziemt, daß ich fortan im Staube schlafe!
Was sag' ich seiner Mutter von dem Toten?
Wie wag' ich, ihr zu senden einen Boten?
Was führ' ich an, weshalb ich ohne Huld
Das Lebenslicht dem Knaben sonder Schuld
Geraubt? Mit Abscheu wird man von mir sprechen,
Denn welcher Vater hat ein gleich Verbrechen
Verübt? Hat einer je des eignen Sprossen,
Des tapfern, jungen, edlen, Blut vergossen?
Sein königlicher Muttervater, was
Wird er der Tochter sagen? Wird mit Haß
Und Fluch er nicht den Stamm des Sam belegen,
Und gegen mich Verruchten Ingrimm hegen?

Doch konnt' ich glauben, daß ein Kind, so zart,
Und doch von Wuchse hoch nach Zedernart,
Als Heeresführer rückte in die Schlacht?
Durch diesen Knaben ward mein Tag zur Nacht!"
Dann sprach er weiter: „Ihm, der nun erblichen,
Mit Flor umhüllt das Haupt des Jugendlichen,
Ihm, dem der Sinn nach Thron und Herrschaft stand,
Der aber nur die enge Bahre fand!"
Erhoben ward der Sarg und unter Klagen
Zum Platz vor Rustems Zelte hingetragen;
Mit Staub war aller Krieger Haupt bedeckt
Und Feuer ward im Lager angesteckt;
Die bunten Zelte rafften sie zusammen
Und schleuderten sie in die lohen Flammen
Samt Rustems Sattel; laute Klagen schollen
Und Rustems Stimme klang wie Donnerrollen:
„Wann sieht die Erde deinesgleichen je,
Du tapfrer, mut'ger Streiter? Wehe, weh
Um so viel Tugend, nun dahingerafft!
Um so viel Mannheit, so viel Körperkraft!
Weh, daß der Sohn fern von der Mutter sank
Durch Vatershand! Mein Herz ist todeskrank!"
Blutweinend, mit zerrissenem Gewand,
Ein Grab sich höhlend mit der eignen Hand,
Rief er: „Wie wird die edle Rudabe,
Wie wird mich Sal-Ser schmähen! Wehe, weh!
Sie werden solches nicht für möglich halten!
Dem Sohn, dem eignen Sohn das Herz zu spalten!
Was kann ich sagen, daß ihr Herz ich tröste?
Von allen ist mein Frevel ja der größte!
Was denken wohl die Großen, wenn sie wissen,
Daß ich die mächt'ge Zeder ausgerissen!"
Die Pehlewanen saßen, voll von Leid,
Im Staub des Wegs um Rustem hergereiht;
Sie sprachen ihm manch mildes Tröstungswort,
Doch er wies allen Zuspruch von sich fort.
— So führt in seinen Händen das Geschick
Das Diadem, sowie den Fangestrick,
Mit seiner Rechten beut es dir die Krone
Und mit der Linken reißt es dich vom Throne!
Wie kommt's, daß an der Welt das Herz dir hangt,
Die doch den letzten Gang von dir verlangt?

Was willst du dich um dieses Leben grämen?
Das Grab wird alle Sorgen von dir nehmen!
Mag nun der Himmel mit Bedacht so handeln,
Mag willenlos er unser Schicksal wandeln,
Sein Walten und Beschluß, das ist gewiß,
Bleibt stets für uns gehüllt in Finsternis,
Und das Warum und Wie von seinem Thun
Wird immerdar uns im Verborgnen ruhn;
So klagt denn nicht um dieses Seins Verlust!
Habt ihr das Ende nicht voraus gewußt? —
Kaum war dem Schah die Trauerpost erschollen,
So ging zu Rustem er, dem Kummervollen,
Und sprach: „Vor dem Geschick ist keine Hilfe!
Vom Berge Alburs bis zum Uferschilfe
Ist alles Sein des Todes sichre Beute,
Drum hefte nicht den Sinn an Jetzt und Heute!
Früh stirbt der eine und der andre später,
Doch alle gehn zuletzt den Weg der Väter!
Nicht länger hänge deinem Schmerze nach!
Den Spruch befolge, den ein Weiser sprach:
‚Zerschmettre du das Himmelsdach, das hohe,
Verwüste du die Welt mit Flammenlohe,
Dem Toten wirst du nimmer Dasein geben!
Doch ewig wird in jener Welt er leben.‘
Ich sah von fern den Riesenwuchsgestaltigen,
Den Keulenschwingenden, von Brust Gewaltigen;
Das Schicksal gab ihm diesen Ort zum Ziele,
Daß er von deinem mächt'gen Arme fiele;
Was hilft dir's, den Gefallnen anzustarren?
Wie lange willst du in dem Schmerz beharren?“
Zur Antwort gab ihm Rustem: „Er ist hin,
Doch Human und die Häuptlinge von Tschin
Stehn noch im Felde dort und Turans Streiter;
Mit ihnen führe du den Kampf nicht weiter!
Mit Gott, und willigst du, Gebieter! ein,
Wird Seware des Heeres Führer sein!“
Der Schah sodann: „Ich klage, edler Held,
Daß dir aufs Haupt des Krieges Unheil fällt!
Auch mir hat Unheil zwar der Feind gebracht,
In Iran hat er einen Brand entfacht,
Doch um dein Leid muß ich mich mehr betrüben;
An Turan will ich keine Rache üben.“

23.

Rustems Rückkehr nach Sabulistan.

Nach Iran kehrte drauf der Schah in Schnelle,
Doch Rustem wartete an jener Stelle,
Daß Seware vom Felde wiederkehrte
Und er durch ihn vom Heere Turans hörte.
Am Morgen nach der Ankunft des Erharrten
Zog er, zu Boden senkend die Standarten,
Mit seinem Heer nach Sabul. Kaum vernahm
Von seiner Rückkehr Sal, der Sohn des Sam,
So setzte sich voll Schmerz und Gram und Bangen
Ganz Sejestan in Gang, ihn zu empfangen.
Der Heerzug schritt dem Sarg voran; bestaubt
Und voll von Erde war der Großen Haupt;
Die Rosse gingen mit beschnittnen Schweifen,
Zerschlagen waren Pauken, Cymbeln, Pfeifen.
Sal sah, der edle Pehlewanensprosse,
Den Sarg, und stieg vom goldgezäumten Rosse;
Rustem, die Seele wund von Kümmernissen,
Trat ihm entgegen, das Gewand zerrissen,
Die Großen hoben von dem Dromedare
Den Sarg herab und stürzten um die Bahre
Zu Boden mit gelöstem Gürtelband.
Weh, daß der Edle solches Ende fand!
Tehemten hob den Deckel von dem Sarg,
Den goldbeschlagnen, der die Leiche barg,
Und sprach: „Sieh diesen Regenbogengleichen,
Im engen Sarge sieh den Todesbleichen!"
Sal weinte Blut, daß solcher Jüngling tot!
Und flehte Gott, den Helfer in der Not;
Tehemten rief: „Weh, daß du mußtest sterben,
Weh mir, der dich gerissen ins Verderben!"
Sal aber sprach: „Es ist erstaunenswert,
Daß Sohrab schon so früh nach Kampf begehrt,
Ein Wunder war er so an Geist wie Leib
Und einen gleichen nie gebärt ein Weib!"
Er sprach es, strömte Thränen aus in Bächen
Und fand kein Ende, von Sohrab zu sprechen.
  Rustem trat in sein Haus mit lautem Ach.
Die Leiche stand vor ihm in dem Gemach;

Da sah den toten Jüngling Rudabe,
Sah Rustem neben ihm und rief voll Weh:
„Noch einmal, Sohn, eh man dich senkt zur Gruft,
Erwache! Hör, wie dich die Mutter ruft!“
Mit Klagen strömte sie im ungehemmten
Erguß die Schmerzen aus, die sie beklemmten:
„O pehlewanentsproßner Löwensieger!
Nie wieder sieht die Erde solchen Krieger!
Nie plauderst mehr du mit der Mutter, Knabe!
Früh trug das Schicksal deine Lust zu Grabe,
Es riß in Jugendblüte ohne Schonung
Dich nieder in die finstre Totenwohnung!
Stumm ist dein Mund und keinem wirst du sagen,
Wie dich des eignen Vaters Hand erschlagen!“
So Rudabe; bis zu den Sternen scholl
Ihr Ruf; ein jedes Herz ward mitleidsvoll;
Dann zog sie sich in Trauer und in Jammer,
Die Wangen bleich, zurück in ihre Kammer!
Auch Rustem weinte stets von neuem wieder,
Blut quoll vom Auge auf die Brust ihm nieder;
Es schien, als wär's der letzte Tag, daß so
Die Lust aus allen Menschenherzen floh.
Tehemten trug den Sarg zum zweitenmal
Hin vor die Großen und den Vater Sal;
Die Nägel von dem Deckel schlug er ab,
Vom Sohne nahm das Leichentuch er ab;
Und als vor aller Blick nun lag der Tote,
Da war's, als ob der Himmel Einsturz drohte;
So Weib als Mann, so Greis als Jüngling ward
Vor Schrecken bleich; sie standen all erstarrt,
Ihr Angesicht mit blut'gem Naß beträufend
Und dunkeln Staub auf ihre Häupter häufend.
Ein Grab schien Rustems prächtiger Palast,
Seit Sohrab auf der Bahre lag erblaßt.
Der Tote glich, der Starke, Hochgemute,
Dem Sam, wenn er nach Kämpfen schlummernd ruhte.
Aufs neue mit dem gelben Leichentuch
Verhüllte Rustem ihn; den Deckel schlug
Er zu und sprach: „In einer Gruft von Golde,
Von Moschus duftend soll ihm ruhn der Holde;
Zwar das auch leiht ihm nimmer ew'ge Dauer,
Was aber bleibt mir sonst in meiner Trauer?“

Von Thränen wurden seine Augen blind.
Ein Grab von Roßhufform dem teuern Kind
Erhob er, wo fortan der Tote lag
Im Schrein von Sandelholz und Goldbeschlag. —
Von Ort zu Orte ward es ruchbar allen,
Daß von des Vaters Hand der Sohn gefallen;
Mit Trauer ward, wer es vernahm, erfüllt,
Die ganze Welt in finstern Gram gehüllt.
Lang also, fern von jeder Lust, beharrte
Der Held, indem er dumpf im Schmerze starrte;
Doch endlich fügt' er dann sich mit Ergebung
In sein Geschick; was half hier Widerstrebung?
— Viel Leiden hat das Schicksal schon gehäuft
Und Gift in jede Menschenbrust geträuft;
Haßt jeder sinnbegabte Sterbliche
Doch seine Tücke, die verderbliche! —
In Iran schlug die unheilvolle Kunde
In jedem Herzen eine Schmerzenswunde;
Human indes, nach Turan kehrend, gab
Bericht des Falles an Afrasiab;
Der König Turans staunte drob und brütete,
Daß schlimme Folgen er verhütete.

24.

Die Mutter Sohrabs erfährt dessen Tod.

Bei dem Gerüchte von dem Tod des Starken
Erscholl ein Wehgeschrei durch Turans Marken,
Und als der Schah Semengans es vernahm,
Zerriß er alle Kleider sich vor Gram.
Auch Sohrabs Mutter hörte, was geschehn,
Daß ihr der Sohn geraubt sei und durch wen;
Da ihr Gewand zerriß das schöne Weib,
Rubinengleich erschien ihr nackter Leib;
Die Hände rang sie, schluchzte laut vor Qual,
In Ohnmacht sank sie ein ums andre Mal;
Die Locken um die Finger rollte sie
Und riß sie aus; nicht Tröstung wollte sie.
Bald, daß ihr Thränen Bluts vom Auge rinnen,
Bald, daß sie hinstürzt mit geschwundnen Sinnen;

Staub streut sie sich aufs Haupt in ihrem Kummer,
Zerfleischt sich selbst die Glieder, flieht den Schlummer,
Wirft Feuer sich aufs Haupt, das ihr Gesicht,
Ihr schwarzes Lockenhaar verbrennt, und spricht:
„O Leben seiner Mutter, nun erlischt
Dein Strahl! Du wirst dem schwarzen Staub gemischt!
Mit beiden Augen nach dem Wege spähend,
Dem Gatten und dem Sohn entgegensehend,
Dacht' ich, von Hoffnungen das Herz geschwellt:
‚Nun schweift mein Sohrab suchend durch die Welt,
Nun findet er den Vater, und, o Glück,
Mit dem Ersehnten kehrt er mir zurück!'
Ach! andre Kunde hofft' ich, Sohn, nicht solche,
Daß Rustem dich durchbohrt mit seinem Dolche!
Mit deiner Schönheit fühlt' er kein Erbarmen,
Mit deinem hohen Wuchs, den starken Armen!
Nicht für die Brust, die hochgestaltete,
Die mitleidslos sein Dolch zerspaltete!
Wie zärtlich hab' ich dich, mein Kind, gepflegt,
Dich Tag und Nacht an meiner Brust gehegt;
Nun ist das alles mir in Blut ertränkt;
Dein schöner Leib ward in die Gruft gesenkt!
Wen preßt' ich nun statt deiner an die Brust?
Wo find' ich Tröstung je für den Verlust?
Mit wem nun soll ich plaudern in der Kammer,
Anstatt mit dir? Wem künd' ich meinen Jammer?
Weh um dies Leben, weh! Es warf der Tod
In Staub die Fackel, die so hell geloht!
Du gingst, o Leu, den Vater zu erkunden,
An seiner Statt hast du das Grab gefunden;
Nach Hoffnungsfülle wardst du hoffnungslos
Und ruhst nun jammervoll im Erdenschoß
Vor jenem, welcher seinen Dolch gezückt
Und tief in deine Silberbrust gedrückt.
Du hättest ihm den Onyx zeigen sollen,
Ihm deinen Namen nicht verschweigen sollen!
Sagt' ich dir nicht, woran des Vaters Haupt
Zu kennen sei? Doch du hast nicht geglaubt!
Nun dein beraubt und ohne Lebenskraft,
Verzweifelnd lieg' ich in Gefangenschaft!
Warum nicht folgt' ich dir auf deiner Fahrt?
Vielleicht vor Unheil hätt' ich dich bewahrt,

Mich hätte Rustem dann von fern erkannt
Und dich als Sohn, mein Sohrab, gern erkannt,
Nie hätt' er gegen dich das Schwert gebraucht,
Es nimmer in dein Blut, mein Kind, getaucht!"
Sie sprach's, zerschlug sich, alles Trostes bar,
Das schöne Antlitz, raufte sich das Haar;
Sie jammerte, sie klagte, herzdurchdringend,
Sie sank zu Boden, sinnlos, händeringend;
Kein Auge blieb bei ihrem Schmerze trocken,
Mitleid ließ aller Wesen Herzschlag stocken;
Als ob das Blut in ihren Adern starrte,
Sank leblos auf die Erde sie, die harte,
Dann raffte sie sich plötzlich wieder auf
Und ließ von neuem ihren Klagen Lauf;
Blut weinte sie, nicht Thränen, um den Sohn;
Drauf ließ sie Sohrabs Diadem und Thron
Sich holen, netzte sie mit Thränengüssen
Und rief: „O hehrer Baum, nun ausgerissen!"
Das Roß ward ihr gebracht, geschwind von Schritten,
Das er in alter, froher Zeit geritten;
Den Kopf des Renners an den Busen preßte sie,
Mit heißen Zähren seine Mähnen näßte sie,
Sie küßte seine Stirn mit Jammerruf
Und drückte ihr Gesicht auf seinen Huf.
Sie streichelte des Sohnes Festgewand,
Als wär' es selbst ihr Sohrab, mit der Hand;
Rot ward vom Blute ihrer Augenlider
Der Boden, in den Blutstrom sank sie nieder;
Den Panzer holte sie, das Schwert, den Speer,
Den Bogen und die wucht'ge Keule her;
Sie nahm den goldnen Zügel, nahm den Schild
Des Sohnes und zerschlug die Stirn sich wild,
Ergriff den Fangestrick von hundert Ellen
Und schleuderte ihn weit hinweg; den hellen
Brustharnisch küßte sie, die Kriegerhaube,
Und rief: „O Leu, so liegst du nun im Staube!"
Sie zog die scharfe Klinge des Sohrab,
Lief zu dem Pferd und schnitt den Schweif ihm ab;
Was sie an Gold und reichgezäumten Rossen
Besaß, gab sie den Armen hin; verschlossen
Ward ihr Palast; ihr Thronsitz sank in Trümmer;
Was, ohne Sohrab, galt ihr Prunk und Schimmer?

Des Schlosses Thore wurden schwarz verhüllt,
Mit Staub so Saal als Festgemach erfüllt;
Die Mutter ließ die reichgeschmückten Hallen,
Daraus Sohrab entflohn, in Schutt zerfallen;
Sie weinte Tag und Nacht in ihrem Leiden
Und lebt' ein Jahr noch nach des Sohnes Scheiden;
Dann starb sie, Gram war ihres Todes Keim,
Und ihre Seele ging zu Sohrab heim.

VIII.

Sijawusch und Sudabe.

1.

Sudabe entbrennt in Liebe zu Sijawusch.

Einst saß Kai Kawus mit dem Sohn allein,
Da trat zur Thüre Sudabe herein;
Kaum hatte sie den Sijawusch erblickt,
So ward ihr Sinn verwirrt, ihr Geist bestrickt;
Wie Spiegel vor dem Feuer, wenn es loht,
Wie farbige Tapeten ward sie rot,
Und einem Diener sagte sie sofort:
„Geh! hinterbring dem Sijawusch dies Wort,
Daß ihm es Sudabe nicht übel nähme,
Wenn er ins Frau'ngemach des Königs käme."
Der Bote brachte von des Weibs Gelüsten
Dem Jüngling Kunde, aber mit Entrüsten
Rief dieser aus: „Ein Lüstling bin ich nicht;
Laß ab! auf Trug und Listen sinn' ich nicht!"
Da eilte Sudabe den nächsten Tag
Zu Kawus, Irans Schehriar, und sprach:
„Erhabner Schah, seit Mond und Sonne kreisen,
War nie ein Thron dem deinen gleich zu preisen,
Und deinem Sohne gleicht auf Erden nichts;
Drum freue sich die Erde seines Lichts!
Vergönn uns doch, im Harem ihn zu schauen!
Zu seinen Schwestern send ihn, deinen Frauen!

Uns allen unter unsern Schleiern sind
Von Liebesweh die Augen thränenblind;
Was zögert er, da wir ihm Ehrfurcht zollen,
Ihm huld'gen und Geschenke bringen wollen?" —
„Du redest weise" — sprach der Schah zu ihr —
„Von hundert Müttern spricht die Lieb' aus dir."
Drauf rief er seinen Sohn und sprach: „Wie bliebe
Das Band des Bluts geheim und wie die Liebe?
Gott schuf nach seinem ewigen Beschluß
So schön dich, daß dich jeder lieben muß;
Aus reinem Stamme hat dich Gott gezeugt,
Ein Kind, so rein wie du, ward nie gesäugt;
Die dir zunächst Verwandten möchten gerne
Dich anders noch erblicken, als von ferne!
Es lieben meine Frauen schwesterlich
Und Sudabe mit Mutterliebe dich,
Drum geh, um ihrem Wunsche zu begegnen,
Zu den Verschleierten, daß sie dich segnen!"
Als Sijawusch dies Wort des Schahs gehört,
Ward ihm der Blick getrübt, der Sinn verstört;
Dann aber sann er nach, damit das richt'ge
Verständnis alle Sorgen ihm beschwicht'ge,
Und meinte, daß der Vater mit Bedacht,
Um ihn zu prüfen, diesen Plan gemacht
(Denn schlau war Kawus und der Rede mächtig,
Argwöhnisch, hellen Blicks und wohlbedächtig).
So sprach er zu sich selber: „Nimmermehr
Von Sudabe rührt jene Lockung her;
Wenn ich in das Gemach der Frauen schliche,
So hieß' es, daß vom rechten Pfad ich wiche."
Dann redete der Sohn zum Vater so:
„Durch dich bin ich des Throns, der Krone froh!
Von dort, wo sich die Welterleuchterin
Erhebt, bis fern zum Untergange hin
Ist nirgendwo ein König dir vergleichbar,
An Geist und Weisheit bist du unerreichbar!
Mir ziemt ein Kreis von Mobeds, von Verständ'gen
Und Welterfahrenen! Mit Rossebänd'gen
Und Pfeilwurf ziemt es mir die Zeit zu kürzen;
Mein Amt ist, deiner Feinde Haupt zu stürzen,
Der Thron geziemt mir und das Hofgepräng,
Mir Gastmahl, Becherklang und Festgedräng,

Was aber könnten mich die Frauen lehren?
Von ihnen sollt' ich weisen Rat begehren?
Doch wenn der Schah befiehlt, so säum' ich nicht;
Ihm zu gehorchen ist mir erste Pflicht!"
Darauf der König: „Heil mit dir und Segen!
Die Weisheit leite dich auf allen Wegen!
Dein Wort war klug und voll Bedächtigkeit!
Nimm zu an Weisheit und Gerechtigkeit,
Verbanne jeden Argwohn, der dich quält,
Und sei von Lust und Freudigkeit beseelt!
Ein einzig Mal sei jenen Frau'n zu Willen,
Um ihre Sehnsucht, dich zu schaun, zu stillen!"
Drauf Sijawusch: „Gleich morgen will ich gehn,
Was mein Gebieter heischt, das muß geschehn;
Du siehst mich folgsam jeglichem Befehle,
Ergeben bin ich dir an Geist und Seele;
Gehorsam ziemt mir, denn du bist der König
Und ich der Sklave, deinem Willen frönig."

2.

Sijawusch begibt sich zu Sudabe.

Es war ein Mann mit Namen Hirbed, voll
Von Arglist, Ränken und von bösem Groll,
Das Frau'ngemach umschlich er für und für,
Die Schlüssel trug er zu der Haremsthür;
Zu ihm sprach Irans Schehriar: „Mein Treuer!
Wenn morgen früh aufflammt das Sonnenfeuer,
So geh zu Sijawusch, um ihn zu wecken
Und was er dir gebietet, zu vollstrecken!
Dann heiße Sudabe, mit goldnen Spangen,
Geschenken, Duft und Moschus ihn empfangen,
Indes die Sklavinnen, ihn zu erfreuen,
Mit Safran und mit Perlen ihn bestreuen."
Kaum daß die Sonne aufgestiegen war,
So eilte Sijawusch zum Schehriar
Und bot ihm Gruß mit ehrfurchtsvollem Ton.
Der Sipehbed blieb erst mit seinem Sohn
Allein, rief dann den Hirbed ins Gemach,
Und sprach zu Sijawusch: „Geh diesem nach!

Er wird dich ins Gemach der Frauen bringen!
Bereite dich zu nie gesehnen Dingen!"
Auf ihren Weg begaben sich die zwei,
Mit frohem Sinn, die Herzen sorgenfrei;
Doch Sijawusch erbangte, wie zuvor,
Als sein Begleiter ihm das Haremsthor
Erschloß. Die frohen Weiber leiteten
Ihn zu dem Fest, dem lang bereiteten,
Bestreuten ihm das Haupt, um ihn zu schmücken,
Mit Perlen und den Pfad mit Silberstücken.
Mit Moschusduft war das Gemach erfüllt,
Mit Gold und Safran bis ans Dach gefüllt;
Der Teppich war von Chinas Seide weich,
An Edelsteinen und Geschmeide reich;
Musik erklang, in Bechern perlte Wein,
Aus diademgeschmückter Sänger Reih'n
Erscholl Gesang; mit Edens Wonnenreichen
War das Gemach der Frauen zu vergleichen.
Der Jüngling, zu dem großen Saal gelangend,
Sah einen Thron, von lauterm Golde prangend,
Und auf dem Throne Sudabe in vollster
Juwelenpracht, gelehnt auf seidne Polster;
Die Mondgesicht'ge, Glanz und Duft verstreuend,
Dem Paradiese gleich das Herz erfreuend,
Erstrahlte wie der Stern Soheil; die wallenden,
Vom krongeschmückten Haupte niederfallenden
Und moschusduft'gen Lockenhaare ringelten
Sich bis zur Erde nieder und umzingelten
Den schönen Leib. Umher im Kreise stand,
Die goldenen Sandalen in der Hand,
Geneigten Haupts der Dienerinnen Schar.
Als Sijawusch herangetreten war,
Stieg Sudabe vom Thron herab, ihn grüßend
Und innig ihn an ihren Busen schließend;
Die Augen ihm, die Lippen küßte sie,
Der Anblick, schien's, ersättigte sie nie.
Sie pries den Schöpfer tausendfach darob
Und sprach: „Dem Herren, der dich schuf, sei Lob!
Weil keiner sonst vergleichbar ist mit dir,
Kein andrer Sohn des Schahs sich mißt mit dir!"
Der Jüngling hatte scharfen Blicks gewahrt,
Daß solche Liebe nicht von guter Art;

Beklommen und geängstigt fand er sich
Und bald zu seinen Schwestern wandt' er sich.
Bei ihnen, die ihn segneten und priesen
Und einen goldnen Stuhl zum Sitz ihm wiesen,
Verweilt' er lang; doch dann aus ihrer Mitte
Zurück zum Vater lenkt' er seine Schritte!
„O" — riefen alle Frau'n — „der Kühnaufstrebende,
Der Kronenwerte, stolz sein Haupt Erhebende,
Den andern Menschen gleicht er nun und nimmer!
Es strahlt sein Geist aus ihm mit hellem Schimmer!"
Zum Schah kam Sijawusch zurück und sprach:
„Ich war bei deinen Frauen im Gemach;
Das Schönste auf der Welt ward dir beschieden;
Du wärst fürwahr mit Unrecht unzufrieden.
Dein Schatz, dein Heer, dein Schwert sind ohnegleichen!
Dir müssen Feridun und Dschemschid weichen!"
Der König ließ erfreut die Schloßgemächer
Wie Frühlingsgärten schmücken, ließ den Becher
Sich reichen und ergötzte bei Gesang
Sich mit dem Sohn, bei Wein und Zitherklang.
Als nun die Nacht erschien, der Tag erblich,
Begab zu Sudabe der König sich
Und sprach: „Verbirg mir deine Seele nicht!
Was du im Herzen denkst, verhehle nicht!
Sprich mir von Sijawusch; was sagt' er dir?
Sein Geist, sein Anblick, wie behagt' er dir?
Bestätigte, als du ihn vor dir sahst,
Sich, was du durch den Ruf vernommen hast?"
Drauf Sudabe: „Die Sonne sah noch nie,
Der Mond sah einen solchen Schah noch nie!
Mit deinem Sohn vergleicht sich nichts auf Erden;
Was Wahrheit ist, muß frei gestanden werden!"
Zu ihr der Schah: „Ist er zum Mann gereift,
Weh jedem dann, der sich an ihm vergreift!"
Und wieder sie: „Bist du im Einverständnis
Mit mir und nimmst von meinem Wunsche Kenntnis,
So werd' ihm, wenn er eine Gattin nimmt,
Ein Weib aus seinem eignen Stamm bestimmt;
Dann wird er Söhne, gleich ihm selbst, erzeugen,
Vor denen sich die Großen Irans beugen.
Gib eine meiner Töchter ihm, dir gleich,
Von reinem Stamm ihm einen reinen Zweig;

Sonst mag er der Kai Arisch eine wählen,
Der Kai Peschin, die gern sich ihm vermählen!"
Der Schah erwiderte: „Ich stimme bei,
Mein Thron gebietet, daß es also sei!"
Am nächsten Morgen trat mit Segensrufen
Der Jüngling zu des hohen Thrones Stufen.
Der Schah, der alle Fremden weichen hieß
Und nur den Sohn an seiner Seite ließ,
Sprach so zu ihm: „Der einen Hoffnung leb' ich,
Von Gott das eine Glück allein erstreb' ich,
Daß einen Sprossen, wert des Königtums,
Du zeugen mögst als Erben deines Ruhms,
Bei dessen Anblick sich dein Herz erfreut,
So wie bei deinem meines sich erneut.
Die Sterne, die ich um dein Los befragt,
Und kund'ge Mobeds haben ausgesagt,
Daß einst ein Held, gleich dir ein Schmuck der Erde,
Aus deinem Samen, Sohn, erstehen werde!
Drum darfst du die Vermählung nicht verziehn!
Geh in das Frau'ngemach von Kai Peschin,
Durchmustre des Kai Arisch Frauensaal,
Sieh rings dich um und halte dann die Wahl!"
„Dem Schah" — sprach Sijawusch — „verneig' ich mich,
Gehorsam seinem Willen zeig' ich mich;
Das Weib, das er mir auswählt, ist mir recht,
Denn vor dem Herrn der Welt bin ich ein Knecht;
Allein vor Sudabe verborgen bleib' es,
Denn anders ist das Trachten dieses Weibes
Und andern Sinn in ihren Worten seh' ich;
Nicht mehr zu ihr in die Gemächer geh' ich!"
Bei diesen Worten lächelte der Schah,
Der nicht das Unheil, das ihm drohte, sah.
„Geh" — sprach er — „geh, ein Weib erwähle dir,
Verscheuch die Sorgen aus der Seele dir,
Denn Sudabe ist Mutter dir; es schlägt
Ihr Herz voll Liebe, die sie für dich hegt!"
Durch solches Wort ward Sijawusch erheitert,
Sein Argwohn schwand, das Herz ward ihm erweitert;
Dem Herrn der Erde sagt' er seinen Dank,
Indem er betend auf den Boden sank,
Und doch an Sudabe mit ihren Ränken
Und Listen konnt' er nur mit Zagen denken;

Er ahnte, daß sie jenen Plan sich schlau
Erdacht, und zitterte vor dieser Frau.

3.

Sijawusch begibt sich zum zweitenmal in das Frauengemach.

Nachdem von neuem eine Nacht verflossen,
Stieg Sudabe, da sich ihr Aug' erschlossen,
Den Thron hinan mit freudevollen Mienen;
Geschmückt mit ihrer Krone von Rubinen,
War sie gemacht, um jedes Herz zu fesseln.
Rings saßen um sie her auf goldnen Sesseln
Die Töchter, und die Dienerinnen reihten
Im Prachtgemach sich ihr zu beiden Seiten.
Zu Hirbed sprach die Mondgesicht'ge: „Eile!
Zu Sijawusch begib dich ohne Weile
Und heiß ihn zu mir kommen, daß aufs neue
Ich mich an seinem Wuchs und Antlitz freue!"
Der Bote ging, um Sijawusch zu finden,
Ihm der Verliebten Botschaft zu verkünden;
Der Jüngling aber, dieser Ladung wegen,
Rief Gott um Hilfe an; verzagt, verlegen
Sah er nach einem Weigrungsgrund sich um
Und fand ihn nicht; drauf ging er bang und stumm
Zu Sudabe, die, auf dem Throne sitzend,
Das Haupt von der Rubinenkrone blitzend,
Geschmückt mit goldnem Halsgeschmeid' und Ring
Und perlenreichem Gürtel, ihn empfing.
Entgegen trat die Fürstin ihm, sie lud
Ihn zu dem Sitz, auf welchem sie geruht,
Und sprach, indem sie huld'gend sich verneigte
Und auf die perigleichen Schönen zeigte:
„Sieh diese hier mit goldnem Diadem!
Sie dienen dir, wofern es dir genehm;
Schön sind von Wangen und von Blicken sie,
So Züchtigkeit als Anmut schmücken sie:
An Wuchs und Ansehn prüfe sie und sage,
Ob eine unter ihnen dir behage."
Da sah der Jüngling auf die Schönen nieder,
Sie aber senkten scheu die Augenlider;

„Sein Anblick ziemt uns nicht," so raunten schüchtern
Die holden Frauen mit den Mondgesichtern,
Sich wiederum in ihr Gemach begebend
Und jede freudiger Erwartung lebend.
Als jene fortgeeilt, sprach Sudabe
Zu Sijawusch: „Was schweigst du so? Gesteh
Mir, was du denkst, erschließ mir dein Verlangen,
O du so wie die Peris schön von Wangen!
Wer dich von fern nur anblickt, kommt von Sinnen,
In allen lebt der Wunsch, dich zu gewinnen;
So wähle jene denn, die dir zumeist
Gefällt, und thu es mit bedächt'gem Geist!"
Verlegen, stumm, in Sinnen sich versenkend,
Stand Sijawusch, im Herzen also denkend:
„Kein Zweifel ist, daß es zum Unheil führte,
Wenn unter Feinden ich ein Weib mir kürte;
Mir ward, was in Hamaveran geschah,
Erzählt; ich weiß, wie jenes Landes Schah
Dem König Irans Böses zugedacht
Und Unheil über unser Volk gebracht;
Voll List gleich ihm ist Sudabe, sein Kind,
Und unserm Stamme, fürcht' ich, bösgesinnt!"
Die Perigleiche unterdessen hob
Den Schleier, der ihr Angesicht umwob,
Und sprach: „Siehst du auf ihrem Thron von Flammen
Die Sonne und den neuen Mond beisammen,
So wird der Mond dich nur gering bedünken,
Der Sonne wirst du an den Busen sinken.
Wer mich erblickt auf meinem elfnen Throne,
Das Haupt geschmückt mit der Rubinenkrone,
Der wird nicht mehr den Mond betrachten wollen,
Nein! mir den ersten Preis der Schönheit zollen.
Ein Bündnis schließ mit mir nach meinem Willen,
Sei treu und suche meinen Wunsch zu stillen,
So geb' ich dir von meinen Töchtern eine,
Die deine Sklavin mehr als Gattin scheine;
Mir aber schwöre nun mit heil'gem Eid,
Und davon weiche keinen Finger breit,
Daß, wenn der Schehriar die Welt verläßt,
Du ihn bei mir ersetzen, daß du fest
Und stark mir gegen Unheil Hilfe leihn willst
Und treu mir wie der eignen Seele sein willst.

In allem will ich mich dir willig zeigen!
So Leib als Seele geb' ich dir zu eigen!
Gewähren will ich, was du magst verlangen,
In deinem Liebesnetz bin ich gefangen!"
So sprach sie, Scham und Züchtigkeit vergessend,
Die Lippe fest auf seine Wange pressend.
Doch Sijawusch, von Röte übergossen,
Indes vom Aug' ihm blut'ge Thränen flossen,
Sprach so zu sich: „Da sei der Herr der Sterne
Davor! Das Werk des Diwen sei mir ferne!
Am Vater will ich nicht Verrat begehn,
In Ahr'mans Solde keine That begehn;
Doch bleib' ich kalt bei dieses Weibes Feuer,
So wird sie zürnen und ich büß' es teuer,
Verderben wird sie bringen auf mein Haupt
Durch list'ge Reden, die der König glaubt;
Drum ziemt es, daß ich Freundlichkeit erdichte
Und schmeichlerische Reden an sie richte."
Zu Sudabe gekehrt dann sprach er laut:
„Ein Weib so schön wie du ward nie geschaut;
An Schönheit gleicht dir nichts, als nur der Mond;
Kein andrer Mann, als wer als König thront,
Ist deiner wert! Ich bin beglückt genug,
Daß du mir deine Tochter gibst; mit Fug
Begehr' ich mir kein andres Weib. Geh hin,
Thu kund dem Schah, daß ich entschlossen bin!
Ich reiche deiner Tochter meine Hand
Und gebe dir mein Wort als Unterpfand,
Daß ich nach ihrem Glück nur streben werde
Und nur nach ihrem Wunsche leben werde.
Von meinem Antlitz sprichst du mir und gibst
Durch Wort und Zeichen kund, daß du mich liebst;
Es hat dem Herrn in seiner Huld gefallen,
Mich so zu schaffen, Schönste du von allen!
Im Herzen halte, was du denkst, verborgen,
Auch ich will, es geheim zu halten, sorgen.
Als Königin der Frau'n betracht' ich dich,
Als meine Mutter lieb' und acht' ich dich."
Er sprach's und ließ mit ihrer Liebespein
Die böse, ränkevolle Frau allein.
Als Kawus ins Gemach der Frauen trat,
Ging ihm entgegen Sudabe und that

Ihm kund, was eben vorgegangen sei.
Sie sprach von Sijawusch ihm mancherlei:
„Er kam" — so sagte sie — „das Schloß zu schauen,
Er sah die Mädchen mit den schwarzen Brauen,
So vielen Schönen ist er hier begegnet,
Als wäre Liebe aus dem Mond geregnet,
Doch meine Tochter hat er auserlesen,
Für alle andern ist er blind gewesen."
So fröhlich ward der Schah mit einemmale,
Als ob der Mond auf seinem Antlitz strahle.
Sein Schatzhaus öffnend ließ er viel Geschmeide,
Kostbare Gürtel, goldgewirkte Seide,
Samt Spangen, Diademen, Kronen, Ringen
Und Ketten, wie sie Kön'ge schmücken, bringen.
Für den auf solche Art gehäuften Schatz
War auf der Erde, also schien's, nicht Platz.
Zu Sudabe dann sprach der Schehriar:
„Dem Sijawusch bring diese Gabe dar;
Nur klein ist das Geschenk, das ich ihm mache,
Und gerne gäb' ich das Zweihundertfache!"
Verwirrt stand Sudabe, dem Anblick staunend,
Und sprach, im Herzen Zaubersprüche raunend:
„Gewährt mir Sijawusch die Bitte nicht,
So ist er schuld, daß mir die Seele bricht;
Doch alle Mittel, gut nun oder schlecht,
Geheime oder offne sind mir recht,
Und wird er dennoch mir den Wunsch versagen,
So werd' ich ihn beim Schah des Volks verklagen."

4.

Sijawusch begibt sich zum drittenmal in das Frauengemach.

Auf ihrem Throne sitzend, reich geschmückt,
Das goldne Diadem aufs Haupt gedrückt,
Rief Sudabe den Sijawusch, den schönen,
Und redete zu ihm in sanften Tönen:
„Der König hat dir einen Schatz geschenkt,
So reich, daß man nichts Schöneres erdenkt;
Man zählt ihn nicht, es hätten für ihn kaum
Zweihundert Elefantenrücken Raum;

Zur Gattin geb' ich meine Tochter dir:
Doch blick ins Auge, blick ins Antlitz mir
Und sprich, warum du meine Liebe fliehst
Und nimmer freundlich ins Gesicht mir siehst.
Ich bin, seit ich zuerst dich sah, wie tot,
Wehklagen muß ich stets in Pein und Not,
Es scheint der helle Tag mir Nacht zu sein,
Verdunkelt mir die Sonnenpracht zu sein.
Seit sieben Jahren rinnen schon vor Sehnen
Nach dir aus meinen Augen heiße Thränen;
O nur ein einzig Mal zu Willen sei mir!
Nur einen Tag von deiner Jugend leih mir!
Mehr geb' ich dir, als du vom Schah empfangen,
Mehr Diademe, Throne, goldne Spangen;
Doch folgst du dem, was ich befehle, nicht,
Heilst du die Schmerzen meiner Seele nicht,
So soll sich Mond und Sonne dir verdunkeln
Und nie die Krone dir das Haupt umfunkeln."
Zu ihr sprach Sijawusch: „Daß je als Thor
Ich solches thue, da sei Gott davor!
Am Vater sollt' ich zum Verräter werden?
Ich sollt' ein schnöder Missethäter werden?
Du, Weib des Schahs, du Sonne seinem Thron,
Du lockst zu solchem Frevel seinen Sohn?"
Entrüstet sprang er auf und ungestüm,
Doch Sudabe, ihn haltend, sprach zu ihm:
„Ich habe dir mein ganzes Herz entdeckt,
Doch du hast deinen Argwohn mir versteckt,
Willst bösen Leumund über mich verbreiten,
Und sinnest, mir Verderben zu bereiten."

5.

Sudabe sucht den König zu täuschen.

Ihr Angesicht zerfleischte sie, zerriß
Auf ihrer Brust das Kleid vor Kümmernis
Und schluchzte so, daß ihrer Stimme Klang
Aus dem Palaste nach der Straße drang;
So laut erscholl ihr klagendes Geschrei,
Als ob die Nacht der Auferstehung sei.

Der Schah, sobald die Nachricht er empfing,
Stieg von dem goldnen Thron herab und ging
Ins Frau'ngemach voll Argwohn und voll Sorgen
Denn etwas Schlimmes glaubt' er dort verborgen.
Die Weiber alle fand er dort in Jammer
Und blutend Sudabe in ihrer Kammer.
Er sagte: „Was geschehen ist, berichtet!"
Doch ahnte nicht, wie alles nur erdichtet.
Ihr Haar zerraufend, wild in ihrem Grimme
Rief Sudabe mit schmerzerstickter Stimme:
„In mein Gemach ist Sijawusch gedrungen,
Hat Hand an mich gelegt, mich fest umschlungen
Und mir gesagt: ‚Von Liebe siehst du mich
An Geist und Sinn entflammt! Was fliehst du mich?
Zu dir die Neigung nie besieg' ich sie!'
Das ist die Wahrheit; was verschwieg' ich sie!
Die Krone hat er mir mit frecher Hand
Vom Haupt gerissen! Sieh! und das Gewand
Mir auf der Brust zerfetzt!" Der König fragte
Noch weiter dem Geschehnen nach und sagte
Dann sinnend zu sich selbst: „Ist, was sie spricht,
Die Wahrheit, und verleumdet sie ihn nicht,
So falle des verruchten Sohnes Haupt!
Ihm sei zum bösen Thun die Macht geraubt."
Die klugen Frauen und die Dienerinnen
Entfernten sich, da sie in solches Sinnen
Den Schah verloren sahn. Er blieb allein,
Rief Sijawusch und Sudabe herein
Und sprach zum Sohn: „Wie konnte dies sich fügen?
Verbirg mir nichts! Such nicht, mich zu betrügen!
Nicht du vollbrachtest diese böse That,
Ich selbst vollbrachte sie durch schlimmen Rat!
Warum ins Frau'ngemach auch schickt' ich dich?
Warum in dieses Netz verstrickt' ich dich?
Zeig deine Stirne mir, sag mir die Wahrheit,
Und gib mir über, was geschehen, Klarheit!"
Drauf machte Sijawusch ihm offenbar,
Was im geheimen vorgegangen war,
Von Sudabes Gelüst erzählt' er ihm,
Nichts vom Geschehenen verhehlt' er ihm.
„Es ist nicht wahr!" rief Sudabe voll Hast,
„Von allen Schönen, die er im Palast

Gesehen, trägt er nur nach mir Begehren.
‚Hoch,‘ sagt' ich, ‚denkt dein Vater dich zu ehren,
Geschmeide, Perlen, Goldschmuck und Rubinen
Gibt er der Tochter und den Sohn mit ihnen;
Ein Gleiches hab' ich selbst dir zugedacht,
Der Tochter hab' ich all mein Gut vermacht!‘
Er aber sprach: ‚Der Schätze gern entbehr' ich,
O Weib, nach deiner Tochter nicht begehr' ich,
Auf dich allein hab' ich den Sinn gestellt,
Dich acht' ich als den einz'gen Schatz der Welt.‘
Dann, mich zu seinem Willen zu bewegen,
Begann der Rohe Hand an mich zu legen,
Zerraufte mir die Haare und zerfleischte
Mein Angesicht, indem er Unbill heischte.
Ich trag', o König, unter meinem Herzen
Ein Kind von dir, allein in jenen Schmerzen,
Die Sijawusch mir anthat, starb es fast;
Mir ist die Welt beengt, das Licht erblaßt."
Der König dachte: „Was mir jene beiden
Gesagt, ist nicht genug, um zu entscheiden;
Mich dünkt, daß Eile hier nur schaden wird,
Denn Aufgeregtheit macht den Geist verwirrt;
Erst überleg' ich mir die Sache gut
Und fälle dann den Spruch mit kaltem Blut;
So werd' ich sehen, wer der Thäter ist,
Wer wert der Strafe der Verräter ist!"
Ein Mittel wurde drauf von ihm gefunden,
Die Wahrheit dieser Sache zu erkunden;
Er untersuchte Hand, Gesicht und Brust
Des Sijawusch; es war ihm wohl bewußt,
Daß Sudabe, die schön gehüftete,
Von Rosenöl und Moschus düftete,
Und an dem Dufte hätt' er gleich gespürt,
Wenn Sijawusch die Sudabe berührt;
Doch fand er duftlos seinen ganzen Leib.
Betrübt, voll Zorn und Ingrimm auf das Weib,
Sprach er sodann: „Nicht lebend leid' ich sie,
Mit meinem scharfen Schwert zerschneid' ich sie."
Doch an die Kämpfe von Hamaveran,
Die Leiden, die Gefahren dacht' er dann,
Wie dort er in Gefangenschaft gebüßt
Und keiner ihm die Kerkerhaft versüßt

Als Sudabe, die jeden Tag aufs neue
Mit Proben ihn erfreut von ihrer Treue.
An ihre Liebe mahnt' er sich gerührt;
Daß selbst er in Versuchung sie geführt,
Und daß sie manches Kind ihm schon geschenkt,
Bedacht' er, in Erinnerung versenkt.
Da sich des Jünglings Unschuld klar erwies,
So sprach der Schah, indem er hoch ihn pries,
Zu ihm: „Verbanne alle deine Sorgen!
Mit Weisheit rüste dich und halt verborgen,
Was hier geschehn! Du darfst es niemand sagen,
Sonst wird der Ruf sogleich es weiter tragen."

6.

Sudabe berät sich mit einer Zauberin.

Als Sudabe sich dergestalt entehrt sah,
Als sie das Herz des Schahs von sich gekehrt sah,
Ersann sie neue List für ihre Sache
Und pflanzte wiederum den Baum der Rache.
Ein Sklavenweib that Dienst bei ihr, das klug
Auf Zauber sich verstand und bösen Trug;
Just war des Weibes Zustand hoffnungsvoll,
So daß der Schoß ihr hoch und höher schwoll;
Vor ihr ließ Sudabe den Schwur sich schwören,
Geheim zu halten, was sie möchte hören,
Und sprach: „Ich gebe Gold in Fülle dir!
Zur Pflicht mach' ich die tiefste Stille dir!
Ein Gifttrank sei gebraut auf deinem Herde,
Daß die Geburt von dir genommen werde;
Das tote Kind mag meinen Trug bethät'gen;
Ich sag', um meine Rede zu bestät'gen,
Zu Kawus, daß das Kind, von mir geboren,
Durch jenen Ahriman das Sein verloren.
Vielleicht wird das den Sijawusch vernichten!
Nun sinn auf Mittel, es ins Werk zu richten!
Thu, was ich sage, und der Königssohn
Verliert, entehrt, die Folge auf dem Thron!"
Die Sklavin sprach: „Du weißt, daß ich dir diene;
Befehl ist mir dein Wink und deine Miene."

Bei Nacht drauf einen Gifttrank machte sie
Und bald zur Welt zwei Kinder brachte sie,
Die nicht an Häßlichkeit den Diwen wichen,
An scheußlicher Gestalt dem Ahrman glichen.
Sodann mit einer goldnen Schüssel kam
Die schlaue Sudabe herbei; sie nahm
Die beiden Ahrimansgeburten, streckte
Die Leichen auf die Schüssel hin, versteckte
Die Sklavin, warf sich jammernd auf das Bette
Und ächzte laut. Von ihrer Lagerstätte
Weithin durch die Gemächer scholl der Schrei;
Die Dienerinnen eilten flugs herbei,
Sie sahn die beiden toten Kinder liegen
Und ihre bangen Klagerufe stiegen
Bis zu den Sternen auf. Der König hörte
Das Lärmen, das ihn auf dem Lager störte;
Die Trauerkunde scheuchte seinen Schlaf,
Daß schweres Unglück seine Gattin traf.
Voll Sorge blieb er bis zum Tagsbeginn,
Dann stand er auf, ging zu den Frauen hin,
Fand Sudabe aufs Lager hingestreckt,
Sah rings die Weiber jammernd und erschreckt
Im Kreise sie umstehn, vernahm ihr Weinen
Und sah die Schüssel mit den toten Kleinen.
Laut schluchzte Sudabe und sprach: „Fürwahr,
Nun magst du sehn, wie sonnenrein er war!
Ich sagte dir, was er an mir verbrochen,
Doch du hast blind geglaubt, was er gesprochen."
Argwöhnisch ward der Schah, da so sie sprach;
Er ging und sann darüber reiflich nach.
„Was" — sagt' er zu sich selbst — „beginn' ich nun?
Nicht leicht ist diese Sache abzuthun!"

7.

Kawus untersucht die Sache mit den Kindern.

Kai Kawus überlegte, welche Männer
In seinem Reich die größten Sternekenner
Und Zeichendeuter sei'n; die ließ er kommen,
Und als sie Platz an seinem Thron genommen,

Sprach er: „Der Sudabe bin ich verschuldet,
Denn vieles Leid hat sie um mich erduldet,
Drum darf ich, wenn wir diesen Fall ermessen,
Wie viel ich ihr verdanke, nicht vergessen.“
Dann ließ er sich von jenen Sternedeutern
Den Fall, der ihm begegnet war, erläutern;
Die Astrolabien nahmen drauf die Weisen,
Sie forschten in den Zeichen und den Kreisen
Und sprachen so zum Schah: „Wie kann es sein?
Im gifterfüllten Becher suchst du Wein?
Von fremdem Stamme sind die beiden Kinder,
Nicht von der Sudabe, von dir noch minder,
Denn wären sie dem Haus des Schah verwandt,
In unsern Tafeln würden sie genannt;
Der Himmel gibt in dieser Nacht kein Licht,
Auf Erden ist des Rätsels Lösung nicht.“ —
Die Sternekund'gen lenkten dann den Sinn
Des Schahs auf jene böse Dienerin,
Doch Sudabe mit lauten Jammerrufen,
Recht heischend, nahte sich den Thronesstufen.
„Treu“ — rief sie — „war ich dir, als du entthront
Und elend warst; so werd' ich nun belohnt?
Der Schmerz ob meiner Kinder Mord zerreißt
Die Seele mir, und irr ist mir der Geist!“
Da sprach der Schah zu ihr: „O Weib, ich will
Dich heut nicht hören! sei bis morgen still!“
Sodann gab er den Hütern und den Wachen
Des Schlosses den Befehl, sich aufzumachen,
Daß sie nach jener Sklavin, der verruchten,
In jeder Stadt, in jedem Dorfe suchten.
Bald fanden sie die Spur der Flücht'gen auf,
Die Späher folgten ihr in schnellem Lauf,
Ergriffen sie und schleppten die Entflohne,
Sie schlimm mißhandelnd, zu dem Königsthrone.
Der Schah verlangte gütlich ihr Bekenntnis,
Er glaubte sie durch Milde zum Geständnis
Zu bringen; doch sie leugnete die Schuld;
Da riß dem großen König die Geduld,
Und er befahl, noch mehr in sie zu dringen,
Durch Macht und List sie zum Gestehn zu bringen,
Und, wäre sie auch dann nicht zu bewegen,
Nach Brauch und Recht den Leib ihr zu zersägen.

Die Sklavin ward, so wie der Schah gebot,
Mit der Enthauptung und dem Strick bedroht,
Man drohte, sie lebendig zu begraben,
Doch sie beteu'rte, keine Schuld zu haben.
Die Diener hinterbrachten das dem Schah;
„Nur Gott," — so sprachen sie — „der alles sah,
Durchschaut die Wahrheit." — Kawus rief sodann
Die Sudabe zu seinem Thron heran,
Sowie die Sternedeuter; diese kündeten,
Von der verruchten Ahrimanverbündeten,
Der bösen Sklavin wären jene Kinder;
Doch Sudabe fiel ein: „Ich glaube minder,
Daß diesen Männern Geist und Einsicht fehlt,
Als daß die Bangigkeit sie so entseelt.
Die Furcht vor Sijawusch macht sie erbleichen,
Vor Rustem, jenem Elefantengleichen!
Die Kraft von hundert Elefanten hat er,
Den Strom des Niles hemmt auf seinem Pfad er,
Ein Heer von hunderttausend Streitern flieht
Vom Kampfplatz fort, wenn es ihn kommen sieht;
Wie wird drum andres, als was ihm genehm,
Ein Sternedeuter sagen? Und bei wem
Wohl sollt' er Hilfe wider Rustem finden?
Weh mir! vom Weinen werd' ich noch erblinden!
Hast du mit deinen Kindern kein Erbarmen,
Was wird aus mir, der Hilfelosen, Armen!
Glaubst du, was jene Männer dir verkünden,
So suche Gott dich heim für deine Sünden!"
Mehr Tropfen rieselten aus ihren Augen,
Als aus dem Nil die Sonnenstrahlen saugen;
Der Schah ward tief gerührt von ihrem Weinen,
Mit ihren Thränen mischten sich die seinen;
Sodann entließ er sie mit Kümmernissen,
Und seine Seele blieb von Schmerz zerrissen.
Er dachte: „An der Sache liegt mir viel,
Darum verfolg' ich sie bis an das Ziel!"
Von allen Seiten ließ er Mobeds kommen;
Als diese, was geschehen war, vernommen,
Sprach einer unter ihnen so: „Dein Gram
Weicht dann erst, wenn ans Licht die Wahrheit kam!
Ein großer Schritt thut not, ein starker Schlag,
Nur so kommt das Geheimnis an den Tag!

Wie sehr dein Herz auch an dem Sohne hängt,
So ist dein Geist von Argwohn doch bedrängt,
Und deine Seele ruhet nicht noch rastet,
Bis Sudabe sich vom Verdacht entlastet.
Da sich die Reden beider widerstreiten,
Muß ihrer einer durch das Feuer schreiten,
Denn also will der Himmel, daß die Glut
Dem, welcher schuldlos, keinen Schaden thut."
Der Schah rief Sudabe und sprach zu ihr:
„Nun schwank' ich zwischen Sijawusch und dir,
Wer von euch zwei'n den Gang durchs Feuer thue;
Denn eher nicht gelangt mein Geist zur Ruhe,
Als bis in Flammen sich die Wahrheit klärt
Und ihre Glut den Schuldigen verzehrt."
Darauf sprach Sudabe: „Nicht beb' ich dir,
O Schah! und offne Antwort geb' ich dir!
Die Kinder sahst du, die ich tot gebar,
Und weiter trag' ich keine Schuld fürwahr!
Doch Sijawusch muß vom Verdacht sich reinigen,
Daß er an dir gefrevelt und den Deinigen."
„Nun sag auch du mir deine Meinung!" sprach
Der Schah zum Sohn, und dieser drauf: „Die Schmach
Ist mehr noch, als die Hölle, mir verhaßt;
Zum Gang, den du befiehlst, bin ich gefaßt,
Ob auch ein ganzer Berg von Feuer loht!
Der Schande vorzuziehen ist der Tod!"

8.

Sijawusch geht durchs Feuer.

Kai Kawus, der des Sohnes wegen zagte
Und auch um Sudabe nicht minder, sagte:
„Mag sie, mag ihn als schuldig man erkennen,
Wer wird mich künftighin noch König nennen?
Sind sie doch Weib und Sohn mir, Blut und Mark!
Der Schlag, der mich bedroht, ist schwer und stark!
Und doch, um diesen Argwohn abzustreifen,
Muß ich zum schmerzenvollen Mittel greifen!"
Durch seinen Destur ließ er drauf befehlen,
Daß hundert Karawanen von Kamelen

Ausziehen sollten, Holz herbeizubringen.
Ganz Iran sah mit Staunen, wie sie gingen,
Und welchen Wald von Holz der rüst'ge Zug
Der braunbehaarten Wüstentiere trug.
Das Holz ward bis zum Himmel aufgerichtet,
So daß es, zahllos Scheit auf Scheit geschichtet,
Zwei Farasangen weit zu sehen war.
Ein jeder sprach: „Nun wird das Rätsel klar!"
Und jeder ward begierig auf das Ende,
Wie hier die Wahrheit aus dem Trug erstände.
— Wirst du den Ausgang dieser Sache schauen,
So wirst du lernen, Weibern nicht zu trauen;
Auf eine reine Frau nimm bei der Wahl
Bedacht, denn sonst bedroht dich Schmach und Qual. —
Die beiden Scheiterhaufen sind getürmt;
Das Volk, um sie zu schauen, drängt und stürmt
Herbei; kaum bahnt ein Reiter durch die Menge
Sich einen Pfad, so groß ist das Gedränge.
Kai Kawus, auf dem Thron im Herrscherstolz,
Ruft: „Schwarzes Naphtha sprengt mir auf das Holz!"
Zweihundert Diener gehn auf sein Geheiß
Und werfen Feuerbrände in das Reis;
Zuerst, als sei der Tag von Nacht umschlungen,
Erhebt sich Rauch, dann prasseln Flammenzungen;
Die Erde leuchtet heller als der Himmel;
Geschrei erhebt sich aus dem Volksgewimmel,
Denn jeder fühlt sich von der Glut versengt
Und weint um Sijawusch; doch dieser sprengt
Zu Roß heran mit heitrem Angesicht;
Ein goldner Helm bekrönt ihn; hell und licht
Umfließt ein weißes Kleid die schönen Glieder
Und lächelnd blickt er auf die Menge nieder.
Auf schwarzem Rosse kommt er hergeritten,
Staub wirbelt unter seines Rappen Tritten
Zum Mond empor; wie es bei Leichen Sitte,
Bestreut er sich mit Kampher; durch die Mitte
Des Volkes sprengt er dann zum Schah und steigt
Vom Roß, indem er ehrfurchtsvoll sich neigt.
Kai Kawus, Schamerröten auf den Wangen,
Verrät in seinen Worten innres Bangen;
Allein der Jüngling spricht, Vertraun im Blick:
„Sei unbesorgt! So will es das Geschick!

Jetzt ist das Haupt mir schwer von Schmach und Schande!
Bald klär' ich meine Unschuld in dem Brande!
Trag' ich in Wahrheit des Verbrechens Schuld,
Umsonst dann hoff' ich auf des Himmels Huld;
Doch wenn der Schöpfer Beistand mir gewährt,
Werd' ich von Bergen Feuers nicht versehrt!"
„Herr, der du aller Bitten hörst!" — sprach betend
Der Jüngling, an den Scheiterhaufen tretend —
„Gib mir, dies Feuer zu durchschreiten, Macht,
Und rein'ge mich von schmählichem Verdacht!"
Nachdem er so gebetet hatte, sprang
Er in die Glut, die Mann und Roß verschlang;
Rings aus der Ebne und der Stadt erscholl
Ein Schrei; von Kummer ward die Erde voll.
Der Lärm drang bis in Sudabes Gemach,
Sie trat, das Feuer anzuschaun, aufs Dach,
Verwirrten Sinns, mit Schluchzen und mit Weinen,
Rief sie Verderben auf das Haupt des Reinen;
Das Volk jedoch, Verwünschungen im Mund,
That seinen Ingrimm gegen Kawus kund.
Indes durchschreitet Sijawusch die Flammen,
Hoch schlägt die Lohe über ihm zusammen;
Mit Flammen, glaubt man, sei sein Roß gezäumt,
Man sieht nicht mehr, wie es sich hebt und bäumt.
Rings steht, mit thränenvollen Blicken starrend,
Die Menge, angstvoll auf den Ausgang harrend;
Da rosenwangig tritt und frohgemut
Der edle Jüngling aus der Flammenglut;
Als ihn das Volk erblickte, rief's: „Sieh da!
Sieh! aus dem Feuer tritt der junge Schah!"
So Roß als Reiter waren unverbrannt,
Wie eine Lilie weiß war sein Gewand!
Nicht feucht geworden wär' er in dem Meere,
Und wenn er auch hindurchgeschwommen wäre,
Denn unversehrt bleibt der, den Gott behütet,
Ob Wasser oder Feuer um ihn wütet.
Kaum trat der Jüngling aus dem Feuer vor,
So tönten Freudenstimmen ihm ans Ohr;
Die Heeresführer eilten ihm entgegen;
Man streute Silber ihm auf allen Wegen,
Die Welt erfüllte sich mit Lust und Freude,
Von Jubel schollen Straßen und Gebäude;

Ein jeder that dem andern froh zu wissen,
Daß Gott die Unschuld aus der Not gerissen,
Nur Sudabe zerraufte bang, erschrocken,
Und Thrän' auf Thräne weinend, ihre Locken.
Vom Feuer und dem Rauche unverletzt,
Tritt Sijawusch zu seinem Vater jetzt.
Herab vom Rosse steigt der Weltenherr
Und alle Krieger steigen ab wie er;
Der Jüngling, der des Weibes böse Art
Und seine Unschuld allen offenbart,
Säumt nicht, dem König Ehrfurcht zu bezeugen
Und mit dem Haupt sich in den Staub zu beugen!
Da spricht der Schah zu ihm: „Held ohne Tadel!
Du Licht der Welt! Du Sproß von reinstem Adel!
Von reinem Weibe bist du mir geboren,
Zum Padischah der Welt bist du erkoren!
Komm an mein Herz, Sohn, mir vor allen lieb,
Und was ich Böses dir gethan, vergib!"
Dann stieg der Schah mit goldener Tiare
Auf seinen Thron; er pries das wunderbare
Geschick, ergötzte sich am Spiel der Saiten
Und sann, dem Sohne Freude zu bereiten.

9.

Sijawusch erbittet von seinem Vater die Begnadigung der Sudabe.

Als so der dritte Tag verflossen war,
Seit stets die Schatzthür aufgeschlossen war,
Nahm Kawus wieder auf dem Throne stand,
Die Keule mit dem Stierkopf in der Hand.
Er rief die Sudabe mit zorn'ger Stimme,
Ließ hart sie an und sprach in seinem Grimme:
„Schamlose Metze! Uebelthäterin!
Schwer hast du mich gekränkt, Verräterin!
Mit meines Sohnes Leben spieltest du!
Nach seinem Untergange zieltest du!
Du wagtest, in das Feuer ihn zu stürzen!
Durch Zauber wolltest du sein Leben kürzen!
Nun ist dein Bitten und dein Flehn vergebens!
Bereite dich aufs Ende deines Lebens!

Auf Erden ist dir keine Wohnung mehr!
Du stirbst am Galgen! Keine Schonung mehr!"
Zu ihm sprach Sudabe: „O Herr, Erbarmen!
Gieß nicht noch Feuer auf die Stirn der Armen!
Willst du das Haupt mir von dem Rumpfe schneiden
Zum Schlusse der auf mich gehäuften Leiden,
Wohlan, so bin ich auf den Tod gefaßt!
Allein ich will nicht, daß dein Herz mich haßt;
Die Wahrheit wird dir Sijawusch enthüllen
Und so das Feuer deines Hasses stillen;
Sals Zauberkünste hat er angewandt,
Drum hat die Flammenglut ihn nicht verbrannt;
Durch böse List vermocht' er dich zu trügen,
Doch brechen wird der Nacken seiner Lügen."
Bei Irans Großen ging der Schah zu Rat
Und sprach: „Wie straf' ich sie für ihre That?
Wie für die schmähliche Beschuldigung?"
Die Großen brachten ihre Huldigung
Und riefen laut: „Tod sei die endliche
Gerechte Strafe für die Schändliche!"
Dann sprach der Schah zum Henker: „Mit dem Stricke
Schnür ihr den Hals, daß schmählich sie erstické!"
Als Sudabe, zum Henkertod verdammt,
Hinweggeführt ward, weinten allgesamt
Die Weiber; auch der König, voll von Bangen
Und Schmerz, verbarg die Blässe seiner Wangen,
Und alle wandten, als das Strafgericht
Vollzogen werden sollte, ihr Gesicht.
Da dachte Sijawusch: „Hat Kawus nun
An Sudabe die Strafe für ihr Thun
Vollstreckt, so wird er sicher Reue fühlen
Und endlich seinen Ingrimm an mir kühlen!"
Drauf wandt' er sich zum Schah und sprach: „Vergiß
Vergangnes Leid, gehabte Kümmernis!
Der Sudabe vergib auf meine Bitte,
Sie bessert sich vielleicht an Sinn und Sitte!"
Der Schah, dem nur ein Vorwand noch gebrach
Und der sonst längst verziehen hätte, sprach
Zu Sijawusch: „Vergeben hab' ich ihr!
Seit ich sie weinen sah, vergab ich ihr!"
Der Jüngling, sich zum Dank für das Gewährte
Verneigend, ging; mit Sudabe dann kehrte

Er wieder und, so wie der Schah befahl,
Führt' er zurück sie in den Frauensaal,
Von wo die Weiber ihr entgegengingen
Und sie mit freud'gem Segenswunsch empfingen.

IX.

Der Untergang des Sijawusch.

1.

Kai Kawus hört, daß Afrasiab gegen ihn anrücke.

In Kawus flammte mächt'ger als zuvor
Für Sudabe die Leidenschaft empor.
So heftig war die Glut, von der er brannte,
Daß er sein Antlitz niemals von ihr wandte,
Und rastlos lockte sie durch Zauberkünste
Den Schah der Welt in ihre Truggespinste,
Um Sijawusch ins Mißgeschick zu führen.
Von Argwohn auf den Sohn, den sie zu schüren
Bedacht war, wurde Kawus Kai erfüllt,
Doch was er sann, hielt er der Welt verhüllt;
— O hätt' er wider dieses Weibes Schlechtigkeit
Mit Weisheit sich gerüstet und Gerechtigkeit,
Denn nur der Gottesfürchtige, der Fromme
Darf hoffen, daß sein Wunsch zum Ziele komme.
Niemals entquillt ein Trank, der dich erfrischt,
Dem Glas, in dem die Bosheit Gift gemischt.
Ein Weiser hat gesagt: kein Band ist mächt'ger
Als das des Bluts; darum, o Wohlbedächt'ger,
Wenn dir ein edler Sohn geboren ist,
So wende von den Weibern dich: voll List
Und Trug sind sie, geübt in allen Ränken
Und reden immer anders, als sie denken. —

Indes den Schah die Liebe so bethörte
Und er an Sudabe nur dachte, hörte
Er plötzlich, daß mit hunderttausend Türken
Der Schah von Turan Irans Grenzbezirken
Sich nähere. Bang ward sein Herz und zage,
Daß er mit Kämpfen nun die Festgelage
Vertauschen müsse; er berief sogleich
Die Angesehensten von seinem Reich
Und sprach vom goldnen Thron der Kajaniden
Zu ihnen: „Ist Afrasiab denn verschieden
Von allen andern? Schuf nicht Gott ihn auch
Aus Wasser, Feuer, Staub und Windeshauch?
Fürwahr, es scheint, daß er aus andern Stoffen
Als wir besteht; denn ich vernahm betroffen,
Daß er, nachdem er eidlich mir gelobt,
Den Kampf zu enden, welcher lang getobt,
Nun alle Schwüre bricht und neu zum Himmel
Den Staub aufwirbeln läßt im Kriegsgetümmel.
Aufbrechen muß ich nun zum Zug der Rache,
Daß ich den hellen Tag ihm finster mache
Und daß sein Name von der Erde schwinde;
Wo nicht, so dringt er, gleich dem Wirbelwinde,
Stets neu in unser Land und unvermutet,
Daß Iran unter seinem Schwert verblutet."
Ein Mobed sprach zu ihm: „Dein Heer ist groß;
Was hilft's, daß du dich selbst dem Schlachtenlos
Darbietest, daß du deinen Schatz verstreust
Und das erlittne Mißgeschick erneust?
Schon zweimal gabst du, weil der Mut zu heiß
Dir flammte, deinen Thron dem Feinde preis;
Erlies den würdigsten der Pehlewanen,
Daß in das Feld er führe deine Fahnen!"
Kai Kawus gab zur Antwort: „Keinen wüßt' ich
Von allen Kriegern, der so stark, so rüstig,
Um mit Afrasiab sich zu messen, wäre;
Drum stürz' ich selbst, als Führer meiner Heere,
Mich in den Kampf, wie Nachen in die Flut;
Geht ihr! ich folge nur dem eignen Mut!"
Die Rede, die der Schah gesprochen, machte
Den Sijawusch gedankenvoll; er dachte:
„Den Vater will ich bitten, mich zu küren,
Um in dem Krieg den Heerbefehl zu führen;

Den Listen Sudabes und dem Verdacht
Des Vaters nehm' ich so vielleicht die Macht,
Vielleicht, daß ich mir Ehr' und Ruhm erwerbe
Und jenes stolze Türkenheer verderbe."
Gegürtet trat er dann vor Kawus hin
Und sprach zu ihm: „Durch Rang und Stellung bin
Ich wert, mich deinem Heer voranzustellen
Und der Turanier stolzes Haupt zu fällen." —
Im Rate Gottes war es so beschlossen,
Daß Sijawusch, wenn seine Frist verflossen,
In Turan durch das Schicksal, das ihm grollte,
Und durch der Feinde Ränke fallen sollte!
Kai Kawus billigte des Sohns Entschluß,
Ins Feld zu ziehn; in freudigem Erguß
Und holden Worten spendet' er ihm Lob,
Indem er ihn zum Feldherrnrang erhob;
Er sprach zu ihm: „Mein ganzer Schatz ist dein!
Sei du Gebieter meiner Heeresreih'n!"
Sodann berief er Rustem vor den Thron
Und sprach zu ihm mit schmeichlerischem Ton:
„Mit dir mißt sich an Kraft kein Elefant,
Den Lauf des Nils hemmst du mit deiner Hand!
Mein Sohn ist löwengleich vor mich getreten
Und hat mich um den Heerbefehl gebeten,
Er, welchen du mit Strenge wie Gelindigkeit,
O weiser Held, erzogen bis zur Mündigkeit!
Wenn du ihm beistehst, wird es ihm gelingen,
Dem Erdenschacht Juwelen zu entringen;
Den Türkenschah will er bestehn im Streite,
Zieh du mit ihm und steh ihm treu zur Seite!
Wachst du, so darf ich mich zum Schlummer legen,
Doch schläfst du, dann muß ich des Kampfes pflegen.
Schutz sucht bei deinem Schwert und Pfeil die Welt,
Vor dir im Staube liegt das Sternenzelt!"
Rustem erwiderte: „Ich bin dein Knecht,
Und was du mir befiehlst, das dünkt mich recht.
Denn meine Zuflucht ist bei deinem Sohne,
Mein Firmament seh' ich in seiner Krone!"
Der Schah, den Rustem preisend, rief: „Stets leiste
Die Weisheit Beistand deinem reinen Geiste!"

2.

Sijawusch führt das Heer ins Feld.

Die Pauken wirbelten mit lautem Schalle,
Tus kam heran, und vor der Königshalle
Nahm jeder von den Kriegern seinen Platz.
Der Schah erschloß das Thor zu seinem Schatz
Und sendete die Schlüssel seiner Speicher
An Sijawusch: „Was irgend nur mein reicher
Vorrat umschließt,“ — ließ er ihm sagen — „wähle!
Du bist Gebieter aller meiner Säle!
Der Schwerter, Helme, Keulen, ehrnen Schienen,
Kurz alles Nöt'gen magst du dich bedienen!“
Zwölftausend Reiter, mutig, kampferfahren,
Erwählte Kawus aus den Heeresscharen,
Erprobte aus Beludsch und Fars und Kudsch,
Aus Ghilan und der Wüste von Serudsch,
Und eine gleiche Anzahl schildbewehrter
Fußgänger, wohlgeübt im Schwung der Schwerter,
Von edlem Blut sie alle, Heldensöhne,
Mannhaften Sinnes und von Körperschöne,
Dem Sijawusch an Wuchs und Alter gleich,
Wie er an Umsicht, Mut und Klugheit reich,
Darunter Bahram, jener Niegebeugte,
Und Senge, der von Schaweran Erzeugte.
Fünf Mobeds auch, die Kawes Banner trügen,
Erlas der Schah, und machte zu den Zügen
Des Heers den Plan, daß dort, wo Iran endete,
Es von der Grenze wüstenwärts sich wendete.
Die Erde faßte kaum der Krieger Zahl,
Von ehrnen Hufen starrte Berg und Thal,
Das Banner Kawes ragte bis zum Himmel
Und glänzte wie ein Mond im Sterngewimmel.
Kai Kawus sah das Heer wie eine Braut
Geschmückt; er überschritt, indessen laut
Die Pauke dröhnte und die Kriegstrommete
Und hoch der Wind die Wolken Staubes wehte,
Mit Sijawusch die Grenzen, und, ihn segnend,
Sprach er zum Sohne: „Möge stromweis regnend
Der Himmel Glück auf dich herniederschauern!
In Blindheit mögen deine Feinde trauern!

Zieh fröhlich aus! Der Glücksstern sei dein Leiter,
Und siegreich kehr zurück, beglückt und heiter!“
Der junge Feldherr ritt mit seinen Mannen,
Mit Elefanten und dem Troß von dannen;
Kai Kawus zog, die Augen voll von Zähren,
Noch einen Tag mit ihm, um ihn zu ehren;
Dann sanken sich die beiden in die Arme,
Indem sie Thränen in dem Abschiedsharme,
So wie ein Frühlingswolkenpaar, vergossen;
Ein Seufzen ging, als sie sich so umschlossen,
Durchs ganze Heer; sie ahnten wohl, die beiden,
Auf Nimmerwiedersehn sei dieses Scheiden.
— So ist das Schicksal, das uns hier betrifft;
Bald reicht es Honig uns und bald auch Gift. —
Kai Kawus kehrte heim zu seinem Schlosse,
Und Sijawusch, den Rustem als Genosse
Der Fahrt begleitete, begab sodann
Mit seinem Heer sich nach Sabulistan.
Als Gast des Sal bei Wein und bei Gesang
Ergötzt' er dort sich einen Monat lang,
Indem er bald, in seiner Hand das Glas,
An Sewares, an Rustems Seite saß,
Bald auf den Wiesen, in dem Röhricht jagte,
Bald wieder ruhte, wie es ihm behagte.
Als dann der Mond vollendet seinen Lauf,
Brach er mit Rustem und dem Heerzug auf;
Von ringsher strömten Krieger, kühn gesinnt,
Zu ihm aus Kabul, Sabul und aus Hind,
Und mit den tapfern Helden jener Gegend
Zog er nach Herat, nie der Ruhe pflegend;
Vom schaweranerzeugten Senge ließ
Er alles Fußvolk, das dort zu ihm stieß,
Befehligen; nach Merwrud kam er so;
Der Himmel, schien's, war ihn zu schauen froh;
Zuletzt, durch holde Worte jedes Ohr
Erfreu'nd, drang er nach Balkhs Umgebung vor.
Aus Turan rückten windschnell unterdes
Barman entgegen ihm und Gersiwes
Mit einem Heere, dessen hintre Schar
Dem Siparam zur Hut befohlen war.
Als diese hörten, daß mit Thatendürsten,
Von Sijawusch geführt, dem jungen Fürsten,

Mit Rustem sich ein Heer aus Iran nahe,
So sandte Gersiwes dem Türkenschahe
In Hast die Botschaft: „Die Iranier drohn
Uns Kampf; es leitet sie des Kawus Sohn;
Auch Rustem ist dabei, der Elefant;
Das Leichentuch trägt er in einer Hand
Und in der anderen den Dolch; wenn du
Befiehlst, so stürz' ich in die Schlacht im Nu;
Doch komm du selbst und hilf mir in der Not,
O Schah, denn pfeilschnell treibt der Wind das Boot!"
Der Bote flog nach Gersiwes Befehl
Hinweg auf blitzgeschwindem Laufkamel.
Nicht gönnte Sijawusch indes sich Rast;
Er rückte gegen Balkh in aller Hast,
Und bald sahn, als er so weit vorgedrungen,
Sich die Turanier zum Kampf gezwungen.
Dem Gersiwes ward klar, daß unvermeidbar
Der Kampf ihm wäre; nahe stand und streitbar
Das Heer von Iran; rings um Balkh entspann
Sich flugs ein Kampf; drei Tage hielt er an
Und mächtig loderte das Schlachtenfeuer;
Dann sandte Sijawusch, der Welterfreuer,
Vor alle Thore Balkhs ein Häuflein Krieger;
Er hielt den Einzug in die Stadt als Sieger,
Und Siparam floh mit dem Heere nun
Zu Schah Afrasiab über den Dschihun.

3.

Sijawusch richtet ein Schreiben an Kai Kawus.

Aus Balkh, das er mit seinem Heer besetzte,
Schrieb Sijawusch auf rosenölbenetzte,
Von Moschus und von Ambra duft'ge Seide
An Kawus einen Brief: „Ihm, dem wir beide,
Wie alle Wesen, Knechte sind, sei Preis!
Sieg kommt und Glück allein auf sein Geheiß!
Er, der den Lauf von Mond und Sonne lenkt,
Der Glanz den Kronen und den Thronen schenkt,
Erhöhet diese und erniedrigt jene;
Das Lächeln kommt von ihm, von ihm die Thräne;

Was er befiehlt, das ehrt der Weise stumm,
Faßt er das Wie auch nicht und das Warum.
Mag Gott, der Herr, der Weltgestaltende,
Sichtbar und im Verborgnen Waltende,
Dem Schah der Erde seinen Segen spenden,
Daß glorreich alle seine Thaten enden!
Mir war der Glückverleihende gewogen;
In Balkh bin ich als Sieger eingezogen.
Des Kampfes pflog ich während dreier Tage,
Am vierten traf den Feind die Niederlage;
In Termed suchte Siparam sein Heil,
Und Barman flog von hinnen wie ein Pfeil.
Bis zum Dschihun jetzt meine Scharen dehn' ich,
Die Welt ist meinem Helme unterthänig.
Afrasiab steht mit seinem Heer in Sogd;
Von Lust, ihm eine Schlacht zu liefern, pocht
Mein Herz, und wenn, o Schah, dir mein Entschluß
Genehm ist, überschreit' ich flugs den Fluß."

4.

Antwort des Kai Kawus an Sijawusch.

Kai Kawus, als er diesen Brief empfing,
Hob stolz sein Diadem bis an den Ring
Saturns empor; er flehte Gott, Gedeihen
Und Früchte diesem jungen Baum zu leihen,
Und fröhlich war, so wie ein Paradies,
Die Antwort, die er an den Sohn erließ:
„Der Herr von Sonn' und Mond, der unbegrenzte,
Durch dessen Huld der Thron mir neu erglänzte,
Mag deiner Seele stets das Glück erneuen
Und jede Kummerwolke dir zerstreuen;
Er möge dich mit Sieg und Ruhm verklären,
Und deine Macht und deine Größe mehren!
Kühn zogst du in den Kampf trotz deiner Jugend,
Denn Mannheit steht dir bei und Glück und Tugend;
Noch jüngst hat deine Lippe Milch gesogen,
Und dennoch, Wackrer, ward an deinem Bogen
Die Rinde schon vom Sturm der Schlacht zerrissen;
Nie magst du deiner Wünsche Zielpunkt missen!

Bedächtig, nun du Sieg gewonnen hast,
Vollführe das, was du begonnen hast!
Du darfst dein Heer sich nicht zerstreuen lassen;
Zusammen halte deine Streitermassen;
Afrasiab ist tückisch, das bedenke,
Von bösem Stamm und selbst voll arger Ränke;
In Macht und Stärke wie kein andrer thront er,
Sein Diadem erhebt bis an den Mond er,
Drum zögre, da das Hasten nimmer frommt!
Wart, bis er selbst dich anzugreifen kommt,
Und, steht er diesseits von den Flußgestaden,
Dann magst du dich im Türkenblute baden!"
Der Schah versiegelte sofort den Brief
Und gab dem Boten, den er vor sich rief,
Befehl, mit diesem Schreiben der Erwidrung
Hinwegzueilen über Berg und Niedrung.
Der Bote kam zu Sijawusch im Flug,
Und diesem, als den Brief er schaute, schlug
Das Herz vor Freude; auf die Stirne drückte
Das Schreiben der durch solche Huld Beglückte,
Und richtete mit dienstergebner Seele
In jedem Punkt sich nach des Schahs Befehle.
Inzwischen flog, geschwinde wie der Blitz,
Der Löwe Gersiwes zum Herrschersitz
Afrasiabs und sprach: „Schah, es ist bitter,
Was ich dir künden muß; zwei Iranritter,
Rustem und Sijawusch, mit vielen Großen
Und Tapfern sind bei Balkh auf uns gestoßen;
Das Heer ist unermessen, das sie führen,
Und immer fünfzig gehen von den Ihren
Auf einen Türken; Stierkopfkeulen, Köcher
Und Schilde führen sie und Mauerbrecher.
Kein Adler fliegt wie sie; rastloses Wachen,
So scheint's, vermag sie müde nicht zu machen.
Drei Tage schon, drei Nächte stritten wir,
Müd' wurden wir und Drangsal litten wir;
Doch fühlte sich von ihnen einer matt,
Dann zog er sich zurück und schlief, bis satt
Des Schlafs, er wieder aufstand, sich ermannte
Und gegen uns zu neuem Angriff rannte."
Afrasiab, als sein Ohr die Kunde traf,
Rief wild: „Was sprichst du mir so viel von Schlaf?"

Den Gersiwes durchbohrt' er mit dem Blicke
So zornerfüllt, als ob er ihn in Stücke
Zerreißen wollte, und mit Donnerstimme
Schrie er ihm zu: „Entflieh vor meinem Grimme!"
Anstalten traf er dann zu einem Feste,
Wozu er tausend Große lud als Gäste.

5.

Afrasiab hat einen Traum, welcher ihn erschreckt.

Mit Teppichen, nach Chinas Art gestickt,
Und Zelten ward sogleich ganz Sogd geschmückt,
Und froh ergötzten, bis die Sonne sank,
Die Großen sich beim Fest an Mahl und Trank;
Dann aber, müder werdend nach und nach,
Begab Afrasiab sich ins Schlafgemach.
Noch war die erste Wache kaum vorbei,
Da that Afrasiab einen lauten Schrei,
Von dem sein Lager und die Halle dröhnte;
Es war, als ob im Fieber einer stöhnte.
Die Diener stürzten, schnell wie sie vermochten,
Zu Gersiwes; als an die Thür sie pochten,
Erhob sich dieser schleunig, ihrer Mahnung
Gehorchend, und begab voll banger Ahnung
Sich in Afrasiabs Gemach; noch zager
Ward ihm zu Sinn, als er den Schah vom Lager
Herabgesunken fand; er fragt' ihn: „Was
Ist dir begegnet? Deinen Bruder laß
Es wissen!" Doch Afrasiab, matt sein Haupt
Erhebend, murmelte wie sinnberaubt:
„Sprich nicht mit mir! So lang, bis das Bewußtsein
Mir kehrt, laß mich gelehnt an deine Brust sein!"
Als dann der König zur Besinnung kam,
Schien dunkel ihm die Welt vor Schmerz und Gram.
Man brachte Fackeln und der tief Erschütterte
Stieg auf den Thron, indem er angstvoll zitterte.
Da sagte Gersiwes zu ihm: „Laß hören!
Was konnte dich so wunderbar verstören?"
Afrasiab gab ihm zur Antwort: „Kaum
Sah je ein andrer einen gleichen Traum;

Kein Jüngling hat, kein Greis hat noch gewahrt,
Was diese finstre Nacht mir offenbart.
Ich sah ein Thal, ganz angefüllt mit Schlangen;
Von Adlern war, die durch die Luft sich schwangen,
Der Himmel voll, und schwarz der Grund, als hätte
Die Sonne nie bestrahlt die Schreckensstätte.
Von einem mächt'gen Heer umgeben, stand
Mein Lager an des grausen Thales Rand;
Ein Sturm brach plötzlich durch die Finsternis,
Der aus dem Boden meine Fahne riß;
Blutströme wälzten sich heran mit Brausen
Und trugen meine Zelte fort; mit Grausen
Sah ich am Boden Leich' an Leiche liegen
Und von dem Rumpf der Meinen Häupter fliegen,
Sah ein Iranierheer gleich dem Orkan,
Mit Lanzen, Pfeilen und mit Bogen nahn;
Auf jede Lanze war ein Haupt gesteckt,
Und jeder Krieger trug — ich sah's erschreckt —
Ein Haupt noch unterm Arme. Schwarz verhüllt
Dann stürzten tausend der Iranier wild
Auf mich heran; sie rissen mich vom Thron
Und schleppten mich gebunden fort mit Hohn.
Um mich schaut' ich ein mächtiges Gedränge,
Doch keinen meiner Diener in der Menge;
Ein stolzer Pehlewan zog mich gewaltsam
Mit sich hinweg und riß mich unaufhaltsam
Vor einen Thron, von lauterm Golde blitzend;
Dort, neben Kawus auf dem Throne sitzend,
Gewahrt' ich einen Jüngling, rot von Wangen;
Dem jungen Monde war er gleich an Prangen.
Kaum vierzehn Jahre schien er alt; vom Sessel,
Als er mich vor sich schaute mit der Fessel,
Schwang er sich auf, der Donnerwolke gleich,
Mich zu zerhaun mit einem Schwertesstreich;
Da schrie ich auf — und aus dem Traum der Nacht
Bin ich entsetzt bei diesem Schrei erwacht."
Zu ihm sprach Gersiwes: „Dies Traumgesicht
Bedeutet Gutes nur, denn es verspricht
Dir, daß du deine Wünsche wirst erreichen
Und ist von deiner Feinde Sturz ein Zeichen.
Laß einen einsichtsvollen Mann noch heute
Uns rufen, daß er das Gesicht dir deute!"

6.

Afrasiab läßt sich von den Mobeds seinen Traum auslegen.

Traumdeuter wurden flugs von nah und ferne
Und weise Männer, die den Lauf der Sterne
Verstanden, in das Schloß des Schahs berufen.
Afrasiab ließ sie um des Thrones Stufen
Sich, daß er ihre Meinung hörte, setzen;
Und, als sie sich an den bestimmten Plätzen
Geordnet, sprach er zu den Schicksalskündern,
Den Mobeds und den frommen Opferzündern:
„Den Traum, den ich euch jetzt erzählen will,
Darf keiner wissen; schweigt drum davon still!
Ich würde, solltet ihr geheim nicht halten,
Was ich euch anvertraut, das Haupt euch spalten!"
Sodann erzählt' er ihnen seinen Traum,
Der Obermobed aber hatt' ihn kaum
Vernommen, als er zitternd stammelte:
„O Herr, der hier um dich versammelte
Sterndeuterkreis, wie dürft' er es wohl wagen,
Des Traumes wahre Deutung dir zu sagen,
Wenn du zuvor uns nicht geloben willst,
Daß du nicht zornig auf uns toben willst."
Nachdem der Schah sodann sein Wort gegeben,
Die Hand nicht wider jene zu erheben,
Sprach so der Obermobed, der gewandte,
Scharfsinnige, als einsichtsvoll bekannte:
„Wohlan, des Schahes Wille sei erfüllt
Und dieses Traumes Sinn vor ihm enthüllt!
Vernimm, Gebieter, daß zu dieser Frist
Ein mächt'ges Diwenheer in Anmarsch ist;
An seine Spitze ward ein junger Held,
Ward Sijawusch, des Kawus Sohn, gestellt,
Denn diesem wurde vom Geschick verheißen,
Er würde Turan ins Verderben reißen.
O Herr, bekämpfst du ihn, von Zorn entflammet,
So färbt er diese Erde rot wie Sammet,
Die Deinen alle wird er sterben lassen,
In Reue wird dein Angesicht erblassen;
Und fiel' auch Sijawusch in deine Hände,
Mit deinem Reiche ging' es doch zu Ende,

Mit Zwietracht würde sich um seinetwillen,
Mit Kampf und Rache sich die Erde füllen;
Wüst würde dieses Land, dein Thron zerbrochen
Und du erkenntest, daß ich wahr gesprochen;
Ja, wärst du auch ein Vogel, schnell von Schwingen,
Flucht vor dem Schicksal wird dir nicht gelingen!
So, bald uns Liebe, bald auch Ingrimm weisend,
Dreht sich der Himmel droben, ewig kreisend."
Nachdenklich ward Afrasiab, als er dies
Vernahm; die Rüstungen verschiebend, ließ
Den Gersiwes er rufen; von der Meinung
Der Weisen über seine Traumerscheinung
Ihm redend, sprach er: „Senden wir kein Heer,
So wird auch Sijawusch uns nimmermehr
Bekriegen und wir brauchen nicht im Hadern
Den Boden mit dem Blut der eignen Adern
Zu netzen; statt den Zwiespalt zu erneuen,
Wird auch Kai Kawus sich des Friedens freuen;
Darum fortan das Waffenwerk verfluch' ich,
Versöhnung nur begehr' ich, Frieden such' ich!
Ich denke reiche Gold- und Silberspenden,
Gurt, Thron und Helm dem Sijawusch zu senden.
Die Welt ward ungerecht verteilt; zu groß
Fiel des Kai Kawus und zu klein mein Los;
Doch will ich nichts an dieser Teilung ändern,
Begnügen will ich mich mit meinen Ländern,
So, hoff' ich, wird dies Unglück abgelenkt,
So dieser Brand in den Dschihun versenkt;
Wenn ich mit Gold die Kampfbegier gestillt,
Dann, hoff' ich, lächelt mir der Himmel mild;
Dem füg' ich mich, was in den Sternen steht,
Da alles so gedeiht, wie Gott es sät."

7.

Afrasiab berät sich mit seinen Großen.

Als halb der Himmel seinen Lauf vollbracht
Und sich die Sonne hob in Strahlenpracht,
Begaben sich die Großen, helmgeschmückt,
Zum Schah; und wie sie, ehrfurchtsvoll gebückt,

Im Kreis ihn rings umstanden, sprach zu ihnen
Und zu den Mobeds mit den ernsten Mienen
Afrasiab so: „Mein ganzes Leben lang
Sah ich, wie Unheil nur dem Krieg entsprang,
Den Grund hab' ich besät mit Totenschädeln
Von vielen tapfern Rittern, vielen Edeln,
Der Städte viel hab' ich zu Wüstenei'n
Gemacht, zum Dornfeld manchen Rosenhain,
Zum Schlachtplatz wandelt' ich die Gartenfluren,
Die ganze Welt zeigt meiner Heere Spuren.
Sobald der Schah der Erde Unbill übt,
Wird alles Schöne auf der Welt getrübt,
So daß der Falk sein Augenlicht verliert,
Die Hindin nicht zur rechten Zeit gebiert;
Der wilden Tiere Brüste werden trocken,
Die Quellgewässer schwärzen sich und stocken,
Ein jeder Brunnen auf der Welt versiegt,
Der Moschusblase süßer Duft verfliegt,
Scheu birgt ihr Antlitz die Gerechtigkeit
Und Lüge herrscht allein und Schlechtigkeit.
Der Missethaten und der Kämpfe müde,
Will ich die Pfade Gottes suchen; Friede
Und Recht und Weisheit soll auf Erden walten,
Nicht ew'ger Hader mehr die Völker spalten;
Ausruhen soll die Erde von den Kriegen
Und nicht der Mensch mehr schleun'gem Tod erliegen.
Zwei Drittel von der Welt gehorchen mir,
In Iran halt' ich Hof so wie allhier,
Zahllose Völker bieten mir nach Fug
Und Recht Tribut, so sei es denn genug!
Denkt ihr hierin, so wie ich selber denke,
So send' ich schleunig prächtige Geschenke
An Sijawusch mit Segnungen und Grüßen,
Um so das Thor des Friedens aufzuschließen."
Die Großen Turans rieten allgesamt,
Den Brand zu löschen, der so lang geflammt,
Und sprachen: „Deinen Willen achten wir,
Was du befiehlst, zu thun nur trachten wir."
Des Friedens Vorteil wohl ermaßen sie
Und allen Zwist sofort vergaßen sie.
Dann sprach Afrasiab zu Gersiwes:
„Was ich dir sagen will, wohl achte des,

Und führe schleunig aus, was ich befehle!
Zweihundert Reiter meines Heers erwähle
Und eile hin zu Sijawusch mit ihnen,
Um eine Krone, strahlend von Rubinen,
Um hundert Ladungen von prächt'gen Decken,
Um Schwerter, die in goldnen Scheiden stecken,
Um Thasirosse und um Hinduklingen
Und Sklavinnen und Sklaven ihm zu bringen;
Führ sie vor Sijawusch und sag dabei,
Daß zwischen ihm und mir kein Hader sei.
In meinem Namen halt ihm solche Rede:
‚In Irans Landen such' ich keine Fehde,
Ich bin in Sogd, und, wie dir wohl bekannt,
Gehört bis zum Dschihun mir alles Land.
Die ganze Welt ist lang schon in Verwirrung,
Von Zeiten Turs und Selms stammt diese Irrung;
Seit Iredsch, ungerecht ermordet, sank,
Ist, wie es scheint, das Hirn der Großen krank;
Es hatte keiner im Gewühl der Schlacht
Der Grenzen dieser beiden Länder acht;
Allein mein Hoffen ist auf Gott gerichtet,
Auf ihn, der uns die Nacht der Trübsal lichtet,
Und der in Iran dich erstehen ließ,
In dir uns einen Retter sehen ließ;
Durch deinen Stern wird wiederum der Frieden,
Wird Ruhe wiederum der Welt beschieden.
Ich sende Gersiwes an dich zur Stelle,
Daß mehr sein Rat noch deinen Geist erhelle.
Laß uns zu aller unsrer Wunden Heilung
Auf die von Feridun gemachte Teilung
Rückkehren: gelte heut, was damals galt!
Also gebieten wir den Zwisten Halt!
O Fürstensohn, beim Schah von Iran lege
Ein Wort ein, das zur Sanftmut ihn bewege!'
Sodann, daß ihn die Freundlichkeit gewinne,
O Gersiwes, sprich in demselben Sinne
Zu Rustem, dem gewalt'gen, und bedenk
Auch ihn mit einem prächtigen Geschenk;
Zwar Anspruch hat er nicht auf einen Thron,
Doch sonst auf alles wie der Königssohn."

8.

Gersiwes begibt sich zu Sijawusch.

Geschenke tragend von so seltnem Werte,
Daß sich die Welt durch ihren Glanz verklärte,
Zog Gersiwes hinweg mit den Begleitern.
Bald stand er am Dschihun. Von seinen Reitern
Entsandte dort an Sijawusch er einen
Und ließ dem Fürsten melden sein Erscheinen,
Dann aber, ungeduldig ihm zu nahn,
Durchschifft' er selbst den Fluß auf einem Kahn.
Als durch den Reiter Sijawusch erfuhr,
Ein Friedensbote aus dem Land des Tur
Sei nah, so rief den Rustem er herbei,
Sprach von der Sache mit ihm mancherlei
Und gab, da Gersiwes am Thor sich zeigte,
Ihn einzulassen den Befehl. Er neigte
Sich vor dem Kommenden und bot auf süße,
Huldvolle Weise ihm die Willkommgrüße,
Allein von fern mit zitternder Gebärde
Warf, rot vor Scham, sich Gersiwes zur Erde.
Darauf wies Sijawusch zunächst dem Thron
Ihm einen Sitz und fragt' in holdem Ton
Ihn nach Afrasiabs Ergehn. Lang sah
Mit Staunen Gersiwes den jungen Schah
Und seine Krone an; zu Rustem wandte
Er sich sodann und sprach: „Afrasiab sandte
Mich ab, um dieses hier als Freundschaftszeichen
Dem Sohn des Kai Kawus zu überreichen."
Zugleich ward der Geschenke ganze Menge
Vor Sijawusch enthüllt; im Festgepränge
Entfalteten die Sklaven, Krieger, Rosse
Sich von dem Wall der Stadt hin bis zum Schlosse;
Unübersehbar waren die Demanten,
Die Gold- und Silberfülle, die Trabanten,
Die helmgeschmückten Diener, und der Chor
Von Sklavinnen, mit goldnem Schmuck im Ohr.
Erfreut sah Sijawusch dies alles an,
Die Botschaft hörend; Rustem sprach sodann:
„Du mußt uns eine Woche Frist vergönnen,
Bevor wir dir die Antwort geben können,

Da manches vor dem endlichen Entschluß
Erwogen und beraten werden muß."
Als Gersiwes dies Wort vernommen, rieb
Er in dem Staube seine Stirn; er blieb
Sodann als Gast im reichgeschmückten Saal
Und aufgetragen ward ein prächt'ges Mahl.
Statt in die Reih'n der Schmauser sich zu mischen,
Begab mit Rustem Sijawusch inzwischen
Sich in ein stilles, einsames Gemach;
Dort sannen sie der ganzen Sache nach,
Denn durch des Gersiwes so schleun'ges Kommen
War Rustems Seele von Verdacht beklommen;
Sie sandten Späher, forschten überall
Und rüsteten sich für jedweden Fall.
Zu Rustem sagte Sijawusch: „Erteile
Mir Rat und Auskunft! Warum so in Eile
Strebt Gersiwes, daß er den Frieden stifte?
Für dieses Gift verschaff mir Gegengifte!
Von des Afrasiab Verwandten gib
Mir hundert an, die ihm vor allen lieb;
Sie muß er mir als Friedensgeiseln stellen
Und also meinen dunkeln Geist erhellen.
Bemerkst du nicht, daß Furcht vor uns ihn schreckt
Und daß vergebens er die Angst versteckt?
Wenn wir alsdann zum Frieden uns geeint,
Entsenden wir an Kawus einen Freund,
Der diesen ganzen Vorfall ihm erkläre,
Damit kein Haß in seiner Seele gäre!"
Rustem gab Antwort: „Was du sagst, ist richtig;
So den Vertrag zu schließen scheint mir wichtig."

9.

Sijawusch schließt einen Vertrag mit Afrasiab.

Gegürtet und behelmt, so wie es Brauch,
Trat Gersiwes beim ersten Morgenhauch
Zum jungen Feldherrn, Huld'gung ihm erweisend,
Sich tief verneigend, segnend ihn und preisend;
Ihn fragte Sijawusch, wie er die Nacht
Beim Fest und bei der Gäste Lärm verbracht,

Und sagte dann: „Wir haben Rat gepflogen
Und deinen Vorschlag mannigfach erwogen,
Aufrichtig streben wir, jedweden Haß
Aus unsrer Brust zu bannen, darum laß
Dein Trachten sein, daß nie der Trieb nach Rache
Im Herzen des Afrasiab neu erwache;
In unserm Namen sag ihm: ‚Schlimme Saat
Bringt schlimme Frucht; drum folge weisem Rat!
Gib Bösem in der Seele keinen Platz!
Ein kluges Herz gleicht einem reichen Schatz;
Ist unter deiner Worte Honigseim
Kein Gift verborgen, trägst du insgeheim
Nicht Haß und ist dein Wunsch nach Frieden echt,
So mußt aus deinem eigenen Geschlecht
Du hundert Männer mir als Geiseln schicken
Und also jeglichen Verdacht ersticken;
Die Namen derer wird dir Rustem nennen,
Die wir als gute Bürgen anerkennen.
Zum zweiten mußt du ohne alles Säumen
Die sämtlichen Provinzen Irans räumen
Und dich auf das turanische Gebiet
Beschränken, damit jeder Zweifel flieht.
Für immer mußt du dich des Kampfs enthalten,
Nur Glück und Frieden soll auf Erden walten.
An König Kawus schreib' ich meinerseits,
Daß er, nach so gehobnem Grund des Streits,
Mich heimberufe sowie all die Meinen!'"
Drauf Gersiwes zu einem von den Seinen:
„Nach Turan eile! Denk an Ruhe nicht,
Und trittst du vor Afrasiabs Angesicht,
So gib ihm Kunde, daß wir schnell und leicht
Den Zweck, zu dem er mich entsandt, erreicht,
Daß aber Geiseln Sijawusch begehrt,
Bevor er ihm den Friedensschluß gewährt!"
Der Reiter mit der Botschaft, die er trug,
Kam zu Afrasiab hurtig, wie im Flug,
Und dieser, als die Botschaft er gehört,
Sprach zweifelvoll, unschlüssig und verstört
So zu sich selbst: „Wenn hundert meiner Besten
Ich nun verliere, wie dann mit den Resten
Der Meinigen soll ich im Kampf mich schützen?
Mir bleiben keine Freunde, keine Stützen.

Doch wenn ich diese Geiseln ihm verweigre,
So fürcht' ich, daß ich mehr sein Mißtraun steigre; —
Da er verlangt nach solchen Unterpfändern,
Wohlan, so send' ich sie — wie kann ich's ändern?
Vielleicht entrinn' ich so der Schicksalswut;
Wer der Vernunft folgt, der berät sich gut."
Einhundert seiner Blutsverwandten (eben
Dieselben, welche Rustem angegeben)
Entsandt' er drauf, mit Ehrenkleidern reich
Beschenkt, an Sijawusch. Er ließ sogleich
Die Zinken blasen und die Trommeln rühren
Und gab Befehl, die Zelte fortzuführen;
Er räumte Bochara und Samarkand,
Sipendschab, Sogd und jenes ganze Land
Und zog mit Fußvolk, Reitern, Lanzenträgern
Nach Gang, vermeidend jedes weitre Zögern.
Der Türken Rückzug hatte Rustem kaum
Vernommen, als er, dem Verdacht nicht Raum
Mehr gönnend, wie der Staub, der windgejagte,
So schnell zu Sijawusch hintrat und sagte:
„Nun ist, was wir erstrebten, uns geglückt;
So sei denn Gersiwes nun heimgeschickt!" —
Dann ward ein Hinduschwert mit goldner Scheide,
Ein Gurt, ein Helm samt einem Ehrenkleide,
Sowie ein Thasiroß, mit Gold gezäumt,
Dem Gersiwes geschenkt, und ungesäumt,
Noch huldigend dem königlichen Spender,
Zog dieser darauf heim in Turans Länder;
Als hätte man ihm zum Geschenk den Mond
Gebracht, so reichlich schien er sich belohnt.

10.

Sijawusch sendet Rustem an Kai Kawus.

Zunächst den Thron von Elfenbein besteigend,
Bekrönt und sich im Fürstenschmucke zeigend,
Pflog Sijawusch dann Rat, wer von den Seinigen
Mut, Klugheit und Gewandtheit zu vereinigen
Im stande sei und Kunst der Redewendung,
Um an den Schah von Iran eine Sendung

Zu übernehmen. Rustem aber sagte
Zu ihm: „Wie glaubst du, daß es einer wagte,
Dem Kawus diesen Vorfall zu berichten?
Besänftigt hat sein Jähzorn sich mit nichten;
Nur ich darf das Geheimnis ihm entfalten;
Wenn du befiehlst, werd' ich die Erde spalten!
Drum sende mich, damit ich deine Ehre
Und deinen Ruhm vor seinem Thron verkläre!"
Froh hörte solches Sijawusch, erlas
Den Rustem schleunig für dies Amt und saß
Noch lang mit ihm, indem er sich beriet
Und einen Schreiber in den Saal beschied,
Durch welchen er in Worten, honigsüß,
An Kawus solches Schreiben richten ließ:
„Dem Ew'gen Preis, dem Einen, unerschaffnen,
Durch den allein wir uns mit Stärke waffnen,
Dem Herrn der Zeit, von dem die Weisheit kommt,
Die Kraft, die Macht und alles, was uns frommt,
Ihm sind wir unterthan, und wer bethört
Sich ungehorsam wider ihn empört,
Steht hilflos da in Nacktheit und in Blöße;
Von ihm nur kommt das Glück, von ihm die Größe;
Er, der den Tag, die Nacht schuf und den Morgen,
Von dem die Kronen ihren Schimmer borgen,
Verleihe dir die Fülle seiner Güter,
Dir, dem erlesnen Schah, dem Volksbehüter,
Der mit dem Geiste Gut und Uebel wägt
Und, einer Säule gleich, die Weisheit trägt.
Froh, da im Frühlingsschmuck die Erde prangte,
Zog ich ins Feld; als ich nach Balkh gelangte
Und sie es dem Afrasiab hinterbrachten,
Begann der Tag vor seinem Blick zu nachten,
Ihm war, als ob die Erde vor ihm schwankte,
Wohl wußt' er, daß sein Glücksgebäude wankte.
Sein Bruder kam zu mir mit reichen Gaben,
Mit schönen Sklavinnen und Türkenknaben;
Den Schah der Welt hat er um Huld gebeten,
Bereit, ihm Thron und Krone abzutreten,
Er sagt, daß er fortan zufrieden sei
Mit dem Besitz, der ihm beschieden sei;
Iran zu räumen, niemals sich zu rächen
Hat er gelobt, und gab für das Versprechen

Einhundert Geiseln mir als Unterpfand.
Von mir wird Rustem nun an dich gesandt;
Auf deine Güte hoff' ich, daß du billigst,
Was ich gethan, und in den Frieden willigst!"
Mit Fahnen und Gefolge, wie es Sitte,
Zog Rustem zu dem Schah. — In schnellem Ritte
Auch hatte Gersiwes schon unterdessen
Den Weg zum Hof Afrasiabs durchmessen;
Sobald er vor dem Türkenschah erschien,
Gab über alles er Bericht an ihn,
Was eben ihm mit Sijawusch begegnet,
Und sprach: „Kein Fürst ist so wie er gesegnet
Mit Schönheit, Klugheit und mit Seelenadel,
Sein Reden wie sein Thun ist ohne Tadel;
Ihn anzuschauen schon ist eine Lust,
Die Weisheit, scheint es, ruht an seiner Brust."
Afrasiab gab ihm lächelnd Antwort so:
„Des Friedens, der mich rettet, bin ich froh;
Seit jenem Traume glaubt' ich schon mich jäh
Hinabgestürzt in Unheil und in Weh;
Ich sann mit zagendem Gemüt und bang,
Wie ich mich rettete vom Untergang,
Von den Geschenken hofft' ich alles Heil,
Und was ich suchte, ward mir jetzt zu teil."

11.

Rustem bringt dem Kai Kawus Kunde von dem geschlossenen Vertrage.

Rustem, der Leu von Mut und von Gestalt,
Zum Hof des Schahs gelangend, trat alsbald
Die Arme kreuzend und gemeßnen Schritts
Vor Kawus hin. Sogleich von seinem Sitz
Erstand der Schah, den Kommenden begrüßend
Und huldreich ihn in seine Arme schließend.
Auf Kawus' Fragen nach dem Sohn, dem Heer
Und nach dem Grunde seiner Wiederkehr
Gab Rustem ihm den Brief, indem mit Lob
Und Preis er hoch den Sijawusch erhob. —
Als ihm den Brief der kluge Schreiber las,
Ward schwarz wie Ruß das Angesicht des Schahs

Und so sprach er zu Rustem: „Jung an Jahren
Ist Sijawusch, arglos und unerfahren;
Doch du, der du ein Mann und nicht ein Kind bist,
Der du die Welt gesehen und nicht blind bist,
Mit dem sich keiner mißt, auch nur entfernt,
Von dem die Löwen ihren Mut gelernt,
Sahst du die Leiden nicht, die auf mein Haupt
Afrasiab lud, so daß des Schlafs beraubt
Ich und der Ruhe war? Selbst in das Feld
Zu rücken, darauf war mein Sinn gestellt,
Doch hab' ich dann, durch falschen Rat bestrickt,
Den Sijawusch an meiner Statt geschickt.
Mit Bösem müssen Böses wir vergelten,
Wenn Rache uns gewährt der Herr der Welten,
Ihr aber ließt durch eitlen Tand, durch nichtigen,
Ließt durch Afrasiabs Gold eu'r Herz beschwichtigen;
Die seinen Völkern abgepreßten Summen,
Sie machten euren Racheschrei verstummen!
Und diese hundert Geiseln, ihr Verräter,
Die niedern Söhne unbekannter Väter,
Glaubt ihr, daß sich an sie Afrasiab binde?
Nicht mehr, als an das Wasser, an die Winde!
Allein, wart ihr so thöricht, so verblendet,
Mein Herz ist noch dem Krieg nicht abgewendet;
Für Sijawusch bestell' ich, ich, der Vater,
Von heut an einen Vormund und Berater;
Mein Wille heischt, daß er ein Feuer schüre
Und die Gefangenen in Bande schnüre,
Daß in das Feuer, wenn es lohend flammt,
Er die Geschenke werfe allgesamt
Und daß er mir, damit ich sie in Stücke
Zerhauen kann, die Türkengeiseln schicke;
Ja, meinem Sohn befehl' ich: ‚Sätt'gen laß
Die Deinen an Afrasiab ihren Haß!
Verfolg ihn mir bis an das Mark der Erde!
Dein Heer, wie Wölfe wider eine Herde,
Laß gegen Turan los! Verheert, versengt,
Verbrannt sei alles Land, damit, bedrängt,
Zuletzt Afrasiab den Schlummer scheucht
Und wider dich heran zum Kampfe keucht!'"
  Rustem erwiderte: „O Schehriar!
Der Unmut ist hier nicht am Platz, fürwahr!

Was ich dir sagen will, vernimm zuerst;
Herr bist du, dann zu thun, was du begehrst.
Du hattest uns, als in den Krieg wir zogen,
Befehl gegeben, an des Flusses Wogen
Den Angriff des Afrasiab zu erwarten;
Wir hielten uns an das Geheiß und harrten
Am Fluß des Feindes, ganz nach deinem Worte;
Doch er erschloß zuerst des Friedens Pforte,
Und unrecht schien's, wenn wir mit Krieg ihm drohten,
Nachdem er uns den Frieden angeboten.
Den Kön'gen ziemt es, ihr Versprechen heilig
Zu halten! Handle nicht, o Schah, zu eilig!
Dein ist der Thron, und nur ein Gottvergeßner
Kann mehr noch wünschen; nicht in ungemeßner
Begier magst du nach andern Dingen haschen,
Von neuem nicht mit Blut die Erde waschen!
Wenn insgeheim Afrasiab Ränke spinnt,
Wenn er auf Brechen des Vertrages sinnt,
So bin ich noch des Kampfs mit ihm nicht satt,
So sind die Löwenklau'n mir noch nicht matt;
Verweile du in Ruhe, Lust und Freude
Mit Sijawusch in deinem Schloßgebäude,
Mich aber laß ausziehn mit Sabuls Heere,
Daß meine Keule Turans Thron zerstöre
Und mit Verwüstungsstaub die Welt erfülle,
Der dem Afrasiab den Tag verhülle!
Oft hat er mich im Kampf erprobt und bebt
Vielleicht zurück, eh er das Schwert erhebt.
Verlange nicht vom Sohn, Verrat zu üben,
Durch Wortbruch seines Namens Glanz zu trüben!
Allein was steh' ich an, es auszusprechen?
Sein Wort wird Sijawusch mit nichten brechen,
Und sicher bin ich, daß sein edler Geist
Mit Abscheu solch Begehren von sich weist;
Drum wolle nicht des Sohnes Glück vernichten,
Denn auf das eigne müßtest du verzichten!"

12.

Kawus schickt Rustem nach Sejestan zurück.

Als in das Ohr ihm diese Rede scholl,
Schrie Kawus, dem die Zornesader schwoll,
Den Rustem also an in seinem Grimme:
„Ans Tageslicht kommt endlich stets das Schlimme;
Dein Werk ist es, daß Sijawusch verzagt
Dem Rachetriebe und dem Krieg entsagt;
Als Weichling willst du nur der Ruhe pflegen,
Am Glanz des Thrones ist dir nichts gelegen.
Nicht brauch' ich dich; an deine Stelle will
Den wackern Tus ich setzen; bleib du still
Zu Hause! Augenblicks ein bittres Schreiben
Send' ich nach Balkh; wenn Sijawusch dies Treiben
Fortsetzt, wenn er am Vater sich versündigt
Und seinem König den Gehorsam kündigt,
So ruf' ich ihn zurück von seinem Platz,
Als Feldherr bietet Tus für ihn Ersatz,
Erfahren soll er mir, was sein Gewinst
Bei dem Verrat ist, den du mit ihm spinnst;
Und dich, nicht mehr als Freund betracht' ich dich,
Entbunden deines Dienstes acht' ich dich."
„Zu eng" — rief Rustem — „ist der Weltenraum
Für meinen Ruhm. Du denkst in eitlem Traum,
Dir solle Tus ein andrer Rustem werden,
Allein kein zweiter Rustem ist auf Erden."
Er rief es grimmig und von Zorn erblaßt
Und stürzt' in Eile fort aus dem Palast,
Sein sämtliches Gefolge nahm er mit
Und zog gen Sejestan in schnellem Ritt.
Der Schah, nachdem den Rustem er so barsch
Entlassen, gab dem Tus Befehl zum Marsch.
Schnell rüstete sich für den Aufbruch Tus
Und hieß die Reiter wie das Volk zu Fuß
Auf seinen Wink zum Auszug fertig sein
Und der Beschwer des Kriegs gewärtig sein.

13.

Antwort des Kai Kawus auf das Schreiben des Sijawusch.

An einen Boten gab der Schah Befehl,
Daß er zum Aufbruch sich und sein Kamel
Bereitete. Er schrieb sodann voll Wut,
Das Antlitz rot wie Wein von Zornesglut,
Durch einen Schreiber, welchen er berief,
An Sijawusch. So lautete der Brief:
„Preis sei dem Herren, der die Welt gestaltet,
Der über Krieg und über Frieden waltet,
Dem Herrn von Mond und Sonne, Nacht und Tag,
Von Thron und Ruhm, von Glück und Ungemach,
Ihm, der die kreisenden Gestirne leitet
Und ringsumher das Sonnenlicht verbreitet.
O Sohn, die Krone möge stets dich schmücken
Und immerdar Gesundheit dich beglücken,
Selbst wenn der Jugendschwindel dich bethörte,
So daß dein Herz auf meinen Rat nicht hörte.
Bekannt ist dir — und das allein genügt —
Das Unheil, das der Feind uns zugefügt;
Schließ Frieden drum mit seinem Heere nicht
Und seines Thrones Glanz vermehre nicht!
Laß dich berücken nicht von seiner List,
Kurz wäre sonst nur deines Glückes Frist!
Die Türkengeiseln sende mir, die hundert!
Wer, der Verstand hat, säh' es nicht verwundert,
Wenn Hand und Fuß ein Bündnis schließen wollten?
Nie viel hat des Afrasiab Wort gegolten;
Oft hat er Frieden schon von mir geheischt,
Doch, glaubt' ich ihm, so ward ich stets getäuscht.
Ich gab dir Vollmacht zum Vertrage nicht;
Daß mein Geheiß du thatest, sage nicht!
Im Kreise schöner Mädchen saßest du,
Des Kampfes unterdes vergaßest du,
Und Rustem kann der Schätze nie zu viel
Erlangen; wer ihm Gold beut, kommt ans Ziel.
Du denkst vielleicht, des Thrones seist du sicher,
Was nütze Kampf noch? — Doch, o Jugendlicher,
So Ruhm als Schätze muß das Schwert erobern
Und trägen Fürsten fehlt es stets an Lobern.

Tus, der durch manche That berühmt gewordne,
Begibt sich zu dir, daß er alles ordne;
Auf Eseln und mit Ketten schwer beladen,
Schick mir die Türkengeiseln zu! Mit Schaden
Bedroht, mit Mißgeschick und mit Bedrängnis
Durch diesen Friedensschluß dich das Verhängnis,
Da, wenn der Ruf davon nach Iran dränge,
Nacht unser helles Glücksgestirn verschlänge.
So eile denn, zum Kampf dich aufzuraffen!
Entreiße dieser Ruhe dich, der schlaffen!
Im Rachekrieg, in nächt'gen Ueberfällen
Laß hoch, wie der Dschihun, den Blutstrom schwellen,
Scheuch den Afrasiab durch Roßgestampf
Vom Schlaf empor und zwing ihn so zum Kampf!
Doch zagst du vor dem Bruche des Vertrages,
Und liebst du diesen Ahriman, so sag es,
Gesteh, daß du ein Weichling, ohne Hehl,
Und übergib an Tus den Heerbefehl!"
Der Bote, da der Brief versiegelt war,
Ritt fort; den Weg zerriß das Dromedar.
Als Sijawusch das Schreiben nun erbrach,
Da, kaum noch fassend eine solche Schmach,
Sucht' er die ganze Wahrheit zu ergründen;
Er bat den Boten, alles ihm zu künden,
Und hörte, wie auf Tus und Kawus Kai
Rustem im Zorn emporgelodert sei,
So daß er fortgegangen, tief erbittert.
Schon Rustems wegen war sein Herz erschüttert,
Doch mehr noch war ihm um des Vaters Thun
Und um die Türkengeiseln bang. „Was nun?" —
So dacht' er — „diese hundert mir gesandten,
Mit dem Afrasiab so nah verwandten,
Unschuld'gen Ritter, edel von Geschlecht,
Sollt' ich dem Kawus schicken? Ohne Recht,
In ihnen achtend nicht die Friedensbürgen,
Würd' er im Zorn sie augenblicks erwürgen.
Durch solche That verscherzt' ich Gottes Huld!
Weh! Unheil trifft mich durch des Vaters Schuld!
Wenn ohne Vorwand, ohne jeden Grund
Ich breche den erst kaum geschloßnen Bund,
So werd' ich, während mir die Menschen fluchen,
Umsonst vom Ewigen Vergebung suchen;

Wenn aber, so wie mir der Vater schreibt,
An meiner Stelle Tus beim Heere bleibt,
So trifft mich Schmach und Schande. Wehe! wehe!
Unglück erblick' ich nur, wohin ich sehe!
Auch Sudabe wünscht Drangsal mir und Not;
Nicht weiß ich, welch Verderben mir noch droht!"

14.

Sijawusch berät sich mit Bahram und Senge.

Aus seiner Großen Mitte rief er dann
Bahram und Senge, Sohn des Schaweran,
Um diesen Fall mit ihnen zu beraten.
Indes die andern aus dem Saale traten,
Blieb er (denn neben Rustem hatt' er diesen
Vor allen immer sein Vertraun bewiesen)
Allein mit ihnen und sprach so zu beiden:
„Der Himmel häuft aufs Haupt mir schwere Leiden;
Sonst war das Herz des Schahs in seiner Liebe
Ein Baum voll saft'ger Früchte, grüner Triebe,
Doch Sudabe, die nichts als Unheil stiftet,
Hat es durch ihren Lug und Trug vergiftet,
Ein Kerker ward der Harem dieser Frau mir,
Das Glück zerstört sie wie ein gift'ger Tau mir,
Und, wenn sie liebend an dem Vater hängt,
So ist sie mir ein Feuer, das versengt.
Entzogen hab' ich mich den Festgelagen
Und Drangsal, Not und Müh'n des Kriegs getragen.
Ein Heer, von Gersiwes befehligt, fand
Ich in der Gegend Balkhs; ein andres stand,
Vom Schah der Türken angeführt, in Sogd;
Wer hätte, es zu zählen, wohl vermocht?
Wir trugen auf das Schlachtfeld unsre Fahnen
Und stürzten auf die Feinde gleich Orkanen;
Sie aber sandten, jenen Landstrich räumend,
Uns Geiseln und Geschenke her, nicht säumend,
Und alle Mobeds haben uns geraten,
Zurückzustehn von weitern Rachethaten.
Was hätte fernrer Krieg auch noch bedeutet?
Warum, da Länder, Schätze wir erbeutet,

Noch sollten wir den Baum der Rache pflanzen
Und Blut verspritzen noch mit Schwert und Lanzen?
Ein König ohne Hirn kann Gut und Schlecht
Nicht unterscheiden, Unrecht nicht und Recht;
Seit Kawus herrscht nach des Kai Kobad Sterben,
Muß alles Gute auf der Welt verderben.
Toll heischt er, daß ich diesen Krieg erneue
Und meinen Eid zu brechen mich nicht scheue;
Abweichen soll ich von dem Weg der Väter,
Vor Gott dastehen als ein Missethäter;
Er will mich Ahr'man weihn, dem alten Drachen,
Mich hier und in dem Jenseits elend machen!
Wer weiß auch, wie das Glück sich wenden würde,
Mit wessen Sieg der Kampf sich enden würde?
O hätte mich die Mutter nie geboren!
O hätt' ich frühe schon das Sein verloren.
Wen die Geschicke solchem Unheil weihten,
Der nährt sich nur von Schmerz und Bitterkeiten;
Sein Leben ist ein Baum in finstrer Schlucht
Und an dem Baume hängt der Tod als Frucht!
Rief ich bei meinem Schwur doch Gott zum Zeugen,
Den heiligen, vor dem sich alle beugen;
Und wenn ich den Afrasiab nun betrüge,
Wenn man gewahrt, daß alles Trug und Lüge,
So werd' ich von den Menschen als verrucht,
Eidbrüchig — und ich bin es ja — verflucht.
Nein! nein! wie könnte Gott es mir vergeben,
Wie müßt' ich nicht vor seiner Rache beben,
Wenn ich die Schwüre bräche, die er hörte,
Und wider Erd' und Himmel mich empörte?
In einen Winkel will ich mich verstecken,
Wo mich des Vaters Augen nicht entdecken,
Dann mag geschehn in dieser lichten Welt,
Was Gott zuläßt und was dem Schah gefällt.
Auf, Sohn des Schaweran, auf, edler Senge!
Zum Türkenkönig, zum Afrasiab sprenge
Und gönne dir nicht Rast auf deinem Ritt!
Die hundert Friedensgeiseln führe mit
Und bring sie ihm, der sie gesendet, wieder!
Vor seinen Thron leg die Geschenke nieder,
Die Schätze, Kronen und die goldnen Spangen,
Und meld ihm alles, was hier vorgegangen!"

Zu Bahram drauf, zu Guders Sohn, gewandt,
Sprach Sijawusch: „Dies Heer und dieses Land,
Die Elefanten sowie alle Waffen
Geb' ich in deine Hand! Du magst beschaffen,
Daß alles in dem Zustand, der uns frommt,
Verbleibt! Wenn aber Tus, der Feldherr, kommt,
So hast du ihm das Heer sowie die Beute
Zu überliefern. — Nun genug für heute!"
Betrübt ward Bahram, als der Fürst dies sagte,
Indem er wegen dessen Zukunft zagte,
Und Senge, Thränen Bluts in seinem Weh
Vergießend, fluchte laut der Sudabe.
Betroffen standen, trauervoll und bang,
Die beiden also eine Weile lang;
Zuletzt sprach Bahram: „Nein, nicht also, Fürst!
Nicht, wenn du von dem Vater fliehest, wirst
Du richtig handeln! Bitt ihn, daß aufs neue
Er dir den Rustem, jenen Mann der Treue,
Hersende! Wenn er dir alsdann durch ihn
Nochmals Befehl gibt, in das Feld zu ziehn,
So thu's! — Scheint aber dies dir nicht das richtige,
So sende mich, damit ich ihn beschwichtige,
Zu Kawus hin! Mir wird es schon gelingen,
In seine dunkle Seele Licht zu bringen.
Ist um die Geiseln dir das Herz bekümmert,
So sende sie alsbald zurück! Zertrümmert
Ist dann der Pakt, nicht mehr gehemmt dein Schwert,
Und weiter hat ja Kawus nichts begehrt.
Auf! laß, wie er befiehlt, ins Feld uns sprengen
Und dem Afrasiab die Welt verengen!
Versenke dich nicht so in finstres Brüten,
Durch Sanftmut such den Vater zu begüten!
Nicht jetzo, da der Baum des Glückes eben
Uns Frucht verheißt, gieß Gift in unser Leben!
Wie könnten Thron und Krone, Saal und Hof
Dich wohl entbehren, Fürst? O biete schroff
Im Streite dem Kai Kawus nicht die Stirn,
Denn einem Feuerherde gleicht sein Hirn! —
Doch nun genug, ich schweige besser still,
Denn alles kommt, wie es der Himmel will."
Der junge Fürst, dem dieser Rat mißfiel
(Denn vom Geschick war ihm ein andres Ziel

Gesteckt), gab Antwort: „Ueber Sonn' und Mond
Steht dessen Wille, der als König thront;
Doch vor dem höchsten Gott ist alles schwach,
Der Löwe wie das Hälmchen Gras am Bach,
Und nur ein wirrer Geist in eitlem Wähnen
Vermöchte wider ihn sich aufzulehnen.
Wie? solchen Frevel sollt' ich auf mich laden,
Nochmals in Blut die beiden Länder baden?
Ja thät' ich's auch, doch würde Kawus sagen,
Ich hätt' ihm jene Geiseln unterschlagen;
Und wenn ich, ohne daß ich sein Geheiß
Vollbracht, nach Hause kehrte, o, ich weiß,
So würd' er wider mich ingrimmig wüten
Und in der Seele heiße Rache brüten.
Hört denn! wenn ihr mir nicht gehorchen wollt,
Wenn ihr mir wegen meines Planes grollt,
So muß ich, diese Zelte zu verlassen
Und selbst zu gehen, wohl den Vorsatz fassen;
Im Glücke könnt ihr nicht mehr bei mir weilen,
Wie zwäng' ich euch, mein Mißgeschick zu teilen?"
Das Herz begann den beiden Hochgemuten
Bei diesem Wort des Sijawusch zu bluten;
Sie weinten beim Gedanken, ihn, den Ihren,
Den teuren jungen Fürsten zu verlieren;
Das ihm geheim verhängte Schicksal sahn
Sie mit dem Geistesauge schon sich nahn,
Und ahnten, daß sie nie ihn wiederschauten.
Zuletzt mit Thränen und mit Schmerzenslauten
Sprach Senge: „Deinen Sklaven gib Befehle,
O Herr! Wir dienen dir mit Leib und Seele!
Wir liebten dich, solange wir dich kennen,
Und nichts kann, als der Tod, uns von dir trennen!"
Froh hörte Sijawusch dies Wort des Biedern
Und säumte nicht, dem Freunde zu erwidern:
„So geh! dem Türkenschah bring die Gefangenen
Zurück! Gib ihm Bericht des Vorgegangenen
Und sag ihm, wie aus diesem Frieden Zwist
Und Leiden mir hervorgegangen ist,
Sag ihm, daß ich den Eid, den ich geschworen,
Nicht brach, obgleich ich drum den Thron verloren.
Die Erde ist der Stuhl, auf dem ich throne,
Gott mein Asyl, der Himmel meine Krone.

Da ich vor Kawus nicht erscheinen darf,
Weil er den Frieden, den ich schloß, verwarf,
So bitte den Afrasiab, mir sofort
Den Durchzug zu gestatten; einen Ort
Such' ich, wo mich Kai Kawus nicht gewahre
Und ich von seiner Bosheit nichts erfahre.
Auf diesen herben Kampf begehr' ich nun
Nach Stille, um ein wenig auszuruhn."

15.

Senge begibt sich zu Afrasiab.

Bald mit den Geiseln und mit hundert Mannen
Zog Senge zu Afrasiab von dannen;
Auch nahm er die von Gersiwes gebrachten
Geschenke mit sich; an dem wohlbewachten
Eingang der Türkenhauptstadt ward sein Kommen
Von fern schon durch den Wächter wahrgenommen;
Ein Türkenritter edlen Stamms, Thewurg,
Schritt ihm entgegen, gab durchs Thor hindurch
Ihm das Geleit und führt' ihn zum Palast.
Huldvoll empfing Afrasiab den Gast,
Drückt' ihn ans Herz und führt' ihn an der Hand
Zu einem Sitz, der nächst dem Throne stand.
Beim Schah erfüllte Senge seine Sendung
Und gab Bericht ihm von der Schicksalswendung.
Afrasiab nahm das Schreiben hin und ward,
Als er es las, vor Staunen fast erstarrt,
Ließ in das Wohngemach den Senge führen,
Befahl, ihn zu bewirten nach Gebühren,
Und rief den Piran, seinen Sipehdar,
Der zu gehorchen auch nicht lässig war.
Allein mit Piran blieb der Schah, verhehlte
Ihm von dem Vorgefallnen nichts, erzählte,
Wie sich Kai Kawus schwer versündige,
Indem er ihm den Frieden kündige,
Gab treu nach dem ihm eben Hinterbrachten
Bericht von jenes Königs bösem Trachten,
Saß finstern Blickes eine kurze Dauer
Und sprach zuletzt: „Mir ist das Herz voll Trauer

Um Sijawusch und sein Geschick; nun sage,
Was ich beginnen soll in dieser Lage!"
Piran erwiderte: „Du Hocherhabner!
Ich bin ein tief in Staubesnacht Begrabner;
Weit besser, als wir andern, alles weißt du,
Viel reicher bist an Einsicht und an Geist du,
Dich schmücken Macht und Weisheit in Vereinung!
Doch, wenn du willst, so höre meine Meinung.
Ich glaube, wer auf Erden im Besitze
Der Macht ist, daß er Hilfsbedürft'gen nütze,
Muß jenes Königssohnes Unglück ehren
Und Zuflucht ihm an seinem Thron gewähren.
Es heißt, daß auf der Welt, so weit sie reicht,
Kein Fürst sich mit dem Sijawusch vergleicht,
Daß er in Unschuld, Sanftmut und in Reinheit,
Erhaben über jegliche Gemeinheit
Dasteht, an Seele schön und auch an Leib,
Daß seinesgleichen nie gebar ein Weib;
Man sagte mir, ihn sehen sei ihn lieben;
Drum prüfe, ob sein Ruf nicht übertrieben!
Selbst, sollte nichts zu seinen Gunsten sprechen,
Als daß er, um nicht den Vertrag zu brechen,
Auf Krone und auf Thron verzichtet hat
Und, Schah, an dich das Flehn gerichtet hat,
Am Durchzug durch dein Land ihn nicht zu hindern,
So müßtest du gleich deinen eignen Kindern
Ihn ehren und mit deiner Huld belohnen;
Drum lad ihn ein, in deinem Reich zu wohnen!
Kai Kawus ist, bedenke das, schon alt
Und wird nicht lang als König die Gewalt
Mehr üben; aber Sijawusch ist jung
Und ihm wird Iran dann die Huldigung
Darbringen. Wenn er ward zurückgestoßen,
So trifft dich dann der Tadel aller Großen,
Indes er selber dir, beleidigt, grollt. —
Erlaß denn, Schah, in Worten mild und hold,
Ein Schreiben an den Sijawusch, den Schönen!
Sei freundlich ihm so wie den eignen Söhnen
Und heg und pfleg ihn, so wie sie du pflegst!
Räum einen Platz ihm ein, dem Thron zunächst,
Und gib ihm zur Gemahlin deine Tochter!
Nur Segen, glaub es mir, Ununterjochter,

Bringt deinem Reich und jeglicher Provinz
Durch seinen Aufenthalt solch edler Prinz;
Und wenn er Turan späterhin verließe,
So glaub' ich, daß auch das dir Glück verhieße;
Der Welt würd' er ein Friedenswächter sein
Und vor Kai Kawus dein Verfechter sein;
Er würde, der euch beide Vater nennte,
Den Zwist, der Turan lang von Iran trennte,
Beilegen. Gott, der Segensspender, gebe,
Daß ich die Friedensfeier noch erlebe!"
Afrasiab, sein Geistesauge schärfend
Und in die Zukunft seine Blicke werfend,
Schwieg lange; mit sich selbst Beratung pflog er,
Und künft'ges Glück wie Mißgeschick erwog er.
Zuletzt sprach er zu Piran so: „Dein greises
Hauptthaar schon bürgt mir, daß du nichts als Weises
Mir rätst, der Einsicht du mit Treue paarst
Und stets der beste meiner Großen warst;
Allein mit deinem Rate, ob auch klug
Er sein mag, streitet jener alte Spruch:
‚Erziehst du einen jungen Löwen dir,
So sieh dich vor! Denn wachsen erst dem Tier
Die Klau'n und Fänge, wird sein Mut erst reger,
So stürzt er sich zuerst auf seinen Pfleger!'"
Piran erwidert drauf: „O Schah, verbanne
Den Argwohn! Diesem edlen jungen Manne
Hat Kawus, wenn auch ruchlos und verderbt,
Von seinen bösen Tücken nichts vererbt.
Bedenk, wenn Kawus stirbt, der hochbejahrt,
Wirst du durch Sijawusch auf leichte Art
Von Iran wie von Turan der Gebieter
Und wirst Besitzer unermeßner Güter.
Sind unter allen auf der Welt Gebornen
Doch selten die zu solchem Glück Erkornen!"

16.

Schreiben Afrasiabs an Sijawusch.

Der Schah, der eine Weile nachgesonnen,
Ward endlich für des Piran Rat gewonnen,

Ließ einen kunstgewandten Schreiber rufen,
Hieß Platz ihn nehmen an des Thrones Stufen
Und sagt' ihm, was er schreiben solle, vor.
In Ambra tauchte dieser drauf sein Rohr
Und schrieb: „Dem höchsten Herrn, dem Unvergänglichen
Sei Preis! Kein Geist ermißt den Ueberschwenglichen,
Nur ahnen kann das Herz ihn, das Gefühl;
Dem Weisen ist im Unglück er Asyl.
Er segne dich, o Jüngling seltnen Wertes,
Du Herr des Helms, der Keule und des Schwertes,
Der du die Tyrannei, das Unrecht scheust
Und an gerechtem Thun allein dich freust. —
Zu mir ist Senge, jener Held, gekommen,
Die Botschaft hab' ich, die du schickst, vernommen.
Daß insgeheim dich Kawus übelsinnig
Verfolgt und kränkt, o Fürst, betrübt mich innig;
Doch wenn dem Thron und goldnen Diademe
An Werte nichts vergleichbar ist, so gräme
Dich nicht und wirf hinweg des Kummers Bürde,
Denn hier harrt deiner Thron und Herrscherwürde!
Ganz Turan wird dir seine Huld'gung zollen,
Und einen Vater, einen liebevollen,
Doch einen solchen, der zur selben Zeit
Dir gleich dem Sklaven seine Dienste weiht,
Sollst du in mir erblicken. Niemals, Reiner,
Glich des Kai Kawus Liebe zu dir meiner.
Das Thor erschließ' ich dir zu meinen Schätzen
Und will aufs Haupt dir eine Krone setzen,
Als Kind dich lieben und dich beim Erblassen
Der Welt als Angedenken hinterlassen.
An meinem Reiche wär's Versündigung,
Wenn du nach deines Briefs Verkündigung
Den Durchzug nur durch Turan nehmen solltest;
Auch wüßt' ich nicht, wohin du ziehen wolltest
Und habe deinen Willen nicht begriffen;
Du müßtest ja das Meer von Tschin durchschiffen. —
Gott spare dieser Reise Mühe dir!
Nicht in so weite Ferne fliehe mir,
In meinem Lande bleib! Hier ist es besser;
Ich gebe dir ein Heer und feste Schlösser;
Wenn du mit Kawus dich versöhnen willst,
So nimm, damit du seinen Ingrimm stillst,

Nach Iran Schätze mit und Kostbarkeiten;
Mit Thränen will ich dich des Wegs geleiten.
Glaub nicht, daß dir der Vater lang noch zürne;
Von fünfundsechzig Jahren ist die Stirne
Ihm bleich, und nicht vermag der Hauch des Schwachen
Die Zornglut stets von neuem anzufachen;
Dich grüßt ganz Iran dann mit Freudestammeln,
Von Land zu Lande wirst du Kronen sammeln!
Bis dahin, das will ich beeidigen,
Werd' ich dich schirmen und verteidigen,
Nie eine böse That von dir begehren
Und nie Verdacht auf dich im Herzen nähren!"
Der Schah, nachdem das Schreiben man versiegelt,
Gebot dem Senge, daß er wie beflügelt
Zu Sijawusch hineile. Prachtgewänder,
Gold, Silber, reichgestickte Gürtelbänder,
Und auch ein edles Roß gab er ihm mit
Und Senge sprengte fort in hurt'gem Ritt.
Zu Sijawusch gelangt, gab er an diesen
Bericht, wie huldvoll sich der Schah erwiesen.
Der junge Fürst, der einerseits sich freute,
Blieb doch voll Sorgen auf der andern Seite,
Denn einen Erbfeind sollt' er Freund nun nennen
— Und hört das Feuer jemals auf zu brennen?
Magst du den Feind mit Liebe auch behandeln,
Du wirst ihn nie zum wahren Freund verwandeln! —

17.

Sijawusch übergibt den Heerbefehl an Bahram.

Dem Vater sandte Sijawusch ein Schreiben,
In dem er sagte: „Unbedachtes Treiben
Liegt fern von mir, und vor der raschen Art
Erhitzter Jugend hab' ich mich bewahrt;
Allein der Schah in seinem Feuergrimme
Hat mir das Herz versengt; das erste Schlimme
Kam mir aus seinem Harem; selbst die Rehe
Der Wüste fühlten Mitleid für mein Wehe;
Durch einen lohen Scheiterhaufen schritt ich
Und weinte Thränen Bluts, so heftig litt ich,

Worauf zuletzt, daß ich dies Leiden kürzte,
Ich in den Kampf der Krokodile stürzte.
Des Friedens, der von mir geschlossen ward,
Erfreuten beide Länder sich, doch hart
Wie Stahl blieb das Gemüt des Schahes; was
Ich thun mag, immerdar trifft mich sein Haß.
Nicht darf ich fürder bei ihm weilen, traun,
Da satt sein Auge, ferner mich zu schaun.
Er lebe glücklich, während ich dem Drachen
Verzweifelnd stürze in den grimmen Rachen;
Nicht weiß ich, was in Treuen oder Tücke
Mir noch bereitet ist von dem Geschicke."
Zu Bahram sprach er drauf, dem heldenkühnen:
„Laß deinen Namen nun auf Erden grünen!
An meinem Platz von jetzt an schalte du,
Dies Zelt und meinen Schatz verwalte du,
Die Reiterei, die Pauken und Standarten!
Auf Tus, den Sipehdar, mußt du hier warten
Und, kommt er, alles an ihn übergeben!
Sei klug, und magst du lang und glücklich leben!"
Sodann erlas er aus dem Heer der Streiter
Sechshundert tapfre, kampfgeübte Reiter,
Ließ Gold sich, daß er für die Fahrt genug
Besäße, reichen, wählte für den Zug
Sich hundert Rosse, reichgezäumt und prachtvoll,
Samt hundert Sklaven aus und gab bedachtvoll
Den Dienern den Befehl, von allen Waffen
Und Panzern ein Verzeichnis zu beschaffen.
Zuletzt rief er die Großen, daß im Kreise
Man ihn umstände, und sprach solcherweise
Zu jenen: „Nahe beim Dschihungestad
Erwartet Piran mich; Afrasiab hat
Ihm eine Botschaft an mich aufgetragen;
Ihr möget aller Sorgen euch entschlagen
Und ruhig hier — so heischt es die Vernunft —
Verweilen während der Zusammenkunft;
Bahram führt unterdes den Heerbefehl,
Ihm unterwerft euch sonder Arg und Hehl!"
Er sprach's; die Erde küßten die Versammelten,
Indem sie Segensrufe für ihn stammelten;
Und als verschwunden war die Weltenleuchte,
Als Finsternis das Licht des Himmels scheuchte,

Zog Sijawusch, dem heiß die Thränen rannen,
Mit dem Gefolge zum Dschihun von dannen.
Er sah, nach Termed kommend, die Terrassen
Schön wie der Lenz geschmückt, und auf den Gassen
Wie Dächern Volk, das Blumen vor ihm streute;
Durch Städte, festlich prangend so wie Bräute,
Wo Tafeln ihm zum Mahl bereitet waren
Und bunte Teppiche gebreitet waren,
Zog er, bis er nach Kafdschak Taschi kam,
Das eine Zeitlang er zum Rastort nahm.
Tus unterdessen kam nach Balkh und hörte
Sogleich die Kunde dort, der ruhmverklärte
Sohn des Kai Kawus habe mißvergnügt
Sich in das Land des Türkenschahs verfügt.
Tus kehrte mit dem Heerzug ohne Rast
An Irans Hof zurück. Von Schreck erblaßt
Vernahm Kai Kawus, was er kündete;
Vor Ingrimm, der sein Herz entzündete,
Brach er in Thränen aus und tobte schreiend,
Afrasiab und den Sohn vermaledeiend.
Dann dacht' er an die Zukunft, die verhüllte,
Mit Unheil oder Heil für ihn erfüllte,
Und also, brütend ob dem Schicksalslauf,
Gab er den Plan zu Rachekriegen auf.
Kaum ward von Sijawusch, daß er inmitten
Der Seinigen die Grenzen überschritten,
Dem Türkenschah die Kunde hinterbracht,
Als dieser augenblicks in Glanz und Pracht
Die Großen seines Reichs sich schmücken ließ
Und ihm zum Gruß entgegenrücken hieß.
Mit tausend seines Stammes eilte Piran
Zu dem Empfang des Königssohns von Iran;
Geschenke gab er, Perlen und Demanten
Zu tragen jedem mit; vier Elefanten,
Schneeweiß von Farbe, waren in dem Zug;
Ein blaues Banner, das der erste trug
Und das den halben Mond als Zeichen wies,
Hing über einem Thronsitz von Türkis;
Die andern hatten seidene Schabracken
Und Throne lautern Goldes auf dem Nacken,
Einhundert Rosse folgten, reichgestickte
Prachtsättel tragend, edelsteingeschmückte;

So herrlich schimmerte des Heers Gewimmel,
Wie wenn die Flur auflacht zum Frühlingshimmel.
Als Sijawusch vernahm, daß von dem Schahe
Der Türken sich ein Abgesandter nahe,
Als ihm entgegen Pirans Fahne wallte,
Der Rosse Wiehern ihm entgegenschallte,
Flog er auf Piran zu, hold ihn begrüßend,
Nach seinem Schah ihn fragend, ihn umschließend,
Zu dem er sprach: „Wodurch, o Hochverehrter,
Verdient' ich diese Huld? Mein langgenährter
Und heißer Wunsch, den nichts ersticken konnte,
War, daß ich mich in deinen Augen sonnte!"
Froh hörte Piran dieses Wort, das süße;
Sein schönes Antlitz küßt' er und die Füße
Dem Sijawusch und rief: „O Weltgestalter,
O Gott! verjüngen willst du mir das Alter!
Daß du solch schönes, solch verständ'ges Wesen
Mir sendest, macht mein Herz von Pein genesen.
O Sijawusch! dem Himmel sei's gedankt,
Daß ich dich wohl erblicke, nicht erkrankt!
Sieh in Afrasiab deinen Vater nun!
Erblick in allen diesseits vom Dschihun,
In diesen tausend Männern vom Geschlechte
Des Piran deine Sklaven, deine Knechte!
Zufrieden lebe stets, mit frohem Mut!
Dir geb' ich meinen Schatz, mein ganzes Gut,
Und will bereit dir stehn auf alle Winke,
Falls ich zum Diener nicht zu greis dir dünke!"
Vereinigt zogen drauf die beiden, heiter
Von diesem und von jenem sprechend, weiter.
Wo sie sich nahten, da erwachten alle
Vom Klang der Flöten und vom Lautenschalle,
Und Moschus duftete von Thal und Hügeln.
Die Rosse flogen vorwärts, wie mit Flügeln;
Doch Sijawusch, als diese Pracht er sah,
Laut weinend jener Zeit gedacht' er da,
Da ganz Sabulistan bis an die Grenze
Von Kabul herrlich prangte gleich dem Lenze,
Da er, umgeben von des Reiches Besten,
Als Rustems Gast froh war bei Spiel und Festen
Und man Juwelen auf das Haupt ihm streute.
Indem er so das Ehmals mit dem Heute

Verglich, entquollen Seufzer seiner Brust;
An Iran dacht' er und die frühre Lust,
Und die Erinnerung an, was ihm teuer,
Versengte seine Seele gleich dem Feuer;
Er wandte sein Gesicht, von Wehmutsschauern
Bewegt, verhüllte sich das Haupt mit Trauern,
Und Piran auch, den Grund von seinem Kummer
Verstehend, wurde trauriger und stummer.
So ritten beide sie des Wegs und schwiegen,
Bis sie in Kadschar von den Rossen stiegen,
Um auszuruhen. Voll Bewunderung
War Piran, als er Sijawusch so jung
Und schön dastehen sah, so stark und selten
Von Gliederkraft; er pries den Herrn der Welten,
Der ihn erschaffen, und rief aus: „O Schößling
Vom Kajanidenbaum, o Königssprößling,
Drei Eigenschaften hat dir Gott gegeben,
Um über alle Fürsten dich zu heben;
Vom Stamm des Kai Kobad ein Zweig bist du,
Nach Recht und Würde kommt das Reich dir zu;
Sodann ist deine Zunge wahrheitstreu,
Vor bösen, bittern Worten hegst du Scheu,
Und endlich scheint Gott allen, die dich schauen,
Für deine Schönheit Lieb' ins Herz zu tauen."
Ihm gab zur Antwort Sijawusch: „O Greis,
Der edel denkt und spricht, den man mit Preis
Den Wackern, Biedern nennt! O Ruhmbedeckter,
Von Ahr'mans bösen Thaten nie Befleckter!
Wenn du die Wünsche, die gehegten, stillst,
Wenn du das Bündnis mit mir schließen willst,
So will ich — denn auf dich dann kann ich zählen —
In diesem Land mir einen Rastort wählen.
Wird Glück mir dann hierorts beschieden sein,
So, denk' ich, wirst auch du zufrieden sein;
Wo nicht, so heiß mich weiterziehn und weise
Den Pfad mir, daß ich anderswohin reise!"
„Nicht darum" — sagte Piran — „mach dir Sorgen!
In unserm Turan bist du wohl geborgen.
Denk nicht ans Weiterziehn! Mit Herz und Sinn
Gib dem Afrasiab dich in Freundschaft hin,
Denn, wenn auch ein als tückenvoll Verschriener,
So ist er doch ein wahrer Gottesdiener,

Der weise seine Herrscherpflicht erledigt
Und keinen bös behandelt oder schädigt.
Ich selbst bin sein Verwandter, bin sein Sippe,
Hoch hält er jedes Wort von meiner Lippe
Und gab nächst seinem Thron mir einen Platz;
Groß ist mein Heer und wohlgefüllt mein Schatz;
Mir zu Befehl stehn hunderttausend Krieger
In diesem Lande, tapfre Feindbesieger;
Zwölftausend Ritter meines Stamms umringen
Mich dienstbereit mit stets gezückten Klingen;
Auch Aecker hab' ich, Triften, Herden Viehs
Und Waffensammlungen, noch überdies
Verborgne Schätze, wohlgefüllte Speicher,
In Turan ist kein anderer so Reicher.
Dies alles geb' ich dir, o Fürst, wofern
Du wohnen willst im Reiche meines Herrn!
Der heil'ge Gott gab dich in meine Hut,
Drum will ich schützen dich mit Gut und Blut
Vor Mißgeschick, so weit es nur geschehn kann —
Doch wer ist, der des Himmels Plan durchspähn kann?"
Da diese Worte Mut ins Herz ihm flößten,
Begann sich Sijawusch gemach zu trösten;
Die beiden setzten sich zum Mahle nieder,
Als ob sie Sohn und Vater wären; wieder
Dann zogen sie, der Sorgen bar, hinweg,
Und hemmten nicht das fröhliche Gespräch,
Bis dann auf Wegen sie, die festlich prangten,
Nach Gang, der Stadt Afrasiabs, gelangten.

18.

Zusammenkunft von Sijawusch und Afrasiab.

Kaum hatte noch Afrasiab erfahren,
Daß Sijawusch mit den Begleiterscharen
Sich nahte, da voll Ungeduld zu Fuß
Er den Palast verließ und ihm zum Gruß
Entgegeneilte. Sijawusch saß ab,
Trat ehrerbietig vor Afrasiab,
Und beide Fürsten lagen unter warmen
Willkommenküssen lang sich in den Armen.

Afrasiab sprach zuletzt: „Beendigt ist
Der weltverheerende, gewalt'ge Zwist;
Nun werden, da die Schwerter nicht mehr blinken,
Aus einer Tränke Lamm und Panther trinken!
Satt ist die Welt des Kriegs, den sie geführt,
Seit Tur zuerst das Feuer angeschürt;
In beiden Ländern, zwiespalt-unterwühlt,
Ward lang des Friedens Wohlthat nicht gefühlt;
Dir danken wir, daß du den Kampf gehemmt,
Und Blut nicht mehr den Erdball überschwemmt.
Für dieses Glück, für dieses lang erflehte,
Ist Turan dir und alle seine Städte
Gern unterthan, bin ich mit meiner Habe
Mit Seel' und Leib der Deine bis zum Grabe!
Und Piran wird, der dich als Vater liebt,
Den Kummer scheuchen, welcher dich betrübt!"
Drauf Sijawusch: „O glückliche Begegnung!
Für dich, o Schah, erfleh' ich Gottes Segnung!
Dem Herren Preis, der alle Dinge lenkt,
Den Krieg entfacht und wieder Frieden schenkt!"
Afrasiab, des Jünglings Rechte fassend,
Mit ihm sich auf den Thronsitz niederlassend,
Sah lang dem Sijawusch ins Angesicht
Und sprach: „Die Welt hat seinesgleichen nicht!
Auf seiner Stirn trägt er der Größe Siegel,
Sein schönes Antlitz ist der Seele Spiegel."
Dann fuhr er fort, zu Piran hingewandt:
„Der alte Kawus ist nicht bei Verstand!
Solch einen wackern Jüngling ziehn zu lassen,
Ihn nicht zurückzuhalten, kann man's fassen?
Im Traum schon ist mir Sijawusch erschienen
Und nie vergaß ich seine holden Mienen;
Wer Sohn ihn nennt, was kann der noch bedürfen?
Was sucht er noch in thörichten Entwürfen?"
Der Schlösser eins, von Gärten rings umzirkt,
Ließ dann der Schah mit Decken, golddurchwirkt,
Ausschmücken, ließ mit seidenen Tapeten
Es zieren und mit köstlichen Geräten,
Sowie mit einem Throne, schöngeschnitzt,
Auf widderkopfgezierten Fuß gestützt;
Und Sijawusch, nachdem der Schah ihm diesen
Palast als seine Wohnung angewiesen,

Zog dorten ein. Als er sein Prunkgemach
Zuerst betrat, hob sich vor Stolz das Dach
Bis zum Saturn empor. Den Thron besteigend,
Saß er in Brüten tief versenkt und schweigend;
Dann rief man ihn in des Afrasiab Saal,
Er ging und setzte sich zum Schah ans Mahl,
Wo heiter endlich er das Schweigen brach
Und froh von diesem und von jenem sprach.
Nachdem genug genossen sie der Speisen,
Hieß es: „Nun mag der Becher Weines kreisen!"
Die Großen bei Gesang und Lautenschalle
Begaben sich zur schöngeschmückten Halle
Und zechten, bis die Nacht herabgesunken;
Dann kehrten alle heim, verwirrt und trunken.
Auch Sijawusch ging in sein Schloß, und, heiter
Vom Trinken, dacht' er nicht an Iran weiter;
Afrasiab aber lag, von seinem Bild,
Den er so liebgewonnen, ganz erfüllt,
Schlaflos mit ungeschloßnem Augenlide.
Beim Festgelage hatt' er schon zu Schide
Und zu den andern Großen so gesprochen:
„Sobald die Morgendämmrung angebrochen,
Geht mit den Pehlewanen, den gesamten,
Und allen den gleich mir vom Tur Entstammten
Ins Schloß des Sijawusch! Als Ehrfurchtzeichen
Für diesen Fürstensohn, den tugendreichen,
Nehmt Sklaven, goldbespangt die Handgelenke,
Juwelen mit und sonstige Geschenke!"
Die Großen, wie der Schah befohlen, gingen
Mit Perlen, prächt'gen Rossen, goldnen Ringen
Zu Sijawusch und brachten Huldigungen
Ihm dar mit ihren redefert'gen Zungen.
Der Schah auch sandt' ihm sonst noch manche Spende
Und eine Wochenfrist erreicht' ihr Ende.

19.

Afrasiab geht mit Sijawusch auf die Jagd.

Einst sprach Afrasiab zu dem Jüngling so:
„Nichts macht den Geist so wie das Birschen froh!

Drum laß uns eilen zu den Jagdgehegen,
Daß heiter wir des edlen Weidwerks pflegen!"
Drauf Sijawusch: „Bereit schon bin ich, sieh!
Bestimme nur, o Schah, das Wo, das Wie!"
Die beiden wählten aus den Ihrigen
Sich ein Geleit von Jagdbegierigen.
Die Falken und die Panther nahmen sie
Und zu den Wildgehegen kamen sie.
Ein Schwarm von wilden Eseln wurde kaum
Gewahrt, als Sijawusch geschwind den Zaum
Des hurt'gen Renners, den er ritt, verhängte
Und windschnell über Thal und Hügel sprengte.
Eins von den Tieren hieb mit einem Schlage
Er mitten durch und, ähnlich einer Wage,
Wog er die beiden Hälften in der Hand,
Als wären sie so leicht wie Körnchen Sand.
Mit Staunen riefen um ihn her die Jäger:
„Was für ein Held! Was für ein Wilderleger!"
Die Großen aber zischelten zusammen:
„Aus Iran kommt uns Böses nur; verdammen
Mag Gott ihn! Auf das Haupt häuft er uns Schande;
Was dulden wir ihn länger hier im Lande?"
Mit Schwert und Wurfspieß, Pfeil und Fangeschnur
Zog birschend Sijawusch durch Wald und Flur;
Zuletzt lag haufenweis auf dem Gefild,
Genug, ein Heer zu sättigen, das Wild.
Drauf kehrten alle, da sie sich am Jagen
Genug ergötzt, nach Hause mit Behagen.
Von nun an litt, ob freudig, ob verdrossen,
Afrasiab keinen anderen Genossen
Als Sijawusch; ihn einzig mocht' er sehn,
Nicht mehr den Gersiwes und nicht den Dschehn;
Nur ihm Geheimnisse vertraut' er an
Und ihn allein mit Lächeln schaut' er an.
Ein Jahr lang so beisammen weilten sie,
Des Lebens Leid und Freuden teilten sie.

20.

Piran gibt dem Sijawusch seine Tochter Dscherire zur Ehe.

Einst saß mit Piran Sijawusch und pflog
Gespräch, indem er dies und das erwog.

Zu ihm sprach Piran da: „Vor allen ehrt
Afrasiab dich und hält dich innig wert;
Nicht einen, den wie dich er schätzte, kennt er,
Noch eh er einschläft, deinen Namen nennt er;
Du bist sein froher Lenz, du sein Idol,
Sein Unglückströster und sein Lebenspol.
O Sprosse des Kai Kawus, ruhmvoll strebst du,
Die Stirne kühn bis an den Mond erhebst du,
Doch leicht kann dir, bleibst du so einzeln stehn,
Die Krone und der Königsthron entgehn.
Dir, edler Königserbe, bringen zwar
Iran und Turan Huldigungen dar,
Allein Verwandte sollten dich umringen
Und dich mit ihrem Liebeskreis umschlingen;
Ist dir denn kein turanisches Geschlecht,
Daß du dich ihm verbinden möchtest, recht?
Wer keine Gattin hat und nicht Geschwister,
Einsam so wie das Rohr am Weiher ist er;
Drum magst ein Weib du, deiner würdig, wählen!
Bedenk, daß alle Leiden, die dich quälen,
Aus Iran kommen; nach des Kawus Sterben
Erst wirst du seine Herrscherkrone erben;
Im Schloß des Türkenherrschers aber prangen
Drei Töchter, gleich dem Monde schön von Wangen;
Wenn sie der Mond dort oben je gewahrt,
So hemmt er staunend seine nächt'ge Fahrt.
Drei andre weilen in dem Frau'ngemach
Des Gersiwes; kaum stehn sie jenen nach;
Von Feridun sind sie die Enkelinnen
Und Lieblicheres läßt sich nicht ersinnen.
Vier Töchter endlich hab' ich, reich an Reizen,
Die nach der Ehre, dir zu dienen, geizen;
Dscherire heißt die älteste von ihnen,
Die holdeste von Zügen und von Mienen,
Und wählst du sie zu deiner Dienerin,
So dient sie dir mit unterwürf'gem Sinn."

„Dank dir" — sprach Sijawusch mit sanftem Ton —
„Betrachte mich seit heut als deinen Sohn!
Den Bund mit dir wünsch' ich von ganzer Seele,
Dscherire sei das Weib drum, das ich wähle,
Sie werde meines Lebens Schmuck und Zierde;
Nach andern Schönen trag' ich nicht Begierde;

D'r aber für so treffliche Verbindung
Bewahr' ich lebenslang die Dankempfindung."
Zu Gulschehr, seiner treuen Gattin, eilte
Flugs Piran, daß sie sein Entzücken teilte.
„Dscherire, deine Tochter, schmücke du
Für Sijawusch!" — rief er ihr fröhlich zu —
„Gibt's eine Freude, die sich der vergleicht,
Daß Kobads Enkel seine Hand ihr reicht?"
Gulschehr ging schnell ins Frau'ngemach, Dscheriren
Mit einem goldnen Diadem zu zieren,
Sie schmückte sie mit ihrem schönsten Staat,
Mit Zindel, Seidentafft und Goldbrokat,
Und salbte sie mit köstlicher Essenz,
So daß sie Duft verhauchte wie der Lenz,
Von Piran ward die Tochter dann dem Prinzen
Vermählt; er gab ihr Gold und Silbermünzen
Und viele Schätze mit, die nicht zu zählen,
Und prächt'ge Throne, blitzend von Juwelen.
Dem Sijawusch erschien, als er der holden
Gemahlin Antlitz sah, die Zukunft golden;
Tags so wie nachts bei ihr in Freude saß er
Und des Kai Kawus mehr und mehr vergaß er.
So schwand in Glück und in Zufriedenheit
Dem jungen Fürsten wieder ein'ge Zeit,
Und täglich sah er sich die Huld, die Ehren,
Ihm von Afrasiab gespendet, mehren.

21.

Piran spricht zu Sijawusch von Ferengis, der Tochter des Afrasiab.

Zu Sijawusch sprach Piran, der bedächtige,
Einst also: „Fürst, du weißt es, daß der mächtige
Afrasiab, der Turans Schicksal wägt,
Bis an die Sterne seine Krone trägt!
Du bist sein Hort, du seinem Herzen teuer,
Bei Tag und Nacht sein Glück und Herzerfreuer,
Allein an Range stiegst du bald noch höher,
Wenn du mit ihm dich als sein Eidam näher
Verbinden wolltest; zwar bist du Gemahl
Von meiner Tochter schon nach eigner Wahl,

Doch angemeßner würd' es für dich sein
Und deinen Rang, dir einen Edelstein
Vom Mantelsaum des Schahes aufzulesen.
Kein Mond ist jemals auf der Welt gewesen,
Der mit der ältsten Tochter meines Herrn,
Der mit Ferengis sich auch nur von fern
Vergliche; von jedwedem Reiz verschönt,
Mit einem Moschusdiadem gekrönt
Ist die Cypressenschlanke; ihresgleichen
Sucht man umsonst in Kaschmirs, Kabuls Reichen;
Es scheint — so tugendhaft ist sie, so gut —
Daß Sklavendienst bei ihr die Weisheit thut.
Durch sie, die dir Afrasiab nicht verweigert,
Wird deine Hoheit und dein Glanz gesteigert;
Laß mich für dich beim König um sie freien,
Das schafft auch mir in seiner Gunst Gedeihen!"
Zur Antwort gab ihm Sijawusch: „Man muß
Sich fügen in den göttlichen Beschluß;
Wenn das Geschick es also mit sich bringt,
So sei's! Wer ist, der seinen Plan durchdringt?
Wenn fern von Iran mir die Zeit vergehn soll,
Wenn ich Kai Kawus nimmer wiedersehn soll,
Nie Rustem, der wie Frühlingssonnenstrahl
Mir war, nie meinen edlen Pfleger Sal,
Nie Senge, den von Schaweran Entstammten,
Nie Bahram, Schapur, Giw, die Mutentflammten:
Ja soll ich alle niemals wiederschauen,
Soll ich in Turan mir ein Wohnhaus bauen,
So stifte du, mein Vater, diese Ehe,
Doch wünsch' ich, daß es ganz geheim geschehe."
Er sprach es und kein kalter Seufzer quoll
Aus seiner Brust; sein Blick ward thränenvoll.
Piran erwiderte: „Wozu dies Grämen?
Der Weise muß dem Himmel sich bequemen;
Zu trotzen ihm, der Haß wie Liebe schafft
Und Krieg und Frieden, hast du nicht die Kraft.
Die Freunde, deren Fernsein du beweinst,
Hat Gott in seine Hut genommen: einst
Wirst du zurückgeführt auf Irans Thronsitz,
Allein für jetzt ist dieses Land dein Wohnsitz!"

22.

Piran redet mit Afrasiab.

Piran begab sich nach Afrasiabs Schlosse,
Stieg, vor den Thoren angelangt, vom Rosse
Und trat, die Arme kreuzend, vor den Schah.
Afrasiab, als er ihn stehen sah,
Sprach huldvoll: „Tapfrer! bitte du nicht erst,
Dein ist mein Schatz, dein, was du nur begehrst,
O du, der nie bei meinem Dienst du ruhst!
Zu meinem Vorteil ist, was du nur thust;
Drum falls in Ketten irgend einer schmachtet,
Weil ich für mich gefährlich ihn erachtet,
Und willst ihn frei sehn du, so mag er frei sein!
Mein Zorn verrauscht wie Wind in deinem Beisein.
Begehrst du meinen Thron, mein Diadem,
So nimm sie! Was du willst, ist mir genehm!"
Piran sodann: „O Landesüberwacher,
Du Freundeshort! du Schreck der Widersacher!
Nicht Gold, noch Heer, noch Schätze sind mir not,
Da deine Huld sie mir in Fülle bot!
Nur von dem edlen Sijawusch bestell' ich
Dir eine Botschaft; ist es dir gefällig,
So höre denn! Er hat mir aufgetragen,
Dir, daß er froh und glücklich sei, zu sagen;
Von dir, der wie den eignen Sohn du ihn
Gepflegt, erzogen hast auf deinen Knien,
Hofft er, daß du jetzt ihm die Gattin gebest,
Und so zu neuen Ehren ihn erhebest;
Von deinen Töchtern, die im Heiligtume
Des Harems weilen, wünscht er sich die Blume,
Mit der Ferengis wär' er gern verehlicht,
Und, wenn du zustimmst, ist er hochbeseligt."
Nachdenklich ward, sobald er dies gehört,
Afrasiab und erwiderte verstört:
„Schon früher rietst du solches; mit der deinigen
Läßt meine Ansicht schwerlich sich vereinigen.
Ein weiser Mann, ein an Erfahrung reifer,
That solchen Spruch, beseelt von Wahrheitseifer:
‚Der einen jungen Löwen du erziehst,
Sag an, wozu du dich vergeblich mühst?

Ihn groß und stark und kühn zu machen strebst du,
Doch deines Lebens Fruchtbaum untergräbst du,
Denn, wächst der Leu, so wird er mit den Krallen
Zuerst den Pflegevater überfallen.' —
Durch greise Mobeds auch und Astrologen,
Nachdem die Tafeln sie zu Rat gezogen,
Ward Wunderbares viel mir prophezeit
Von einem Enkel, der in künft'ger Zeit
Mein Reich, mein Heer und meine Schätzekammer
Verwüsten, der aufs Haupt mir Leid und Jammer
Und Elend häufen würde, daß ich nirgend
Auf Erden vor ihm Zuflucht fände; würgend
Und raubend würd' er mir im Kampf, dem heißen,
Stadt über Stadt und Land auf Land entreißen.
Von dem, was jene Weisen mir verkündet,
Droht jetzt mir die Erfüllung; denn verbindet
Dies Paar sich, so wird draus ein Sohn erzeugt,
Vor dem, als ihrem Herrn, die Welt sich beugt;
Mein Diadem wird er ums Haupt sich schlingen
Und Untergang dem Lande Turan bringen.
Wie würde nun von mir der Keim gelegt
Zu einem Baum, der gift'ge Früchte trägt?
Nicht mehr als Meerflut zu der Feuerflamme
Paßt mein Geschlecht zu des Kai Kawus Stamme.
Wem würde dieses Kind als Freund vereint sein,
Und welchem von den beiden Ländern feind sein?
Wer stürzt dem Drachen sich mit sehnden Augen
Entgegen, seinen Gifthauch einzusaugen?
Nein, während Sijawusch bei mir verweilt,
Will ich, daß er mein Glück als Bruder teilt,
Und, wenn ihn heimzukehren dann gelüstet,
Sei für die Fahrt er prächtig ausgerüstet
Und mit der Ehre, die dem Gast gebührt,
In Freundlichkeit zum Vater heimgeführt."
Piran mit Worten drauf: „O Schah, verscheucht
Sei'n diese bösen Ahnungen! Mir deucht,
Ein von dem Sijawusch erzeugtes Kind
Muß edel, weise sein und hochgesinnt.
Der Astrologen Wort ist nicht untrüglich,
Drum schließe diesen Ehbund unverzüglich;
Ein Sohn wird draus entstehn, ein mächtig ragender,
Die Stirne kühn bis an die Sonne tragender,

Ein König, wie der Stamm des Kai Kobad
Der Erde keinen noch verliehen hat;
Irans und Turans Zwist sühnt er, den alten,
Und wird als Herrscher beider Länder walten.
Ja! wäre selbst ein andrer der Beschluß
Des Himmels — dennoch kommt, was kommen muß,
Den Schicksalslauf durch Vorsicht hemmst du nicht,
Den Unheilsstrom durch Sorgen dämmst du nicht.
Gib, Schah, dem Fürsten deine Tochter — Ruhm
Bringt es für dich und für dein Königtum!"
Afrasiab gab zur Antwort: „Schaden kann,
So scheint's, dein Ratschlag nicht, ich nehm' ihn an;
Das weitere empfehl' ich deiner Leitung,
Für alles triff sofort die Vorbereitung!" —
Piran, auf diese freundliche Entgegnung
Des Schahs, erflehte für ihn Gottes Segnung
Und eilte dann zu Sijawusch, vom eben
Erst Vorgefallnen ihm Bericht zu geben;
Froh saßen drauf die zwei, mit Wein die Sorgen
Verscheuchend, miteinander bis zum Morgen.

23.

Vermählung des Sijawusch mit Ferengis.

Sobald der Himmel über das Gefild
Ausstreckte seinen goldnen Sonnenschild,
Sprach Piran zu dem Jüngling: „Nun gestatte,
Daß ich die Fürstentochter, deren Gatte
Du heute wirst, geleiten darf beim Gang
Zu deinem Schloß! so ziemt es ihrem Rang."
Verwirrt, indem er vor sich niedersah,
Schamrot stand Sijawusch vor Piran da,
Der wie sein eignes Herz ihn immerdar
Gehegt, und dessen Eidam schon er war.
„Thu" — sprach er — „was du für gedient erachtest!
Du weißt, ich dachte stets so, wie du dachtest."
Auf die Vermählung nur, und weiter nichts,
Bedacht, ging Piran heitern Angesichts
Zu Gulschehr, seiner Gattin, welche klug
Für seines Hauses Wirtschaft Sorge trug,

Und hieß sie seine gleich Juwelengruben
Von Schätzen übervollen Vorratstuben
Aufthun mit den ihr anvertrauten Schlüsseln,
Dort wählten sie smaragdbesetzte Schüsseln,
Eintausend goldbrokatene Gewänder
Und Becher, moschusvoll bis an die Ränder,
Zwei Kronen, diamantgeschmückte Schleifen,
Nebst Gürteln, Spangen, goldnen Fingerreifen,
Und Kleider dann von Seidentafft und Zindel
Samt Teppichen, gewebt mit feiner Spindel;
Drauf dreißig Ladungen von Prachtgeschirren,
Und Schalen, denen süßer Duft von Myrrhen
Entquoll, und edelsteingefüllte Truhen
Nebst silbernen smaragdgestickten Schuhen.
Gulschehr und ihre Schwestern, reiche Spenden,
Safrangefüllte Schalen in den Händen,
Bestiegen tafftbehängte Tragebahren;
Mit den Geschenken folgten dann in Scharen
Zweihundert Sklaven goldbediademt
Und Sklavinnen mit Gürteln, reichverbrämt,
Ob ihrer Schönheit alle viel bewundert,
Sowie von Pirans Anverwandten hundert;
Auch führte Gulschehr Münzen mit in Menge,
Sie auszustreuen in das Volksgedränge.
So ging der Zug, sich nach dem Schloß bewegend,
Und, alles zu Ferengis Füßen legend,
Sprach Gulschehr, sich verneigend: „Preis dem Herrn!
Heut eint die Sonne sich dem Morgenstern!“
Der Schah und Piran unterdessen hatten
Anstalt getroffen, Sijawusch als Gatten
Nach jenes Landes Brauch und Religion
Der edlen Fürstin zu verbinden. Schon
War unter rechtsverständ'ger Männer Beirat
Der Pakt vollzogen wegen ihrer Heirat,
Da eilte, wie es Piran ihr befahl,
Gulschehr von neuem in der Fürstin Saal
Und sprach darauf: „Wohlan nun! ich geleite dich
Zu deinem Gatten! Für den Gang bereite dich!
Heut nacht erhelle du mit Mondenschimmer
Die Säle deines Schlosses und die Zimmer!“
Dann schritt Ferengis, deren Wangenrosen
Sanft aus dem Moschuslockenhaar, dem losen,

Hervorsahn, einem jungen Mond ganz ähnlich,
Zum Schloß des Königssohnes, der sie sehnlich
Erwartete. — So, nach geschloßnem Bunde,
Wuchs beider Gatten Glück zu jeder Stunde;
Durch sieben Tage gab man überall
Der Lust sich hin bei Sang und Lautenschall,
So daß die Menschen nicht noch Vögel schliefen,
Ja nicht die Fische in den Meerestiefen.

24.

Afrasiab schenkt dem Sijawusch eine Provinz.

Der Schah, als sieben Tage so verflossen,
Bot seinem Eidam ein Geschenk von Rossen,
Den besten aus arabischem Gestüte,
Von Sklavinnen in holder Jugendblüte,
Von Herden, Kleidern, Gold- und Silberstücken,
Von Helmen, Harnischen und Fangestricken.
Eintragen ließ er dann in eine Liste
Die Städte bis an Chinas Meeresküste,
Ein Land von hundert Farasangen Länge,
Von Breite unermessen. Mit Gepränge
Ward ein Belehnungsbrief, der dies Gebiet
Dem Sijawusch als Eigentum beschied,
Von Schah Afrasiab dem Fürstensohne
Gesandt, nebst einem Thron und einer Krone.
Der Meidan [1]) wurde drauf geschmückt zum Feste,
Neugier'ge strömten viel heran und Gäste,
Der Platz war voll von Tafeln und von Küchen,
Die Luft voll von des Weines Wohlgerüchen,
Und jedem stand es frei, nach den Gelagen
Noch Wein und Speisen mit nach Haus zu tragen;
Geöffnet wurde jede Kerkerthür
Und diese Freude währte für und für
Acht Tage lang. Mit Piran dann begab
Sich Sijawusch zu Schah Afrasiab,
Dem beide nun die Abschiedshuld'gung zollten,
Weil sie nach ihren Ländern ziehen wollten;

[1]) Der große öffentliche Platz, das Forum.

Sie riefen, vor dem Thron geneigt: „O Hoher!
Du Herrschaftmächtiger! du Siegesfroher!
Sei nichts als Glück dir vom Geschick bestimmt,
Der Feinde Nacken stets vor dir gekrümmt!“
Der Schah sodann, zu Sijawusch gewandt:
„Von hier bis Tschin gab ich dir alles Land;
Mach eine Rundfahrt denn von Gau zu Gau,
Halt über jenen Erdstrich eine Schau,
Und von den Städten, die das Land enthält,
Erwähle die, die dir zumeist gefällt,
Zum Aufenthalt! Dort lebe froh und selig!
Dem Herren droben dein Geschick empfehl' ich!“
Erfreut ließ Sijawusch die Trommeln rühren
Und das Gepäck auf die Kamele schnüren;
Viel goldne Kronen, Schätze viel und Waffen
Ließ er als Ladung auf die Tiere schaffen,
Auch Sänften, hinter deren Fenstern, dicht
Verhüllt, die Schönen saßen, fehlten nicht;
In einer nahm Ferengis ihren Sitz,
Und so begann der Zug gemeßnen Schritts.
Sie zogen ohne Rasten bis nach Choten,
Doch dort ward eine Weile Rast geboten,
Denn Piran, welchem jener Ort gehörte,
Bat Sijawusch, daß er es ihm gewährte,
Für einen Monat Gast bei ihm zu sein.
So kehrte denn der Fürst bei Piran ein
Und weilte fröhlich dort, bald Jagdwild hetzend,
Bald sich an Wein und Saitenspiel ergötzend;
Doch kaum war der bestimmte Mond vorbei,
Als Sijawusch beim ersten Hahnenschrei
Aufbrach, von Piran, seinem Freund, geleitet,
Von seinen Treuen, seinem Heer begleitet.
An seines Landes Grenzen angelangend,
Fand er die Großen, die, den Herrn empfangend,
Sich längs des Weges reihten; Klang von Leiern
Und Flöten scholl, den Königssohn zu feiern;
Im ganzen Land war eine Festbegehung,
Ein Lärm gleichwie am Tag der Auferstehung,
Gesang und Lautenton scholl himmelwärts,
Vor Lust und Freude bebte jedes Herz.
Dann einem schön bebauten Lande nahten
Sie sich, an grünen Triften reich und Saaten;

Sie sahn das Meer zur einen Seite liegen,
Zur andern Berge, die gen Himmel stiegen,
Sahn viele Bäume sprießen, Quellen springen —
Ein Anblick, schön, um Greise zu verjüngen,
Und Sijawusch sprach so voll froher Laune:
„Welch schönes Land, wie fruchtbar! ich erstaune.
Des Lebens will ich hier fortan genießen,
Dem Frohsinn soll sich neu mein Herz erschließen;
Hier bau' ich eine Stadt, an Freuden reich,
An Gärten und an Prachtgebäuden reich,
Samt einem himmelragenden Palaste,
Der würdig sei, daß drin ein König raste."
Piran erwiderte: „Wenn du erlaubst,
So will ich dort, wo du es passend glaubst,
Dir einen Palast baun, der bis zum Mond
Aufragt; von dir sei er alsdann bewohnt!
Gleichgültig sind mir Länder so wie Güter,
Ich denke nur an dich, o mein Gebieter!"
Drauf Sijawusch: „Durch dich, o Gabenspender,
Wird meiner Größe Baum gedeihn! So Länder
Als Schätze dank' ich dir, dir allen Segen;
Du mühst dich unermüdet meinetwegen;
Doch hier laß eine Stadt mich selber baun,
Auf die mit Staunen aller Augen schaun!"

25.

Sijawusch baut sich den Lustort Gangdis.

Die Pforte der Geschichten öffn' ich nun,
Um alte, schöne Mären kund zu thun.
Nach den Berichten der vergangnen Tage
Vernehmt vom Schloß des Sijawusch die Sage.
Preis sei dem Herrn, der alle Dinge schuf,
Ihm, der das Große wie Geringe schuf!
Das Sein so wie das Nichts verneigt sich ihm,
Er ist der Einz'ge, nichts vergleicht sich ihm!
Zum zweiten werde der Prophet gepriesen
Und alle, welche sich ihm treu bewiesen!
Da jene Edlen von der Welt geschwunden,
So rechne nicht auf Dauer deiner Stunden!

Wo kam der Thron des größten Königs hin?
Wo sind die Großen all von Heldensinn?
Wo sind die Weisen all und die Gelehrten,
Die rastlos ihren Geist mit Wissen nährten?
Wo sind mit ihrer Stimme sanftem Ton
Und ihrem Reiz die Schönen hingeflohn?
Wo die Bedrängten, die in Bergesschluchten
Elend und ruhmlos eine Zuflucht suchten?
Wo sie, die mit dem Haupt zum Himmel ragten,
Und jene, die den wilden Löwen jagten?
Sie wurden allgesamt des Todes Beute.
Heil dem, der nur die Saat des Guten streute!
Von Erde sind, und Erde werden wir,
Voll Angst und Kummer sind auf Erden wir;
Du gehst von hinnen, doch es währt die Welt,
Und keiner hat ihr Rätsel aufgehellt;
Voll weiser Lehren ist für uns ihr Lauf,
Warum denn achten wir so wenig drauf? —
Mit Gangdis ist kein Ort der Welt vergleichbar,
An Reiz und Schönheit ist es unerreichbar.
Jenseits der öden Wüste, die man trifft,
Wenn man des Meeres Becken überschifft,
Dehnt sich ein grünes Land mit reichbesäten,
Fruchtbaren Feldern und mit prächt'gen Städten,
Und weiterhin erhebt mit hohen Firnen
Sich ein Gebirg bis nah zu den Gestirnen.
In jenen Bergen, dicht mit Baum und Busch
Und Grün bedeckt, erbaute Sijawusch
Sich eine Stadt mit hochgetürmten Schlössern,
Mit Rosenhainen, sprudelnden Gewässern,
Mit Gärten voll Cypressen und voll Zedern,
Mit Ruhebänken und mit warmen Bädern.
Gleich Eden schön war dieses Lustgefild,
An Hirschen reich und anderem Gewild,
Von Pfauen wimmelten dort alle Hügel
Und von Fasanen, bunt an Schweif und Flügel.
Nie war an jenem sel'gen Aufenthalt
Der Sommer heiß und nie der Winter kalt,
Süß strömten alle Quellen dort und klar
Und Frühling herrschte dort das ganze Jahr,
Kurz, jene Stadt glich einem Paradies.
Im Schloß, das Sijawusch erbaute, ließ

Durch Maler er auf farbenreichen Bildern
Kriegsszenen, heitre Festgelage schildern;
Dort sah man Kawus, auf dem Throne sitzend,
Die Keule tragend, von Geschmeide blitzend,
Rustem, den Elefantgestaltigen,
Und Sal und Guders, die Gewaltigen,
Und an der andern Wand den Feind von Iran,
Afrasiab, mit Gersiwes und Piran.
Durch alles Land, von Munde fort zu Munde,
Erscholl von dieser schönen Stadt die Kunde,
Von ihren wolkennahen Kuppeldächern
Und ihren Schlössern, ihren Prachtgemächern,
Durch die, indes Musik und Sang erschallte,
Der junge Fürst mit seinen Großen wallte.

26.

Piran stattet dem Sijawusch einen Besuch ab.

Da Piran, des Afrasiab Wesir,
Vernahm von jenem seltnen Prachtrevier,
Von dem Palast, im Rosenhain gelegen,
Den Gärten, Kuppeln und den Lustgehegen,
Erwachte mächtig in ihm die Begierde,
Den Ort zu sehen, der so reich an Zierde.
Sogleich mit hundert Rittern von den Besten,
Des Krieges kundig wie des Brauchs bei Festen,
Begab er sich nach Gangdis auf den Zug;
Und als nun Sijawusch von dem Besuch,
Der sich ihm nahe, hörte, schnellen Ritts
Da brach er auf von seinem Freudensitz
Mit einem Häuflein, das sich um ihn scharte.
Vom Roß stieg Piran, als er ihn gewahrte,
Und von dem Elefanten, dem geschmückten,
Der Königssohn; in freud'gem Gruße drückten
Die beiden Hand in Hand und Brust an Brust
Und gingen dann zu jenem Ort der Lust.
Im Kreis umritten sie die ganze Stadt,
Und Piran ward nicht, sie zu loben, satt;
Da er den Hain, den quellenfeuchten, sah,
Die Kuppeln hell wie Lampen leuchten sah,

Die Gärten sah und die getürmte Mauer,
So rief er Segen über den Erbauer
Und sprach: „Nur durch das Glück der Kajaniden
Und eigne Weisheit war es dir beschieden,
Ein solches Schloß zu gründen, solche Bauten,
Wie die Jahrhunderte noch keine schauten.
Hoch schwinge du vor deinen Pehlewanen
Bis zu der Auferstehung deine Fahnen!
Und mögen von Geschlechte zu Geschlecht
Die Deinen herrschen glücklich und gerecht!"
Befriedigt über jegliches Erwarten
Ging er sodann in den Palast und Garten
Und zum Gemache, wo Ferengis weilte,
Die mit dem Sijawusch dies Glückslos teilte.
Afrasiabs Tochter hieß ihn froh willkommen,
Sie fragt' ihn nach dem Weg, den er genommen.
Und Piran, auf den Thron sich niederlassend,
Umringt von Sklaven, solche Pracht kaum fassend,
Begann nochmals den Sijawusch zu preisen
Und flehte Gott, sich huldreich ihm zu weisen;
Dann wurde Wein gebracht, die Lauten tönten,
Und Sänger kamen, die das Mahl verschönten.

27.

Sijawusch spricht mit Piran über die Zukunft.

Im Lusthaus, das er sich so reich geschmückt,
War doch von Schwermut Sijawusch gedrückt,
Und zu den Astrologen sprach er: „Kündet
Mir an, ob diese Stadt, von mir gegründet,
Mir Glück verspricht. Werd' ich mich ihrer freuen?
Werd' ich, daß ich sie bauen ließ, bereuen?"
Drauf sagten alle: „Fürst von klarem Geist!
Groß ist das Glück nicht, das sie dir verheißt!"
Betrübt ging Sijawusch hinweg von ihnen,
Genäßten Auges und mit finstern Mienen.
Zu ihm sprach Piran, der ihn also sah:
„Warum bist du so traurig, junger Schah?"
Und so gab Antwort ihm der Fürstensohn:
„Weil mir vom Himmel Mißgeschicke drohn.

Wie viel ich auch der Schätze Tag für Tag
Anhäufen, der Paläste bauen mag,
Die Feinde werden dieses alles erben,
Früh werd' ich und gebeugt von Elend sterben,
Kein Schloß, so viele hier auf Erden sind,
Ist, das wie dieses jedes Herz gewinnt;
Mit Gott, der seine Huld mir zugewandt,
Und durch das Glück, das mir zur Seite stand,
Hab' ich den Bau vollführt, dem keiner gleicht,
Der mit der Stirn an die Plejaden reicht,
Doch lang nicht werd' ich mich daran ergötzen,
Ein andrer wird an meinen Platz sich setzen.
Nicht Kinder, die aus meinem Samen sprießen,
Kein Held von Iran wird dies Glück genießen;
Als Jüngling, glaub, ereilt mich noch der Tod,
Dann ist kein Schatz mehr, kein Palast mir not;
Von keiner Schuld befleckt sink' ich ins Grab,
Und meinen Thron besteigt Afrasiab,
Da es vom Himmel dergestalt bestimmt ist,
Der bald uns hold, bald wider uns ergrimmt ist."
Piran erwiderte: „O Fürst! ermanne
Aus solchem Brüten dich! den Trübsinn banne!
Du trägst der Größe Siegelring am Finger;
Afrasiab ist dein Schutz, der Weltbezwinger,
Und glaub, so lang, bis mich das Leben läßt,
Hält er den Bund, den Ihr geschlossen, fest;
Dem Wind gestatt' ich nicht, bei meiner Seele!
Daß er das Haar auf deinem Haupte zähle!"
Drauf Sijawusch: „O Zier des Heldentums!
Mein Wunsch besteht im Wachsen deines Ruhms!
Vor dir will ich, dem Einsichtsvollen, Schlichten,
Das tiefste Dunkel meiner Seele lichten.
Erfahre, was durch göttlichen Beschluß
Verhängt ist, welch Geschick mich treffen muß!
Durch Turans Schah Afrasiab, wisse das,
Der mich verfolgt mit Argwohn und mit Haß,
Werd' ich mein Leben ohne Schuld verlieren;
Ein andres Haupt wird meine Krone zieren.
Du bleibst mir treu, du wirst mich nicht betrügen,
Doch nicht, wie du willst, wird's das Schicksal fügen,
Weil die Verleumdung schleicht auf krummen Pfaden,
Wird sich das Unglück über mich entladen;

Mein Tod wird einen Rachekampf entflammen,
Iran und Turan brechen dann zusammen,
Die Welt wird angefüllt mit Elend werden,
Das Schwert des Kriegs herrscht dann allein auf Erden.
In Turan wirst du Irans Fahnen schaun,
Rot, gelb und schwarz und violett und braun;
Beim Brande, angefacht von Feuerzündern,
Wird man Verwüstung üben, morden, plündern;
Viel Länder wird der Rosse Huf zertreten,
Mit Blut sich vieler Ströme Wasser röten.
Wohl mag dann Turans Schah die arge That
Bereun, die er an mir begangen hat;
Allein sag an, wozu die Reue nützt,
Wenn wegen meines Bluts, das er verspritzt,
Ein Wehruf tönt, der jedes Ohr betäubt,
Und der Vernichtungsstaub die Welt umstäubt?
So hat es Gott ans Firmament geschrieben,
Er, dessen Saat noch immer Frucht getrieben.
Auf denn! Laß meines Lebens mich genießen
Und, wenn der Tod mir naht, die Augen schließen!
Was hängt dein Herz an dieser flücht'gen Freude?
Den Reichtum, den du angehäuft, vergeude,
Sonst wird er deren Erbteil, die dich hassen,
Und besser ist es, nichts zu hinterlassen."

Piran, vernehmend, was der Jüngling sprach,
Sann sorgend und betrübt den Worten nach
Und dachte: „Wär' es so, wie jener glaubt,
So rief ich Unheil auf mein eignes Haupt;
Durch mich, weil ich die Saat der Rache streute,
Wird Turan des Verderbens sichre Beute,
Denn ich war Anlaß, daß in unserm Land
Der Jüngling Zuflucht, Thron und Güter fand,
Wie oft ich von Afrasiab auch vernommen,
Es würde, wie er eben sagte, kommen."

Zu Sijawusch dann sprach er sanft: „Verborgen
Ist stets des Himmels Ratschluß; laß die Sorgen!
Warum, daß du in Brüten dich versenkst?
Es hilft dir nichts. Weil du an Iran denkst,
An Kawus und die alte frohe Zeit,
Nur darum zagst du so vor künft'gem Leid!
Dies eitle Grübeln solltest du verbannen
Und dich zu frohem Lebensmut ermannen!"

Noch eine Zeitlang sprachen so die zwei
Von Künft'gem wie Vergangnem mancherlei;
Und ein Geschenk, für Sijawusch bereitet,
Ward dann von Piran vor ihm ausgebreitet,
Ein perlenreiches Diadem, Geschmeide,
Brokat, Rubinen und gewirkte Seide;
Auch der Ferengis bot er Ohrgehänge,
Halsbänder dar und goldne Armgespänge.
Nachdem er beiden Abschiedsgruß geboten,
Ritt Piran mit den Seinen heim nach Choten.

28.

Piran begibt sich zu seiner Gemahlin Gulschehr nach Choten und von dort zu Afrasiab.

Kaum trat er unter seines Hauses Dach,
So eilte Piran in das Frau'ngemach
Und sprach zu Gulschehr: „Ich ermahne jeden,
Der Riswans Garten nicht gesehn, nicht Eden,
Daß er nach jenem Ort der Wonne gehe
Und Sijawusch, die helle Sonne, sehe,
Wie er auf seinem goldnen Throne sitzt,
So wie Serosch, der Engel, glanzumblitzt.
Brich auf! den Weg nach jener Stadt durchmiß!
Nichts überstrahlt sie, das scheint mir gewiß,
Als nur ihr Herr, der Beste von den Besten;
Sein Glanz verklärt mit Licht den ganzen Westen.
Bei ihm wirst du Ferengis sehn, die Holde,
Wie Licht des Mondes bei dem Sonnengolde."
Schnell, wie ein Kahn das Meer durchfliegt, begab
Sodann sich Piran zu Afrasiab,
Und dieser that an ihn der Fragen viele,
Wie ihm die Stadt des Sijawusch gefiele.
Piran erwiderte: „Sie überglänzt
Den Frühling, der im Paradiese lenzt,
So daß, wer sich an ihrem Anblick weidet,
Sie von der Sonne schwer nur unterscheidet;
Sie schauend dacht' ich mit entzücktem Sinn:
Nichts Gleiches gibt's in Turan und in Tschin,
Der Welt hat Sijawusch den Schmuck entwendet
Und ihn an diesen einen Bau verschwendet;

Kein Lob kann seine Schöpfung höher adeln,
Und das, was tadellos, wer mag es tadeln?
O der Ferengis Schloß! in allen Sälen
Glänzt es von Gold, von Perlen und Juwelen.
Dein Eidam ist ein Wesen ohne Mängel;
An Weisheit, Ruhm und Macht gleicht er dem Engel,
Dem seligen Serosch, und im Gemüte
Hegt er für alle Gnade, Huld und Güte.
In beiden Ländern, die sich sonst bekämpft,
Ward nun nach langem Zwist die Wut gedämpft.
Sei ewig so die Ruhe, so der Frieden
Uns durch der Großen weisen Rat beschieden!"
Froh über diese Kunde ward der Schah,
Der seine Saat so wohl gediehen sah.

29.

Afrasiab sendet seinen Bruder Gersiwes zu Sijawusch.

Afrasiab gab noch zur selben Stunde
Dem Gersiwes von dem Vernommnen Kunde
Und sprach zu ihm: „Ich wünsche, daß du gehest
Und dir die Stadt des Sijawusch besehest;
Ganz zum Turanier ward der Fürstensohn,
Er denkt nicht mehr an Irans Königsthron,
Nicht mehr an seines Vaters Reichsgebiet,
Seit er von Kawus, Giw und Guders schied;
Nicht mehr nach Rustem trägt er ein Begehren
Und nicht nach Kampf mit Keulen oder Speeren.
Wo früher nichts als Dorngesträuche sproß,
Erbaut' er sich ein frühlinggleiches Schloß.
Auch der Ferengis, seiner teuren Frau,
Hat er errichtet einen prächt'gen Bau.
Zu ihm, dem edlen Gatten meines Kindes,
Begib dich mit der Hurtigkeit des Windes!
Zeig ihm die Achtung, die ihm jeder zollt,
Und bring ihm viele Grüße lieb und hold!
Beim Festmahl, wie wenn ihr den Jagdspeer schwingt
Und wenn ihn der Iranier Kreis umringt,
Stets mußt du ihm Ergebenheit erweisen
Und seinen Ruhm vor allen Großen preisen!

Geschenke mußt von mir du mit dir nehmen
Von Edelsteinen, Rossen, Diademen,
Von Gürteln, von Brokat und Siegelringen,
Von Kronen, Keulen und von Hinduklingen;
Das Schönste wähle, was mein Schatz bewahrt
An Teppichen und Dingen seltner Art!
Auch der Ferengis unter Segenssprüchen
Bring ein Geschenk an Schmuck und Wohlgerüchen,
Und wenn der Wirt dich freundlich aufnimmt, bleib
Bei ihm, gelabt an Seele wie an Leib!"
Schnell wählte Gersiwes, zur Fahrt entschlossen,
Sich tausend Reiter aus als Weggenossen,
Und sprengte sonder Rast in ihrer Mitte
Zum Schloß des Sijawusch in schnellem Ritte.
Kaum, daß sein Nahn der Königssohn vernahm,
Als er ihm eilends auch entgegenkam,
Ihn an die Brust schloß, Fragen an ihn that,
Und ihn um Nachricht von Afrasiab bat.
Drauf führte Sijawusch ihn zum Palaste
Und lud ihn samt den Seinigen zu Gaste.
„Sieh" — sprach dann Gersiwes — „zum Angedenken
Will dir Afrasiab diese Schätze schenken!"
Die Spenden schauend, die ihm jener bot,
Ward Sijawusch wie Frühlingsrosen rot,
Schwang sich alsdann auf einen hurt'gen Renner,
Umgeben vom Gefolg iranscher Männer,
Wies seinem Gast des Lustorts Wunder alle
Und kehrte mit ihm heim in seine Halle.

30.

Geburt des Firud, des Sohnes von Sijawusch und Pirans Tochter Dscherire.

Ein Bote sprengte mit verhängtem Zügel
Zu Sijawusch so schnell, als hätt' er Flügel,
Und sprach: „Zu seltnem Glück bist du erkoren!
Ein Kind ward von Dscherire dir geboren,
Schön wie der Mond; Firud, so heißt der Knabe;
Kaum, daß die Tochter ihn geboren habe,
Vernahm der weise Piran, als er auch
Mich zu dir eilen hieß wie Windeshauch.

Die Mutter, welche so beglückt gewesen,
Vor allen Fürstinnen der Welt erlesen,
Befahl in Worten, die sie leise hauchte,
Daß man des Kindes Hand in Safran tauchte;
Auf ein Papier ward dann die Hand gedrückt
Und Piran sprach: „Dem Vater, so beglückt,
Sei dies von mir, dem schon die Haare bleichen,
Ein Freudengruß und ein Erinnrungszeichen!"
„Verleihe Gott" — rief Sijawusch — „dem Kinde
Den Thron der Macht als frohes Angebinde!"
Dem Boten gab er reiche Spenden Goldes,
Der Träger seufzte von der Last des Goldes,
Und Gersiwes, die Nachricht hörend, sprach:
„Nunmehr steht Piran keinem König nach!"
Als sie darauf zu der Ferengis gingen,
Um Kunde des Geschehnen ihr zu bringen,
Sah Gersiwes die Schöne auf dem Throne,
Das Haupt geschmückt mit der Türkisenkrone,
Umringt von Sklavinnen mit Mondenwangen,
Die sich um sie, den Mond, im Kreise schlangen.
Sie bot dem Gast, von ihrem Throne steigend,
Holdsel'gen Gruß, ihm Freundlichkeit bezeigend,
Doch in der Brust des Gersiwes erwachte
Neid über alles, was er sah. Er dachte:
„Wir andern, wenn es also fortgeht, werden
Nichts neben Sijawusch mehr sein auf Erden;
Stets nimmt er zu an Macht, und immer dreister
Wird er des Landes, Throns und Heeres Meister!"
Bleich war sein Antlitz, aber er vermochte
Den Grimm zu bergen, welcher in ihm kochte,
Und sprach zu Sijawusch: „In Fülle sproßten
Die Früchte deiner Saat; magst du sie kosten!"
Sie alle setzten sich auf goldne Sessel,
Den Geist entbürdend von der Sorgen Fessel,
Musik erscholl, es füllten junge Schenken
Die Becher an mit schäumenden Getränken,
Und bei dem Klang von Harfe, Flöt' und Horn
Vergaß auch Gersiwes den Neid und Zorn.

31.

Das Ballspiel.

Als sich der Sonne glüh'nd Gesicht enthüllte
Und alle Welt mit Glanz und Licht erfüllte,
Stieg Sijawusch, nun froh und heiter wieder,
Zum Ballspiel auf den breiten Meidan nieder.
Zuerst warf Gersiwes den Ball und schlug
Danach, doch traf ihn nicht; im Flug
Nahm Sijawusch den Kolben in die Hand
Und schnellte den geworfnen Ball gewandt
Mit seinem sehnenstarken Arm so hoch,
Daß er bis in den fernsten Himmel flog.
Dann rief er den Iraniern zu: „Herbei!
Erprobt mir, wer der beste Schläger sei!"
Sie kamen auf den Meidan und bewährten
Sich siegreich gegen Gersiwes Gefährten;
Weil von den Seinen Sieger blieb ein jeder,
Erhob sich Sijawusch, stolz wie die Zeder,
Ließ goldne Sessel bringen, Fahnen pflanzen,
Und gab Befehl zu einem Kampf mit Lanzen.
Begonnen ward der Kampf, die Speere flogen,
Der Meidan ward vom Staubgewölk umzogen,
Und von den Thronen sahen zu die beiden,
Um, wem der Preis gebühre, zu entscheiden.
„O Held" — sprach Gersiwes — „du Mutentflammter!
Sohn des Kai Kawus, Königen Entstammter,
Groß von Geburt, doch nicht an Kraft geringer,
Den Türken zeige dich als Lanzenschwinger,
Bewähre dich als guter Bogenschütz!
Mach einen Gang! nichts ist die Ruhe nütz!"
Die Arme auf der Brust gekreuzt, erhob
Sich Sijawusch; ein Roß, das feurig schnob,
Bestieg er, und fünf Harnische von Erz
(Selbst einen aufzuheben, war kein Scherz)
Ließ er zusammenbinden und ans Ziel
Der Rennbahn stellen. „Welches Waffenspiel
Beginnt er nun?" so rief das ganze Heer,
Und er, der Königssohn, nahm einen Speer,
Den Kawus in Masenderan gebraucht
Und oft in wilder Löwen Blut getaucht.

Er sprengte, hoch den Speer in seiner Faust,
So wie ein Elefant zum Angriff braust,
Aufs Ziel der Rennbahn zu und traf im raschen
Ansturz die Harnische, daß alle Maschen
Zersplitterten; durchbohrt trug er die ganze
Schwerwucht'ge Masse fort an seiner Lanze.
Dem Kraftstück staunend, standen unterdes
Die Türkenritter sowie Gersiwes;
Die Eisenmasse, welche jener trug,
Zu heben, hatten sie nicht Kraft genug.
Vier Schilde holte dann, von Holze zwei
Und zwei von Stahl, sich Sijawusch herbei,
Bewehrte seinen Bogen mit der Bolze,
That sechs der Pfeile noch von Pappelholze
In seinen Gurt und trat der Schritte hundert
Vom Ziel hinweg. Vom ganzen Heer bewundert,
Schoß er die mächt'gen Pfeile alle sieben
In jene Schilde; starr vor Staunen blieben
Die Türkenritter, als er traf das Mal;
Durchbohrt war jeder Schild, so Holz als Stahl;
Ein Jubelruf, den Sijawusch zu preisen,
Erscholl von allen, Jünglingen wie Greisen.
Zu ihm sprach Gersiwes: „Unübertroffen
Bist du! Zwar darf ich auf den Sieg kaum hoffen,
Allein die Bitte magst du mir gewähren,
Mit mir zu ringen vor den beiden Heeren.
An unsern Gürteln wollen wir uns fassen,
Wie Helden, die im Kampfe nicht erblassen!
Im Lande Turan mißt mit mir sich keiner,
Sowie von den Iraniern dir nicht einer
Vergleichbar, o Afrasiabs Eidam! ist,
Noch sich mit dir im Kampf des Meidan mißt.
Wenn du, durch mich aus deinem Sitz gerafft,
Zu Boden sinkst von meines Armes Kraft,
Dann mußt du mich als Stärkern anerkennen,
Mich den Gewaltigern im Kampfe nennen;
Ringst du dagegen mich zur Erde nieder,
So zeig' ich nie mich auf dem Kampfplatz wieder!"
Zu ihm sprach Sijawusch: „Nicht also rede!
Ein Leu bist du, ein Meister in der Fehde!
Dein Roß ist mir, so wie mein eignes, teuer,
Dein Helm mir heilig, wie das heil'ge Feuer!

Gib einen andern mir der Türken an,
Mit dem ich mich im Ringen messen kann!"
Drauf Gersiwes: „O Fürst! o Ruhmverklärter,
Wenn zwei im Spiel erproben ihre Schwerter
Und sich im Ringen an den Gürtel fassen,
So gibt das Grund zu Rache nicht und Hassen."
Doch Sijawusch gab Antwort: „Dringe nicht
In mich, erlauchter Held! Ich ringe nicht
Mit dir. Denn kämpfen auch zum Spiel zwei Ritter,
So ist bei heiterm Blick ihr Herz doch bitter.
Dein Bruder ist der Schah, der mächtig thront,
Dein Roß tritt unter seinen Huf den Mond.
In allem andern bin ich dir zu Willen,
Doch diesen Wunsch kann ich dir nicht erfüllen.
Ein Ritter sei, mit Löwenmut beseelt,
Der Stärkste der Turanier auserwählt,
Und, wenn ich kämpfen soll, so wirst du, traun,
Ihn in dem Staub zu meinen Füßen schaun!
Nicht werd' ich vor dir stehen mit Beschämung,
Nein, ruhmbedeckt durch solches Leuen Zähmung."
Der ehrbegier'ge Gersiwes, der so
Den Fürsten sprechen hörte, wurde froh
Und sprach zu den Turaniern: „Wer, ihr Recken,
Wer unter euch will sich mit Ruhm bedecken?
Wer will zu Fall das Haupt der Helden bringen,
Sagt, wer den Sijawusch zu Boden ringen?"
Sie alle schwiegen oder raunten leise,
Nur Gerwi Sere trat aus ihrem Kreise
Und rief: „Wenn auch die anderen verzagen,
Ich bin der Held, um diesen Kampf zu wagen!"
Als Sijawusch dies Wort vernahm, da schwoll
Sein Herz und seine Stirn ward runzelvoll.
Zu ihm sprach Gersiwes: „Erlies dir doch
Zum Gegner einen zweiten Türken noch!"
Drauf Sijawusch: „Seit du auf Kampf verzichtet,
Ist es mir gleich, wen meine Kraft vernichtet;
Befiehl der Türken einem oder zweien,
Zum Kampf hervorzutreten aus den Reihen!"
Ein starker Türke war, genannt Demur,
Nicht einen gleichen gab's im Land des Tur;
Er flog geschwind wie windgetriebner Dampf
Zu Gerwi hin, ihm beizustehn im Kampf;

Auf Sijawusch, der schon gerüstet war,
Drang schnell zum Angriff ein das Ringerpaar;
Den Gurt, den zu erfassen ihm gelingt,
Verschlingt ihm Gerwi, wie man Knoten schlingt;
Doch Sijawusch packt Gerwi seinerseits,
Zeigt ihm die Kraft, so viel erprobt bereits,
Und wirft ihn in den Staub im Augenblick,
Wo er nicht Schwert mehr braucht noch Fangestrick.
Dann stürzt er vor, um den Demur zu packen,
Faßt ihn mit starker Hand an Brust und Nacken
Und schleudert ihn zu Boden, während staunend
Die Tapfern stehn, Bewundrungsworte raunend.
Er trägt ihn, leicht als ob's ein Vogel wäre,
Vor Gersiwes im Beisein beider Heere,
Läßt den Besiegten los, der stöhnt und röchelt,
Und setzt sich auf den Thron, indem er lächelt.
Ergrimmt sieht Gersiwes den Sieg des Fürsten,
Sein bleiches Antlitz kündet Rachedürsten.
Drauf kehrten sie ins Schloß, stolz ihre Stirnen
Erhebend so wie himmelnahe Firnen;
Die Helden labten sieben Tage lang
Sich dort an Wein, an Saitenspiel und Sang;
Als die Turanier sich sodann am achten
Mit Gersiwes zum Aufbruch fertig machten,
Bot Sijawusch, von böser Ahnung voll,
Dem Schahe brieflich seiner Ehrfurcht Zoll,
Worauf denn Gersiwes, der reich beschenkte,
Mit seinen Türken heim die Schritte lenkte.
Lang rühmten die Turanier noch und viel
Die Kraft des Sijawusch im Ringerspiel,
Doch Gersiwes voll Rachdurst sprach zu ihnen:
„Ein Unstern ist aus Iran uns erschienen;
Ein schlechtes Reis, auf unsern Stamm geimpft,
Ist dieser Fürst, der uns gesamt beschimpft.
Demur und Gerwi, zwei gewalt'ge Leuen,
Zwei Helden, die den Kampf mit keinem scheuen,
Saht ihr, wie diesem einen, dem Verruchten,
Unreinen sie umsonst zu stehn versuchten?
Zum Guten wird sich dieser Fall nicht wenden,
Schlimm fing er an und schlimmer wird er enden."

32.

Gersiwes kehrt zu Afrasiab zurück und verleumdet den Sijawusch.

Als Gersiwes mit zornentflammtem Haupt,
Des Schlafs durch seinen Racheburst beraubt,
Heimkehrend vor den Herrscher Turans trat,
Der schleunig viele Fragen an ihn that,
Gab er das Schreiben in die Hand des Schahs
Und dieser lächelte, indem er's las.
Mit Grimm sah Gersiwes, der tief Erbitterte,
Die Freude des Afrasiab. Er zitterte
Vor Wut und ging, von Neid zernagt und krank,
Hinweg vom Throne, als die Sonne sank.
Die ganze Nacht hindurch mit bleicher Wange
Wand er im Staube sich wie eine Schlange,
Er konnte schlafen nicht vor gift'gem Haß.
Am Morgen ging er dann, entstellt und blaß,
Aufs neue zu Afrasiab, und die zwei,
Ganz insgeheim, besprachen mancherlei.
„Glaub" — sagte Gersiwes — „o Schehriar!
Nicht mehr ist Sijawusch, wie einst er war.
Sendboten sind von Kawus ihm gekommen,
Gesandte Rums auch hat er angenommen;
Aufs Wohl des Kawus leert er nur den Becher,
Und stolzer wird er jeden Tag und frecher.
Bedrohen wird er, eh man es gewahrt,
Dich mit dem Heer, das er um sich geschart.
Seit Tur durch Jähzorn angetrieben worden,
Den Iredsch mit der raschen Hand zu morden,
Ist der Iranier des Turaniers Hasser
Und beide Länder sind wie Feu'r und Wasser;
Eh, als ein Bündnis dieser zwei zu wollen,
Gebiete du dem Donner, nicht zu rollen!
Schwieg' ich und ließe dich in der Verblendung,
O Schah! so übt' ich an mir selber Schändung!"
Afrasiab ward betrübt von dem Berichte,
Schwarz lag die Welt vor seinem Angesichte,
Er sprach: „Du hast mich wie ein Bruder lieb;
Das ist es, was dich so zu reden trieb.

Ernst ist die Sache und drei Tage muß
Ich sie mir überlegen; der Entschluß
Kann erst, wenn alles ich durchforschte, reifen;
Dann sag' ich dir, welch Mittel wir ergreifen."
Am vierten Tag, den Helm aufs Haupt gedrückt,
Ging Gersiwes, gegürtet und geschmückt,
Von neuem nach Afrasiabs Gemache.
So sprach von Sijawusch und dessen Sache
Der Schah zu ihm: „O meines Vaters Sohn,
Wie viele Dienste dir verdank' ich schon!
Dir will ich mein geheimstes Herz erschließen!
Dann laß mich deines weisen Rats genießen!
Mir schien der früh're Haß, bei dem ich kaum
Des Lebens froh ward, wie ein böser Traum,
Drum hab' ich Sijawusch zum Freund erlesen,
Und er ist immerdar mir treu gewesen;
Auf seinen Thron hat er für mich verzichtet,
Stets auf die Tugend war sein Blick gerichtet.
Stets hat er ausgeführt, was ich befahl,
Wohlthaten wies ich ihm in reicher Zahl;
Mir dankt den Schatz er, den er aufgespeichert,
Mit Ländereien hab' ich ihn bereichert.
Entsagt hab' ich dem Drang um seinetwillen,
Den Racheburst an Irans Volk zu stillen;
Die Tochter selbst, mir teurer als mein Leben,
Hab' ich samt reicher Mitgift ihm gegeben; —
Und ließ' ich nun von Haß mich überwält'gen,
Wollt' ich die Krone nun nach hundertfält'gen
Wohlthaten, Land und Thron ihm nun entreißen,
So würd' ich ungerecht und grausam heißen.
Kein Vorwand ist mir wider ihn fürwahr,
Und krümmt' ich ihm auch nur das kleinste Haar,
So würd' ich arg verschrien von allen Großen
Und aus der Zahl der Guten ausgestoßen.
Der mächt'ge Löwe, stolz und mähnenreich,
Dem keins der Tiere kommt an Zähnen gleich,
Wenn er erblickt ein hilfentblößtes Kind,
So birgt er es im Wald vor Frost und Wind:
Und mir, versehrt' ich jenen Tadelfreien,
Wie könnte mir der Himmelsherr verzeihen?
Sag, ihn, in dem ich meinen Sohn erblicke,
Willst du, daß ich ihn heim zum Vater schicke?

Trägt jemals er nach einem Thron Begehren,
Nicht wird er gegen mich die Waffen kehren."
Drauf Gersiwes: „Fürst! Diese Angelegenheit
So leicht zu nehmen, dünkt mich fast Verwegenheit!
Kehrt Sijawusch zurück nach Iran je,
So bringt er Elend über uns und Weh!
Stets späht ein Fremdling, dringt er in dein Haus,
Was du verbirgst, worin du schwach bist, aus;
Gedenk des Spruchs, der hierauf sich bezieht:
‚Ein Sturm, den man im Haus entstehen sieht,
Entfacht an deinem Herd die Unglücksflamme
Und bringt Verderben dir und deinem Stamme!
Erziehst an Sohnes Statt du einen Panther,
So bringt er Haß und Zwist dir als Verwandter!‘"
Lang sann Afrasiab diesen Worten nach,
Wahr schien ihm alles, was sein Bruder sprach;
Er fühlte seiner alten Wunden Eitern,
Sah alle seine Lieblingspläne scheitern,
Und sprach: „O dieses unglücksel'gen Falles!
Unheil ist vom Beginn zum Ende alles!
Vom Himmel will ich, welcher ewig kreist,
Abwarten, ob er mir die Wahrheit weist.
Durch Hast wird immer Unheil angestiftet,
Drum warte, bis sich dieser Schleier lüftet!
Wenn erst die Sonne mir das Dunkel scheuchte,
Dann weise mir den Pfad die Weltenleuchte!
Wenn Sijawusch zu meinem Hofe käme,
Wenn ich ihn hier in meine Obacht nähme,
So würd' ich sehen, ob er Böses brütet,
Und Schlimmes würde dergestalt verhütet.
Wofern er dann sein böses Spiel noch treibt
Und mir kein andres Mittel übrig bleibt,
So ziemt es, daß mein Zorn nicht länger schlafe,
Und tadellos bin ich, wenn ich ihn strafe."
Zur Antwort gab ihm Gersiwes: „O Wächter
Des Reichs von Turan! Weiser und Gerechter!
So groß ist Sijawusch an Macht und Stärke,
An Glanz und Pracht, daß er gewiß — das merke —
Mit einem Heere kommt, dein Schloß bewohnt,
Und Sonne dunkel werden läßt und Mond.
Wie sonst er war, ist er nicht mehr derselbe;
Stolz strebt er auf zum Himmelsdachgewölbe.

Ferengis auch wirst du nicht wiederkennen,
Du wirst sie eine stolze Thörin nennen.
Dein ganzes Heer wird sich für ihn entscheiden,
Dann kannst du, Bruder, gehn und Schafe weiden!
Wenn deine Krieger ihn, den Sonnengleichen,
Erschaun, vor dem die hellsten Strahlen bleichen,
So geben sie, dich stürzend von dem Thronsitz,
Im Abgrund dir, im Himmel ihm den Wohnsitz.
Und wie? Befehlen willst du — sag mir dieses —
Daß seine Stadt, das Bild des Paradieses,
Er lasse, sich als Sklave vor dir bücke
Und einen Kuß auf deine Rechte drücke?
Schläft bei dem Löwen je der Elefant?
Stieg aus dem Meer jemals ein loher Brand?
Nimm einen jungen Löwen weg den Alten,
Hüll ihn mit Sorgfalt ein in seidne Falten,
Zieh ihn mit Honig, Milch und Zucker groß
Und trag ihn Tag und Nacht auf deinem Schoß,
Er wird, sobald erwachsen, doch ein Leu
Und hat vor keinem Elefanten Scheu."

Afrasiabs Sinn, von Gram und Schmerz gedrückt,
Ward in der schlauen Rede Netz verstrickt,
Doch zog er Zögrung vor der Uebereilung,
Denn was die Hast verbricht, hat keine Heilung.

Die Brüder trennten sich, von Sorgen voll,
Mit wieder angefachtem altem Groll.
Der böse Gersiwes ohn' Unterlaß
Schürt' in der Brust des Schahs den Grimm und Haß
Und sparte keine Ränke, keine Lügen,
Um über Sijawusch ihn zu betrügen,
Und es gelang ihm wohl, ihn anzuschwärzen,
Stets wuchs der Argwohn in Afrasiabs Herzen.

Einst blieb der Schah, berückt von diesen Schlichen,
Nachdem die Fremden von dem Thron gewichen,
Mit Gersiwes, verschloß das Thor des Saals
Und pflog mit ihm Beratung abermals.
Er sprach zu ihm: „Nach Gangdis mußt du eilen,
Um länger dort bei Sijawusch zu weilen.
Frag ihn, ob er denn seinen Freudenort
Einsam bewohnen wolle fort und fort.
‚Begib dich' — also sprich — ‚doch zum Besuch
Des Schahs mit deiner Gattin auf den Zug;

Afrasiab wünscht, an deinen seltnen Gaben,
An deinem lieben Anblick sich zu laben;
Du findest Wild bei uns genug zu Jagden
Und Wein in unsern Bechern von Smaragden;
Komm denn mit mir, genieß bei uns das Glück,
Und sehnst du dich nach deiner Stadt zurück,
So wollen bei Gesang und Schall der Saiten
Und Becherklang wir froh dich heimgeleiten.
Brich auf! Vergiß den Thron der Kajaniden;
Den Gürtel schling und sei bei uns zufrieden!'"

33.

Gersiwes begibt sich von neuem zu Sijawusch.

Und eilends, unruhvoll wie Missethäter,
Ritt Gersiwes von dannen, der Verräter;
Als nah der Stadt des Sijawusch er war,
Sprach er zu einem Ritter seiner Schar:
„Geh mir voraus und sprich in meinem Namen
Zu Sijawusch: ‚O Sproß aus edlem Samen!
Bei Irans und bei Turans Königspaare,
Des Kawus und Afrasiab Tiare,
Beschwör' ich dich, erheb um meinetwegen
Dich nicht vom Throne! Komm mir nicht entgegen!
Du bist so edel, glanzvoll und berühmt,
Daß, so dich zu erniedern, dir nicht ziemt!
Du, dem die Winde selbst Gehorsam zollen;
Kannst meinethalb vom Thron du aufstehn wollen?'"
Der Bote kam zu Sijawusch gegangen,
Rieb in dem Staub vor seinem Thron die Wangen
Und sprach die Worte, die er just vernommen.
Schwer ward dem Sijawusch das Herz beklommen;
Lang saß er da und dachte voll von Sorgen:
„Hierin ist ein Geheimnis wohl verborgen;
Hat Gersiwes, als Störer meines Glücks,
Mich bei dem Schah verleumdet hinterrücks?"
Als Gersiwes vor dem Palast erschien,
Trat Sijawusch heraus, begrüßte ihn,
That nach den Reisemüh'n, die er ertragen,
Und nach des Schahes Wohlsein viele Fragen,

Und sprach, nachdem ihm jener dargelegt,
Was er für Botschaft bringe, frohbewegt:
„Nichts ist mir wahrlich wie der Schah so wert;
Für ihn stürz' ich mich in das schärfste Schwert!
Mit dir zu ziehn, sollst du bereit mich finden,
An deinen Roßzaum will ich meinen binden,
Doch laß uns erst in diesem Rosenhain
Drei Tage lang beim Weine fröhlich sein;
Der Mühsal ist auf Erden man gewiß,
Drum scheucht man, wie man kann, die Kümmernis."
Als er des klugen Fürsten Wort gehört,
Ward Gersiwes bedenklich und verstört
Und dachte: „Wenn zum Schah er mit mir reitet,
Mich an den Hof Afrasiabs begleitet,
So wird's ihm leicht, den Argwohn auszureuten,
Die gift'ge Saat, die meine Hände streuten;
Des Schahes Gunst hab' ich alsdann verscherzt,
Nichts hilft es mir, daß ich ihn angeschwärzt;
Not ist es, neue Künste zu entfalten,
Um ihn von dieser Reise abzuhalten."
Dann stand er, ohne nur ein Wort zu sprechen,
Allein, begann in Weinen auszubrechen;
Durch solche Thränen falscher Galle suchte
Er neue List zu spinnen, der Verruchte.
Als Sijawusch ihn Zähren sah vergießen,
Wie sie aus Augen schwer Gekränkter fließen,
Fragt' er ihn sanft: „Was ist dir, o mein Bester?
Zwar soll man nicht die Wunden Schmerzgepreßter
Berühren, doch ich bitte dich, gestehe:
That dir Afrasiab irgend was zu Wehe?
Ist das der Fall, so zähl auf meine Kraft!
Wir beide ziehen ihn zur Rechenschaft,
Daß er fortan dich nicht zu kränken trachte,
Nicht für geringer, als sich selbst, dich achte!
Ist wider einen Feind dir Hilfe nötig,
So bin ich dir zu Schutz und Trutz erbötig,
Mit dir vereinigt will ich ihn bekämpfen,
Mit dir vereint den Uebermut ihm dämpfen!
Bist in der Gunst des Schahes du gestürzt,
Hat man den Rang, die Würden dir gekürzt,
Hat der Verleumdung Pfeil dein Haupt getroffen,
So sage, was geschehen ist, mir offen;

Ich zieh' mit dir, um alles auszugleichen,
Und deines Feindes Antlitz soll erbleichen!"
Drauf Gersiwes, im Antlitz bleich und falb:
„O Fürst! ich weine nicht um meinethalb.
Nicht wider mich sind Feinde aufgetreten;
Um mir zu helfen kämst du ungebeten.
Für dich, der fremden Stamms du bist, vernimm es,
Für dich, mein Sijawusch, besorg' ich Schlimmes!
Durch Tur, verlassen von des Himmels Gnaden,
Hat sich zuerst das Mißgeschick entladen;
Du weißt, wie Iredsch ihm erlegen ist,
Kennst diesen Grund von unsrer Häuser Zwist,
Und hörtest, daß seit jener Zeit bis heute
Iran wie Turan war des Krieges Beute,
Daß beide Völker sich, durch Haß geschieden
Und jedes Bündnis scheu'nd, seitdem gemieden.
Bös, so wie damals, ist die Welt noch immer,
Doch dieser Schah von Turan dünkt mich schlimmer
Als alle früheren. Du kennst ihn nicht;
Doch warte, bald enthüllt er sein Gesicht!
Laß, eh dich seine Netze ganz umgarnen,
Dich doch durch des Agrires Beispiel warnen,
Der von des Vaters und der Mutter Seite
Sein Bruder war und den dem Tod er weihte!
Dann ist, als er die Großen ließ ermorden,
Viel schuldlos Blut durch ihn vergossen worden.
Um dich, den Tapfern, Freigesinnten, Offnen,
Noch nie auf einem krummen Pfad Betroffnen,
Dich, dessen Worte niemals Falschheit bargen,
Bin ich besorgt von wegen jenes Argen.
Niemandem je sein Recht versehrtest du,
Die Welt mit weisem Rat verklärtest du:
Doch Ahriman, der immer Zwietracht stiftet,
Hat des Afrasiab Herz mit Haß vergiftet
Und seine Augen wider dich verblendet,
Ich ahne nicht, wie Gott dein Schicksal wendet.
Du weißt, als Freund verbunden bin ich dir,
Und treu zu allen Stunden bin ich dir,
Drum halt' ich die Gefahr dir nicht geheim;
Leicht schießt in Samen ein verborgner Keim;
Nimm dich in acht im Reden, ja im Denken,
Und such das droh'nde Unheil abzulenken!"

Antwort gab Sijawusch: „Die Sorgen scheuch!
Gott waltet über mir wie über euch!
Der Schah versprach mich anders zu behandeln,
Als mir den hellen Tag in Nacht zu wandeln;
Wenn zum Verdacht mein Thun ihm Anlaß böte,
Wie käm' es, daß er mich so hoch erhöhte?
Wie hätt' er mir, was nur mein Herz ersehnt,
Verliehn und mich mit diesem Land belehnt?
Wenn ich nur erst an seinem Hof erscheine,
So strahlt sein Geist alsbald in alter Reine;
Vor dem, den Offenheit und Unschuld zieren,
Muß ihren Glanz die Lüge bald verlieren;
Hell, gleich dem Sonnenglanz, dem lautern, klaren,
Soll vor dem Schah mein Herz sich offenbaren.
Drum banne — höre meine Mahnungen —
Aus deinem Geist die trüben Ahnungen!
Denn wer nicht Ahrman folgt, dem bösen Drachen,
Den wird auf seinem Pfade Gott bewachen."
Drauf Gersiwes: „Afrasiab, das ist sicher,
Ist anders, als du denkst, o Tugendlicher!
Wenn sich der Himmel trübt, der ewig kreist,
Und uns sein Antlitz voll von Furchen weist,
Dann wird dem Klügsten selbst der Blick getrübt,
Daß er nicht sieht, wie List man an ihm übt.
Du, wenn auch weise, klaren Sinns und klug,
Doch lässest du berücken dich vom Trug
Und wirst bethört von äußern Freundschaftszeichen —
O möchte dich das Unheil nie erreichen!
Der Schah versteht die Zauberkunst nicht schlecht,
Durch sie hat er die Sehkraft dir geschwächt;
Zuerst hat er zum Eidam dich erlesen,
Und thöricht froh bist du darob gewesen.
Beim Festgelag, zu dem er dann dich lud,
War seine Hoffnung, daß im Uebermut
Du wider ihn dich überheben würdest
Und Grund, dich zu verfolgen, geben würdest.
Agrires auch war nah mit ihm verwandt
(Ja, zwischen ihm und dir ist kaum das Band
So eng) und doch, zu aller Menschen Grauen
Hat er des Bruders Haupt vom Rumpf gehauen.
Sprich, willst du, nun ich seiner Seele Falten
Dir aufgedeckt, dich noch für sicher halten?

Die Sorgen alle, die mein Herz bestürmen,
Sowie den Wunsch, vor Unheil dich zu schirmen,
Kurz alles Denken, welches mich erfüllt,
Hab' ich nun sonnenklar vor dir enthüllt.
In Iran deinen Vater ließest du,
Seit lang der Unsern einer hießest du,
In Turan hast du dir ein Schloß gebaut
Und hast dem Wort Afrasiabs getraut,
So hast du einen Baum dir groß gepflegt,
Der blut'ge Blätter, gift'ge Früchte trägt."
So Gersiwes mit Seufzen, und dazwischen
Entfloß ein Thränenstrom dem Gleisnerischen.
Erstaunt stand Sijawusch; von Kummer schwoll
Sein Herz und seiner Zähren Fülle quoll;
Wohl dacht' er an sein unglücksel'ges Los
Und ahnte schon den letzten Schicksalsstoß,
Er dachte seines jugendlichen Lebens
Und wo er Rettung fände — doch vergebens.
Er rang umsonst nach Trost, daß er sich faßte,
Sein Seufzer stieg, sein Angesicht erblaßte.
Er sprach: „Ich sinn' und sinne nach, doch finde
Mich strafbar auch nicht für die kleinste Sünde.
Nie gab ich Grund durch, was ich that und sagte,
Daß irgend wer sich über mich beklagte;
Wohl teilte mir Afrasiab Schätze mit,
Doch teilt' ich auch die Leiden, die er litt;
Mag dieser Gang auch Unheil mir bezeugen,
Vor dem Befehl des Schahs will ich mich beugen,
Will heerlos zu ihm gehn und ohne Schrecken,
Um meine Unschuld vor ihm aufzudecken!" —
„Erlauchter Prinz!" sprach Gersiwes aufs neue,
„Geh nicht zu ihm, denn bald sonst fühlst du Reue!
Nicht über Kohlen muß man schreiten wollen,
Dem Meer sich nicht vertraun, dem wechselvollen;
Du würdest häuptlings stürzen in die Tiefe,
Und selbst das Glück, das noch dir lacht, entschliefe.
Nimm zum Vermittler mich in der Bedrängnis,
Vielleicht wend' ich das drohende Verhängnis.
Erlassen mußt du an den Schah ein Schreiben
Und über nichts ihm Auskunft schuldig bleiben;
Hat er die Lage, wie du sie geschildert,
Erwogen, hat sein Ingrimm sich gemildert,

Dann schick' ich einen Boten dir zu Pferde,
Durch den dein trüber Geist erheitert werde.
Der Weltenschöpfer, welcher alles weiß
Und das Verborgne jedes Falles weiß,
Wird, hoff' ich, des Afrasiab Sinn und Denken
Vom Bösen ab und auf das Gute lenken.
Doch merk' ich, daß er Groll trägt in der Seele,
So send' ich einen Reiter zu Kamele.
Nun schnell! Zu gehen steh' ich im Begriff,
Und du auch jede Vorbereitung triff!
Die Sitze mancher Könige und Herrn,
Verschiedne Grenzen sind von hier nicht fern,
Nach Tschin sind's hundertzwanzig Farasangen,
Dreihundert, um nach Iran zu gelangen;
Geneigt sind dir mit freundschaftlichem Sinn
Die Großen alle im Gebiet von Tschin,
Und Irans Heer senkt vor dir die Standarten,
Auch grüßt dein Vater froh den Langerharrten.
Schick Boten hier- und dorthin im geheimen
Und rüste dich zum Aufbruch ohne Säumen!"
Durch dieses Wort ward Sijawusch bethört,
Sein Geist, so klar und hell sonst, ward zerstört.
Er sprach zu Gersiwes: „Nach deinem Rat
Richt' ich mich ganz; er weise mir den Pfad.
Sprich mit dem Schah von meiner Sache du!
Den Frieden zwischen uns bewache du!"

34.

Schreiben des Sijawusch an Afrasiab.

Ein Schreiben an Afrasiab erließ
Zur Stelle Sijawusch. Im Eingang pries
Er Gott, den Weltenschöpfer, ihn, den Größten,
Mit dem wir uns allein im Unglück trösten,
Die Weisheit pries er, die auf allen Wegen
Uns führen muß, und flehte Gottes Segen
Aufs Haupt des Schahs herab: „O Weltverwalter!
Sei ruhmvoll bis zum fernsten Menschenalter!
Froh bin ich, daß zu deines Thrones Stufen,
Erhabner Schehriar, du mich berufen!

Ferengis auch hast du zu dir gebeten,
Sie wird sich freun, vor deinen Thron zu treten,
Doch krank auf ihrem Bette liegt die Blasse,
Unmöglich ist's, daß sie das Schloß verlasse,
Und der Gedanke, sie in Not zu wissen,
Hält mich gefesselt an ihr Lagerkissen.
Groß ist mein Sehnsuchtdrang, zu dir zu reisen,
Dir, dessen Thaten beide Länder preisen;
Ist meine Gattin wiederum geheilt,
Dann sollst du sehn, wie schnell sie zu dir eilt;
Auch mich, verschieb' ich, dir zu huldigen,
Magst du mit diesem Fall entschuldigen!"
Das Schreiben gab er, als er es geschlossen,
An Gersiwes, den Ahrimangenossen,
Und dieser flog, drei hurt'ge Rosse nehmend,
Hinweg, nicht Nacht noch Tag die Hast bezähmend;
Drei Tage, unermüdlich und wie stählern,
Sprengt' er von Thal zu Berg, von Höh'n zu Thälern;
Am vierten vor Afrasiab trat der Freche,
Auf Lug und Trug bedacht, daß er sich räche.
Der Schah, erhitzt und keuchend von der Fahrt
Ihn seh'nd, that an ihn Fragen mancher Art
Und sprach: „Sag an, warum so schnell du kehrtest
Und unterwegs dir keine Rast gewährtest!"
Drauf Gersiwes: „Herr, wen das Schicksal haßt,
Wie dächte der an Ruhe wohl und Rast!
Verächtlich hat mich Sijawusch empfangen,
Ja kaum entgegen ist er mir gegangen;
Dein Schreiben las er kaum, und wie zum Hohn
Gab er den letzten Platz mir an dem Thron.
Aus Iran war an ihn gelangt ein Schreiben,
Wir mußten vor den Thüren stehen bleiben.
Ein mächt'ges Heer aus Rum und China droht
Uns Drangsal jeden Augenblick und Not,
Und bleibst bei der Gefahr du blind und taub,
So wird dein Reich dem nächsten Wind ein Raub.
Ja zögre nur! An jenen fremden Prinzen
Verlierst du nächstens alle Reichsprovinzen.
Und wenn er nun sein Heer nach Iran führt,
Glaubst du, daß einer sich der Deinen rührt,
Ihn zu bekämpfen? Wenn du nicht als Thor
Zu spät bereun willst, sieh dich zeitig vor!"

35.

Afrasiab zieht gegen Sijawusch ins Feld.

So grimmig flammt' empor Afrasiab,
Daß er dem Gersiwes nicht Antwort gab;
Er seufzte tief in Zornerbitterung,
Sein Alter, schien es, wurde wieder jung.
Die Zinken ließ er blasen, die Trommeten,
In Reih' und Glied hieß er die Krieger treten,
Und zog, umstarrt von Schwertern und von Lanzen,
Ins Feld, um neu der Rache Baum zu pflanzen.
Nachdem ihn Gersiwes verlassen hatte,
Trat zitternd Sijawusch und wie ein Schatte
So wangenbleich in das Gemach der Frauen.
Ferengis sprach zu ihm: „Was muß ich schauen?
Du, der mehr Ruhm erkämpft noch als ererbt,
Sag an, was hat dein Antlitz so entfärbt?"
Er gab zur Antwort ihr: „O Schöngesicht'ge!
Mein Glück in Turan schwand dahin, das flücht'ge!
Kaum weiß ich selbst, was ich zur Antwort gebe;
Noch bin ich so erschüttert, daß ich bebe.
Wenn Gersiwes ich Glauben schenken muß,
So steh' ich an des Lebenslaufes Schluß."
Ferengis raufte, jammernd und erschrocken,
Mit Lilienhänden ihre Moschuslocken,
Zerfleischte sich die Wange von Korallen,
Ließ auf den Busen, glänzend gleich Kristallen,
In Strömen niederrinnen ihre Thränen,
Zerbiß die Tulpenlippe mit den Zähnen
Und sprach zu Sijawusch: „Was nun beginnen,
O Herrlicher, und, sprich, wohin entrinnen?
Dein Vater Kawus ist auf dich erbittert
Und deine Lippe, nennt sie Iran, zittert;
Zu weit ist es nach Rum, und nach dem Lande
Des Chans von Tschin zu fliehen bringt dir Schande.
Dir hilft kein König, der auf Erden thront,
Dir nur der Herrscher über Sonn' und Mond."
Zu ihr sprach Sijawusch: „Dem Schehriar
Legt Gersiwes die ganze Sache dar,
Bald, hoff' ich, wird Afrasiab umgestimmt sein
Und nicht mehr ferner wider mich ergrimmt sein."

Er sprach's und setzte nur auf Gott Vertrauen,
Doch konnt' er bang nur in die Zukunft schauen.

36.

Sijawusch hat einen Traum.

In trüber Ahnung, vor dem Schicksal bang,
Verbrachte Sijawusch drei Tage lang;
Die vierte Nacht entschlief er, müd vom Harm,
In seiner lieblichen Ferengis Arm:
Da schrak er auf, ihm rollte wild das Blut,
Er brüllte wie ein Elefant in Wut,
Und als Ferengis mit dem Arm ihn fester
Umschloß, und fragte: „Weh, was hast du, Bester?"
Rief er nach Licht und schrak nochmals zusammen.
Man schürte Ambra, Sandelholz zu Flammen
Und wieder fragt' Afrasiabs Tochter ihn:
„Sprich, weiser Fürst! was dir im Traum erschien?"
Zur Antwort gab ihr Sijawusch: „O Traute!
Verkünde keinem, was im Schlaf ich schaute!
Vor mir, o lieblicher Cypressenbaum,
Erblickt' ich einen mächt'gen Strom im Traum,
Daneben Krieger viel, die Lanzen trugen,
Und einen Berg, aus welchem Flammen schlugen;
Hoch leckten rings empor die Flammenzungen,
Von ihnen wurde dieses Schloß verschlungen;
Ich sah, der zwischen Feu'r und Strom ich stand,
Afrasiab nahen, hoch zu Elefant;
Er blickte starr mich an, indem er drohte,
Und schürte noch die Glut, die hoch schon lohte."
Ferengis sprach: „Noch diese Nacht benutze!
Du mußt dich retten in des Dunkels Schutze!
Dann fällt der Schlag dem Gersiwes aufs Haupt,
Vom König Rums wird er des Seins beraubt."
Alsbald ließ Sijawusch, da so mit Stammeln
Sein Weib gesprochen, sich das Heer versammeln;
„Mein Roß herbei!" rief er, die Klinge zückend
Und auf den Weg nach Turan Späher schickend.
Vergangen waren von der Nacht zwei Wachten,
Da kamen Späher heim und hinterbrachten,

Daß in der Wüste schon mit seinem Heere
Afrasiab, hastig nahend, sichtbar wäre.
Von Gersiwes auch kamen eilends Boten;
„Flieh, Sijawusch, sonst zähl dich zu den Toten!
Umsonst beim Schah war meine Redekunst,
Und dieses Feuer zeugt nur schwarzen Dunst.
Du führ in Eile nun dein Heer von hinnen
Und denke nichts, als schleunig zu entrinnen!"
Nicht ahnte Sijawusch die List des Argen
Und nicht den Sinn, den seine Worte bargen.
Ferengis sprach: „Nun mußt du dich ermannen
Und jeglichen Gedanken an uns bannen!
Ein Roß besteig und fliehe deine Dränger!
Dem Land des Tur vertraue dich nicht länger!
Auf Erden wünsch' ich lebend dich zu wissen,
Drum flieh, ob wir auch trauern, dich zu missen!"

37.

Sijawusch erklärt der Ferengis seinen letzten Willen.

„Mein Traum", sprach Sijawusch, „wird nun erfüllt;
Von Nacht wird meines Ruhmes Glanz umhüllt.
Nicht fern mehr ist mein Leben von dem Schluß,
An dem die bittre Frucht ich kosten muß.
Ragt zum Saturn auch unser Schloß, wir dürfen
Uns nimmer weigern, dieses Gift zu schlürfen;
Selbst der, den ein Jahrtausend überschattet,
Wird endlich doch in schwarzen Staub bestattet.
Der eine wird zerfleischt vom Löwenrachen,
Der andere vom Geier oder Drachen,
Und keiner hat die Kunst, daß er zum Tag
Die dunkle Todesnacht verwandeln mag.
Schon seit fünf Monden, mein geliebtes Weib,
Verspricht mir eine Frucht dein zarter Leib,
Dein Stamm wird sich mit einem Zweige schmücken,
Mit einem Schah wirst du die Welt beglücken.
Kai Chosru nenne den erlauchten Knaben,
Trost magst an ihm im Mißgeschick du haben!
Wem's Gott verhängt, der wird des Todes Raub,
Vom Sonnenballe bis zum finstern Staub,

Vom Elefantenfuß zum Mückenflügel,
Vom Ozean bis zu dem Quell am Hügel!
Vergebens mich nach Iran sehn' ich nun,
In Turan werden meine Reste ruhn.
So kreist das Himmelsrad in ew'gem Schwung,
Die alte Welt wird niemals wieder jung.
Von heut an seh' ich, nach Afrasiabs Willen,
In Dunkel sich mein Glücksgestirn verhüllen;
Es wird mein Haupt, vom Rumpf geschnitten, sinken,
Als Krone wird mein Herzblut auf ihm blinken,
Kein Bahrtuch werd' ich finden, finden keinen,
Um über meinem Totenmal zu weinen;
Einsam, wie ein Verirrter in der Fremde,
Werd' ich daliegen ohne Leichenhemde.
Dich werden des Afrasiab Schergen greifen
Und arm und nackt dich auf die Straße schleifen;
Doch Piran wird dich finden an der Thüre
Und suchen, daß er deinen Vater rühre,
Ihn bitten, dir das Leben doch zu schenken,
Dich, die du nie gefehlt, selbst nicht im Denken;
In seinem Schloß wird er dir Schutz gewähren
Und den Kai Chosru wirst du dort gebären.
Drauf wird, von Gott gesandt, dem Heil'gen, Reinen,
Ein Retter dir von Iran her erscheinen,
Und mit dem Kind dich auf geheimen Pfaden
Geleiten bis zu den Dschihungestaden.
Den Königsthron wird dieser Sohn besteigen,
Vor ihm wird alles, was da lebt, sich neigen,
Aus Iran wird er nahn zu Rachethaten
Und in Verwirrung wird die Welt geraten. —
So ist des Himmels Lauf, des unbeständigen,
Treu bleibt er keinem unter den Lebendigen!
Um mich zu rächen, werden iranwärts
Viel Heere ziehn, gestählt in Panzererz,
Vom Ruf der Krieger wird die Erde zittern,
Wenn sich Kai Chosru naht in Kampfgewittern,
Der Reksch des Rustem wird den Boden stampfen
Und der Turanier Blut zum Himmel dampfen;
Von heut wird bis zum Auferstehungstag
Die Welt erfüllt mit Schwert- und Keulenschlag!"
Drauf drückte Sijawusch die Gattin fest
An seine Brust und sagte schmerzgepreßt

Ihr also lebewohl: „Geliebte! Teure!
Auf Erden bin ich länger nicht der Eure!
Bewahre treu mein letztes Wort und stähle
Für Drangsal und Gefahren deine Seele!“
Ferengis raufte sich das Haar voll Bangen,
Es rannen Thränen über ihre Wangen;
Entsetzt vom Sinn, den seine Worte hatten,
Sank sie mit Schluchzen an die Brust des Gatten.
— O Welt, die bloß erzeugt, um zu verschlingen,
Sag an, wozu wir nur das Sein empfingen? —
Mit einem Angstschrei, trauernd und erblaßt,
Flog Sijawusch heraus aus dem Palast;
Voll trüber Ahnung in den Pferdezwinger,
Wo seine Thasirosse standen, ging er
Und holte seinen Rappen, den Bahsad,
Der es dem Winde gleich im Wettlauf that;
Den Zaum nahm er ihm ab, er drückte dicht
Das Haupt des edlen Tiers an sein Gesicht
Und raunte solches Wort ihm in das Ohr:
„Sei stets mir treu, so wie du warst zuvor!
Für immer sage lebewohl dem Stall,
Und diene keinem mehr nach meinem Fall!
Doch wenn mein Sohn kommt, der mich rächen wird,
Dann dulde gern, daß er dich zäumt und schirrt!
Trag ihn, indes dein Huf die Erde stampft
Und seiner Feinde Blut zum Himmel dampft!“
Dann flammt' er auf wie Feu'r im Rohr und hieb
Der andern Rosse Füße ab; nichts blieb
Vor seinem Grimm verschont; sein Prachtgeschmeide
Gab er, das Gold, die Kronen und die Seide
Dem Untergange preis; in lohen Flammen
Sank sein Palast und Rosenhain zusammen.

38.

Sijawusch fällt dem Afrasiab in die Hände.

Erstarrt, gedrückt von seines Schicksals Wucht,
Traf Sijawusch die Anstalt für die Flucht.
Vom Blut war ihm, das seinem Aug entfloß,
Die Wange tulpenrot; ein hurt'ges Roß

Besteigend, mit dem Häuflein der Begleiter
Schlug er den Weg nach Iran ein. Doch weiter
Nicht kommt er als zur zweiten Farasange,
So sieht er auch, umringt vom wilden Drange
Geharnischter, die ehrnen Klingen zücken,
Den Schah von Turan ihm entgegenrücken,
Und denkt: „Ja! Gersiwes hat wahr gesagt;
Was hab' ich ihn der Falschheit angeklagt?"
Er bebte vor dem Schah und seinen Schergen,
Doch hatte nicht im Sinn, sich zu verbergen;
Wie unbeweglich blieb er stehn und harrte,
Bis ihm das Heer, das ganz von Waffen starrte,
Genüberstand; er hoffte noch, er würde
Abwälzen können des Verdachtes Bürde.
So nahmen denn die beiden ihren Stand,
Sie, die bis dahin keinen Haß gekannt.
Die Krieger Irans wollten unbedacht
Den Kampf beginnen mit der Türkenmacht;
Sie tadelten den Sijawusch: „Zum Ruhn
Und Warten" — also riefen sie — „ist nun
Die Zeit vorbei; sie werden uns vernichten,
Doch laß uns sie zugleich zu Grunde richten!
Von ihrem Blute sei der Boden feucht!
Wie kommt's, daß die Gefahr gering dir deucht?"
Doch Sijawusch erwiderte: „Steht ab
Vom Streite! Wenn ich dem Afrasiab
Statt ein Geschenk den Kampf entgegenbrächte,
So wär' ich nicht von adligem Geschlechte!
Hat mir, dem Unschuldsvollen, Gott bestimmt,
Daß hier mein Leben traur'ges Ende nimmt,
So hilft kein Mut mir, keine Widerstrebung,
Denn vor dem Herren ziemt allein Ergebung!
Sagt doch ein weiser Spruch: ‚Den bösen Stern
Hältst du durch keine Vorsicht von dir fern!'"
Drauf sprach er zu Afrasiab: „O verständ'ger,
Erlauchter Schah! Gewalt'ger Feindebänd'ger!
Was soll dies Heer, das mir den Kampf verkündigt,
Mir, der ich niemals wider dich gesündigt?
Den Haß der beiden Völker neu entfachst du!
Den Segen dieser Welt zum Fluche machst du!"
So gab ihm Antwort Gersiwes, der schnöde:
„Wozu dient deine heuchlerische Rede?

Wenn du nicht bösen Sinn im Herzen hegst,
Sag an, weshalb du diesen Harnisch trägst?
Was soll der Schah von diesem Aufzug denken?
Willst du vielleicht ihm Keul' und Harnisch schenken?"
Daß Gersiwes der Unheilstifter war,
Ward nun dem Sijawusch auf einmal klar,
Und so rief er ihm zu: „O Ränkespinner,
Nicht bleibst in diesem Spiel du der Gewinner!
Die Saat, die du gesät, wird wuchernd sprießen,
Und ihre böse Frucht wirst du genießen!
Es werden deinethalb, des Tückevollen,
Der Häupter Tausende zu Boden rollen.
Du, der den Schah berückt mit deinen Schlichen,
Bist schuld, daß ich vom graden Weg gewichen!"
Dann sprach er, zu Afrasiab gewendet:
„O Schehriar! Sei nicht vom Zorn verblendet!
Mein Haupt dem Tode weihen und so viel
Des edlen Bluts verspritzen, ist kein Spiel!
Dich und dein Land weih nicht dem endlichen
Verderben wegen dieses Schändlichen!"
Der arge Gersiwes inzwischen sah
Den Bruder listig an, den Türkenschah,
Und sprach: „O König! mit dem Feinde brich
Die Reden ab! Nicht hör ihn und nicht sprich!"
Afrasiab folgte seines Bruders Rat
Und rief, als durchs Gewölk die Sonne trat:
„Ihr Krieger, auf! durch Schwert- und Keulenschlag
Macht diesen Tag zum Weltvernichtungstag!"
Doch Sijawusch, treu dem geschwornen Eide,
Zog nicht das Schwert des Kampfes aus der Scheide
Und gab Befehl an keinen der Gefährten,
Daß sie im Kampf die alte Kraft bewährten.
Afrasiab indes, von Wut entflammt,
Rief seinem Heer zu: „Haut sie allgesamt
In Stücke, diese Bösgesinnten, Schlimmen,
Daß sie in ihrem Blut am Boden schwimmen!"
Die ganze tapfre, tausendstarke Schar,
Die mit dem Sijawusch gezogen war,
Lag bald verwundet, leblos hingestreckt,
Mit ihren Leichen war der Grund bedeckt.
Noch hatten sich die Türken nicht vermessen,
Dem hehren Sijawusch zu nahn; indessen

Auch seine Stunde hatte nun geschlagen;
Als all die Seinen sterbend um ihn lagen,
Ward er von Türkenschwertern, scharf geschliffen,
Von Pfeilen und von Lanzen angegriffen
Und bald, mit Wunden überdeckt die Glieder,
Sank er von seinem schwarzen Rosse nieder.
Dem Hingestürzten in dem Feindesschwarme
Band Gerwi Sere flugs die beiden Arme
Und schnürte sie auf seinen Rücken fest.
In einen Erzring ward sein Hals gepreßt;
Ihm, dem das Leben niemals Glück geboten,
Floß Blut von dem Gesicht, dem rosenroten;
Die mordgewohnten Türkenknechte führten
Zu Fuß hinweg den also Festgeschnürten
Und schleppten ihn, vom Heer und von dem Trosse
Umringt, zurück nach Gangdis, seinem Schlosse.
Der Schah von Turan rief: „Führt ihn hinweg!
In einer Wildnis ohne Pfad und Steg,
Von keinem Blatt, von keinem Grün belaubt,
Trennt mit dem Schwert vom Rumpf sein schnödes Haupt!
Dort mag sein Blut den heißen Boden kühlen!
Vollbringt es schnell! Ihr dürft nicht Mitleid fühlen!"
Allein das ganze Heer von Turan sprach
Zu ihm: „O Herr! sag an, was er verbrach!
Was treibt dich an zu dieser That, der raschen?
Warum willst du in seinem Blut dich waschen?
O töt ihn nicht! Ihn werden selbst die Deinen,
Die Krone ihn und ihn der Thron beweinen!
O pflanze keinen Baum, der Unheil stiftet
Und dich zuletzt mit seiner Frucht vergiftet!"
Doch Gersiwes, voll Gier, die That zu fördern,
Gab zum Vollzug nochmals Befehl den Mördern,
Denn seinem Haß ward nur durch Blut genügt,
Seit Sijawusch im Kampfspiel obgesiegt.
Nun hatte Piran einen Bruder, jünger
An Lebensjahren zwar, doch nicht geringer
An Mut, an Edelsinn und an Verstand;
Pilsem, so war der junge Mann genannt.
Hochherzig sagte dieser so zum Schah:
„O Herr! Ein böses Werk beginnst du da!
Ein weiser Mann, von allen hochgeehrt,
Hat einen Spruch vor Zeiten mich gelehrt;

‚Wer langsam handelt, der wird nie bereuen;
Das Hasten und den Jähzorn muß man scheuen,
Denn Werke Ahrimans sind diese beiden
Und tragen dir als Frucht nur Reu' und Leiden.‘
Das Haupt des dir verpflichteten Vasallen
Laß deinem Ingrimm nicht zum Opfer fallen;
Aufklärung führt die Zeit vielleicht herbei;
Genüg' es drum, daß er gefangen sei!
Wenn Leidenschaft dir nicht den Geist mehr trübt,
Bestraf ihn für die Schuld, die er verübt!
Doch hüt dich, daß sein Blut das Schwert dir färbt!
Bedenk, daß er den Thron von Iran erbt,
Denk, wer es ist, auf welchen du gefahndet,
Und wer dereinst den Frevel an dir ahndet!
Er ist des Kawus Sohn, des Rustem Zögling;
Mit Lieb erzog Tehemten seinen Pflegling,
Und wahrlich! vor der Rache magst du beben,
Wenn du sein Haupt dem Tode hingegeben!
Denk an das Schwert, das wie Demanten blinkt,
Vor dem die Welt gebeugt zu Boden sinkt,
An Irans Helden denk, die Feindeschrecken,
Die durch ihr Kriegsgetös den Erdstoß wecken!
Held Feriburs, den im Gewühl der Schlachten
Die stärksten Heere nie zum Fliehen brachten,
Und Rustem dann, der mächt'ge Kronenschenker,
Der Elefant im Kampf, der Keulenschwenker,
Gurgin und Guders und Ferhad und Tus,
Sie alle werden nahn, zu Roß, zu Fuß,
Sie werden Rache suchen und sie finden,
Und in dem Kriegsstaub wird die Welt erblinden!
Nicht ich vermag es, ihren Lauf zu hemmen,
Der Unsern keiner wird das Unheil dämmen!
Mein Bruder Piran kommt am nächsten Morgen;
Gewiß hegt er wie ich dieselben Sorgen.
Nichts nötigt dich zu diesem Thun, drum laß es
Und streu auf Erden nicht die Saat des Hasses!
Zu diesem Morde gib nicht das Geheiß,
Denn Turan gibst du der Verwüstung preis!“
  Afrasiab stand erschüttert, tief erregt,
Doch Gersiwes sprach kalt und unbewegt:
„O Schah! dies Kind spricht unverständig, toll!
Ist dieses Thal nicht schon von Geiern voll,

Die an den Leichen der Iranier nagen?
Lebt er, so magst du nur vor Rache zagen!
Ein Wink von Sijawusch, und schnell mit Streitern
Füllt sich die Welt, mit Rums und Chinas Reitern!
Gefrevelt hat er wahrlich schon genug;
Drum höre keinen Rat, wofern du klug!
Zertritt der Schlange Haupt! zerstücke sie,
Nicht mit Brokat und Seide schmücke sie!
Wenn du das Leben dieses Frevlers schonst,
So meid' ich stets den Sitz, auf dem du thronst,
Und berg' in einen Winkel mich, weil leicht
Mich sonst der Tod von seiner Hand erreicht."
Voll Furcht dann traten Gerwi und Demur
Zum Schah und sprachen: „Glaub, o Herr, es nur,
Soll dir noch fürder Ruhe sein auf Erden,
So muß der fremde Fürst getötet werden!
Thu so wie Gersiwes dir anempfohlen!
Laß deinen Feind nicht länger Atem holen!
Gefangen ist er, ist in deinen Händen;
Wenn du ihn schonst, wirst du dich selber schänden.
Sinkt er, sinkt Irans Herr von deinem Streich,
So brichst du deiner Feinde Herz zugleich;
Der Seinen viele hast du hingestreckt,
Ermiß, wie sehr das seinen Nachdurst weckt!
Du tilgst, selbst wäre seine Schuld geringer,
Sie nicht mit Wasser. Glaub, o Weltbezwinger,
Nicht sichert dich vor ihm die Kerkerhaft,
Darum geschwind ihn aus der Welt geschafft!"
Afrasiab sprach zu ihnen: „Ein Vergehn
Von ihm hab' ich mit Augen nicht gesehn,
Nur durch die Astrologen ward mir kund,
Es geh' dereinst mein Reich durch ihn zu Grund;
Und nehm' ich nun dem Sijawusch das Leben,
So wird ein Staub sich über Turan heben,
Vor dem die Sonne sich mit Nacht umhüllt
Und der mit Schreck der Weisen Geist erfüllt!
Das Unheil bricht herein, das sie verkündet,
Not, Angst und Pein sind wider mich verbündet.
Daß er nicht leben bleibe, scheint mir nötig,
Allein mit Widerstreben nur ihn töt' ich!" —
So ist des Himmels wunderbares Kreisen
Dem Thoren ein Geheimnis wie dem Weisen.

39.

Ferengis wehklagt vor Afrasiab.

Ferengis, da sie das, was vorgegangen,
Vernahm, zerfleischte sich die beiden Wangen,
Schlang einen blut'gen Gurt um ihr Gewand
Und eilte zu Afrasiab. Zitternd stand
Sie vor dem Vater klagend und erschrocken
Und streute schwarzen Staub auf ihre Locken.
„O König" — rief sie — „lebe stets beselig!
Man hat den Mann, mit dem du mich verehlicht,
Bei dir verleumdet, glaub es meinen Thränen!
Sieh unter deinem Thron den Abgrund gähnen!
Glaub mir, der Weltenschöpfer wird dir grollen,
Vergießest du das Blut des Unschuldsvollen!
Auf Irans Thron hat Sijawusch verzichtet,
In deinem Lande seinen Sitz errichtet,
Sich mit dem Vater deinethalb entzweit
Und denkt nicht mehr an Irans Herrlichkeit.
Um Schutz und Hilfe hat er dich gebeten;
Auf welchem Fehltritt hast du ihn betreten?
Fällst du ein Haupt, das eine Krone trägt,
So wird dein eigner Thron in Staub gelegt.
Nicht mögst du Leiden auf das Haupt mir türmen,
Denn diese flücht'ge Welt ist voll von Stürmen,
Den Edlen stürzt sie oft in finstre Schlünde
Und hebt auf einen Thron den Knecht der Sünde,
Doch beide deckt zuletzt derselbe Staub,
Der dunklen Gruft wird alles Sein zum Raub!
Willst du, von Gersiwes mit Trug umgarnt,
Dir selber Schmach bereiten? Sei gewarnt!
Denk, wie Sohak, der fremde Unterdrücker,
Dem Feridun erlag, dem Klingenzücker,
Wie von Minutschehrs Rächerhänden Selm
Zu Boden sank und Tur, der arge Schelm!
Noch lebt Kai Kawus, der gewalt'ge Rächer,
Und Rustem noch, der Feindesmauernbrecher,
Giw, dessen Schwert, wenn es in Lüften kreist,
Des Löwen Herz, des Panthers Fell zerreißt,
Und Bahram noch, der Racheflammenschürer,
Und Senge, nie besiegt als Heeresführer,

Und Guders, unter dem die Erde zittert,
Wenn er im Rachekampf die Welt erschüttert.
Ja glaub! verdammst du Sijawusch zum Sterben,
So werden alle Wasser schwarz sich färben,
Der helle Tag, o Schah, wird dich verfluchen!
Warum willst du dein eignes Elend suchen?
Nicht auf der Jagd bist du; nicht die Gazelle
Triffst du, die Antilope nicht, die schnelle,
Nein, einen Fürsten, der als König thront!
Verwünschen werden Sonne dich und Mond,
Und Turan elend sein für immerdar;
O würde nie, was ich verkünde, wahr!"
Indem sie also sprach, erblickte sie
Den Sijawusch; zum Himmel schickte sie
Ein Wehgeschrei und rief: „O Gatte, sprich,
Warum hast du zu meinem Vater dich
Geflüchtet? Nun in Ketten und in Banden
Spähst du umsonst zurück nach Irans Landen.
Sag an, wohin nun jene Schwüre kamen,
Die einst Afrasiab schwur bei Gottes Namen
Und welche Mond und Himmel zitternd hörten?
Wo sind die Eide nun, die dich bethörten?
Wo ist Kai Kawus nun, damit sein Blick
Dich sehe und dein herbes Mißgeschick!
Nach Iran wird die Kunde davon schallen
Und Kawus Schloß vom Wehruf widerhallen.
Von Gersiwes — er werde maledeit! —
Von Gerwi und Demur kam dir dies Leid.
Sei jeder, welcher sich an dir vergreift,
Im Staub des Bodens zum Schafott geschleift!
Mag Gott dich stärken, diese Pein zu tragen,
Und deiner Feinde Haupt zu Boden schlagen!
O wär' ich lieber blind, statt dich mit Stricken
Gebunden und in Ketten zu erblicken!
Ist dies das Glück, das mir der Schah verheißen?
Wie mag er meine Sonne mir entreißen!"
Vor des Afrasiab Augen ward es dunkel,
Als er dies Wort vernahm; mit Zorngefunkel
Im Auge rief er: „Fort, du böse Tochter!
Ein König, ein von keinem unterjochter,
Bin ich! Was drängst du dich in meinen Rat?
Weißt du, was er an mir verbrochen hat?"

Von Grimm verdunkelt ward ihm die Vernunft.
In eine Kammer, finster und verdumpft,
Befahl er seine Tochter einzusperren.
„Toll ist sie," rief er, „und mich stört ihr Plärren."
Die Wächter schleppten sie zur Stelle fort
Und ließen sie an jenem finstern Ort.

40.

Ermordung des Sijawusch durch Gerwi.

Auf einen Wink, den Gersiwes ihm gab,
Warf Gerwi alle Scheu und Ehrfurcht ab;
Der Unbarmherz'ge schlich heran; im Nu
Sprang er auf Sijawusch, den Edlen, zu,
Ergriff ihn ruchlos bei dem Lockenhaar,
Und riß ihn nieder, alles Mitleids bar.
Doch Sijawusch, in Händen seiner Henker,
Rief aus: „O Herr des Schicksals! Weltenlenker!
Aus meinem Stamm erzeug du einen Zweig,
Der diese Welt erleuchte sonnengleich!
Ein Sohn sei mir geschenkt, ein Held der Rache,
Der meinen Namen wieder strahlen mache,
Der seine Mannheit allen offenbart
Und alle Welt um seine Fahnen schart!"
Zu Pilsem, der, als er am Boden lag,
Mit lautem Schluchzen zu ihm hintrat, sprach
Der unglücksel'ge Sijawusch: „Leb wohl!
Sei du beglückt, so lang der Himmelspol
Besteht! Dem Piran bringe meinen Gruß
Und künd ihm meines Lebens traur'gen Schluß!
Nicht das hatt' ich von ihm erwartet! Matt
Und hilflos beb' ich wie ein Espenblatt.
Versprochen hatt' er mir, mit hundert Männern,
Gewaffneten auf windgeschwinden Rennern,
Mir beizustehen! Eine grüne Trift
Verhieß er mir — nun find' ich nichts als Gift,
Im Staube nun, verlassen und mißachtet,
Werd' ich von diesem Gersiwes geschlachtet,
Und keiner ist mir nah von all den Meinen,
Mein jammervolles Schicksal zu beweinen!"

Den Armen schleppten sie zu grausem Mord
Durch Stadt und Lager in die Wildnis fort,
Und Gerwi riß, der giftgeschwollne Molch,
Aus dem Gewand des Gersiwes den Dolch.
So schleiften sie den Fürsten an den Haaren,
Bis sie an jenen Platz gekommen waren,
Wo er, der Löwe, der Ferengis Gatte,
Im Pfeilschuß alle überwunden hatte.
Dort, wo das Ziel, das er getroffen, stand,
Warf Gerwi gottlos, mit verruchter Hand
Und ohne Scham mit höhnischer Gebärde
Den edlen, hehren Sijawusch zur Erde
Und brach ihm das Genick. Mit scharfem Stahle
Schnitt er das Haupt ihm ab; in goldner Schale
Fing er das Blut auf, das dem Leib entquoll;
Und als es dann, nachdem die Schale voll,
In roten Tropfen auf die Erde floß,
Da auf dem Platz, den es benetzte, sproß
Aus diesem Blut, so sagt man, eine Pflanze
Von wunderbarem, purpurfarb'gem Glanze.
Noch heut ist diese Blume wohlbekannt
Und wird das Blut des Sijawusch genannt.
Als so den Herrlichen der Mordstahl traf,
Als Sijawusch hinsank in ew'gen Schlaf
(O welch ein Schlaf! Oft ward es Tag und Nacht
Seitdem, und er ist nimmerdar erwacht!),
Begann ein Sturm, der schwarzen Staub erhob
Und Sonn' und Mond mit Finsternis umwob;
Kein Mensch sah mehr den andern; alle liefen,
Dem Gerwi fluchend, hin und her und riefen:
„Nun dieser Fürst, so herrlich und erhaben,
Gefallen, sei die Welt in Nacht begraben!"
— Nach rechts und links mich auf der Erde wend' ich;
Wo aber, sagt mir, einen Haltpunkt fänd' ich?
Der eine frevelt und wird reich beglückt,
Als Sklave liegt die Welt vor ihm gebückt,
Der andre thut nur Gutes, und zum Dank
Läßt ihn das Schicksal welken, siech und krank.
Doch klage nicht um dieses Sein hienieden,
Laß es nicht stören deiner Seele Frieden;
Seit Anbeginn war es verräterisch,
Von tausend Widersprüchen ein Gemisch,

Und wißt, ihr, die ihr hier auf Erden irrt,
Nur kurz währt, was aus ihm geboren wird! —
Ein lautes Schreien ward im Schloß gehört,
Die Welt schien wider Gersiwes empört.
Ferengis riß sich eine lange Flechte
Aus ihrem Haare, schwarz wie finst're Nächte,
Und knüpfte sie als Gurt sich um den Leib;
Die Wangen sich zerfleischend, rief das Weib
Des Sijawusch auf den Afrasiab
Des Himmels Fluch für seine That herab,
Und junge Sklavinnen mit Mondenwangen
Umstanden sie, die wild die Hände rangen.
Der Lärm erscholl zu des Afrasiab Thron,
Und als der Schah vernahm den Klageton,
Sprach er zu Gersiwes: „Aus ihrer Kammer
Reiß diese Tolle! Enden soll ihr Jammer!
Hinunter in den Schloßhof schleppe sie,
Damit die Wächter an der Treppe sie
Am Haar ergreifen, ihr das Haupt entblößen
Und sie mit Knütteln bläun und Kolbenstößen,
Bis sie das Kind von dem, den sie geliebt,
Das schnöde Kind der Rache von sich gibt;
Von Sijawusch soll nichts mir übrig bleiben
Und keinen Zweig soll seine Wurzel treiben."
Von allen Großen ward dies Thun verdammt,
Sie schmähten den Afrasiab insgesamt
Und sprachen: „Niemals brachten solchen Spruch
Ein König, nie ein Ritter in Vollzug!"
Pilsem, die beiden Wangen blutbeträuft,
Das Herz mit Gram und Kummer überhäuft,
Ging zu Lehak und Ferschidwerd[1]) und sagte:
„Mehr als der Hof Afrasiabs behagte
Die Hölle mir fürwahr; aus diesem Land
Ist aller Frieden, alle Ruh verbannt;
Zu Piran kommt mit mir! Vielleicht erlösen
Wir die Gefangne aus der Hand des Bösen!"
Zu Roß fort eilten sie wie Blitzesflammen,
Den Boden, schien es, rollten sie zusammen,
Vor Piran traten endlich alle drei
Mit feuchten Blicken und mit Wehgeschrei

---

2) Wie Pilsem Brüder des Piran.

Und gaben ihm, gebeugt und tief betrübt,
Bericht von allem, was der Schah verübt.
Als Piran diese Schreckenspost vernahm,
Sank er — ihn überwältigte der Gram —
Von seinem Sitz, zerriß sich die Gewänder
Und rief: „O teurer Fürst! O Segensspender!
O Sijawusch, so mußtest du erbleichen!
Nie sieht die Erde wieder deinesgleichen!"
Zu ihm sprach Pilsem: „Hier ist Eile not,
Denn wisse, daß noch größrer Schmerz dir droht;
Ferengis ward von ihrem Thron gerissen;
Sie bebt und zittert; unter Thränengüssen
Schleppt man sie in den Hof, den pöbelvollen,
Wo sie die Wächter grausam töten sollen."

41.

Piran befreit die Ferengis.

Dies hörend, stürzte Piran, ingrimmschäumend,
Aus seiner Wohnung, rastend nicht noch säumend;
Zehn Rosse, wie für kühne Lanzenschwinger
Sie taugen, nahm er aus dem Pferdezwinger;
Mit Rujin und mit Ferschidwerd, den Kriegern,
Sprengt' er hinweg auf diesen Luftdurchfliegern,
Und nach zwei Tagen zu dem Schloß gelangend,
Sah er im Hof die Henker, sah erbangend
Ferengis, seine Tochter, in dem Haufen;
Die Schergen sah er ihr das Haar zerraufen
Und ihr mit blanken Schwertern drohn. Zum Himmel
Erscholl ein Wehgeschrei aus dem Getümmel,
Und alle fluchten, die die Arme sahen,
Dem unbarmherzigsten von Turans Schahen.
Bang standen ringsum Männer, Kinder, Greise,
Nur eine Rede ging in ihrem Kreise:
„O weh! dies unglückseligste der Weiber!
Kein Schah ist unser König, nein, ein Treiber,
Der in sein Joch uns zwängt; von seinem Grimme
Droht diesem Reiche wahrlich alles Schlimme!"
Als Piran in den Hof des Schlosses sprengte,
Ward jedes Herz voll Hoffnung. Die bedrängte

Ferengis, die am Boden blutend lag,
Da sie des Edlen Nahn gewahrte, sprach:
„Warum verließest du mich in der Not?
Was stießest du mich in den Flammentod?“
Vom Rosse schwang sich Piran, wie im Flug,
Zerriß die Kleider alle, die er trug,
Befahl (auf seiner Stirne düstre Falten)
Den Henkern, mit der Mordthat einzuhalten,
Und eilte zu Afrasiab durch das Gitter.
Zu ihm sprach er mit Thränen, heiß und bitter:
„Erhabner Schah! Du Feindeslandverwüster!
Als weise sonst und als gerecht Begrüßter!
Kaum glaub' ich, was die Augen mir verbürgen,
Daß du an Unthat Lust hast und an Würgen!
Ist Ahrman Meister über dich geworden?
Bebst du vor Gott nicht mehr, um so zu morden?
Den Sijawusch, den Schmuck des Heldentums,
Hast du gefällt in Blüte seines Ruhms!
Doch dringen wird die Kunde zu den Seinen,
Und Irans Königsthron wird ihn beweinen,
Die Helden werden ihre Schwerter schwingen
Und um den Leib den Gurt der Rache schlingen!
Von Bösem hatte Gott die Welt gereinigt,
Die Leiden ruhten, die sie lang gepeinigt,
Da hat ein Höllendiw dies Glück gestört
Und dich zu frevelhaftem Thun bethört!
Verflucht sei dieser böse Ahriman,
Der über deine Seele Macht gewann!
Noch lange wirst du dieser That gedenken
Und einsam dich in Reu' und Schmerz versenken.
Ich weiß nicht, warum so dein Herz ergrimmt,
Und nicht, was Gott, der Herr, vorherbestimmt!
Nun willst du dich am eignen Stamm vergreifen,
Du lässest für dein Kind den Mordstahl schleifen;
Du tobst, als wärest du vom Diw besessen,
Und willst den Grund mit neuem Blute nässen!
Ferengis will, die Arme, gern die Ehren
Der Krone und des Königsthrons entbehren;
Ein Kindlein trägt sie unter ihrem Herzen;
Ihr Mord, wie würd' er deinen Namen schwärzen,
Für immer würde dich ihr Fluch belasten
Und dich dem Ahrman weihn, dem Gottverhaßten!

Laß mich das arme Weib in meine Wohnung
Aufnehmen — so weit nur gestatte Schonung!
Wenn Böses du besorgst von ihrem Kind,
So will (obgleich die Sorgen grundlos sind)
Ich dir das Neugeborne übergeben,
Und, wie dir gut dünkt, nimm ihm dann das Leben!"
Afrasiab sprach: „Thu, wie du vorgeschlagen,
Der Gier nach ihrem Blut will ich entsagen."
Froh wurde Piran, als er dies vernommen,
Nicht mehr von Kummer blieb sein Herz beklommen,
Mit der Geretteten das Schloß verließ er,
Verteilt' am Thore Gelder an die Schließer,
Und eilte mit Ferengis fort nach Choten,
Wo alle ihren Freudengruß ihm boten.
Zu Gulschehr sprach er, als er den Palast
Betrat: „Verbirg dies Weib mir, unsern Gast!
Bald wird zur Welt sie einen König bringen,
Und ihn zu retten, hoff' ich, soll gelingen!
Behüt die Schöne mit besorgtem Sinn
Und sei vor ihr wie eine Dienerin!"
So blieb Ferengis dort mit der Empfindung
Der immer näher rückenden Entbindung.

42.

Geburt des Kai Chosru.

In einer mondlos finstern Nacht, als tief
Mensch und Getier, Wild und Gevögel schlief,
Sah Piran ein erhabnes Traumgesicht:
Der Sonn' entquoll ein wunderbares Licht
Und in dem Glanz erblickt' er, wie verklärt,
Den Sijawusch, in seiner Hand ein Schwert.
„Erhebe" — sprach das Traumbild — „deinen Blick
Und wirf dein Auge auf das Weltgeschick!
Zu einem Fest ward diese Nacht erkoren,
Der König ist, Kai Chosru ist geboren."
Bewegt erhob sich Piran aus dem Schlaf;
Zu Gulschehr, die er auch entschlummert traf,
Sprach er: „O Mondgesicht'ge, werde wach!
Geh leise zur Ferengis ins Gemach,

Denn Sijawusch ist mir im Traum erschienen,
Hell wie die Sonne strahlten seine Mienen
Und also rief er: „Auf! den Schlaf verscheuch!
Zum Feste des Kai Chosru rüstet Euch!“
Gulschehr ging zu Ferengis hin und sah,
Daß sie geboren einen jungen Schah.
Froh kehrte sie zurück zur selben Stunde,
Das ganze Haus scholl von der Freudenkunde,
Und so zu Piran sprach sie: „Eine Sonne
Ist uns geboren, aller Welt zur Wonne!
Geh selber hin und sieh den schönen Knaben!
Die Weisheit Gottes lieh ihm solche Gaben,
Daß gleich du sagst: ‚Der wird die Krone tragen
Und erzbehelmt die Feinde niederschlagen!‘“
Flugs eilte Piran zu dem Neugebornen
Und pries den Herren, daß er der Verlornen
Ein Kind geschenkt, so mächtig von Gestalt,
Daß fast es schien, ein Jahr schon sei es alt.
Des Sijawusch gedacht' er nochmals, weihte
Ihm heiße Thränen und vermaledeite
Den Türkenschah. Er sprach: „Wenn mich der Groll
Afrasiabs auch mit Tod bedroht, er soll
An dieses Knäblein doch mir Hand nicht legen,
Mir ward es anvertraut, ich will es pflegen.“
Sobald die Sonne stieg am Himmelsbogen
Und sich das dunkle Nachtgewölk verzogen,
Begab der Pehlewan sich auf die Fahrt
Zum Hofe des Afrasiab. Dicht geschart
Fand er die Großen dort im Königssaal,
Doch als er nahte, wichen sie zumal
Und er begann: „O Schah! o geistesklarer,
Einsicht'ger, sonnengleicher Reichsbewahrer!
Ein neuer Sklave ward in dieser Nacht
In meinem Schlosse dir zur Welt gebracht,
So schön ist er, daß fast du glaubst, es liege
Ein Knabe nicht, ein Vollmond in der Wiege;
Turs Leben, glaub' ich, würde sich erneuen,
Könnt' er an seinem Anblick sich erfreuen;
Du glaubst, siehst du den Schönen, Wangenroten,
Schah Feridun erstehe von den Toten;
Ihm gleichen seine Arme, seine Schenkel,
Und Ruhm und Glanz verleiht dir dieser Enkel,

Drum scheuch die Sorgen und das trübe Brüten
Und sei des Sprößlings froh, des neu erblühten!"
Durch Gottes Huld war aus Afrasiabs Brust
Der Haß geflohn; sich seiner Schuld bewußt,
Gedacht' er an den Sijawusch mit Trauern;
In Reue fühlt' er, unter Wehmutschauern,
Daß er ein Unheilfeuer angeschürt
Und über Turan Leid heraufgeführt.
Er sprach zu Piran: „Böses viel erleb' ich!
Noch vor dem Spruch der Sternedeuter beb' ich,
Die mir von diesem Knaben längst verkündet,
Ein Kriegsbrand werde durch ihn angezündet;
Wenn Turs und Kobads Stamm — war ihre Meinung —
In einem Paare kämen zur Vereinung,
Dann würd' ein Held erstehn aus diesem Bund,
Ein Herr von Iran und dem Erdenrund.
Was das Geschick bestimmt, erfüllt sich nun,
Ihm widerstreben, wär' ein eitles Thun.
Allein erzieh das Kind den Menschen fern!
Den Hirten im Gebirge wünscht' ich gern
Den Knaben anvertraut; er darf nicht wissen,
Wes Sohn er ist; auch sorge mir beflissen,
Daß er von mir nichts hört und von dem allen,
Was in den jüngsten Tagen vorgefallen."
Froh kehrte Piran, an das künft'ge Glück
Nur denkend, von dem Hof des Schahs zurück;
Er pries den Weltenherrn im Dankgebete,
Indem er für Afrasiab Heil erflehte,
Und überlegte viel mit seinem Weibe,
Wie er den jungen Zweig zur Blüte treibe.

43.

Piran übergibt den Kai Chosru den Hirten.

Vom Kalaberg ließ Piran Hirten holen;
Den Knaben, seiner Sorgfalt anempfohlen,
Den hocherlauchten, schön und hold von Mienen,
Ihm teuer wie sein Auge, gab er ihnen,
Indem er sprach: „Bewahrt mir dieses Kind,
Mehr als eu'r Selbst, vor jedem bösen Wind!

Seid vor Gefahr und Ungemach ihm Hüter
Und schätzt es mehr als alle Lebensgüter!"
Die Hirten sagten: „Du hast zu befehlen,
Auf unseren Gehorsam kannst du zählen!"
Nebst einer ihnen mitgegebnen Amme
Und mit dem Kind von königlichem Stamme
Begaben sie in ihre Bergesgegend
Sich dann zurück, den Zögling sorgsam pflegend.
So floß die Zeit dahin und, wohlbewahrt,
Ward das Geheimnis keinem offenbart.
Doch als er sieben Jahr alt war, verriet
Der Knabe schon durch Mannheit sein Geblüt.
Aus Holz begann er Bogen sich zu schneiden,
Er knüpfte Sehnen dran von Eingeweiden,
Nahm Pfeile mit von eigenem Geschnitze
Und streifte durch die Wüste hin als Schütze.
Zehn Jahr alt trug der Junge schon Begehren,
Mit Ebern sich zu messen und mit Bären,
Und machte Leu'n und Tigern viel zu schaffen;
Den Hirtenstab gebraucht' er statt der Waffen.
Bald ward der Zucht bei seinem Pflegevater
Er müd und die Gebote übertrat er,
Die dieser gab. Der Hirt ging eines Tages
Zu Piran hin und sagte: „Solchen Schlages
Ist dieser junge Leu, so ungezähmt,
Daß täglich seinethalb mein Herz sich grämt,
Der Jagd nach Reh'n und Antilopen ward
Er müde schon; nur noch der Leopard
Reizt jetzt ihn und der Tiger nur, der wütige;
Fürwahr, ich weiß nicht, wie ich ihn begütige.
Vor einem Unfall möge Gott ihn retten,
Denn, träf' ihn einer, schlügst du mich in Ketten!"
Piran sprach lächelnd: „Bleibt ein edler Keim,
Bleibt angestammter Mut doch nie geheim!"
Daß er den Knaben lang nicht sah, erwog er,
Und ins Gebirg auf hurt'gem Rosse flog er;
Dort angelangt, befahl er, ihn zu bringen,
Und augenblicklich kam in muntern Sprüngen
Der junge, sonnengleiche Fürst gerannt;
Er küßte demutsvoll des Piran Hand,
Und dieser sah erfreut den Königlichen;
Von Lieb' und Wehmut ward sein Herz beschlichen,

Er drückte lang ans Herz den schönen Knaben,
Pries insgeheim den Geber aller Gaben
Und sprach zuletzt zu Chosru so: „O Reiner!
Magst du die Welt erleuchten! mag sie deiner
Sich freun! denn alle werden, die dich kennen,
Nichts wünschen, als dich ihren Freund zu nennen!“
Chosru erwiderte: „O Tugendlicher!
Mich Niedrigen umarmst du? Das wird sicher
Dir Schande bringen! Einen Hirtenjungen,
Warum, sag an, hältst du mich so umschlungen?“
In Liebe schlug des Piran Herz für ihn,
Die hell auf seiner Wangen Rot erschien;
Er rief: „O Edler, fern der Welt Erzogner!
Des Weltthrons Erbe, doch um ihn Betrogner!
Nicht mit den Hirten hat dein Stamm Gemeinsamkeit;
Mehr hörst du später; nun verlaß die Einsamkeit!“
Dem Knaben ließ ein prächt'ges Kleid er bringen
Sowie ein Roß, um sich hinaufzuschwingen,
Und nahm ihn in sein Schloß, denn immer jung
War ihm im Geiste die Erinnerung
An Sijawusch. Den Chosru zog er so
An seinem Herzen groß, nur seiner froh;
Kaum schlief er, stets besorgt, ihn vor Gefahren,
Die ihm Afrasiab drohte, zu bewahren.
So kreiste Jahre lang der Himmel wieder
Und sah mit Liebe auf den Jüngling nieder.

44.

Piran führt den Kai Chosru zu Afrasiab.

Einst kam von Schah Afrasiab ein Bote
Zu Piran, lang noch vor dem Morgenrote;
Alsbald begab sich dieser zu den Stufen
Des Königsthrons, wohin er war berufen.
Afrasiab sprach zu ihm: „Die ganze Nacht
Hab' ich in Angst und Sorgen zugebracht.
Dies Sijawusch-erzeugte Kind, das wisse,
Hüllt mir den hellen Tag in Finsternisse.
Es war die Handlung eines Sinnverwirrten,
Den Sprößling Feriduns von einem Hirten

Erziehn zu lassen; er wird das Verhängnis
Erfüllen — denk dir meine Herzbedrängnis!
Will er das Vorgegangene vergessen,
So sei das Leben ihm geschenkt — indessen
Wofern er Böses sinnt und mit Verderben
Mir droht, so muß er wie sein Vater sterben."
Piran erwiderte: „O Einsichtsvoller!
Ein Knabe ohne Sinn und Geist, ein toller,
Einfältiger, wie sollte der dich kränken,
Wie sollt' er des Vergangenen gedenken?
Bei Hirten wuchs er auf im Waldreviere
Und mehr Verstand nicht hat er als die Tiere;
Noch gestern sagte mir sein Pflegevater:
‚Schön ist er, doch kein Hirn im Kopfe hat er.'
Sprich, ob ein solcher wohl zum Throne taugt,
Wenn periwangig auch und schöngeaugt?
Beruh'ge dich und sei nicht so in steter
Besorgnis! Denk des Sprichworts: ‚Ihre Väter
Vergessen Kinder über ihre Pfleger.'
Ich war sein Pfleger; drum, o Kronenträger,
Gib den Befehl, und schnell in deine Wohnung
Bring' ich das Kind! Doch daß du es mit Schonung
Behandeln, ihm das kleinste nicht zu Leide
Thun willst, bekräft'ge mir mit heil'gem Eide!
Ein königlicher Schwur sei dir genehm,
Wie Feridun bei Thron und Diadem,
Wie jener krongeschmückte Herrscher Tur
Bei dem gerechten Weltenherrn ihn schwur,
Und wie beim Ew'gen, der auf ihrer Bahn
Die Sonne lenkt, ihn Sadschem schwur, dein Ahn!"
Von diesen Worten ward der zornerglühte
Afrasiab besänftigt im Gemüte;
Er schwur den Eid, den Piran wollte, nach,
Schwur bei der finstern Nacht, dem hellen Tag,
Bei dem gerechten Gott, dem Weltgestalter,
Dem Herrn von Raum und Zeit, dem Lebenswalter,
Sich nie an jenem Knaben zu vergreifen
Und nie das Schwert für seinen Hals zu schleifen.
Piran rief aus, der sich zur Erde warf:
„O Herr, mit dem sich keiner messen darf,
Für kein Vergehen magst du jemals büßen!
Die Zeit, die Welt sei Staub zu deinen Füßen!"

Schnell flog er zu Kai Chosru drauf von dannen
Und sprach: „Nun mußt du den Verstand verbannen!
Einfältig stell dich, wie du kannst aufs beste!
Spricht er vom Krieg, so rede du vom Feste!
Gefährlich wär' dir die Zusammenkunft
Mit dem Afrasiab, wenn du Vernunft
Verrietst — gebärde drum dich wie verrückt
Und nimm Bedacht, daß diese List uns glückt!"
Behelmten Haupts, ein Schwert zur Seite führend,
Den Leib mit königlichem Gurt umschnürend,
Bestieg der Knabe, stattlich und voll Zierde,
Ein Roß von edlem Stamm und Rennbegierde
Und sprengte nach dem Schloß des Türkenschahs.
Erstaunt, weil er so stolz zu Pferde saß,
Rief, während er vorüberbrauste, jeder:
„Ein Kronensucher ist's, ein Weltbefehder!"
Afrasiab, als der Knabe zu ihm kam,
Ward seines Enkels wegen rot vor Scham,
Und Piran, des Verwaisten Freund und Retter,
Erzitterte vor Furcht wie Espenblätter.
Der Schah betrachtete den Jungen, Adligen,
Von Antlitz und von Gliederwuchs Untadligen;
Erst ward er zornig; doch das Schicksal fügte,
Daß Zärtlichkeit den Haß in ihm besiegte.
Er fragt' ihn: „Sag mir an, o junger Hirt,
Wie Licht vom Dunkel unterschieden wird?
Woran erkennst du morgens früh das Dämmern?
Wie geht es deinen Schafen, deinen Lämmern?"
Der Knabe sprach: „Der Leu hat scharfe Zähne;
Ich habe weder Pfeil noch Bogensehne!"
Afrasiab fragt' ihn nach den Pflegeeltern
Und nach dem Vorrat in den Milchbehältern,
Da rief Kai Chosru aus: „Die Tigerkatzen
Sind fürchterlich und haben scharfe Tatzen!"
Afrasiab fragte: „Hast du gutes Futter
Für deine Herden? Wie heißt deine Mutter?"
Und Chosru sprach: „Der Hund wagt nicht zu beißen
Sobald ein Löwe droht, ihn zu zerreißen."
Der Schah sodann: „Vernahmst du je von Iran?
Soll ich dorthin dich senden mit dem Piran?"
Und Chosru: „O, das ist mir recht erfreulich;
Ein Fremder kam bei uns vorüber neulich."

Afrasiab lächelte, ward froh und heiter
Und sagte dann mit milder Stimme weiter:
„Willst du an denen, welche dich betrüben,
An deinen Feinden keine Rache üben?“
Kai Chosru drauf: „Kein Rahm wird übrig bleiben,
Ich will die Hirten von dem Feld vertreiben.“
Laut lachte da der Schah; er wandte froh
Sein Angesicht zu Piran und sprach so:
„Fürwahr, der hat in seinem Kopf kein Hirn!
Sprech' ich vom Fuß, so denkt er an die Stirn.
Er wird kein Edler, doch auch kein Verbrecher;
In ihm befürcht' ich niemals einen Rächer!
Bring ihn der Mutter nun zurück und gib
Ihm einen Lehrer, welcher hold und lieb
Ihn pflegt und ihn vor bösem Rat bewahrt;
Das Schloß des Sijawusch, mit jeder Art
Von Schätzen wohlversehn, mit Gold und Sklaven,
Mag er bewohnen. — Nun lebt wohl, ihr Braven!“

45.

Kai Chosru kehrt nach dem Schlosse des Sijawusch zurück.

So schnell verließen sie Afrasiabs Hof,
Daß Schweiß der Hast von ihren Stirnen troff.
Piran war ob der Rettung voll von Freude
Und sprach, eintretend in sein Schloßgebäude:
„O Herr der Welt! wie soll ich Dank dir sagen?
Der junge Baum wird jetzo Früchte tragen.“
Er that die Pforten auf zu seinem Schatz
Und schenkte reiche Gaben zum Ersatz
So langer Armut an des Kawus Enkel,
Geschmeide, Waffen, Krüge schön von Henkel,
Samt Rossen, Perlen, edelsteinbesäten
Prachtgürteln, Teppichen und Goldtapeten.
Dem Chosru bracht' er diese reiche Spende
Und legte segnend auf sein Haupt die Hände;
Nach Gangdis sandt' er dann, dem Lieblingsort
Des Vaters, ihn mit seiner Mutter fort.
Verödet war das Schloß des Sijawusch,
Dort wuchs die Distel und der Dornenbusch;

Als Chosru und Ferengis nahten, reihten
Die Menschen sich am Weg zu beiden Seiten
Und warfen grüßend sich zur Erde. Voll
Von Jubel war die Stadt und rings erscholl
Ein Rufen: „Es entwuchs ein junger Schößling
Dem abgehaunen Stamm; o Königssprößling,
Heil sei mit dir, du Enkel hoher Ahnen,
Und sühne du dereinst des Vaters Manen!“
Nun ward des Gartens Dorngebüsch zum Buchs,
Ein jeder Strauch zur Zeder hoch von Wuchs;
Das Wild selbst hüpft' empor in Freudensprüngen,
Ein Hauch des Einst schien alles zu verjüngen.
Dem Ort, wo Sijawusch sein Blut vergossen,
War nun ein himmelhoher Baum entsprossen,
Auf jedem Blatt trug er des Toten Bild,
Sein Duft war gleichwie Liebe süß und mild,
Er blühte selbst im kalten Monat Di,
Und unter seinem Laubdach, welkend nie,
Sah man die Trauernden sich oft versammeln,
Um ein Gebet für Sijawusch zu stammeln.

X.

Kai Chosrus Heimkehr.

Wem überm Haupt, das tief die Zeit gebückt,
Sein Schwert das sechzigste der Jahre zückt,
Dem gib nicht Wein, denn, welk und hingesunken,
Ist er schon von der Zahl der Jahre trunken!
Mir gab das Alter statt des Zaums die Krücke,
Verarmt bin ich, verlassen ganz vom Glücke;
Dem Wächter gleich' ich, der von einem Hügel
Ein zahllos Heer sich nahen sieht; die Zügel
Kann er, obgleich der Feinde Lanzen ihn
Berühren, nicht mehr wenden, um zu fliehn,
Und kommen zwei noch zu den grimmen Streitern,
So unterliegt er jenen sechzig Reitern.
Müd bin ich des Gesangs; des Löwen Schrei
Und Bülbüls Flöten sind mir einerlei;
Den Becher meiner achtundfünfzig Jahre
Leert' ich, und denke nur noch an die Bahre.
Ach, daß der Jugend Rosenduft nicht währt!
Ach, um des Perserwortes schneid'ges Schwert!
Nicht liebt das Perlhuhn welkendes Gesträuch,
Es sucht den blühenden Granatenzweig;
Und ich, zum Himmel hab' ich ein Begehren,
Er möge mir so lange Frist gewähren,
Daß nach der Vorzeit glorreich schöner Kunde
Ich eine Sage mit dem alten Munde
Erzählen könne, um sie beim Erblassen
Der Welt mit meinem Ruhm zu hinterlassen.

Dort drüben dann sei mein Vermittler er,
Des Schwertes und der Rednerbühne Herr;
Ein Sklav bin ich dem Hause des Propheten,
Vor Gottes Thron wird Ali mich vertreten!
Nun höre, was der alte Dichter spricht!
Verschließ dein Ohr dem Wort des Sängers nicht!

1.

Kai Kawus erfährt den Tod des Sijawusch.

Die Trauerkunde drang zu Kawus Kai,
Daß seines Sohnes Haupt gefallen sei,
Daß durch den grimmen Schah der Türkenhorden
Der schöne Sijawusch gemordet worden,
Daß selbst die Wüstentiere angstvoll brüllten,
Die durch sein Wehgeschick mit Leid erfüllten,
Daß ihn die Nachtigall in den Cypressen
Beklagte, daß in Turan unermessen
Um ihn der Jammer sei und daß vor Trauer
Jedwedes Blatt, wie nach des Herbstes Schauer,
Verwelkt von dem Granatbaum niederhinge;
Er hörte, wie des bösen Gerwi Klinge
Des Unschuldvollen Haupt vom Rumpf geschnitten,
Wie einsam, hilflos er den Tod erlitten.
Als Kawus alles dieses nun vernahm,
Da senkt' er sein gekröntes Haupt vor Gram,
Zerriß sein Kleid, für jede Tröstung taub,
Und sank von seinem Thronsitz in den Staub.
In Trauerkleidern, bleich die Wangen, nahten
Sich ihm die Großen Irans; weinend traten
Guders zu ihm und Tus, Ferhad und Giw;
Um ihn, den nichts zurück ins Leben rief,
Wehklagten sie, den Wehruf stets erneuend
Und schwarzen Staub auf ihre Häupter streuend.

2.

Rustem begibt sich zu Kawus.

In Nimrus auch zu Rustems Ohr erscholl
Die Nachricht, daß in Iran wehevoll

Der schwarze Erdenboden zitterte,
Daß Klageruf die Luft erschütterte,
Daß Kawus sich den Staub zur Lagerstätte
Gewählt und sein Gewand zerrissen hätte,
Weil Sijawusch, der Königssohn, der hehre,
Schmachvoll von Türkenhand ermordet wäre.
Wie sinnlos ward bei dieser Post Tehemten;
Wehrufe tönten, Thränen überschwemmten
Das ganze Land, und Sal, der Greis, zerfleischte
Sein Angesicht, indem er Rache heischte.
In Schmerz saß Rustem sieben Tage lang;
Am achten dann hob sich Trommetenklang
Gen Himmel und der Schloßplatz ward zu eng
Für Kaschmirs und für Kabuls Heergedräng.
Der Held, von Racheburst erfüllt das Herz,
Die Augen thränenvoll, zog iranwärts;
Als er des Kawus Hauptstadt vor sich sah,
Sein Heldenkleid zerreißend rief er da:
„Dir schwör' ich, Herr, der du die Welt erschaffen,
Daß ich nicht von mir lege meine Waffen
Und nicht den Staub von meinen Wangen wasche!
Zu trauern ziemt mir nun in Sand und Asche.
Der Helm soll meine Krone sein; den Becher
Vertausch' ich mit dem Schwert und will als Rächer
Die Argen, die den Sijawusch erschlagen,
Als Beute mit dem Fangestricke jagen!"
Er trat zu Kawus hin, vom Fuß zum Haupt
In Trauer eingehüllt und schwarz bestaubt,
Und sprach: „O Arger! Nun trug jene Saat,
Die du gesät, als Frucht so grause That!
Dein Hang zu Sudabe, der bösen Dirne,
Riß dir die Königskrone von der Stirne.
Wohl siehst du jetzt, daß an der Meeresflut,
Der schäumenden, du unbedacht geruht.
Dein Argwohn, deine Leidenschaft, Verderber,
Hat Iran in solch Leid gestürzt, wie herber
Noch keins war. Besser lägest du im Sarge,
Statt daß dies Weib, dies tückevolle, arge,
Dich und dein Land beherrscht. Nur sie verschuldet,
Nur sie, daß Sijawusch den Tod erduldet.
Wer war unschuld'ger, edler, reiner je,
Als dieser Fürst? Auf Erden keiner je.

Weh um sein Haupt, sein Antlitz, seine Brust,
Die mächt'gen Glieder, aller Augen Lust!
Um seine Keule, seine Fangeschnur!
Gesegnet selbst war seiner Füße Spur.
Ein Lenz war er beim Fest und auf dem Throne,
Am Tag des Kampfs war er der Helden Krone,
Er, der im Frieden Perlen um sich säte,
Und in der Schlacht die Feindeshäupter mähte!
Nun sei mein Leben, bis die Augen brechen,
Dem einen Ziel gewidmet, ihn zu rächen!
Blut, Thränen sind der Trank, nach dem ich lechze;
Die Welt soll ächzen, wie ich selber ächze!"

3.

Rustem tötet die Sudabe und zieht ins Feld.

Kai Kawus sah, wie Rustem um den schönen,
Den vielgeliebten Toten blut'ge Thränen
Vergoß; vor Scham vermocht' er nicht zu sprechen,
Doch ihm auch ward von heißen Thränenbächen
Die Wange naß. Zu Sudabes Palaste
Schritt Rustem grimmig; an den Haaren faßte
Er die Verruchte, riß vom Thron sie nieder,
Und hieb, indes er wütig ihre Glieder
Im Staube schleifte, ihr das Haupt vom Rumpf. —
Auf seinem Throne stöhnte Kawus dumpf,
Und Rustem, bleich von Wangen, zog voll Jammer,
Blut weinend, sich zurück in seine Kammer;
In Schmerz und Trauer nahten ihm die Großen,
Wehrufe schien ganz Iran auszustoßen.
So sieben Tage lang verzweifelnd saß er,
Den Boden mit den starren Blicken maß er;
Am achten dann ließ er mit Paukenschall
Das Heer berufen und die Helden all,
Tus, Guders, Bahram, Feriburs, Gurgin,
Roham und Schapur drängten sich um ihn.
Zu ihnen sprach er: „Jeder Atemzug
Sei Rache jetzt! Fluch über Turan, Fluch!
Denn so wie Sijawusch, der junge Held,
Ist nun kein andrer mehr auf dieser Welt.

Allein nehmt diesen Rachezug nicht leicht!
Jedwedes Zagen aus der Seele scheucht,
Daß Blut weithin die Erde überschwemme,
Gleich dem Dschihun, wenn er durchbricht die Dämme!
Ich schwör's, solange mir das Leben dauert,
So lang wird Sijawusch von mir betrauert!
Um meinem Schmerze Lindrung zuzuführen,
Will ich mit meiner Stirn den Platz berühren,
Den öden, trocknen, wo sein Blut geflossen,
Das Gerwis, des Verräters, Hand vergossen;
Und wenn man mich mit Ketten nicht behängt,
Nicht alle Glieder mir in Eisen zwängt,
Mir in ein ehrnes Joch den Hals nicht schmiedet,
So soll vor dieser Wut, die in mir siedet,
Vor meinem Schwert und meinem Keulenschlage
Die Erde zittern, wie am jüngsten Tage!
Für nichts will ich die Lust des Lebens achten,
Nichts will ich sehen, als den Staub der Schlachten!"
Die Großen alle, die gleich ihm empörten,
Erhoben, da sie Rustems Worte hörten,
Ein Wutgeschrei; der Platz, auf dem sie standen,
Schien wie die sturmbewegte See zu branden.
Zum Himmel schlug ein Lärmen aus dem Heere,
Als ob die Welt ein Löwenlager wäre.
Das Aufbruchzeichen gab der Held; da zog
Sein Heer das Racheschwert, die Fahne flog
Voran, die Zinken und Trommeten tönten,
Die Trommeln und die ehrnen Pauken dröhnten,
Es schien, daß selbst das Meer vor Ingrimm brüllte,
Da Rachedurst die ganze Schöpfung füllte;
Auf Erden war kein Platz mehr, drauf zu stehn,
Vor Lanzen konnte man die Luft nicht sehn,
Die Sterne selbst bekämpften sich dort oben,
Das Weltall war von Unheilsnacht umwoben.
So zog das Heer von Iran aus, das brave,
Geführt vom flatternden Panier des Kawe.
Rustem traf eine Auswahl aus den Streitern
Kabulistans, den schwertbewehrten Reitern,
Und sie, wie hunderttausend aus dem Wald
Von Narwen, folgten seinem Wink alsbald.

4.

Feramurs tötet Warasad, König von Sipendschab.

Der Sohn des Rustem, Feramurs genannt,
Ward mit der Vorderhut voraufgesandt.
Gen Turan kam er auf der Heeresfahrt
Und wurde von der Grenzwacht bald gewahrt.
Sipendschabs König Warasad (den Preis
Trug er davon in Turans Heldenkreis)
Vernahm der ehernen Trommeten Gellen,
Den Paukenlärm, den Klang der Hinduschellen,
Ließ augenblicklich selbst die Trommeln rühren,
Begann sein Heer aufs Schlachtgefild zu führen,
Und zog mit dreißigtausend Schwertbewehrten,
Die so wie er nach Kampf und Blut begehrten,
Den Kommenden entgegen. Schleunig trat
Zu Feramurs der kühne Warasad
Und sprach zu ihm: „Gern wüßt' ich, wer es ist,
Der in dies Land zu dringen sich vermißt.
Sag an, vernahmst du denn, o wenig Weiser,
Nie von Afrasiab, unserm mächt'gen Kaiser?
Den Namen sag, bei welchem man dich heißt,
Denn heut noch trenn' ich dir vom Leib den Geist,
Und schade wär's, wenn ich dich töten müßte
Und nicht einmal, wie du dich nenntest, wüßte."
Drauf Feramurs: „Unseliger, vernimm,
Des Helden Sohn bin ich, vor dessen Grimm
Der Mut des grimmsten Elefanten siecht,
Vor dem der Leu mit Zittern sich verkriecht.
Allein, was red' ich noch zu dir mit Glimpf,
Du Diwensohn? Schmach über dich und Schimpf!
Mir folgt mit seinem Heer der Löwenkühne,
Der Feindeschlächter Rustem schon. Zur Sühne
Des Sijawusch wird er zu Boden schlagen,
Was aufrecht steht; die Luft selbst wird nicht wagen,
Den Staub von Turan, der bei seinem Rasen
In Wirbeln steigen wird, hinwegzublasen!"
„So ist kein weitres Reden denn mehr nütz" —
Rief Warasad — „greift zu dem Wurfgeschütz,
Ihr Krieger! Zieht die Bogenseile straffer!
Greift an! Was stehn wir hier als müß'ge Gaffer?"

Die Streiter drückten sich die Eisenhauben
Aufs Haupt; der Kampf begann; der Renner Schnauben
Nur hörte man und wilden Schlachtenruf,
Der Boden bebte von der Rosse Huf.
Hoch schlug dem jungen Feramurs das Herz
Vor Lust, als er der Zinken tönend Erz
Vernahm; er stürzte wie ein Elefant,
Den Bogen und den Fangstrick in der Hand,
Zum Angriff, warf auf einmal tausend Krieger
Zu Boden und drang weiter vor als Sieger.
Den Rückzug schnitt dem Warasad er ab;
Die Lanze schwenkte, seinem Rosse gab
Die Sporen er und nahm das Türkenbanner
Zum Ziel, das über seine Bogenspanner
Sipendschabs König schwang. Im Löwensprung
Erreicht' er diesen, warf mit mächt'gem Schwung
Den Speer nach ihm und traf ihn, daß kein ganzer
Erzring mehr übrig blieb an seinem Panzer.
Leicht dann, als ob er eine Fliege wäre,
Erhob er ihn vom Sattel, mit dem Speere
Durchstieß er ihm den Hals in seiner Wut,
Und rief, indem er sein Gewand mit Blut
Bestrich: „Das sind die Erstlinge der Rache!
Wer Haß gesät, der erntet Tod, du Drache!"
Drauf zog er weiter vorwärts und verheerte
Mit Feuer rings das Land; von seinem Schwerte
Ward nichts von allem, was er traf, verschont;
Der Rauch stieg wirbelnd auf bis an den Mond.
Dann schrieb er an den Vater so: „Nun laben
Sich an der Leiche Warasads die Raben!
Das Thor der Rache hab' ich aufgethan;
Ich warf mich auf den Feind wie ein Orkan
Und machte, daß für Sijawusch er büßte,
Ihn selbst zu Staub, sein Königreich zur Wüste."

5.

Gurche zieht gegen Rustem aus.

Ein Bote aus dem Land Sipendschab machte
Sich zu Afrasiab auf und überbrachte

Ihm solche Kunde: „Rustem brach als Rächer
Des Sijawusch nach Turan auf; ein frecher
Heerschwarm, der plündernd schon in unsre Marken
Einfiel, hat Warasad, den Heldenstarken,
Vom Roß gestürzt und alles Land versengt;
Ihm folgt das Heer von Iran dichtgedrängt."
Afrasiab, als ihm diese Nachricht ward,
Gedachte bang, von Schrecken wie erstarrt,
An das, was ehedem die Sternedeuter
Ihm prophezeit, berief in so erneuter
Unheilsbesorgnis aus den Reichsprovinzen
Zu seinem Thron die Großen und die Prinzen,
Und ließ von rings heran die Rosse treiben,
Es durfte keines auf der Weide bleiben.
Aus seinen Speichern ließ er Schwerterklingen,
Fangstricke, Keulen, Bogen, Panzer bringen,
Und aus dem Schatzhaus goldne Gürtelbänder,
Armringe, Kronen, Perlen, Prachtgewänder;
Von aufgehäuftem Gold und Silberbarren
Ließ er das Schloß, den ganzen Meidan starren,
Und als, wonach ihn irgend nur gelüstete,
Der Krieger jeglicher erhalten, rüstete
Das Heer von Turan sich bei Roßgestampf,
Trommetenton und Paukenklang zum Kampf.
  Afrasiab zog aus seiner Hauptstadt Gang
Der Ebne zu; noch immer war ihm bang
Und auf der Stirne lag ihm manche Furche.
Zu sich berief er seinen Sohn, den Surche,
Sprach über Rustem viel mit ihm und sagte
Zuletzt: „Nimm dreißigtausend Unverzagte,
Die wohlgeübt im Kampf der Schwerter sind,
Und eile nach Sipendschab wie der Wind,
Um mir das Haupt des Feramurs zu schicken!
Ihn und sein Heer wirst du alldort erblicken;
Doch hüte dich, dem Rustem zu begegnen!
Flieh ihn als einzigen dir Ueberlegnen,
Denn mit dem Panther ist der Kampf ein heißer,
Scheu flieht vor ihm der grimmste Bullenbeißer!
Du bist mein Sohn und wie ein Freund mir teuer,
Die Säule meines Heers, mein Herzerfreuer,
Und handelst du mit Umsicht und Bedacht,
Wer wagt dann, dir zu trotzen in der Schlacht?

Nun zieh! doch um Verlust dir zu ersparen,
Mußt du vor Rustems Schwert das Heer bewahren!"
Den Vater lassend, rückte Surche vor,
Sein schwarzes Banner hob er hoch empor,
Und nahm, nur Blutvergießen, Feindvernichtung
Im Sinne, nach Sipendschab seine Richtung.
Kaum ward dem Feramurs durch seine Späher
Bericht, ein Heer der Feinde rücke näher,
Da scholl die Pauke vor dem Feldherrnzelt,
Schwarz ward von Staub, wie Ebenholz, die Welt,
Es drang vom Fußvolk und den Reiterschwärmen
Bis jenseits von dem Morgenstern das Lärmen,
Die Schwerter lohten, in des Blutes Hitze
Schmolz, wie in Flammenglut, der Lanzen Spitze,
Und, wie von einer Weltall-Feuersbrunst,
Schlug von dem Schlachtfeld auf ein dichter Dunst;
Von Toten, welche sanken in dem Würgen,
Erhoben sich die Haufen zu Gebirgen.
Als Surche so die Heere toben sah,
Den Speer des Feramurs erhoben sah,
Da trieb er, seine Lanze schon zum Stoß
Bereit, das hurt'ge Roß auf diesen los;
Doch Feramurs verließ der Seinen Reih'n,
Drang auf den Surche racheheischend ein,
Traf ihn und stieß ihn eilends wie der Blitz,
Daß er nach vorne glitt, aus seinem Sitz;
Die Ritter Turans sahen ihren Fürsten
In dieser Drangsal, und mit Rachedürsten
Ansprengend, hieben sie den Lanzenschaft
Des Feramurs in Stücke. Für die Kraft
Des Gegners fühlte Surche sich zu schwach
Und wich, betrübt von solchem Ungemach.
Dann in der Wut der Elefanten zog
Er seine Hinduklinge, schwang sie hoch
Und griff den Feind von neuem an; die Seinen,
Wie Diwe, stürzten mit ihm auf den einen,
Doch Feramurs, als Surche ihm erreichbar
Geworden, packte, grimmen Leu'n vergleichbar,
Ihn an dem Gürtel, hob ihn aus dem Bügel,
Warf ihn zuerst auf einen Leichenhügel
Und trieb ihn dann, wie einen aus dem Trosse
Des Heers, zu Fuß ins Lager vor dem Rosse.

Auf einmal sah man Staub, verworrnes Rufen
Vernahm man, Schall von Elefantenhufen;
Ein Kriegerheer ward auf dem Weg gesehn,
Das hohe Banner Rustems sah man wehn.
Dem Vater eilte Feramurs entgegen,
Er that ihm kund, wie ihm der Feind erlegen,
Und Rustem sah mit Stricken festgebunden
Den Surche, sah, kaum kenntlich vor den Wunden,
Die Leiche Warasads, sah Berg und Thal
Bedeckt mit Toten ohne Maß und Zahl;
Den Sohn für solche Heldenthaten pries er,
Viel Schätze frohen Sinns verteilen ließ er,
Und Irans ganzes Kriegerheer erhob
Den jungen Feramurs mit hohem Lob.
Zu Surche wandte Rustem da den Blick,
Er sah ihn stark von Brust und von Genick,
Cypressenhoch, und sah auf seine Wangen,
Die ros'gen, schwarze Locken niederhangen.
Befehl gab er, daß man ihn in dem Thale
Zu Boden legte, daß man eine Schale
Hinstellte, daß ein Henker ihm die Mitte
Des Halses mit dem schneid'gen Schwert zerschnitte
(Ganz wie dem Sijawusch), und ihn den Geiern
Hinwürfe, um ein Mahl an ihm zu feiern.
Tus hörte den Befehl und ihm gemäß
Ließ er den Henker mit dem Blutgefäß
Und Schwerte kommen. Aber Surche sprach
Zu Tus: „O Edler, sag, was ich verbrach!
Welch eine Schuld kannst du an mir gewahren?
Mein Freund war Sijawusch, mir gleich an Jahren,
Sein Tod hat mich so tief betrübt wie keinen,
Bei Nacht wie Tages muß ich um ihn weinen;
Vom Fluch auf jene, die sein Blut vergossen,
Hab' ich seitdem die Lippen nicht geschlossen."
Tus ward gerührt, als er den Königssohn
So elend sah und seinen Klageton
Vernahm. Zu Rustem sprach er: „Habe Huld!
Warum ihn töten? Er ist ohne Schuld."
Doch Rustem rief: „Selbst wenn es Königssöhnen
Geziemte, diesem gleich vor Schmerz zu stöhnen,
So dürften wir doch nie der Pflicht vergessen,
Dem Schah der Türken Thränen auszupressen.

Auch sänne dieser Sproß aus bösem Stamme
Nur Trug und Listen! Daß ihn Gott verdamme!
Den Sijawusch hat man zu Boden nieder
Geworfen, ihm mit Blut genäßt die Glieder;
Ich schwöre drum beim höchsten Weltgestalter,
Ich schwör's bei Kawus Kai, dem Weltverwalter,
Daß jedem Türken, König oder Knecht,
Jedwedem von turanischem Geschlecht,
Wo ich ihn finden, wo ihn treffen möge,
Das blut'ge Haupt ich vor die Füße lege!"
Der Löwe rief den Seware und winkte
Den Blutbefehl ihm zu; das Eisen blinkte
In Henkershand, die Schale stand bereit,
Dem Tode war der Königssohn geweiht;
Vom Rumpfe schnitt man ihm das Haupt — ein Schrei
Noch ward gehört und alles war vorbei.
— Sprich, Welt, wozu du Leben uns gewährst,
Da du uns nur mit Bitterkeiten nährst! —
An einen Galgen ward das Haupt, das tote,
Gehängt, und Rustem, der vor Ingrimm lohte,
Verstümmelte durch seine Schwertesstreiche
Noch die zum Boden hingesunkne Leiche.

6.

Afrasiab zieht ins Feld, um seinen Sohn zu rächen.

Als aus der Schlacht die Türken blutbefleckt
Heimkehrten, ihre Häupter staubbedeckt,
Erzählten sie dem Schah, wie unglückselig
Für sie der Kampf gewesen sei, wie schmählich
Man seinem Sohn das Haupt vom Rumpf getrennt.
„Ganz Iran," hieß es, „das von Kampflust brennt,
Ist, Sijawusch zu rächen, aufgebrochen;
An deinem Sohn ward er zuerst gerochen!"
Afrasiab, sein Haupt zur Erde senkend,
Mit heißen Thränen seine Wangen tränkend,
Zerraufte sich die Haare, die gelockten,
Und rief in Lauten, die vor Schluchzen stockten:
„O weh, mein Sohn, mein tapfrer, mein gekrönter,
In Freundschaft treuer, nie im Haß versöhnter!

Weh, deine Wange, leuchtend wie der Mond,
Dein königlicher Wuchs ward nicht geschont!
Fortan ziemt mir der Thron nicht mehr, mir gilt
Als Thron der Sattel auf dem Schlachtgefild."
Dann zu dem Heere sprach der Schah: „Als brav
Bewährt euch jetzt! Denkt nicht an Mahl noch Schlaf!
Jetzt sei mit Rache jedes Herz erfüllt
Und jede Brust in Panzererz gehüllt!
Der Leib der Feinde sei die einz'ge Scheide
Fortan für eurer Schwerter scharfe Schneide!
Sobald im Feld die ehrne Pauke schallt,
Denkt nicht an Rast der Tapfre noch an Halt."
Da dröhnte Trommelklang, die wild verwirrten
Kriegshaufen drangen vor, die Waffen klirrten,
Der Boden schien gleich einem Meer zu wogen,
Vom Kriegsruf zitterte der Himmelsbogen.
Als nun das Heer Afrasiabs näher rückte,
Sprach eine Wache, die den Staub erblickte,
Zu Rustem: „Herr, gleich einer mächt'gen Flotte
Naht sich das Türkenheer; die arge Rotte
Will Surches Tod zu rächen sich vermessen
Und mit Iranierblut die Ebne näßen!"
Kaum hörte dies das Haupt der Pehlewanen,
Als er aufs Schlachtfeld rückte mit den Fahnen.
Zusammen brach vom Lärm der Erde Bau,
Die Luft ward von dem Stahl der Schwerter blau,
Die beiden Feldherrn ordneten die Ihrigen,
Nichts war auf Erden außer Kampfbegierigen,
Die Sonne schwand, vom letzten Licht umzuckt,
Vom Rachen eines Krokodils verschluckt[1]).
Die Krieger Turans unter wildem Heulen
Ergriffen ihre Schwerter, ihre Keulen;
Barman befehligte den Flügel rechts —
Um ihn erscholl der Türken Wutgeächz;
Korem stand links, Afrasiab aber prunkte
In königlicher Pracht im Mittelpunkte. —
Rustem, der in der Seinen Mitte stand,
Indes im Staub um ihn die Welt verschwand,

---

[1]) Bekannt ist die indische Sage von dem drachenähnlichen Dämon Rahu, der zur Zeit der Finsternisse die Sonne verschlingt. Ein ähnlicher Volksglaube muß hier zu Grunde liegen.

Hieß Feramurs, den edlen, hochgesinnten,
Nach vorne treten, Seware nach hinten;
Die Krieger zu der Rechten, die unzähligen,
Ließ er von Guders und Hedschir befehligen;
Von ihren Elefanten, Pauken, Zinken
Umgeben, standen Giw und Tus zur Linken.
In Kampfbegier, da fast die Brust der Zorn
Ihm sprengte, drängte Rustem sich nach vorn;
Die Luft ward von den Lanzen schwarz und hell
Gestreift so wie ein Leopardenfell,
Die Erde wurde durch die himmelwärts
Gehobnen Speere zum Gebirg von Erz,
Indes die Fahnen, die von Staub umflorten,
Die hohen Spitzen durch die Wolken bohrten.

7.

Rustem tötet Pilsem, den Bruder des Piran.

Pilsem, dem hell vor Zorn die Augen funkelten,
Indes ihm Wolken Grams die Stirn umdunkelten,
Sprach zu Afrasiab: „O geisteheller,
Vielfach erfahrner Schlachtgefildbesteller,
Heut gib mir Harnisch, Helm und Schwert und gönne
Ein Schlachtroß mir, das ich besteigen könne!
Auf Rustems Namen will ich Schande laden,
Will mich im Blut des Elefanten baden;
Dir bring' ich, mit der Huld des Schlachtenlenkers,
Den Reksch und Schwert und Haupt des Kronenschenkers!"
Afrasiab, in Freudeschauern bebend,
Bis an die Sonne seine Lanze hebend,
Erwiderte: „O Held, das wird ein schwerer
Zweikampf mit jenem Feindeslandverheerer!
Wenn Rustems Blut durch dich die Erde näßt,
Wirst du die Welt befrein von ihrer Pest,
In Turan wird dein Schwert allmächtig sein,
Dein Diadem vor allen prächtig sein;
Zur Sonne wirst du meine Stirn erhöhn!
Die eigne Tochter dann, vor allen schön,
Vermähl' ich dir und gebe dir drei Viertel
Von meinem Reich und Thron und Königsgürtel!"

Piran vernahm's, sein Herz ward voll von Zagnis,
Und zu Afrasiab sprach er: „Dieses Wagnis
Ist allzugroß; mein Bruder ist noch jung,
Er trotzt dem Tod und kennt nicht Mäßigung.
Wagt er den Kampf mit jenem Hochmutsvollen,
So wird das Haupt ihm vor die Füße rollen;
Mir scheint, daß er nur seinen Ruhm befleckt,
Wenn er sich einer solchen That erkeckt
Und sich vermißt, dem Schicksal vorzugreifen.
Auf unser Haupt auch wird er Schande häufen!
Du weißt, o Herr, wie sorgenvoll bewegt
Das Herz des Bruders für den Bruder schlägt!"
Zu Piran sagte Pilsem: „Laß das Sorgen!
In diesem Kampfe bin ich wohlgeborgen!
Ich werde jenes Krokodil bezwingen
Und Ehre unserm Heer statt Schande bringen.
Gedenk, wie ich vier Recken einst bekriegt
Und sie in deiner Gegenwart besiegt!
Gewachsen ist seit damals meine Stärke,
Was also hemmst du mich im Heldenwerke?
Laß mich hinweg, denn Zagen ist mir fern;
Beschwöre du nicht einen Unglücksstern!"
Der Schah, als er ihn also sah entschlossen,
Gab eines ihm von seinen besten Rossen,
Gab eine Keule, einen Panzer ihm
Und Schwert und Helm. Pilsem, mit Ungestüm
Sich waffnend, stürzte fort so wie ein Leu;
Er that ins Heer von Iran einen Schrei
Und rief: „Wo ist eu'r Rustem? das bekennt!
Er, den man einen grimmen Drachen nennt!
Sagt ihm, ich möcht' ihn gern einmal erproben!
Zum Zweikampf hab' ich schon das Schwert erhoben."
Giw zog, als er dies Wort vernahm, voll Grimm
Die Klinge und rief Pilsem zu: „Vernimm,
Daß Rustem wohl ein Türkenheer besteht,
Allein den Kampf mit einzelnen verschmäht."
Er rief's und kämpfend aneinander prallten
Die beiden Helden, mächtig von Gestalten.
Nach Giw that Pilsem einen Lanzenstoß,
Der fast vom Roß ihn warf und schlimm sein Los
Zu machen schien. Daß Giw so schwer bedroht war,
Sah Feramurs und daß ihm Beistand not war,

Er eilte drum dem Freunde schnell zur Hilfe,
Brach Pilsems Speer entzwei gleich schwachem Schilfe,
Und that auf dessen Stahlhelm einen Schlag
Mit seinem Schwert — allein das Schwert zerbrach.
Pilsem und jene beiden Irankrieger
Verfolgten dann sich durch das Feld wie Tiger.
Den Kampf des einen Tapfern mit dem Paar
Nahm Rustem aus des Heeres Mitte wahr,
Er sah, wie sich der Staub zum Himmel hob,
Der von den Hufen ihrer Rosse stob,
Und sprach: „Nur Pilsem, das will ich beeidigen,
Kein andrer Türke, kann sich so verteidigen!“
Auch schwebt' ihm vor, was er auf seinen Fahrten
Von den durch Astrologen offenbarten
Weissagungen vernommen, die zum Teil
Unheil für Turan kündeten, teils Heil.
Er dachte drum: „Kommt Pilsem erst zu Jahren,
Entrinnt er den ihm drohenden Gefahren,
So wird er jeglichem den Preis entreißen,
Der Tapferste auf Erden wird er heißen!
Allein sein Schicksalstag ist, glaub' ich, nah,
Da er zu seinem Gegner mich ersah.“
Dann rief er seinen Kriegern zu: „Bleibt still,
Und schreitet nicht vom Platz; ich selber will
Den Pilsem heut noch auf die Probe stellen;
Mein Haupt mag er, sonst will ich seines fällen!“
Er nahm den Helm, das Haupt sich zu bedecken,
Ergriff die Lanze, schwang sich auf den Schecken
Und sprengte vor, die Lippen voll von Schaum.
Den Pilsem rief er an, als er ihn kaum
Erreicht: „Du glaubst, der du zum Kampf dich drängst,
Daß du mit deinem Odem mich versengst;
Allein mit dem gewalt'gen Krokodile,
Das sollst du spüren, kämpft man nicht zum Spiele.
Mitleid fühl' ich mit dir, daß in der Jugend
Du sterben mußt! Weh um so viele Tugend.“
Auf Pilsem stürzt' er, wuchtvoll wie das ganze
Gewölb des Himmels, ein mit seiner Lanze,
Bracht' ihn von seinem Roß zu jähem Fall
— So schnellt beim Spiel der Schlegel einen Ball —
Drang dann, die Leiche in der Rechten haltend,
Ins Heer der Türken, ihre Reihen spaltend,

Und warf den Toten mitten zwischen sie,
Wie eine müß'ge Last, indem er schrie:
„Hüllt ihn in gelbe Seide mit Bedacht,
Denn meine Keule hat ihn blau gemacht!"
Sich wendend, sprengt' er dann in schnellem Ritte
Zurück in des Iranierheeres Mitte.
Den Pilsem, welchem keine Kunst der Aerzte
Mehr half, beweinte Piran laut; ihn schmerzte
Der Tod des Bruders tief; ein Grambetäubter
Stand er, und um ihn Turans Heereshäupter;
Vor ihren Augen dunkelte die Welt.
Doch um sie donnerte das Schlachtenfeld
Von beider Heere Schrei'n, vom Schall der Klingen,
Von Schlägen, die sie gaben und empfingen,
Vom Lärm der ehrnen Pauken, die man schlug,
Und den der Wind in Meilenferne trug;
Ein Meer von rotem Blute ward das Thal,
Ein Berg die Ebne durch der Toten Zahl.
Die Himmelswölbung bebte von dem steten
Getös der Trommeln, Zinken und Trommeten;
Die schwarzen Steine wurden zu Korallen,
Zahllose Heereshäupter sah man fallen;
Vom Himmel selber fielen blut'ge Tropfen.
Anstatt in Liebe für den Sohn zu klopfen,
Schien nur von Haß der Väter Herz erfüllt,
Ein Sturm erhob sich von dem Schlachtgefild;
Die Heere drängten, ballten sich, die beiden,
Eins ließ sich nicht vom andern unterscheiden;
Verfinstert ward die Welt bei diesem Morden,
Der lichte Tag war dunkle Nacht geworden.

8.

Afrasiab flieht vor Rustem.

Afrasiab sprach: „Das Glück, ihr Schwertgenossen,
Das uns bewachte, hat den Blick geschlossen!
Soll ich allein denn kämpfen? Bleibt ihr müßig?
Noch einmal macht die starre Seele flüssig!
Noch einmal eilt mit Schwertern, Hellebarden
Und Bogen in die Schlacht wie Leoparden!

Von allen Seiten stürzt heran in Heeren!
Die Sonne reißt herab mit euren Speeren!"
Durch Irans Heer, von Rachbegier entflammt,
Drang er bis dort, wo Tus das Führeramt
Verwaltete; durch seines Schwertes Wucht
Erlagen viele; Tus ergriff die Flucht.
Ein Bote kam zu Rustem atemlos
Und sprach: „Weh, unser Mißgeschick ist groß!
Das Banner Irans sank; wo Tus gestanden,
Sieht man ein Meer von blut'gen Wellen branden!"
Sogleich mit Feramurs und andern Kühnen
Drang Rustem vor, um diese Schmach zu sühnen.
Viel Türkenritter, wohlbewehrt mit Schilden,
Versperrten ihm den Weg; die Kühnen, Wilden,
Mit dem Afrasiab insgesamt Verwandten,
Bekundeten den Haß, von dem sie brannten.
Doch er, mit Feramurs an seiner Seite
Und Tus, schlug ihrer viel im grimmen Streite.
Als durch das Heergedräng der Türkenschah
Das hohe Banner Kawes flattern sah,
Schloß er daraus, daß ganz in seiner Nähe
Rustem, der Elefant der Schlachten, stehe,
Und stürzte vor, dem grimmen Panther ähnlich;
Nach Kampf mit jenem schlug das Herz ihm sehnlich.
Doch Rustem sah alsbald die schwarze Fahne
Und drang heran wie wirbelnde Orkane;
Dem guten Reksch die Zügel schießen ließ er,
Und nach Afrasiab mit der Lanze stieß er,
Daß unter ihrem Stahle, dem gespitzten,
Blutquellen, wie ein Wasserspringbrunn, spritzten,
Worauf er einen Pappelpfeil, der scharf
Den Helm des Türkenschahs durchbohrte, warf.
Afrasiab, welchem Haß den Busen schwellte,
Erhob behende seinen Speer und schnellte
Ihn nach des Rustem Leib; der Speer durchschnitt
Den Gurt, doch an dem Tigerfelle glitt
Er ab. Zugleich traf Rustems Wurfgeschoß
Vorn an der Brust des Türkenherrschers Roß;
Afrasiabs Wut ward so vertausendfältigt,
Allein sein Renner sank, von Schmerz bewältigt,
Und er mit ihm. Schnell zu dem Hingesunknen
Schwang Rustem, wuterfüllt gleich einem Trunknen,

Sich auf den Boden, um ihn zu durchbohren,
Und schon gab sich Afrasiab verloren,
Als Human, nahend aus dem Kampfgetob,
Bis an den Himmel seine Keule hob
Und Rustems Schulter traf mit mächt'gem Schlage.
Von Irans Kriegern scholl ein Ruf der Klage,
Und Rustem wandte, forschend, was es wäre,
Das Angesicht zurück nach seinem Heere;
Da sprang Afrasiab, sich ihm entwindend,
Schnell auf ein Roß und floh, im Heer verschwindend.
Der Türkenkrieger Schrei'n stieg himmelan,
Von neuem hob das Heergetümmel an.
Der Löwensieger Rustem setzte jach
Dem Human und dem flieh'nden König nach,
Er schnob vor Zorn, er trieb den Reksch zum Laufe,
Allein vergebens; ein Turanierhaufe
Umgab die beiden, um sie zu beschützen,
Und Rustem sollte nicht ihr Blut verspritzen,
Denn jenes Paar entfloh durch tausend Listen,
Um diesmal sich das Leben noch zu fristen.
Als Rustem, dem das Herz von Ingrimm gärte,
Von der Verfolgung absteh'nd, wiederkehrte,
Sprach Tus zu ihm: „O Elefant der Schlacht,
Hat Humans Keulenschlag dir Schmerz gemacht?"
Rustem erwiderte: „Wer keinen Arm
Besitzt, thut mit der Keule keinen Harm;
Wenn eine mächt'ge Hand den Kolben schwingt,
So ist's ein Schlag, vor dem der Fels zerspringt,
Und selbst der Amboß fällt in Stücke stracks;
Doch Humans Keule, dünkt mich, ist von Wachs."
Dann scholl es: Sieg! aus Irans Heeresvolke,
Die Lanzen ragten bis zur höchsten Wolke;
Rings sah man Tote, hörte man Geröchel,
Blut spülte um der Rosse Bug und Knöchel,
Der Elefanten Fuß war blutbeträuft,
Mit Tulpen schien der Boden überhäuft.
Die Türken flohn, so wie der Sturmwind saust,
Sie fürchteten des Rustem Eisenfaust.
Drei Farasangen noch mit Drachensprüngen
Verfolgte dieser sie; doch das Gelingen
Des Siegs war ihm für heut als Schlachtenglück
Genug; ins Lager kehrt' er drum zurück.

Unmeßbar groß war seines Heeres Beute,
Rings sah man Silber, Gold und hingestreute
Hufeisen, Harnische samt goldnen Schuhen;
Es war nicht Platz dafür in tausend Truhen.

9.

Afrasiab sendet Kai Chosru nach Choten.

Als über das Gebirg sich hob der Tag
Und mit Rubinenglanz die Nacht durchbrach,
Zog Rustem mit den um ihn her Vereinten,
Die noch, des Sijawusch gedenkend, weinten,
Den flieh'nden Schah und seine Türkenhorden
Verfolgend, bei Trommetenschall nach Norden.
Afrasiab inmitten seiner Flüchtigen
Vernahm alsbald das Nahn des Rachesüchtigen,
Und floh in Hast mit seinem Heergedräng
(Denn diese weite Erde ward ihm eng),
Bis er zum Rand des Meers von Tschin gelangte.
Trüb war das Herz ihm, seiner Seele bangte,
Und fernhin schifft' er durch die Meeresbrandung.
Zu Piran sprach er später nach der Landung:
„Der Sohn des Sijawusch, der gottverfluchte,
Macht mich besorgt. Wenn Rustem jetzt ihn suchte
Und fände, würd' er seiner sich bemächtigen
Und ihn nach Iran führen. Einen prächtigen
Thronsitz bestiege dann in jenem Land
Der Diwensprößling. Das sei abgewandt!
Brich schleunig auf — du bist mir treugesinnt;
Zu mir diesseits des Meeres bring das Kind!"
Piran erwiderte: „O Fürst voll Güte,
Nicht gegen dieses Knaben Leben wüte!
Er sei hierhergeholt durch einen Boten
Und dann von hier hinweggesandt nach Choten;
Dort, fern von dir, selbst sollt' er Böses sinnen,
Vermag er Sträfliches nicht zu beginnen."
Afrasiab drauf: „O Edelmütiger!
Mein weiser Rater, mein Begütiger!
Stets ist der Vorschlag gut, den du mir bietest;
Thu augenblicks so wie du eben rietest!"

Piran erlas aus seiner Diener Zahl
Sich einen Treuen, welchem er befahl,
Den jungen Chosru zu ihm herzubringen.
Der Bote flog hinweg, als hätt' er Schwingen,
Und kam, indem er rastlos vorwärts eilte,
Zu jenem Orte, wo Kai Chosru weilte.
Als er den Sohn des Sijawusch erblickte,
Der ihn durch Hoheit wie durch Huld entzückte,
Verneigt' er sich ihm ehrfurchtsvoll und tief,
Indem er Heil auf ihn herniederrief,
Und that ihm kund, was seines Kommens Zweck.
Kai Chosru ward zuerst erfüllt von Schreck,
Als er den Grund vernahm der Botensendung;
Bedenklich schien ihm diese Schicksalswendung.
Zu seiner Mutter, der Ferengis, sprang
Er hurt'gen Schritts, enthüllt' ihr, wie ihm bang
Zu Sinne wäre, wie Afrasiabs Bote
Ihn mit sich übers Meer zu führen drohte,
Und sprach zuletzt: „Auf Mittel laß uns denken,
Um dieses droh'nde Unheil abzulenken!"
Wohl diesen Plan und jenen machten sie,
Viel über ihre Lage dachten sie,
Allein ein Ausweg wurde nicht gewahrt.
Zuletzt begaben sie sich auf die Fahrt.
Viel weinten sie auf ihrem Reisezug,
Oft riefen sie: „Fluch dem Afrasiab! Fluch!"
Zuletzt gelangten sie zu Piran Weise,
Der Chosru hold empfing, nach seiner Reise
Ihn fragte, ihn bei sich willkommen hieß
Und einen Ehrensitz zum Platz ihm wies,
Auch ihm zu jeglichem erbötig war
Und alles ihm, was für ihn nötig war,
Erteilte, Kleidung, Aufenthalt und Nahrung.
Als Piran für den Knaben, dessen Wahrung
Ihm anvertraut war, so gesorgt, begab
Er seinethalb sich zu Afrasiab
Und sprach: „O Herr, der Königssohn ist nun
Bei mir! Was hab' ich ferner jetzt zu thun?"
Afrasiab gab zur Antwort: „Fernehin
Entsend ihn, weit von diesem Meer von Tschin!
In eine Gegend, wo ihn aufzuspüren
Dem Rustem nie gelingt, mußt du ihn führen!"

An einen Ort, wo jedem Blick vergraben
Er war, entsandte Piran drauf den Knaben.

10.

Rustem herrscht acht Jahre lang in Turan.

In Turan rückte Rustem bis zum Strand
Des Meers von China vor. Rings aus dem Land
Beeilten sich die Großen wie Geringen,
Ihm Huldigung, als ihrem Schah, zu bringen.
Das Glück Afrasiabs war dahingeflohn,
Und Rustem stieg auf Turans Herrscherthron.
Im Schlosse forscht' er allen Schätzen nach,
Man brachte sie aus jeglichem Gemach,
Man brachte, was verborgen und was offen
Dalag an Kronen, Gold und Seidenstoffen,
Man führte vor ihn, was sich ließ ersinnen,
Kriegsrosse, Sklaven, schöne Dienerinnen;
All dies, nebst Perlen aus dem Schatz von Gang
Und Edelsteinen, nahm er in Empfang,
Verteilte drauf ans Heer mit vollen Händen
Armbänder, Kronen, sowie sonst'ge Spenden,
Verlieh an Tus den Thron von Elfenbein,
Setzt' in die Herrschaft über Dadsch ihn ein
Und sprach zu ihm: „Wer irgend sich empört
Und noch auf den Befehl Afrasiabs hört,
Dem trenne du das Haupt mit einem Schlage
Vom Rumpf und laß die Geier ein Gelage
An seinem Leibe feiern; aber jenen,
Die Schutz bedürfen, trockne du die Thränen,
Und allen, die sich unterwerfen, steh
Als Vater da, als Schützer gegen Weh!
Den Redlichen bereite nicht Betrübung,
Sei immer treu in deiner Pflichtenübung,
Denn flüchtig ist die Welt, das Leben kurz;
Selbst Dschemschid kam von seinem Thron zu Sturz,
Er ließ an andere sein Königtum,
Und doch war sein der höchste Erdenruhm!"
Ein Diadem und eine goldne Kette,
Die wohl getaugt zum Schmuck von Kön'gen hätte,

Erhielt dann Guders, jener Ruhmgekrönte.
Auch mit Sipendschabs Stadt und Burg belehnte
Ihn Rustem, und pries so mit Loberhebung
Ihn für so manche rühmliche Bestrebung:
„Dein ist ein Ruhm, der nie sich tilgen läßt,
Dich tragen im Gedächtnis Kampf wie Fest;
Die Tapferkeit gilt mehr als Ahnenadel,
Doch dieser auch bringt Tapfern keinen Tadel;
Mannhaft bist du, bist adlig und bist weise,
Und froh schlägt mir das Herz bei deinem Preise!
Wenn du mit Weisheit waltest, stets mein Mahnen
Befolgst, dann wird, o Sproß berühmter Ahnen,
Sipendschab sich bis zu den Wogenströmen
Des Gulsarriun in deine Macht bequemen!"
Dem Feriburs auch, dem erlauchten Sohne
Des Kawus, sandt' er eine goldne Krone
Und ließ ihm sagen: „Trag es im Gedächtnis,
Daß Sijawusch, dein Bruder, ein Vermächtnis
Dir hinterlassen hat — die Pflicht der Rache!
Drum flieh die Feste! statt zu schlafen, wache!
Sei kampfgerüstet jeden Augenblick,
Vom Sattel löse nie den Fangestrick,
Und übe stets Gerechtigkeit hienieden,
Denn dem Gerechten ist das Heil beschieden!"
Kaum ward, daß Rustem Turans Thron besäße,
In Tschin und Matschin kund, als Goldgefäße
Und köstliches Gestein aus Chinas Schachten
Ihm jener Länder Große überbrachten
Und zu ihm sprachen: „Dir nur huld'gen wir,
Dir zollen den Tribut, den schuld'gen, wir!"
Der Sipehbed, der ihnen Schuld und Schaden
Nicht beimaß, nahm sie auf in Huld und Gnaden.
Dann, birschend in Afrasiabs Jagdbezirken,
Verlebt' er lange Zeit im Land der Türken.

11.

Seware kommt zu den Jagdgehegen des Sijawusch.

Zum Walde zog einst Seware am Morgen,
Durch Jagdlust zu verbannen seine Sorgen.

Er kam — ein Türke neben ihm als Leiter —
In eine Gegend, die den Sinn ihm heiter
Und fröhlich stimmte. Lieblich war der Wald,
Man hätt' ihn gern zum steten Aufenthalt
Gewählt; von Bächen ward sein Grün durchflossen,
Und Duft verhauchten Blumen, frisch erschlossen.
Allein mit Unbedachtsamkeit sprach dort
Zu Seware der Türke: „Dieser Ort
War einst der Jagdbezirk des Sijawusch;
Hier liebt' er jeden Baum, hier jeden Busch;
Gern weilt' er hier; in dieses Waldes Schauer
Vergaß er seine Schwermut, seine Trauer."
Als Seware dies hörte, da erwachte
Der alte Schmerz in seiner Brust, er dachte
An die verübte Unthat; sinnberaubt
Sank er vom Roß, erdwärts gekehrt das Haupt;
Der Falke, den er auf der Rechten trug,
Schwang sich von seiner Hand hinweg im Flug.
So fanden ihn, das Angesicht voll Thränen,
Die Freunde, ahnend nichts von dem Geschehnen;
Dem Türken fluchten sie, der ihn geführt
Und seinen Schmerz von neuem angeschürt;
Doch weinend, und die Stimme fast vor Weh
Erstickt, schwur einen Eidschwur Seware:
„Fortan nicht mehr an Jagd ergötz' ich mich,
An Blut allein und Rache letz' ich mich!
Auch Rustem soll zu neuem Kampf sich rüsten,
Wir wollen abermals dies Land verwüsten."
Zu Rustem stürmt' er hin; vor Ingrimm schrie
Er auf, als er ihn sah, und sagte: „Wie
Magst du dran denken, Turan zu beglücken?
Kamst du nicht her, das Racheschwert zu zücken?
Gott hat dir Kraft des Arms verliehn vor allen,
Er machte dir die Sterne zu Vasallen,
Auf denn, laß uns den Rachekrieg erneu'n!
Kein Glücklicher soll in ganz Turan sein!
Gedenke, o berühmter Feindeschlächter,
Gedenk des Sijawusch! Wie viel Geschlechter
Auch noch auf dieser Welt vorübergehn,
Sie werden nimmer seinesgleichen sehn!"

12.

Rustem verwüstet Turan.

Rustem brach auf zu neuen Rachethaten,
So wie sein Bruder Seware geraten.
Er plünderte und würgte, was er fand,
Versengt, verwüstet ward das ganze Land;
Zerstörte Hütten, öde Aecker traf
Man nur von Turan bis nach Rum und Sklav;
Erschlagen sanken Söhne auf die Leiber
Der Väter hin; man schleppte Kinder, Weiber
Gefangen fort; auf tausend Meilen lohte
Die Feuersbrunst; rings sah man nichts als Tote.
Die Großen und die Edlen Turans traten
Wehklagend vor des Rustem Thron und baten
Um Schonung: „Ungern trugen wir den Zaum
Afrasiabs; wir wünschen, nicht im Traum
Ihn mehr zu sehn; uns selbst hat er betrübt,
Als er den Mord an Sijawusch verübt.
Schwer lastet jetzt auf uns zwar deine Rechte,
Doch sind wir alle deine treuen Knechte;
Drum, Herr, steh ab von Mord und von Zerstörung
Und frevle wider Gott nicht in Empörung!
Ob noch Afrasiab lebt, ob in den Schlund
Des Drachens er gestürzt, ist uns nicht kund."
Das Herz erbebte bang in Rustems Brust
Bei diesem Wort; sich seiner neu bewußt,
Rafft' er sich auf, wie wenn ein Schlafbetäubter
Erwacht, und rief zu sich die Heereshäupter,
Die Mobeds und die Weisen. Sie erschienen
Vor ihm und so sprach einer unter ihnen:
„Kai Kawus sitzt, gedrückt von Altersbürde,
Ratlos auf seinem Thron und ohne Würde,
Und wenn es dem Afrasiab, dem frechen,
Zu Sinn kommt, jetzt in Iran einzubrechen,
So schleppt er jenen fort, und unsres Strebens
Wie Mühens Früchte suchen wir vergebens.
Das Netz der Rache haben wir geschürzt,
Dies Land versengt, sein Volk in Leid gestürzt;
Auf denn, zum alten Kawus Kai, um ihn
Mit junger Kraft zu schützen, laßt uns ziehn!

Sechs Jahre schon, wie ihr bezeugen könnt,
War uns allhier kein froher Tag gegönnt,
Und alles, was uns teuer — denkt ihr hieran? —
Haus, Diener, Hof und Habe, sind in Iran;
Die Seele ward des steten Zwistes satt,
Der Körper von dem Waffentragen matt.
Hängst du den Sinn an diese Welt, so schmeichelt
Sie dir, doch täuscht dich, während sie dich streichelt;
Feind ist sie dir; und steht dein Augenmerk
Allein nach ihr, so thust du Ahrmans Werk!
Iß, kleide dich und trink! Thu Armen Gutes
Und geh durchs flücht'ge Leben frohen Mutes!"
Zum Mobed sagte Rustem: „Recht sprichst du!"
Und jener fügte heiter noch hinzu:
„Genieß, solange du noch lebst, der Freude!
Bedenk, vergänglich ist das Weltgebäude,
Und jede Lust, die du dir hier versagt,
Wird, wenn im Grab du liegst, von dir beklagt!"

13.

Rustem kehrt nach Iran zurück.

Rustem empfand, als er dies Wort vernahm,
Daß er zu lang schon fern geweilt, mit Scham.
Er ließ, bereit, nach Iran aufzubrechen,
Durch Hirten Rosse fangen auf den Flächen,
Nahm Sklavinnen und Sklaven tausendweise,
Dem Kawus sie zu schenken, auf die Reise;
Befahl auch, Seltenheiten aus den Steppen,
Fuchsfelle, Hermelin herbeizuschleppen,
Samt Moschusbeuteln, Zobeln, Marderpelzen;
Auf Elefanten ließ er all dies wälzen,
Auf welchen überdies, den reich geschirrten,
Noch Goldgefäße, Schwerter, Panzer klirrten;
Und so, mit Kronen reich und Prachtgeräten
Versehen und mit silbernen Tapeten,
Zog Rustem fort, bis er zum Sohn des Sam,
Zu dem erlauchten Sal, nach Sabul kam;
Von dort dann eilten Guders, Giw und Tus
Nach Fars, und mit dem ehrerbiet'gen Gruß

Des Rustem traten sie, die Heeresführer,
Vor Kawus, den erlauchten Weltregierer.
Kaum drang zum Schah des türkischen Gezüchts,
Afrasiab, die Stimme des Gerüchts,
Daß Irans Heer aus seinem Land gewichen,
Als schnell er aus des Ostens Länderstrichen
Nach seinem Reich zurückkam: Alles dort
Fand er verheert durch Plünderung und Mord,
Die Schätze leer und die Paläste wüst;
Schwer hatte Turans ganzes Volk gebüßt;
Die Aecker lagen öd, von Feuersbrünsten
Gab noch die Spur sich kund in dicken Dünsten.
Dies alles sehend und in seinem Grimme
Blut weinend sprach mit schmerzerstickter Stimme
Afrasiab zu den Seinen: „Tolle nur
Vergäßen solche Frevel! Einen Schwur
Schwört mir, fortan von Rache nur zu wissen!
Macht euren Schild zu eurem Ruhekissen!
Schürt eine Kampfglut, die den Himmel schmelzt,
Indes eu'r Zug sich wider Iran wälzt!
Rächt eure Kinder, Gattinnen und Eltern!
Von uns, als solcher Missethat Vergeltern,
Sei alles Feindesland mit Roßgestampf
Verheert! Wie Löwen stürzt mit mir zum Kampf!
In einem Feldzug wurden wir besiegt;
Doch Mut! so will's das Schicksal, wenn man kriegt!
Im ganzen Land sei'n Streiter ausgehoben!
Laßt nochmals uns das Schlachtenglück erproben!"
Von ringsher nahten sich dem Schah in reger
Bewegung Erzgeschiente, Lanzenträger;
Afrasiab, sie ordnend Glied vor Glied,
Drang ein in das iranische Gebiet;
Unheilvoll waren seine Ueberfälle,
Bald hier, bald dort stand er mit Blitzesschnelle,
An nahen Punkten bald, bald an entfernten;
Die Bäume brannt' er nieder und die Ernten
Und brachte den Iraniern ein Gewirre
Von Leiden, sieben Jahre herrschte Dürre
Im ganzen Land, vom Himmel quoll kein Regen,
Und so war lange auf der Welt kein Segen,
Da nichts das Schwert des Türkenschahs verschonte,
Indessen Rustem still in Sabul wohnte.

14.

Guders erblickt Kai Chosru im Traume.

Einst hatte Guders nächtlich solchen Traum:
Er sah in einer Wolke, deren Saum
Auf Iran lag, den seligen Serosch,
Der zu ihm sprach: „Dein wacher Sinn erlosch,
Doch leih dein Geistesohr mir! Viel Bedrängnis
Schuf durch den Türkenschah euch das Verhängnis,
In Turan aber, wisse, lebt ein Schößling
Vom Königsstamm; Kai Chosru heißt der Sprößling
Des Sijawusch, ein hocherlauchter Knabe
Von Heldensinn und edler Geistesgabe;
Sein väterlicher Ahn ist Kai Kobad,
Der mütterliche Tur; gesegnet hat
Der Himmel seinen Fuß, und alles Glück
Wird ihn begleiten, wenn man ihn zurück
Nach Iran führt; des Vaters Blut zu sühnen,
Wälzt er ganz Turan um und durch den Kühnen
Wird heiß von Blut das Meer von Kolzum sieden;
Vergebens wird Afrasiab von ihm Frieden
Erflehn, denn stets im Sattel wird er sitzen,
Und Tag wie Nacht wird seine Klinge blitzen.
Doch aufzufinden des Kai Chosru Spur,
Vermag nur Giw, von allen einer nur;
So hat der Weltallliebende bestimmt,
Der dieses Kind in seine Obhut nimmt!"
Als Guders aus dem Schlaf erwachte, sank
Er betend hin voll Hoffnung und voll Dank,
Lang vor dem Ew'gen auf den Knieen blieb er
Und seinen weißen Bart im Staube rieb er.
Als durch die Rabenfittiche der Nacht
Dann, einer goldnen Lampe gleich, in Pracht
Die Sonne brach, bestieg im Morgenschein
Der Sipehbed den Thron von Elfenbein,
Berief, nachsinnend jenem Traumgebilde,
Giw, seinen Sohn, und sprach zu ihm mit Milde
Und Freundlichkeit: „Gepriesen sei dein Stern,
Mein Sohn! Stets leite dich die Huld des Herrn!
Seit deine fromme Mutter dich gebar,
War Segen hier auf Erden immerdar!

Der selige Serosch — ihm werde Preis! —
Ist mir erschienen auf des Herrn Geheiß;
Auf einer regenschweren Wolke lag er,
Und, alle Welt vom Gram befreiend, sprach er:
‚Was sollen diese Schmerzen? Warum stocken
Die Wässer? Warum liegt die Erde trocken?
Weil Irans Schah nicht mehr der Ahnen Kraft
Besitzt, weil auf dem Thronsitz er erschlafft.
Kai Chosru muß zu euch aus Turan kommen,
Dann wird dies Leid von euch hinweggenommen;
Allein von allen Helden kann ihn keiner
Auffinden, als nur Giw!‘ — Du bist, o Reiner,
Von Gott erwählt, uns von der Last des Bösen,
Von diesem Leidensjoch uns zu erlösen!
Lang warst du schon im Kampf dem Feind verderblich,
Nun wird durch diese That dein Ruhm unsterblich
Und bleibt nach dir der Zukunft ein Vermächtnis,
So lang es Menschen gibt und ein Gedächtnis!
Zwar von Gefahr ist dieser Zug umringt,
Doch Lohn und Preis sind dein, wenn er gelingt;
Mehr als das Leben, das vergänglich ist,
Sei dir ein Ruhm, der überschwenglich ist!
Der Welt den Schah zu holen ringe du!
Den Baum des Heils zur Blüte bringe du!“
„Befehl“ — gab Giw zur Antwort — „ist dein Wille,
Ich strebe stets, daß deinen Wunsch ich stille.
Bei deinem Namen — höre meine Schwüre! —
Gelob' ich, daß ich diesen Zug vollführe!“
Er ging hinweg, dem Wink der Traumerscheinung
Zu folgen nach des Vaters Willensmeinung.
Die Tochter Rustems, die mit Giw vermählte
Banuguschasp, sobald man ihr erzählte,
Zum Ritt sei ihres Gatten Roß gezäumt,
Trat zu dem Reisefert'gen ungesäumt
Und sprach zu ihm: „O Ehrensüchtiger,
So willst du von mir fliehn, du Flüchtiger?
Wohlan, indessen du die Welt durchschweifst
Und Turan, des Kai Chosru halb, durchstreifst,
Verstatte mir auch einen Reisezug!
Nach Sabul laß mich ziehen zum Besuch,
Denn lange schon sah ich den Rustem nicht
Und sehne mich nach seinem Angesicht.

Gehabe dich denn wohl, du Weltdurchstürmer,
Und sei noch lang den Unsrigen ein Schirmer!“
Mit Giws Erlaubnis zog nach dem Gespräch
Banuguschasp nach Sejestan hinweg.

15.

Giw zieht nach Turan, um Kai Chosru aufzusuchen.

Als sich die Sonne hob am wolkenlosen
Gewölb des Himmels und die Welt mit Rosen
Bestreute, schwang sich Giw vor seinem Schloß,
Zum Kampf gegürtet, auf ein hurt'ges Roß.
Zu ihm sprach Guders so: „Noch eines fehlt!
Wen hast du zum Begleiter dir erwählt?“
Antwort gab Giw: „O mächt'ger Feindvertilger,
Laß mich allein nach Turan ziehn als Pilger!
Schwert, Hindukleid, mein Fangstrick und mein Renner
Genügen mir; begleiteten mich Männer,
So würde schleunig, wer ich bin, entdeckt;
Kampf würd' ich finden, nicht, was ich bezweckt!
Durch Wüsten und Gebirge muß ich irren,
Und werde, wo die Wege sich verwirren,
Mir einen Führer wählen. Ich betrete,
Um nicht erkannt zu werden, nie die Städte.
Froh zieh' ich, deinem Glücksgestirn vertrauend,
Von hinnen und auf Gott den Höchsten bauend!
Nimm meinen kleinen Bischen du in Pflege,
Beschütz ihn wider böse Schicksalsschläge!
Lehr ihn den Brauch von Krieg und Festgelagen,
Denn nur an Krieg und Fest hat er Behagen.
Mein Bischen zeigt, obgleich ein zartes Kind,
Doch jetzt schon Mannheit, die mein Herz gewinnt;
Sei du sein Trost bei meinem Fernesein!
Nun, Vater, lebe wohl! Gedenke mein!
Ich weiß nicht, ob ich je dich wiedersehe,
Das weiß nur Gott, der Herr von Glück und Wehe.
Wenn du dich wäschest zur Gebetverrichtung,
Dann bitte den für mich, vor dem Verzichtung
Und Demut ziemt, den Heiligen, Gerechten,
Der mächtig waltet über allen Mächten,

Auf dessen Wink allein der Himmel kreist,
Der uns durch Schlaf erquickt und der uns speist!
Er schuf die Erde und das Himmelsdach,
Er schuf, was stark ist, und er schuf, was schwach!
Er ist des Hoffens und des Fürchtens Quelle,
Der Herr von Feuer, Erde, Luft und Welle,
Er leite mich auf dieser Fahrt der Schrecken
Und lasse mich den hehren Schatz entdecken!"
Alt war der Vater und er sah mit Zagen
Des jungen Sohnes löwenmut'ges Wagen;
Zerrissen ward sein Herz von Weh beim Scheiden,
Nie wieder sahn sich ja vielleicht die beiden.
Giw stieg vom Roß, als so in Kümmernissen
Den Greis er sah, um seine Hand zu küssen;
Der Vater aber schloß ihn an sein Herz,
Küßt' ihm Gesicht und Haupt im Abschiedsschmerz,
Und rief: „O Gott, du Heiliger, du Größter!
In diesem Leid sei Helfer mir und Tröster!
Der Jüngling hier, mir teurer als das Leben,
In deine Hut, o Herr, sei er gegeben!
Laß ihn dies Land befrein vom Mißgeschick
Und gib, o gib ihn, Gnäd'ger, mir zurück!"
— Wer rastlos sich um Macht und Größe müht,
Sich vieler Pein im Leben unterzieht,
Dem wird der Staub zur letzten Ruhestätte;
Gift gibt die Welt ihm, nichts ist, was ihn rette.
Du weißt, kurz ist das Sein mit seiner Zierde;
Was drückst du dir die Krone der Begierde
Aufs Haupt, um sie mit dir ins Grab zu nehmen,
Wo alle ruhn mit ihren Diademen?
Viel Freuden gibt's, die dir hienieden blühn;
Was willst du dich für einen andern mühn,
Der fröhlich deiner Mühe Frucht genießt
Und nicht das Grab anblickt, das dich umschließt?
Auch seine Lust wird wieder dann ein Raub
Der Zeit, auch seine Stirn sinkt in den Staub.
Wenn du an deiner Tage Schwinden denkst,
So ziemt's, daß du zu Gott die Seele lenkst.
Du gehst, wie lang dein Aufenthalt auch währt,
Zuletzt den Weg, von welchem keiner kehrt;
Drum übe Gutes und betrübe keinen!
Es gibt nur diesen Pfad des Heils, den einen. —

O Weiser, aus dem Schlamm des Zweifels zieh
Den Fuß zurück! In Gott, dem Höchsten, sieh
Den Pflegevater, welcher dich ernährt;
Als Schöpfer, Herr sei er von dir verehrt!
Wenn sonst auch Zweifel dir den Sinn besticht,
So zweifle doch an Gottes Dasein nicht,
Denn wer es leugnet, der verdient nicht Speise
Noch Schlaf, und seine Nähe flieht der Weise,
Blind ist er an Verstand, verdorrt an Seele,
Nicht wert, daß man ihn zu den Menschen zähle.
Stürz nicht durch falsche Weisheit dich in Nacht!
Land zeugt und Meer von Gottes Sein und Macht;
Er ist der Weise, der Erhaltende,
Der über Geist und Seele Waltende. —
Der Schah von Turan hatte stolz geglaubt,
Hoch über alle zu erhöhn sein Haupt,
Am Königssohne hatt' er Mord verübt,
Doch sich die eigne Zukunft nur getrübt,
Denn aus dem eignen Stamme, ihm zum Fluch,
Ließ einen Sprossen, welcher Früchte trug,
Ihm Gott erstehen, einen mächt'gen Rächer,
Der Thron und Macht zerstörte dem Verbrecher.
Gott spendet Sieg und Glück und Lebenswonne,
Er ist der Herr von Sternen, Mond und Sonne,
Ist Herr von allem Sein, von alt und jung!
Von ihm kommt Größe wie Erniedrigung.
Wenn er gebietet, fügt die Welt sich still,
Blind kreisen die Gestirne, wie er will.
Giw, Gott gehorchend, unternahm den Ritt,
Indem er nicht Begleiter bei sich litt;
Sein Körper, zarter Pflege sonst gewohnt,
Ward bei den Reisemühen nicht geschont;
So zog er vorwärts bis nach Turanland,
Und wenn er auf dem Wege jemand fand,
Der einzeln war, so hub er an zu fragen:
„Weißt du mir, wo Kai Chosru weilt, zu sagen?"
Erwiderte sodann der Türke: „Nein!",
So nahm ihm Giw mit seinem Schwert das Sein,
Band an sein Roß ihn mit dem Fangstrick, schleifte
Vom Weg ihn abseits, warf ihn hin und häufte
Staub über ihn, damit er also jegliche
Kundwerdung seines Planes auf das mögliche

Verhinderte. Einst nahm er einen Mann
Vom Bauernvolk zu seinem Führer an;
Vorsichtig war er gegen diesen Bauern
Und ließ sein Schweigen viele Tage dauern,
Zuletzt sprach er zu ihm geheimnisvoll:
„Hör eine Frage, Bauer! Reichlich soll
Dir deine Antwort Vorteil und Gewinst
Eintragen, wenn du nicht auf Ausflucht sinnst!
Was du nur wünschen und verlangen magst,
Sei dein, wofern du mir die Wahrheit sagst."
Der Türke gab zur Antwort: „Nicht bewußt
Ist jedem jegliches; nach Herzenslust
Befrage mich, und hab' ich dann die Kenntnis,
Die du begehrst, so höre mein Geständnis!"
Giw sagte dann: „Wo ist Kai Chosru? sprich!
Gesteh die Wahrheit, nicht betrüge mich!"
Der Türk erwiderte: „Nie kam zuvor
Der Name, den du nennst, zu meinem Ohr!"
Als Giw die Antwort, die der Führer gab,
Vernahm, schlug er sogleich das Haupt ihm ab.

16.

Giw entdeckt den Kai Chosru.

Durch Turan schweifte Giw gleich Sinnberaubten,
Kai Chosru suchend, den versteckt Geglaubten;
So schwanden ihm dahin der Jahre sieben,
Sein Leib ward von den Waffen wund gerieben.
Nur Kräuter, Fleisch von wilden Eseln aß er,
Sumpfwasser trank er, Rast und Schlaf vergaß er;
In Felle hüllt' er sich, Gebirg und Wüste
Durchziehnd, wo ihn kein Menschenantlitz grüßte.
Afrasiab hatt' indes, da er den Thron
Des Türkenreichs, von welchem er entflohn,
Nun wieder einnahm, Piran anbefohlen,
Aus Matschin den Kai Chosru heimzuholen
Und seiner Mutter ihn zurückzubringen,
Doch dergestalt, daß keine Flucht gelingen
Ihm könnte; und den Königssohn von Iran,
Den Sijawusch-Entsproßnen hatte Piran

Zum Schlosse Gangdis heimgebracht. Vergangen
War ein'ge Zeit seitdem. Mit Herzensbangen
Durchirrte Giw, nie seinen Zweck vergessend,
Das Land, nach jeder Richtung es durchmessend.
Einst kam er so in seiner Seelenqual
Zu einem schönen, walderfüllten Thal.
Den Schatten sucht' er auf, doch fröhlich machte
Ihn nicht das junge Grün, das ihn umlachte;
An einem Bach, wo wie ein hingestreuter
Schlafteppich weiche Gräser, üpp'ge Kräuter
Den Boden deckten, streckt' er matt sich nieder,
Doch Schlummer labt' ihm nicht die müden Glieder.
„Dem Guders" — also rief verzweifelnd Giw —
„Erschien in jenem Traum gewiß ein Diw!
Vom Chosru find' ich nirgend eine Spur,
Was also streif' ich noch durch Wald und Flur?
Froh sind beim Fest jetzt meine Kriegsgefährten,
Und andre sind, die neu aufs Schlachtfeld kehrten;
Die einen ernten Lust, die andern Ruhm, —
Doch mir bringt Leid mein Abenteurertum!
Vergebens, daß ich spähnd nach Chosru blicke,
Daß ihn mein Wunsch gleich einem Fangestricke
Umschlingt — ihn hat wohl früher Tod erreicht,
Ja, niemals war er auf der Welt vielleicht!
Nur Pein und Not auf dieser Fahrt erwarb ich;
Warum nicht lieber, mich vergiftend, starb ich?"
So irrte Giw wehklagend durch den Wald;
Da sah er plötzlich — und er machte Halt —
Nächst einem Springquell einen jugendfrohen
Gesellen, einen gleich der Zeder hohen,
Dem in der Hand ein Becher Weines glänzte,
Und dem das Haupt ein Blumenkranz bekränzte.
Ein Liebling Gottes schien er, majestätisch
War er von Wuchs, sein Auge fast prophetisch;
Man glaubte Sijawusch mit dem korallenen
Hauptschmuck vor sich zu sehn, den früh Gefallenen;
Ein Duft der Liebe quoll aus seinen Zügen,
Nicht wollte sich sein Haar dem Kranze fügen
Und wallte frei herab. Giw sprach: „Fürwahr,
Dies muß ein König sein, ein Schehriar."
So rufend trat er jenem Jüngling näher,
In Hoffnung schlug das Herz ihm hoch und höher,

Die Bürde seines Kummers war geschwunden,
Den Langgesuchten glaubt' er nun gefunden.
Kai Chosru sah von seinem Sitz am Quell
Den Fremdling nahn, sein Blick ward freudenhell,
Und lächelnd sprach er: „Das ist Giw, kein andrer!
Nicht hier im Lande gibt es solche Wandrer.
Er kommt, um mich nach Iran heimzuführen
Und mit der Krone dort mein Haupt zu zieren!"
Als ganz der Held zu ihm herangetreten,
Rief Chosru: „Gruß dir, Giw! Nicht unerbeten
Kommst du zu mir; Gott hat dich auf mein Flehn
Hierhergesandt; doch sprich, wie ist's geschehn?
Wie fand den Pfad zu diesem Ort dein Fuß?
Wie geht's dem Kawus, Guders und dem Tus?
Dem Rustem wie, dem Weltbesitz-Begierigen,
Und seiner wackern Mutter samt den Ihrigen?
Erzähl mir! sind sie alle wohl und munter,
Und denken sie an Chosru wohl mitunter?"
Mit Staunen hörte Giw, was jener sprach;
Ein frommer Ruf zu Gott, dem Herren, brach
Aus seinem Mund; dann rief er: „O Erharrter!
Der Welt ist deine Liebe not, und Marter
Ist ihr dein Fernsein. Heil sei dir und Friede,
Denn du bist Chosru, bist ein Kajanide,
Bist Sohn des Sijawusch! Gewähre mir
Nun eine Bitte, Fürst! Erkläre mir,
Wer gab von Giw dir und von Guders Kenntnis?
Das zu begreifen, fehlt mir das Verständnis!"
Kai Chosru drauf: „Von Irans tapferm Heere
Erzählte mir die Mutter manche Märe,
Die sie aus meines Vaters Mund vernommen.
Zu seines Lebens letztem Ziel gekommen,
Hat Sijawusch gesprochen, gottbegeistert:
‚Wenn mich das Mißgeschick auch übermeistert,
So kommt doch einst Kai Chosru, um von Ketten
Und Drangsal unser Iran zu erretten;
Ihn wird, nachdem er viel umhergeirrt,
Der wackre Giw in Turan finden, wird
Nach Iran, wo ihm Reich und Thron gebühren,
Ihn in den Kreis der mächt'gen Löwen führen,
Und Chosru wird alsdann die Welt erneuen,
Wird Staub auf meiner Feinde Häupter streuen!'"

Zu ihm sprach Giw: „Gib mir ein Zeichen an,
An dem man dich, Erlauchter, kennen kann;
Das Mal, das Sijawusch am Arme hatte,
Sah aus, wie Pech auf einem Rosenblatte;
Bist du sein Sohn, so trägst du auch dies Zeichen,
Drum zeig es mir! Dem ist nicht auszuweichen!“
Der Jüngling hob den Aermel und entdeckte
Dem Giw die Stelle dran, die schwarz gefleckte,
An welcher jeder Kajanide kenntlich
Schon seit Kai Kobads Tagen war. Nun endlich
Ward Giw von Chosrus Echtheit überzeugt.
Vor Freude weinend, demutsvoll gebeugt,
Pries er das Haupt des Jünglings, das beglückte,
Und bracht' ihm Huldigung. Kai Chosru drückte
Den Helden, fröhlich über die Begegnung,
Ans Herz, erflehte für ihn Gottes Segnung,
Und fragt' ihn abermals nach Irans Recken,
Nach Rustem und den andern Feindeschrecken.
Giw gab zur Antwort ihm: „O junger Kaiser!
Glücksel'ger! Edler! Gottgeliebter! Weiser!
Schenk mir das Paradies und alle Kronen
Der Welt, schenk mir die sieben Erdenzonen —
Die Freude darob schwände mir zu nichts
Vor einem Anblick deines Angesichts!
In Iran weiß man nicht, ob nicht seit lang
Ich starb, ob nicht das Feuer mich verschlang;
Dank sei dem Himmel, der es so gewendet,
Daß nun mit diesem Glück mein Leiden endet!“
Als Giw den Wald mit Chosru dann verließ,
Befragt' ihn noch der Jüngling über dies
Und das; wo er in diesen sieben Jahren
Geschlafen und gespeist, wollt' er erfahren.
Drauf legte Giw das ganze Gottverhängnis
Ihm dar, den Traum des Guders, die Bedrängnis,
Die er erlitten, wie auf Gottes Weisung
Ihm Schlaf zu teil geworden sei und Speisung,
Und endlich, wie dem alten Kawus Kai
Vom Tod des Sohns das Herz gebrochen sei,
Wie Iran durch das Schwert der Türkenhorden
Zu einer Wüste umgewandelt worden.
Durch die Erzählung des, was Giw gelitten,
Ward Chosrus Herz wie durch ein Schwert zerschnitten,

Er rief errötend und mit tiefer Rührung:
„Ruh aus nun, Giw, und preise Gottes Führung!
Sei du fortan mein Vater, sei verschwiegen
Und laß uns sehn, was die Geschicke fügen!“

17.

Giw und Kai Chosru begeben sich nach Gangdis.

Giw gab dem Königssohn sein Pferd zum Ritt;
Er selbst mit einem Hinduschwerte schritt
Behutsam ihm voran; trat auf den Wegen,
Die sie durchzogen, einer ihm entgegen,
So schlug er ihm das Haupt vom Rumpf und senkte
Ihn in die Erde, die mit Blut getränkte.
Nach Gangdis kamen beide solcherart;
Ratschlagend über ihre weitre Fahrt,
Und die Ferengis auch in ihren Plan
Einweihend, hielten sie für wohlgethan,
Zu dreien, ohne daß es andre wüßten,
Hinwegzuziehn und sich sogleich zu rüsten.
Ferengis sprach: „Kein weitres Zögern frommt!
Denn wenn die Kunde zu Afrasiab kommt,
Daß wir mit Flucht umgehn, so wird er Rast
Und Speise lassen, wird uns, die er haßt,
Schnell wie ein Diw einholen und erreichen,
Vergebens suchen dann wir zu entweichen;
Wir dürfen nicht, sobald er uns getroffen,
Noch ferner auf das süße Leben hoffen.
Dies Land ist voll der Feinde, der Verräter,
Denn Ahriman herrscht hier, der Missethäter!
O mein erlauchter Sohn! hör einen Rat,
Den deine Mutter dir zu geben hat!
Am Heerweg Turans liegt, das ist dir kund,
Nicht allzufern von hier ein Wiesengrund;
Dorthin geh morgen früh mit Giw, wenn kaum
Es tagt, und führe Sattel mit und Zaum!
Ein Berg ragt dort mit hoher Felsenstirne,
Die Wolken brechen sich an seiner Firne.
Ihn klimm hinan! Du triffst, wenn du ihn halb
Erstiegen, eine lenzgeschmückte Alp,

Wo, eine Lust der Seele wie den Sinnen,
Durch grüne Weiden Sprudelbäche rinnen.
Wenn hoch die Sonne steht am Himmelsdache,
Zur Zeit des Mittagsschlafs, wirst du am Bache
Die Rosse des Gebirges sich zur Tränke
Versammeln sehen. Zaum und Zügel schwenke
Dann mit der Hand, damit Bahsad sie sehe!
Kommt dann das edle Roß in deine Nähe,
So lock es freundlich, daß es zu dir komme,
Und streich es mit der Hand, das gute, fromme!
Als Sijawusch dem Tod ins Antlitz schaute,
Als seinem Blick die Welt in Nacht ergraute,
Sprach er zu seinem Roß Bahsad: ‚Nun sei
Dem Wind selbst nicht gehorsam! Irre frei
Umher! Doch wenn Kai Chosru kommen wird,
So dulde gern, daß er dich zäumt und schirrt!
Trag ihn, indes dein Huf die Erde stampft
Und seiner Feinde Blut zum Himmel dampft!‘"

18.

Kai Chosru fängt das Roß Bahsad.

Früh stieg der junge Königssohn aufs Pferd;
Giw schritt voran, in seiner Hand ein Schwert.
In Hast, um ihre Sicherheit voll Sorgen,
Begaben sie sich ins Gebirg am Morgen.
Bald sahn sie sich zum Bach die Rosse drängen,
Erst trinken, wieder drauf von dannen sprengen.
Kai Chosru schwang vom Sattel sich in Schnelle,
Stieg hurtig nieder an die Wasserquelle
Und zeigte Zaum und Sattel, die er trug,
Dem Roß des Sijawusch. Bahsad hob klug
Das Haupt empor; er sah den Königssohn
Und wieherte mit bangem Klageton,
Als er den Sattel, pantherfellbeschlagen,
Auf dem er oft den Sijawusch getragen,
Die Zügel seines toten Herren sah;
Bewegungslos stand er am Wasser da.
Der Jüngling, da Bahsad so ruhig stand,
Trat näher hin, den Sattel in der Hand.

Dem edlen Rosse stürzten helle Thränen
Aus beiden Augen nieder, und auch jenen,
Dem Giw und dem Kai Chosru, quoll, als gäre
In ihrer Brust ein Feuer, heiß die Zähre;
An Sijawusch sich mahnend und sein Leiden,
Verfluchten den Afrasiab die beiden.
Kai Chosru, dem Bahsad die Mähne streichelnd,
Sprach traurig ihm vom Vater, legt' ihm schmeichelnd
Die Hand auf Brust und Nacken, und hob dann
Mit Zaum und Sattel ihn zu schirren an.
Auf seinen Rücken warf mit kühnem Schwung
Sich dann der Jüngling und in mächt'gem Sprung,
Schnell wie der Sturmwind, flog mit seinem Reiter
Das Roß hinweg. Giw, welcher den Begleiter
Vor seinem Blick verschwinden sah, erstaunte,
Indem er Worte der Betrübnis raunte
Und rief: „In diesem Roß, dem wilden, bösen,
Ist wohl ein Ahriman versteckt gewesen,
Kai Chosru wird durch ihn beraubt des Lebens,
Und all mein Mühn und Ringen war vergebens.“
Allein der Fürst hielt seinem Roß die Schritte
Zurück, nachdem er halb in wildem Ritte
Den Berg hinabgesprengt; dort harrt' er still,
Bis Giw ihn eingeholt. „Dir sagen will
Ich jetzt“ — sprach er, als Giw ihm nah gekommen —
„Von welcher Pein das Herz dir war beklommen.“
Giw gab zur Antwort: „Nichts ist so versteckt,
O Fürst, das deine Weisheit nicht entdeckt;
Die Einsicht, welche du von Gott erhalten,
Ist scharf genug, sogar ein Haar zu spalten.“
„Um dieses Roß“ — sprach Chosru — „trugst du Sorgen,
Ein Ahrman, dachtest du, sei drin verborgen,
Der mich hinweggeführt in schneller Flucht
Und dich gebracht um deiner Mühen Frucht.“
Giw stieg vom Roß, verneigte sich aufs neue
Dem jungen Schah und schwur ihm seine Treue:
„Gepriesen seien deine Tag' und Nächte!
Tod werde dem dir feindlichen Geschlechte!
Gott gab dir Thron und Krone, Macht und Mut,
Sein Segen ist's, der auf dem Haupt dir ruht.“

Dann, vom Gebirg zum Schlosse wiederkehrend,
In Sorgen um die Reise sich verzehrend,

Berieten sie sich mit Ferengis viel,
Besprachen ihre Flucht und deren Ziel,
Und kamen zum Beschlusse, ohne Säumnis
Zu fliehen, doch zu aller Welt Geheimnis.
Ferengis brach, als sie Bahsad erblickte,
In Thränen aus; auf seinen Nacken drückte
Ihr Haupt sie, es in seine Mähne senkend,
Der Manen ihres Sijawusch gedenkend;
Und, als sie lange weinend so gestanden,
Ging sie hinweg. In einem Saal befanden,
Geheim und nie von einem Blick entdeckt,
Sich viele Schätze, die sie dort versteckt,
Goldmünzen, Silberbarren, prächt'ge Vasen
Voll von Rubinen, Perlen und Topasen,
Auch Waffen, Roßgeschirre, wucht'ge Keulen,
Samt Schwertern, Panzern und gespitzten Pfeilen.
Giw und den Sohn durch dieses Saales Pforte
Einführend, sprach zu Giw sie solche Worte:
„O du, der viele Mühsal du erduldet,
Mit diesem Schatze bin ich dir verschuldet!
Von diesen Waffen, diesen Edelsteinen
Nimm, was du irgend willst; sie sind die deinen.
Für unser Leben dienen diese Güter
Als Lösegeld; wir sind nur ihre Hüter."
Zu Boden neigte sich bei dieser Schau
Der Pehlewan und sagte: „Hohe Frau!
Vor dir und vor dem Sohn, den du gesäugt,
Sei in den Staub der Feinde Haupt gebeugt!"
Giw nahm vor allen, die im Schatzsaal lagen,
Die Waffen, welche Sijawusch getragen.
Sie wählten, sich versehend für die Fahrt,
Sodann noch Kostbarkeiten mancher Art,
Geschirre für die Rosse, Helme, Schwerter
Und alles Rüstzeug, des ein wohlbewehrter
Kriegsheld bedarf, worauf die Fahrtgenossen,
Die drei, die Schatzhausthüren wieder schlossen.

19.

Ferengis tritt mit Kai Chosru und Giw die Fahrt nach Iran an.

Nichts war von allem Nötigen versäumt,
Die Rosse standen für den Zug gezäumt,
Ferengis auch trug eine Eisenhaube,
Und also sprengten, hurtig gleich dem Staube,
Gen Iran jene beiden mit dem Weibe,
Stets sorgend, daß ihr Fliehn verborgen bleibe.
Allein in kurzem ward die Flucht verraten,
Und ein'ge Leute, die zu Piran traten,
Erzählten ihm: „Kai Chosru ist entwichen!
Mit Giw, der sich in unser Land geschlichen,
Und mit Ferengis ist der kühne Sohn
Des Sijawusch nach Iran uns entflohn."
Piran, nachdem er dies vernommen hatte,
Erschreckt und zitternd gleich dem Espenblatte,
Sprach so zu sich: „O schreckliche Enthüllung!
Nun geht Afrasiabs Ahnung in Erfüllung.
Was soll ich nun ihm sagen? Seine Huld
Hab' ich verscherzt; mir mißt er bei die Schuld."
Aus Turans Heer erlas er zwei der Besten,
Kelbad und Nestihen, die Eisenfesten,
Und hieß sie zur Verfolgung jener Flüchtigen
Ausziehen mit dreihundert Kriegswerktüchtigen.
Er sprach zu ihnen: „Auf nun! Die Entflohnen
Holt ein! Nicht eure Rosse dürft ihr schonen!
Das Haupt des Giw auf eine Lanze steckt mir,
Tot die Ferengis auf den Boden streckt mir,
Und den Kai Chosru führt zurück in Banden!
Ein Stern des Unheils ist er diesen Landen;
Bedenkt, wenn den Dschihun er überschritte,
Wie vieles Unglück Turan dann erlitte!"
Die beiden hörten's, eilten flugs von dannen
Und sprengten fort mit dreimalhundert Mannen.
Ferengis und ihr Sohn Kai Chosru schliefen
Am Wege; über Höhen und durch Tiefen
War ihre Fahrt gegangen Tag und Nacht,
So daß sie Schlaf bedurften. Giw hielt Wacht

Bei ihnen und verscheuchte, wenn auch müde,
Mit Fleiß den Schlaf von seinem Augenlide;
Er hatte, auf Gefahr und Tod gefaßt,
Die Eisenhaube nicht und nicht die Last
Des Panzers abgelegt; sein Renner auch
Blieb stets geschirrt, wie es bei Rittern Brauch.

20.

Giw schlägt Kelbad und Nestihen in die Flucht.

Als Giw den Staub, der auf dem Wege stob,
Gewahrte, zog er schnell das Schwert, erhob
Geschrei, das laut, als ob der Donner brüllte,
Der grimmsten Löwen Herz mit Schreck erfüllte
Und stürzte windschnell auf die Reiter zu.
Bleich war die Welt vor Todesangst; im Nu
Schwang er das Schwert nach rechts und links und vorn,
Und raste mit der Keule, wild vor Zorn,
Daß jenen, ausgesandt, auf ihn zu fahnden,
Die Lust verging, an ihm die Flucht zu ahnden.
So mutbeseelt war Giw, daß er durch Meere,
Gleichwie durch einen Bach geschritten wäre.
Die Türken hatten ihn von jeder Seite
Umringt; er stand allein, der Leu, im Streite.
Die Sonne hüllte sich in schwarzen Flor;
Von Lanzen ward das Feld zum Binsenmoor,
Das Giw mit Blut erfüllte, gleich der Kelter,
Die roten Most gießt in den Weinbehälter;
Den Feinden wurde Mut und Klinge stumpf,
Als sie den Boden so zum blut'gen Sumpf
Verwandelt sahn, und Kelbad rief: „Ein Felsen,
Der nimmer wankt, ist Giw! Von wie viel Hälsen
Hieb er die Häupter ab! — Doch nein, wir haben
Mit Gott zu kämpfen, der dem Königsknaben
Zur Seite steht! Hat Iran solchen Schutz,
Was bieten wir dem Schicksal ferner Trutz?
Daß alles Unheil wider uns verbündet
Sich zeigen würde, ward uns längst verkündet."
Nochmals zum Kampfe stürzten die Berittnen;
Von Schlägen, den erteilten und erlittnen,

Vom Schrei'n und Zinkenruf, dem himmelwärts
Erhobnen, zitterte der Berge Herz;
Die Erde blühte rot wie eine Rose;
Voll ward von Toten in dem Kampfgetose
So Thal als Hügel; vor dem Feindehammer,
Dem Giw, entflohn die Türken voll von Jammer
Und kehrten, wundenüberdeckt und matt,
Zu Piran wieder von der Schlachtenstatt.
Giw trat, so Hand wie Brust mit Blut bespritzt,
Zu Chosru hin, den er so kühn beschützt,
Und sprach zu ihm: „Der Himmel hat dich gütig
Beschirmt, o König; sei denn freudenmütig!
Ich gab dem Heer turanscher Fehdesucher,
Das mich angriff, den Kampf zurück mit Wucher;
Die Mehrzahl floh, die Haut der andern gerbt' ich
Und ihren Leib mit ihrem Blute färbt' ich;
Wer mißt sich mir, dem Feindesreihensprenger,
Als Rustem nur allein, der Weltbedränger?"
Froh ward das Herz des Chosru übermaßen,
Und hoch pries er den tapfern Giw; dann aßen
Sie, was sie fanden, und auf Seitenwegen
Flohn sie von neuem ihrem Ziel entgegen.
Die Türken kehrten, matt von der ertragnen
Mühsal, zurück. Als Piran die Geschlagnen
Gewahrte, schrie mit zornbewegter Stimme
Er Kelbad an: „Verhehle nicht das Schlimme!
Wo Giw geblieben, wo ihr Chosru ließt,
Erzähle mir, auch wenn es mich verdrießt!"
Kelbad gab Antwort: „Mann von klarer Seele!
Wenn ich dir, was geschehen ist, erzähle,
Dir Kunde gebe des von Giw Vollbrachten,
So wird dein Geist für immer satt der Schlachten!
Oft hab' ich meine Kraft vor dir erprobt,
Stets hast du meine Tapferkeit gelobt;
Wohlan denn! Bügel neben Bügel drängend,
Rang ich mit Giw, den Odem ihm verengend,
So daß sein Sinken unvermeidlich schien;
Mit tausend Keulenschlägen traf ich ihn,
Allein er scheint von Elefantenknochen,
Eh'r wird ein Amboß, als sein Haupt, zerbrochen.
Oft sah ich Rustem auf dem Schlachtgefild
Und manchen andern, der für tapfer gilt,

Doch keinen fand ich, das behaupt' ich kecklich,
So immer kalten Bluts, im Kampf so schrecklich,
Wie diesen Giw! Selbst wenn an unsern Speeren
Die Spitzen lederweich gewesen wären,
Und wären unsre Keulen Wachs gewesen,
Sie hätten ihn zum Nimmermehrgenesen
Verwunden müssen, aber alle Schläge
Und Stöße machten mehr die Wut ihm rege;
Dem Elefanten gleich, dem fürchterlichen,
Stieß er Gebrüll aus, und wir vielen wichen
Vor jenem einz'gen, der durch sein Gewürge
Die Welt verwandelt hatte zum Gebirge."
Piran rief zürnend: „Schande dir, dem Feigen!
Verdamme lieber dich zum ew'gen Schweigen,
Statt, was dem Ritter nicht geziemt, zu melden!
Verzichte künftig auf den Kampf der Helden!
Mit Nestihen und einem Heer von Leuen
Sandt' ich euch aus, und nun, ihr Thatenscheuen,
Kommt ihr beschimpft, entehrt zurückgerannt
Und schreit: ‚Giw ist ein trunkner Elefant!'
Afrasiab wird die Krone sich verstört
Vom Haupte reißen, wenn er es erfährt,
Daß zwei Berittene, zwei Pehlewanen
Mit einer Heerschar unter ihren Fahnen,
Vor einem einz'gen sich zur Flucht gewendet,
Der ihrer viele tötete. Geschändet,
Kelbad, bist du! Wirf hin die Waffen, Schlechter!
Fortan dienst du für alle zum Gelächter!"

21.

Piran verfolgt den Kai Chosru.

Dann wählte Piran tausend Waffenträger
Aus Turans Heer, erprobte Feindeschläger,
Und sprach zu ihnen: „Nun gilt's, aufzusitzen
Und eurer Rosse Zügel abzunützen,
Denn wenn uns Giw und Chosru heut entrinnen,
So werden selber die Iranierinnen
Durch Löwenwut uns zur Verzweiflung treiben!
Uns wird nicht Land noch Wasser übrig bleiben;

Und statt dem Monde, statt dem Himmelslauf,
Wälzt mir alsdann die Schuld Afrasiab auf!"
So schnell, als ob die Luft hinweg sie hauchte,
Voran ihr Feldherr Piran, der erlauchte,
Auf ihren Rennern sprengten fort die tausend,
Nachts wie am Tage rastlos vorwärts brausend.
So kamen sie erschöpft und matt am Schlusse
Zu einem tiefen, wasserreichen Flusse,
Dem Gulsarriun; nur schwer zu überschreiten
War dieser Fluß, denn in dem wenig breiten
Strombett war hoch im Lenz die Flut geschwollen,
Und dunkel, so wie Blut, das Wogenrollen.
Am andern Ufer schlief der junge Schah
Mit Giw, und wachend saß Ferengis da,
Indem sie spähend nach dem Wege starrte;
Kaum sah sie Pirans flatternde Standarte,
Als sie zu Giw hineilte, die Erschreckte,
Ihn und den König, ihren Sohn, erweckte,
Und also rief: „Den Schlaf mußt du verbannen,
O Giw, und schleunig dich zum Kampf ermannen!
Denn von Verfolgern, welche nah sind, werdet
Ihr beide, fürcht' ich, so wie ich, gefährdet!
Dir wollen sie gewiß das Leben nehmen,
So daß wir uns alsdann zu Tode grämen;
Mich aber und den Sohn, uns schnüren sie
Mit Stricken fest, uns vor Afrasiab führen sie;
Nicht ahn' ich, welches Unglück noch entstehn wird;
Wer weiß, was nach des Himmels Schluß geschehn wird!"
Giw gab zur Antwort ihr: „O Frau der Frauen!
Warum so düster in die Zukunft schauen?
Mit deinem Sohn auf diesen Felsen klimme!
Von Piran fürchte nichts und seinem Grimme!
Dein Glücksstern steht mir bei! Dich zu befreien,
Zu retten wird mir Gott den Sieg verleihen!
Auf ihn vertrauend, will zu Roß ich steigen,
Und, daß ich Ritterpflicht verstehe, zeigen!"
Kai Chosru sprach: „O Held, zu oft betratst du
Das Schlachtgefild! Zu viel für mich schon thatst du!
Wohl ist mir, was ich dir verdanke, kund;
Nicht stürze jetzt dich in den Drachenschlund!
Ich will das Schwert jetzt führen, kampflustvoll,
Daß Blut bis an die Sonne spritzen soll!"

Doch Giw erwiderte: „O Prinz! Bewahre
Der Erde deine fürstliche Tiare!
Nichts liegt an mir, dem Pehlewanensohn;
Doch wer bestiege, sänkest du, den Thron?
Ich nenne achtundsiebzig Brüder mein;
Doch ohne dich, wie soll die Welt gedeihn?
Ein Schah nur lebt, und dieser kinderlos,
Allein der Pehlewanen Zahl ist groß!
Für mich ist, wenn ich sterbe, leicht Ersatz,
Kein andrer aber taugt für deinen Platz.
Wir hätten keinen König, das bedenke,
Wenn fern von hier dein Haupt im Kerker sänke!
Stets währten dann Afrasiabs Plünderungen;
Umsonst wär' ich bis her zu dir gedrungen.
Wohl denn, besteige jenen Felsenkamm!
Dem Feind stemm' ich entgegen mich als Damm;
Dein Glücksgestirn wird mir den Sieg gestatten;
Die Welt lebt nur in deiner Flügel Schatten!"

22.

Kampf zwischen Giw und Piran.

Giw trieb sein Roß nach vorn, das wohlgezäumte,
Er sah den Strom, der brausend vor ihm schäumte,
Das Türkenheer sah er am andern Ufer,
Und rief nach ihm, ein ungestümer Rufer,
Die Stimme donnernd gleich der Frühlingswolke:
„Wer steht da drüben mit dem Heeresvolke?"
Von jenseits dann schrie Piran: „Du Verdammter!
Selbst Arger und von argem Blut Entstammter!
Sieh dies Gefilde, das von Kriegern strotzt!
Tollkühn ist, wer allein so vielen trotzt.
Nicht glaube, unsern Lanzen zu entwischen!
Wir denken, dich den Geiern aufzutischen!
Bist du ein Erzberg, dich uns darzubieten?
Ja dann selbst würden, wimmelnd wie Termiten,
Wir dir den Leib und jedes Glied umzingeln
Und ihn in Stücke gleich den Panzerringeln
Zerreißen. Denke, was ein Leu gesagt hat:
‚Sobald der letzte Tag dem Reh getagt hat,

Zählt Gott die Atemzüge, die es thut,
Und schleudert es in meinen Schlund!‘ Der Wut
Pirans und seines Heers wirft also heute
Das Schicksal dich, Unsel'ger, hin als Beute!“
Der fürchterliche Giw, als jener schwieg,
Stieß ein Gebrüll aus, und sein Ingrimm stieg,
Indes er rief: „O Türk, du Gottverfluchter!
Dein Dasein schändet diese Welt, Verruchter!
Du sahst, wie ich den Sijawusch gerächt;
Und waren etwa meine Hiebe schlecht?
Was für ein Heer von Tschins und Turans Großen
Hat nicht mein Speer entseelt vom Roß gestoßen!
Dein Schloß hab' ich verwüstet, daß in Angst
Und in Verzweiflung du die Hände rangst;
Aus deiner Wohnung über tote Leiber
Schleppt' ich mit mir hinweg zwei edle Weiber,
Sie waren deine Gattin, deine Schwester,
Und dir zum Schimpf gab ich, o Ehrenfester,
Sie zwei gemeinen Türken aus der Hefe
Des Volkes preis. Daß ich im Kampf dich träfe,
Erwartet' ich alsdann; allein die Stirne
Botst du mir nicht; du flohst wie eine Dirne!
In Zukunft hülle dich in Weibertracht!
Vor Männern schweig von dem, was du vollbracht!
Beim Heldenmahl wird man zum Saitenklingen
In alle Zukunft deine Schande singen
Und deinen Namen der Verachtung weihn,
Wenn man von Giw erzählt, daß er allein
Kai Chosru heimgeleitet kühnen Sinns. —
Kam nie zu Ohr dir, daß der Chakan Tschins,
Ja, daß der Kaiser selbst des Abendlandes
Und viele Herrn und Fürsten hohen Standes
Um Rustems schöne Tochter sich bewarben,
Da sie beinah vor Liebe zu ihr starben,
Und daß auch Tus ihr einen Antrag machte,
Daß aber Rustem zu dem allen lachte?
Von allen Männern, wisse, fern und nah,
Von allen Recken, welche Rustem sah,
War ich allein zum Eidam ihm genehm;
Die Tochter, mehr noch als das Diadem
Ihm wert, Banuguschasp, die jugendliche,
Die krieg'rische, gab mir der Tugendliche!

Vor so viel Großen gab er mir den Preis
Und hob mein Haupt bis an den Himmelskreis;
Ja weiter noch ward ich durch ihn beseligt,
Da meine hehre Schwester er geehlicht.
Kein anderer versteht gleich mir das blutige
Kriegswerk, als Rustem nur, der löwenmutige,
Und wo wir zwei mit Rachbegier erscheinen,
Da gibt es nichts als Tote zu beweinen!
Selbst jetzt allein mach' ich durch meine Klinge
Die Welt dir schwarz wie eine Rabenschwinge,
Und schmähen magst du mich als eine Memme,
Wenn ich mit Blut das Feld nicht überschwemme,
Wenn ich nur einen deines Heers verschone!
Den Schah Kai Chosru führ' ich heim, die Krone,
Die herzerfreuende, ihm aufzudrücken,
Ihn mit dem goldnen Königsgurt zu schmücken!
Doch dann, wenn wieder ich zum Kampf mich stähle,
Mach ich eu'r Land zu einer Löwenhöhle.
Giw, wisse, nennt man mich, den Niegebeugten,
Den Sohn des Guders, des Keschwaderzeugten,
Und du bist Piran, der vermaledeite,
Von Gott dem Sturz, dem Untergang geweihte!
Gut paßt dein Hals zu meinem Fangstrickknoten,
So zähle denn fortan dich zu den Toten!"

23.

Giw nimmt den Piran gefangen.

Piran vernahm's, die Brust von Haß geschwollen,
Indes ihm Thränen aus den Augen quollen;
Vertraun zu Gott, dem Hilfespender, hegend,
Trieb er, die Keule auf die Schulter legend,
Sein Roß nach vorn und stürzte mit dem bäumenden
Sich in die Wogen. Als er durch die schäumenden
Des Stromes andres Ufer nun erreicht,
Nahm Giw, als ob durch Furcht zurückgescheucht,
Zum Schein die Flucht, obgleich er's schwer vermochte,
Da ihm das Herz vor Kampfbegierde pochte.
Ihm eilte Piran nach mit Ingrimmschnauben,
Denn daß er wirklich flöhe, mußt' er glauben;

Als Giw den Gegner so von Heer und Fluß
Hinweggelockt, mit plötzlichem Entschluß
Da stürzt' er, wie ein Drache, auf ihn los,
Die Keule schwenkend und den Speer zum Stoß
Einlegend; nun floh Piran seinerseits,
Giw aber hatte unbemerkt bereits
Die Fangeschnur von seinem Sattelknopf
Gelöst; er warf sie hurtig nach dem Kopf
Des Gegners, schnürte sie um seinen Hals
Und ließ ihn von dem Rosse jähen Falls
Zu Boden sinken. Den Gesunknen schleifte
Er dann an einen Platz, wo ihn gehäufte
Baummassen vor dem Blick des Heers versteckten;
Mit Stricken band er dort den Hingestreckten,
Begann, die Waffen Pirans anzulegen,
Schwang sich auf dessen Renner, nahm verwegen
Des Türkenfeldherrn Banner in die Hand
Und sprengte so zurück zum Stromesrand.
Die Türken, da sie ihres Führers Fahne
Gewahrten, blieben arglos in dem Wahne,
Es wäre Piran; tönen ließen sie
Die Zinken, in die Hörner stießen sie;
Giw aber stürzte mit dem Roß, dem schnellen,
Sich in des Wassers Flut, durchschnitt die Wellen,
Und schwang jenseits am Strand die Keule hoch,
Indes ein Schreckensschrei das Heer durchflog.
Verhängten Zaumes drang er auf die Massen
Der Krieger ein, ließ sie vor Angst erblassen,
Und warf mit seinen Waffen, seinem Odem
Die Türken haufenweise rings zu Boden,
So daß er bergehoch die Leichen türmte.
Das Heer ergriff die Flucht; er aber stürmte
Den Fliehnden nach und streckte sie zur Erde;
Er würgte, wie der Leu in einer Herde,
In ihren Reihn, und bald war dieser Stolzen
Kriegsmacht vor einem einzigen geschmolzen.
Giw kehrte dann in vollem Siegesglück,
Doch ruhig, als ob nichts geschehn, zurück;
Den Fluß durchsprengend kam er an den Ort,
Wo Piran lag; ihm wollt' er erst sofort
Das Haupt abschneiden; doch er ließ den Greis
Zunächst vor seinem Roß mit Angst und Schweiß

Herlaufen, um ihn schmachvoll, gleich geringen
Kriegssklaven, vor den jungen Schah zu bringen.
Vor Chosru angelangt, vom Rosse steigend,
Sprach er, sich demutsvoll zur Erde neigend:
„Zum Tod ist dieser Arglistvolle reif;
Umzingelt hat ihn nun des Drachen Schweif;
Dem Sijawusch, da dieser ihm geglaubt,
Bracht' er den Tod; so falle denn sein Haupt!"
Piran jedoch rief unter Thränengüssen,
Den Boden, wo Kai Chosru stand, mit Küssen
Bedeckend: „Edler Schah, du kennst die Wahrheit,
Du weißt, o Leuchtender in Sonnenklarheit,
Wie ich dich vor Afrasiab vertreten,
Wie ich für dich gestrebt, für dich gebeten!
Wenn ich am Hofe damals war, so blieb
Dein Vater unversehrt vom Mörderhieb.
Ferengis so wie dich hab' ich vor Arg
Und List beschirmt; ich war's, der euch verbarg;
So hoff' ich denn, daß du vor diesem Drachen
Mich schützen wirst und seinem gier'gen Rachen!"

24.

Ferengis befreit Piran aus den Händen des Giw.

Indessen Giw auf Chosrus Antwort harrte,
Saß thränenvoll Ferengis da und starrte
Vor sich dahin, Afrasiab verfluchend.
Sodann den Zorn des Giw zu mildern suchend,
Sprach sie: „O Giw, du Racheglühender,
Dich rastlos unsertwegen Mühender!
Bedenke, dieser Pehlewan, der greise,
Ist edeldenkend, wohlgesinnt und weise;
Nächst Gott, dem Höchsten, der uns schirmt und stützt,
Hat er uns vor dem droh'nden Tod beschützt;
Liebreich war er im Leiden uns Asyl,
Und nun begehrt er unsern Schutz. Er fiel
In deine Hand; doch magst du ihn begnaden,
O Pehlewan! Denn niemals that er Schaden."
Giw sagte: „Königin der Königinnen!
Stets magst du das, was du erstrebst, gewinnen;

Doch einen Eid schwur ich bei Sonn' und Mond
Und bei dem Thron, auf dem Kai Kawus thront,
Daß ich, wenn ich ihn jemals fangen sollte,
Mit Pirans Blut die Erde röten wollte."
Kai Chosru gab zur Antwort ihm: „O Leu!
Mit Recht, den Eid zu brechen, trägst du Scheu.
Gewissenhaft erfülle deinen Schwur,
Doch ritze Piran mit dem Dolche nur!
Wenn so sein Blut fließt, schaffst du ohne Lüge
Der Gnade wie Gerechtigkeit Genüge!"
Giw sah, wie Schmerz in Chosrus Herzen wühlte,
Wie innig er mit Piran Mitleid fühlte;
Er ritzte diesem mit dem Dolch das Ohr
Und brachte durch das Blut, das er verlor,
Den Eidschwur in Erfüllung. Piran sprach
Dann zu Kai Chosru noch: „Zu Fuß vermag
Ich nicht, das Heer von Turan einzuholen;
Drum sei das Nöt'ge, Herr, von dir befohlen!"
Der Prinz sodann: „O Giw, du gibst, ich denke,
Mir wohl das Roß des Piran zum Geschenke!"
Giw aber rief: „Bist du so matt, so schwächlich,
Du, dessen Kraft man rühmt als unzerbrechlich?
Wenn ich auf deinem Rosse heim dich sende,
So bind' ich erst mit Stricken dir die Hände
Und lasse dich nicht ziehen, falls vorerst
Du mir nicht einen heil'gen Eidschwur schwörst,
Daß keiner deine Bande lösen soll
Als Gulschehr, deine Gattin; einsichtsvoll
Ist sie und dir die liebste deiner Frauen;
Drum will ich dieses Amt ihr anvertrauen."
Piran war mit der Fordrung einverstanden;
Er leistete den Eidschwur, sich den Banden
Nicht zu entziehn, bis er nach Hause käme
Und Gulschehr, seine Frau, sie von ihm nähme.
Dann gab ihm Giw sofort sein Roß zurück
Und band die Händ' ihm fest mit einem Strick;
Ferengis und Kai Chosru drückten ihn
Ans Herz und sprachen: „Magst du glücklich ziehn!"
Und er, sein Roß besteigend, rief beim Scheiden
Noch Segen über Giw sowie die beiden.

25.

Piran begegnet dem Afrasiab.

Nacht ward der Tag für Schah Afrasiab,
Als man von Chosrus Flucht ihm Kunde gab;
Sein Heer berief er bei Trommetenklang
Und setzte blitzschnell sich mit ihm in Gang.
Zwei Tagereisen waren seiner Eile
Nur eine; vorwärts stürmend gleich dem Pfeile,
Kam er in jene Gegend, wo die Schar
Kelbads dem grimmen Giw erlegen war.
Er sah Verwundete am Boden liegen,
Sah fliehnde Krieger sich vorüberfliegen,
Und fragte: „Wer von Irans Rittern, sprecht,
Ist hier mit seinem Heere zum Gefecht
Gerückt? Nicht drang der Ruf in meine Nähe,
Daß ein so großes Heer in Iran stehe.
Wer mochte jenem Diwensohn vom Leben
Kai Chosrus unbesonnen Kunde geben?
O hätt' ich dieses Kind von böser Art
Getötet und mir solch Geschick erspart!"
Siparam sprach: „O Herr! Du magst dich trösten;
Die durch ein solches Heer dir eingeflößten
Besorgnisse sind grundlos; Giw allein,
Und sonst kein Krieger, fiel in Turan ein;
Vor diesem einen ist dein Heer geflohn,
Und so entkam Ferengis mit dem Sohn."
Afrasiab vernahm's, und, kaum sich fassend,
Vor dem ihm droh'nden Mißgeschick erblassend,
Rief er: „Nun wird die alte Prophezeiung
Erfüllt durch dieses Königssohns Befreiung;
Denn wen der Herr beschützt, so sagt der Glaube,
Den hebt er leicht zum Thron empor vom Staube!"
So mit Siparam redete der Schah,
Als eine Heerschar er sich nahen sah;
Piran, dem Blut von Haupt und Armen rann,
Ritt langsam diesem Kriegerzug voran;
Afrasiab glaubte, daß er siegreich kehrte,
Daß Giw erlegen unter seinem Schwerte;
Allein als er ihn näher kommen sah,
Ihn tief gebeugt, von Schmerz beklommen sah,

Die Hände auf dem Rücken festgebunden,
Ans Roß geschnürt und überdeckt mit Wunden,
Da fragt' er ängstlich ihn nach dem Geschehnen,
Und seine Augen füllten sich mit Thränen,
Als Piran sprach: „O Schah! kein Panthertier,
Kein Wolf, kein Leu von wilder Mordbegier
Kann unter Lämmern so — ich will's verbürgen —
Wie dieser Giw in unsern Reihen würgen.
Das Krokodil im tiefsten Meer erzittert
Und stirbt vor Angst, wenn es von fern ihn wittert!
Allein drang er, der Feindesherzbeklemmer,
Auf uns heran; und, wie ein Schmied die Hämmer
In einer Feueresse schwingt, so wetterte
Er mit der Keule auf uns ein und schmetterte
Die Reiter rechts und links von ihren Rossen,
Als trieb' er Spiel mit meinen Schlachtgenossen.
Zwar trafen wir ihn mit mehr Keulenschlägen,
Als Tropfen fallen beim Gewitterregen:
Doch unbeweglich in dem Sattel saß er
Und lachend uns mit seinen Blicken maß er,
Als ruht' er still in einem Rosenhain;
Mit Roß und Keule schien er eins zu sein.
Zuletzt entfloh mein Heer vor seinen Hieben,
Allein war ich mit ihm zurückgeblieben;
Er nahm die Flucht, doch wohl zum Scheine nur,
Da er auf einmal mir die Fangeschnur
Ums Haupt warf und mich so zu Boden riß;
Ich sank, mir schwand die Welt in Finsternis;
Sodann mit Stricken fest umschlang er mich,
Vor seinem Roß zu laufen zwang er mich,
Bis ich zu Chosru kam in solcher Not.
Aufs neue ward ich dort von ihm bedroht;
Mein Leben dank' ich der Ferengis Bitten,
Sonst hätt' er mir das Haupt vom Rumpf geschnitten.
Zuletzt hat er mich mit dem Dolch geritzt,
Die Hände mir, noch stets von Wut erhitzt,
Gebunden, und mir einen Schwur geboten,
Daß ich in diesen Banden bis nach Choten
Heimkehren wolle. Ich, der schwer Bedrängte,
Ergab mich still in das, was er verhängte,
Und schwur den Eid bei Sonne, Mond und Sternen,
In Choten erst die Banden zu entfernen.

Ich ahne nicht, was Gott mir noch bestimmt,
Denn Leid ertrag' ich, das kein Ende nimmt;
Bald fall' ich in des Feindes Fangeschnüre,
Bald bindet er die Seele mir durch Schwüre!"
Afrasiab brach, indem er Piran hörte,
Vor Wut in Thränen aus; der Geistverstörte
Schrie grimmig: „Feigling! fort von hier! entweich!"
Und als nun Piran fortritt, schreckenbleich,
Erhob der Herrscher Turans, stolz sich blähend,
Das Schwert und rief, auf seine Feinde schmähend:
„Ich schwör's, wenn Giw und dieses Diwenkind
Als Wolken, voll von Blitz und Wirbelwind,
Am Himmel schwebten, sie herabzureißen
Und zu zertreten! Schurke will ich heißen,
Wenn dieses Schwert, das Eisen selbst zerkeilt,
Mir die Verhaßten nicht in Stücke teilt!
Ferengis auch, fürwahr, soll nicht entwischen;
Zur Speise geb' ich sie im Meer den Fischen!
Daß Chosru flieht, das läßt sich noch begreifen;
Allein wozu will sie die Welt durchstreifen?"

26.

Giw bekommt Streit mit einem Fährmann.

Nach Choten hin, das Herz von Sorgen schwer,
Zog Piran; doch Afrasiab mit dem Heer
Nahm wütend, nichts als Blut und als Vernichtung
Auf Erden sehend, zum Dschihun die Richtung.
Zu Human sprach er: „Bis wir den Dschihun
Erreicht, laß unsre Rosse nimmer ruhn!
Denn wenn Kai Chosru über seine Flut
Entrinnt, war unser Mühen kaum so gut
Wie Wind, der über eine Wüste streicht;
Der alte Spruch erfüllte dann sich leicht,
Daß, wenn mit Turs sich Kobads Stamm verbände,
Aus dem Verein ein mächt'ger Schah erstände,
Der dieses Land mit allen seinen Städten
Verheeren, sengen, plündern und zertreten
Und einer Wüste ähnlich machen würde,
Doch lenzgleich über Iran lachen würde."

Giw und Kai Chosru, als sie zu dem Rande
Des Stroms gelangten, hatten an dem Strande
Noch Streit mit einem Fährmann auszumachen.
Am Ufer lag ein guter, schneller Nachen;
In ihm war alles, Ruder so wie Segel,
Zum Ueberschiffen in der besten Regel;
Allein der böse Fährmann sprach zu Giw:
„Für Kön'ge wie für Sklaven ist gleich tief
Das Wasser; lange Vorbereitung muß
Ich treffen, eh ich über diesen Fluß
Zu setzen wage." — „Schnell," rief Giw, „nur schnell!
Begehren kannst du, was du willst, Gesell!
Ein Heer verfolgt uns!" — Als der schlaue Schiffer
Dies hörte, da zu bösen Listen griff er
Und sprach: „Nicht klein soll euer Fährgeld sein!
Ein Ding von diesen vieren werde mein:
Der Rappe oder jene Sklavendirne,
Der Panzer oder auf des Jünglings Stirne
Die Krone da!" — Giw rief: „Bist du bei Trost?
Dich nur zu hören, hat mich schon erbost.
Wenn oft ein König auszulösen wäre,
Das gäbe fetten Lohn für deine Fähre!
Wer bist du, daß mit einem Schah so herrisch
Du sprichst? Daß du von ihm als Fährgeld, närrisch,
Die Krone, die sein Haupt bediademt,
Verlangst? Daß seine Mutter, unverschämt,
Zur Sklavin du begehrst und den Bahsad
Ihm nehmen willst, der sturmgeschwind den Pfad
Zermalmt? Daß nach dem Panzer, eitler Tropf,
Du strebst, an welchem du nicht einen Knopf
Zu öffnen weißt; nach ihm, der undurchdringlich
Für Pfeil wie Lanzen ist, und unbezwinglich
Dem Feuer Stich sowie dem Wasser hält?
Im Flusse suche du dein Fährmannsgeld!
Gönn uns die Flut! den Kahn behalte du,
Und sieh uns, wie wir dich bezahlen, zu!"

27.

Kai Chosrus Uebergang über den Dschihun.

Giw sprach zum Schah: „Wenn du Kai Chosru bist,
So droht der Strom, wie breit er immer ist,

Dir nicht Gefahr. Den Arwend überschritt
Auch Feridun und stieg mit Herrschertritt
Den Thron hinan, vor dem die Welt sich neigte,
Da Gott den Pfad zur Königsmacht ihm zeigte.
Du bist der Hort der Tapfern und der Leuen,
Bist Irans Schah — wovor dich also scheuen?
Wie wäre feindlich dem die Wogenflut,
Auf dem die Majestät des Thrones ruht?
Wenn ich und deine Mutter auch ertränken,
Zu sehr nicht dürfte solcher Schmerz dich kränken,
Denn weil du nötig bist dem Thron der Macht,
Hat deine Mutter dich zur Welt gebracht,
Und, dir zu dienen, ward ich nur geboren.
Wohlan denn! Gehe keine Zeit verloren!
Denn bald naht wohl Afrasiab dem Gestade
Des Stroms; und, trifft er uns, dann ohne Gnade
Wird er mich schmachvoll an den Galgen knüpfen,
Und auch ihr beide könnt ihm nicht entschlüpfen;
Ihr werdet unter seiner Rosse Füßen,
Wo nicht im Fluß ersäuft, eu'r Fliehen büßen!"
Kai Chosru gab zur Antwort: „Schon genug!
Mit Gott gelingt mir dieser Fluchtversuch."
Zu Boden warf er sich mit dem Gesicht
Und rief: „Gott, Ewiger! verlaß mich nicht!
Mein Hort, der hoch zu preisende, bist du!
Der mir die Pfade Weisende bist du!
In Glück und Unglück leitet mich dein Zügel!
Die Weisheit ist der Schatten deiner Flügel."
Das Antlitz leuchtend wie der Morgenstern,
Stieg er auf seinen Rappen, und, dem Herrn
Vertrauend, sprengt' er in den Strom hinunter;
Die Flut durchschnitt er und gelangte munter
Ans andre Ufer. Ueber den Dschihun
Auf ihren hurt'gen Rossen folgten nun
Ihm Giw auch und das königliche Weib.
Kai Chosru wusch sich drüben Brust und Leib,
Er kniete nieder in dem Uferschilfe
Und dankte Gott für die gewährte Hilfe.
Dem Fährmann ward auf einmal bang zu Sinn,
Als er die drei ans andre Ufer hin
Gelangen sah. Er sprach zu den Gefährten:
„Welch Wagstück! Die von Harnischen Beschwerten

Durchschwammen diesen Fluß, den wirbelvollen,
Und, wenn vom Frühlingsregen auch geschwollen,
Vermochte nicht der Strom sie wegzureißen;
In Wahrheit, Menschen kann man sie nicht heißen!"
Er sah, daß ihm entgangen seine Beute,
Und da er seine Schlechtigkeit bereute,
Lud er sein bestes Gut ins Boot und spannte
Das Segel aus. Am andern Ufer wandte
Er sich an Chosru, um sich zu entschuldigen,
Bot ihm Geschenke dar, um ihm zu huldigen,
Und bat um freundliche Entgegennehmung
Der dargebrachten Spenden mit Beschämung.
Giw aber schrie ihn an: „O dummer Hund!
Was sprach von dieses Stroms Gefahr dein Mund?
Du möchtest über den Dschihun ihn schiffen,
Bat dich der hehre Schah — doch ungeschliffen
Hast du's verweigert. Fort mit den Geschenken!
Am Rachetage sollst du an uns denken!"
Der Fährmann kehrte, keine Antwort wagend,
An Turans Strand zurück, erschreckt und zagend.
Fast zu derselben Zeit kam an dem Strande
Afrasiab an mit seiner Kriegerbande,
Er sah, daß jene durch den Strom entflohen,
Schrie wütend auf, und fragte unter Drohen
Den Fährmann: „Wie entkamen durch die Wellen
Des Flusses jene Ahrimansgesellen?"
Der Schiffer drauf: „Seit lange bin ich hier
Schon Fährmann und mein Vater war's vor mir;
Doch hab' ich nie vernommen noch geschaut,
Daß wer hindurchzuschwimmen sich getraut;
Hoch ist der Strom von Frühlingsregengüssen,
Wer sich hineinwagt, der wird fortgerissen:
Und doch sind diese drei hindurchgeschwommen,
Als wenn der Sturm sie auf den Arm genommen;
Sie sind wohl Söhne des Orkans gewesen,
Die Gott zu seinen Dienern auserlesen."
Afrasiab, als er dies vernahm, ward blaß,
Er seufzte tief vor Wut und Schmerz und Haß
Und sprach zum Fährmann: „In das Wasser stoß
Schnell deinen Nachen, denn die Not ist groß!
Erspähn wir, ob die drei, die mir entronnen,
Vielleicht, bevor das Weite sie gewonnen,

Sich irgendwo zum Schlummer hingelegt!
Schnell, da nur große Eile hier verschlägt!"
Doch Human rief: „Willst du ein Feuer nähren,
O König, das dich endlich wird verzehren?
Willst du mit deinem Heer dich in die Klauen
Der Löwen stürzen? Fühlst du denn kein Grauen
Vor Rustem und Gurgin, den Weltverwüstern?
Vor Tus, dem Wolken Zorns die Stirn umdüstern?
Nur wer des Thrones und der Herrschaft satt,
Begibt sich in des Tigers Lagerstatt!
Dein ist nordwärts von diesen Flußgestaden
Das ganze Land; der Mond und die Plejaden
Gehorchen dir! Bleib du in deinem Reich
Und wegen Irans alle Sorgen scheuch!"
Die Türken kehrten trauernd heim und stumm,
Und lange Zeit verging dann wiederum.

28.

Kai Chosru langt in Ispahan an.

Kai Chosru kam mit Giw nach Sem. Die meisten
Iranier eilten, Huld'gung ihm zu leisten,
Doch andre zögerten. Schnell sandte Giw
Nach allen Seiten Irans solchen Brief:
„Vernehmt, daß euer Fürst aus Iran naht,
Der Treffliche vom Stamm des Kai Kobad,
Der hehre Chosru ward der Haft entrissen;
Sanft trug ihn der Dschihun so wie ein Kissen!"
Auch wählte Giw sich einen vielgewandten,
Verläßgen Mann aus Sem zum Abgesandten,
Erzählt' ihm seine sämtlichen Erlebnisse
Und sprach: „Nun bringe meines Zugs Ergebnisse
Nach jenem Sitz der Schahe und der Helden,
Nach Ispahan! Dem Guders mußt du melden:
‚O Edler! als du träumtest, schliefst du zwar,
Allein dein Geist war wach und schaute klar.
Nach Iran hab' ich Chosru heimgeführt;
Feindlichen Hauchs hat ihn kein Wind berührt!'
An Kawus auch schrieb Giw zur selben Zeit;
Zur Fahrt war der Gesandte schnell bereit

Und flog, umringt von den Begleiterscharen,
Hinweg mit blitzgeschwinden Dromedaren.
Zuerst — denn Giws Befehl erschien ihm heilig —
Trat mit dem Schreiben er zu Guders eilig
Und brachte Wort für Wort die Botschaft an.
Das Schreiben legte sich der Pehlewan
Aufs Haupt, verfluchte den Afrasiab wild
Und weinte, da von neuem ihm das Bild
Des Sijawusch emporstieg. — Zu dem Schahe
Zog dann der Abgesandte; schon als nahe
Dem Hof er kam, ward freudiges Geschrei
Vernommen; vor den Thron rief Kawus Kai
Ihn hin und nahm das Schreiben; er bestreute
Mit Edelsteinen es, der Hocherfreute,
Und, wie im Schloß, so scholl ein Ruf der Freude,
Musik und Sang durch alle Stadtgebäude.
Nach Nimrus auch drang bald die frohe Post,
Rustem ließ an die Armen Geld und Kost
Austeilen, hoch war ihm das Herz entzückt,
Daß dergestalt dem Giw der Zug geglückt.
Die Tochter schickt' er, die mit Giw vermählte,
Mit köstlichen Geschenken, die er wählte,
An den Gemahl. Zwölfhundert Reiter gaben
Ihr das Geleit und nahmen Sklavenknaben,
Dreihundert an der Zahl, und goldne Schalen
Samt Kronen mit und funkelnden Pokalen.
Wie Vögel von geschwinden Flügelschlägen,
So flog die Fürstin dem Gemahl entgegen,
Doch dieser sandte sie nach Ispahan,
Als seines Ruhmes Künderin, voran.
Bald ward es weithin kund, der Herrschafterbe,
Der um Besitz des Weltalls sich bewerbe,
Sei nah; da drängten sich von allen Seiten
Nach Ispahan die Huldigungbereiten,
Und Guders schmückte seinen Wohnpalast
Mit Goldbrokat, mit Seide und Damast,
So wie es ziemt für eines Königs Wohnsitz.
Bereiten ließ er einen goldnen Thronsitz,
Ein Diadem, wie Fürsten es gebührt,
Auch Spangen, Ketten, edelsteingeziert;
So Stadt als Meidan ließ er, wie sein Schloß,
Zum Feste schmücken, und bestieg sein Roß.

Des Reiches Große ritten, die gesamten,
An seiner Seite, um den Schahentstammten
Schon in der Ferne von acht Farasangen
Festlich, so wie es paßte, zu empfangen.
Als Chosru nun, geführt von Giw, erschien,
Da stiegen sie vom Roß und grüßten ihn.
Doch Guders, da sein Blick den jungen Schah
An seines Sohnes Seite nahen sah,
Gedacht' an Sijawusch mit Herzensbangen,
Und Thränen rannen über seine Wangen.
Er stieg vom Roß und segnete den Sohn
Des Hingemordeten; mit sanftem Ton
Entbot ihm Chosru seinen Gruß und preßte
Ihn an das Herz, da jener sprach: „Das Beste,
Was er besitzt, mag dir der Himmel geben,
O junger Schah, Ruhm, Sieg und langes Leben!
In Glück und Macht dies Reich erneue du!
Den Geist des Sijawusch erfreue du!
Gott weiß es, daß mich Thron und Krone nicht
Beglücken könnten wie dein Angesicht!
Selbst wenn den Sijawusch ich wiedersähe,
Es freute mich nicht so wie deine Nähe!"
  Die Stirn des Giw dann küßte Guders mild
Und sprach: „Du hast den Schicksalsspruch erfüllt!
Du bist ein Held, der nimmer ruht noch rastet,
Und doch, bedächtig, nie sich überhastet!"
  Die Großen Irans sanken ehrfurchtsvoll
Vor Chosru in den Staub; ringsum erscholl
Ein Jubelrufen und sie alle kehrten,
Den Königsjüngling, den so lang begehrten,
Geleitend, selig über solches Glück,
Zur Stadt und in des Guders Schloß zurück.
Dort waren sie in reichgeschmückter Halle
Acht Tage froh bei Wein und Lautenschalle,
Dann aber zogen sie, beglückt und heiter,
Zur Stadt, die Kawus Kai bewohnte, weiter.

29.

Kai Chosru kommt zu Kawus.

  Kai Chosru, zu dem Hof des Schahs gelangend,
Fand alle Straßen duftend, farbenprangend;

Mit seidnen Tüchern waren die Terrassen
Behängt, die Dächer voll von Menschenmassen;
Moschus und Rosenöl war rings gesprengt,
In Scharen waren Sänger rings gedrängt;
Gold warf man, Kügelchen von Zuckersüße,
Den duftgetränkten Rossen vor die Füße.
Als Kawus seinen Enkel nun gewahrte,
Da rannen Thränen ihm herab zum Barte,
Er stieg vom Thron, umarmte den Ersehnten,
Und küßt' ihm beide Augen, die bethränten.
Der Jüngling huldigte dem Vatersvater,
Mit ihm hinan die Thronesstufen trat er,
Und Kawus fragt' ihn nach Afrasiab
Sowie nach Turan viel. Kai Chosru gab
Alsdann ihm so Bescheid: „Ein wahrer Wüter
Ist jener König, nicht ein Volksbehüter!
Was fragst du nach dem Argen, Gottverhaßten?
Mag Gottes Fluch auf seinem Haupte lasten!
Den Vater hat er grausam mir geschlachtet
Und mich im Keim zu töten schon getrachtet,
Indem er meine Mutter arg mißhandelte!
O daß ihm Gott das Glück in Leid verwandelte!
Als Kind hat er mich ins Gebirg zu Hirten
Gesandt, wo ich, daß sie sich nicht verirrten,
Die Zügen hütete, und wenn es nachtete,
Der kreisenden Gestirne Zug betrachtete.
Dann ließ mich der Tyrann von neuem holen;
Gern hätt' ich mich von ihm hinweggestohlen;
Um Hilfe bat ich Gott, den Schicksalslenker,
Denn Angst empfand ich vor dem grimmen Henker;
Er that an mich der Fragen dies' und jene,
Ich aber machte meine Rettungspläne;
Auf das, worüber Auskunft er begehrte,
Antwortet' ich ihm immer das Verkehrte;
So glaubt' er denn, ich wär' ein dummer Tropf
Und hätte kein Gehirn in meinem Kopf,
Worauf er, der von Gott Verblendete,
Mich fluchend heim zur Mutter sendete.
Stets werd' ich meines Vaters Mörder hassen,
Wollt' er mich auch in Gold und Perlen fassen!"
Kai Kawus sprach zu ihm: „O junger Held,
Nach deiner Herrschaft sehnt sich alle Welt!

Ein Zweig bist du vom Stamm der Kajaniden;
Weisheit ist dir und hoher Wert beschieden!"
Von neuem sagte Chosru: „O Besitzer
Des alten hehren Throns! O Weltbeschützer!
Wenn alles das, was Giw, der mutbeseelte,
Auf diesem Zug vollbracht, ich dir erzählte,
Du würdest staunen und fürwahr mit Grund,
Denn Größeres ward nie auf Erden kund.
Als er mich suchte, wie viel Qualen litt er!
Gefährdet stets, allein das Land durchritt er;
Doch seine Mühen, bis er mich erreicht,
Sind klein, wenn man den spätern sie vergleicht.
Zahllose Krieger, wie ein sengend Feuer,
Verfolgten uns; doch Giw, der Heerzerstreuer,
Hat kühner, tapfrer sich — das sei beeidigt! —
Als Indiens grimmster Elefant verteidigt;
Kein Krokodil, das je dem Strom entstiegen,
Vermochte so den Feinden obzusiegen;
Mit seinen beiden Führern floh das ganze
Gewalt'ge Heer vor seiner Keul' und Lanze.
Dann kam — denn rastlos wurden wir gehetzt —
Uns Piran wie ein Löwe nachgesetzt;
Giw warf ums Haupt ihm seinen Fangestrick
Und wollte drauf das Haupt ihm vom Genick
Ablösen; aber ich, o Schehriar,
Bat Giw um Schonung; denn dem Piran war
Der Tod des Sijawusch nicht beizumessen,
Er hatte, solches durft' ich nicht vergessen,
Mich und die Mutter aus des Tigers Krallen
Gerettet; sonst wär' unser Haupt gefallen,
Da der Tyrann bereit schon war, uns beiden
Den Kopf, so wie dem Vater, abzuschneiden. —
So mit der Stierkopfkeule unermüdlich
Hielt Giw die Feinde von uns ab, bis südlich
Wir zum Dschihun gelangten; unerschrocken
Durchschnitt er dann den Strom, als wär' er trocken.
Ein solcher Held, ein solcher Köpfespalter,
O blieb' er jung bis in das höchste Alter!"
Als Kawus dies vernahm, schloß sein Gemüt
Sich auf, der Rose gleich, wenn sie erblüht,
Er drückte Giw ans Herz und sein Gesicht,
Sein Haupt zu küssen ward er müde nicht.

Er pries den Guders und sein ganzes Haus;
„Gott segne dies Geschlecht!“ so rief er aus
Und ließ auf Seide einen Lehnbrief dann
Ausstellen, welcher über Chorasan
Und über Rei und Ispahan und Rum
Mit Fug ihm übertrug das Herrschertum.
Guders mit seinen Söhnen, voll von Dank
Für die erwiesne Huldverleihung, sank
Mit Freudestammeln und mit Segensrufen
Vor Kawus nieder zu des Thrones Stufen. —
Ein reich mit Gold geschmücktes Lusthaus wies
Kai Kawus der Ferengis an; er ließ
Mit Seide und Brokat die Wände schmücken,
Ließ einen Thronsitz in den Hauptsaal rücken,
Und sprach: „O Königin! O Frau der Frauen!
Nie mag dein Auge Leid noch Unglück schauen!
Die Deinen und dein Land verließest du!
Viel Ungemach stieß auf der Fahrt dir zu!
Doch nun magst du zum Wohnplatz Iran wählen!
Ich achte deine Wünsche gleich Befehlen!“
So ward Ferengis huldvoll aufgenommen;
Des Kawus Frau'n auch hießen sie willkommen.

30.

Tus weigert sich, den Kai Chosru anzuerkennen.

Keschwad besaß ein Schloß in Istachar,
Das seines Stammes Stolz und Freude war;
Guders begab sich, als sie lang genug
Am Hof geweilt, mit Chosru auf den Zug
Nach diesem Schloß, trat unter dessen Dach
Und hob in einem prächtigen Gemach
Den jungen Schah auf einen Thron von Gold.
Dort ward dem Chosru Huldigung gezollt
Von allen Großen, allen Pehlewanen,
Nur nicht von Tus; denn stolz auf seine Ahnen
War dieser, war des Reiches Bannerträger
Und führte, wie ein König, Paukenschläger,
Was seinen Trotz und Hochmut steigerte.
Voll Zorn, daß Tus die Huld'gung weigerte,

Sprach so zu Giw, dem Löwenmut'gen, Guders:
„Zu Tus begib dich, zu dem Sohne Nuders,
Und sprich zu ihm: ‚Voll Lust und Jubel ist
Die ganze Welt! Beginne jetzt nicht Zwist!
Dem jungen Schah, dem jeder Treue schwört,
Verweigre du, von Ahriman bethört,
Die Anerkennung nicht mit Frevelmut!
Siehst du nicht Gottes Huld, die auf ihm ruht?
Wenn du dich gegen Chosru auflehnst, Frecher,
So zieh' ich wider dich das Schwert als Rächer!
Mein Sohn ist dieser Botschaft Ueberbringer;
Die Großen all, die mächt'gen Feindbezwinger,
Sind damit einverstanden; das genüge,
Damit dein Sinn sich unsrer Fordrung füge!"
Giw ging hinweg nach seines Vaters Willen,
Kaum konnt' er seines Herzens Ingrimm stillen;
Die Botschaft bracht' er Wort für Wort dem Tus
Und rief: „Dein Treiben hat nicht Hand noch Fuß!"
Tus aber sprach: „Genug hast du gesagt!
Weh jedem, der mich zu mißachten wagt.
Nur Rustem geht, der Mächtigste, der Hehrste,
Mir vor; nach ihm bin ich im Heer der Erste.
Minutschehr war mein Ahn, der alle Länder
Der Welt besaß bis an die Erdenränder;
Als Schah gebot mein Vater diesem Reich,
Vom Stamm des Feridun bin ich ein Zweig.
Der Leu im Kampf, der streitbegier'ge, heiß' ich;
Des Tigers Herz, des Panthers Fell zerreiß' ich!
Und ohne mich wollt dieses Reich ihr ordnen?
Wollt einen noch durch nichts berühmt gewordnen
Und neuen Schah zu wählen euch erfrechen?
Nein! nein! Von Chosru sollt ihr mir nicht sprechen!
Die Wohlfahrt Irans tragt ihr in das Grab,
Wenn ihn ihr wählt, der von Afrasiab
Abstammt und von Pescheng; verderben wird
Die Herde, wenn ein Leopard ihr Hirt!
Dein vieles Mühn war ohne Sinn und Zweck,
Denn Chosru ist ein Kind, ein eitler Geck!
Um Schah zu sein, fehlt ihm die Eigenschaft,
Mut fehlt ihm, Glaube, Majestät und Kraft!
Dem Feriburs, dem edlen Sohn des Schahs,
Gebührt die Krone mehr; in hohem Maß

Besitzt er Würde, Tapferkeit, Verstand,
Und ist mit unsern Feinden nicht verwandt!"
Giw sprang vom Sitz empor mit Ingrimmschnauben;
Er dachte: Tus hat nicht Verstand noch Glauben!
Und rief: „Komm denn zum Kampf, o Feindeschlächter,
Und mache dich durch Flucht nicht zum Gelächter,
Wenn unsre Lanzen dir entgegenblitzen!
Zu deinem Sturz nur wird dein Ehrgeiz nützen!
Einst hast du uns zur Seite hochgesinnt
Gekämpft; nun schlägst du all das in den Wind!
Wenn du Verstand besaßest, nimmer brauchten
Wir uns den König einst, den hocherlauchten,
Vom Alburs erst zu holen; ohne Hirn
Bist du, drum ist dir kronelos die Stirn;
Dem Klugen nur, dem Mäß'gen — das begreife! —
Schmückt Gott die Stirne mit dem goldnen Reife."
 Giw wendete nach diesem Zorneswort
Von Tus sich ab; zum Vater ging sofort
Er heim und sprach: „Es waren ungereimte
Behauptungen, die Tus zusammenleimte;
Er sagte (blind ist er mit sehndem Auge),
Daß Feriburs zur Herrschaft besser tauge;
Läßt solche Tollheit sich beschönigen?
Sind doch von Irans alten Königen
In deinem Schlosse, Vater, viele Bilder,
Und, sage, sehn sie schöner, edler, milder
Als Chosru aus? Wer sitzt zu Roß wie er?
Wer ist wie er der Krone würdig? wer?"

31.

Zorn des Guders gegen Tus.

Guders rief aus in Zornwut ohnegleichen:
„Man muß ihn aus der Zahl der Großen streichen!
Wir wollen diesem Tus schon zeigen, wem
Der Thron zukommt und wem das Diadem!"
Sofort mit seinen achtundsiebzig Söhnen
Und Enkeln zog er unter Paukendröhnen
Aus seinem Schloß, und auf dem Meidan schlossen
Zwölftausend Reiter sich als Kampfgenossen

Ihm an. Daß Guders Streit mit ihm begehre,
Ward bald dem Tus bekannt; von seinem Heere
Ließ er, es ordnend, schnell die Trommeln rühren,
Die Pauken auf die Elefanten schnüren,
Und zog zum Kampf, umweht von Kawes Banner,
Im Kreis der Lanzenschwinger, Bogenspanner;
Allein als er das Heer des Guders schaute,
War's ihm, als ob das Licht vor ihm ergraute;
Ein Elefant, ein königlich geschmückter,
Kam ihm entgegen und auf ihm erblickt' er
Den jungen Chosru, von Geschmeide blitzend,
Auf einem Throne von Türkisen sitzend;
Zweihundert Elefanten mit Gepräng
Umringten ihn, fast schien die Welt zu eng
Für sie. Kai Chosru glich auf seinem Throne,
Das Haupt umglänzt von der Rubinenkrone,
Dem Mond; von Goldschmuck strahlte sein Gewand;
Die Stierkopfkeule trug er in der Hand.
Tus ward auf einmal wie von Schreck erstarrt
Und sprach: „Ein Kampf mit diesem würde hart!
Viel Krieger sänken hin auf beiden Seiten;
Ich würde Unheil diesem Reich bereiten,
Neu würde des Afrasiab Glück erwachen,
Und ich ihm alles nur zu Wunsche machen!"
An Kawus schickt' er einen Abgesandten
Und ließ ihm sagen durch den Sprachgewandten:
„Wenn einer derer, die sich hier im Feld
Bedrohn, nur einen Pfeil vom Bogen schnellt,
So wird ein Streit entstehn, den nichts versöhnt
Und der die Wünsche des Afrasiab krönt!"

32.

Guders und Tus geben den Streit über die Thronfolge dem Kai Kawus anheim.

Kai Kawus fand verständig diese Rede,
Er bot dem Tus und Guders an, die Fehde,
Die zwischen ihnen walte, zu entscheiden;
Sein Bote ging und sagte zu den beiden:
„O weise Helden! gießt kein tödlich Gift
Ins Glas voll Milch! Die Schwerter, die ihr schlifft,

Legt nieder! Wollt ihr denn mit euren Waffen
Ein neues Leiden diesem Reiche schaffen?
Kommt, Pehlewanen! Statt euch hier zu schädigen,
Laßt durch Kai Kawus diesen Streit erledigen!"
Die beiden stiegen zu dem Schloß empor,
Dem Schah trug jeder seine Sache vor.
Zuerst sprach Tus: „O Schehriar! Entsagt
Ein Schah dem Thron, der ihm nicht mehr behagt,
So überläßt er Krone, Thron und Schatz
Dem Sohn; nie darf ein Enkel an den Platz
Des Sohnes treten, falls ein solcher lebt,
Und Frevel ist es, wenn er danach strebt!
Vom Kaienstamm, ein stets zum Kampf bereiter
Kriegsleu ist Feriburs; was sag' ich weiter?"
Doch Guders rief: „Schweig still, du Hochmutstoller!
Zu Menschen zählt dich nicht ein Einsichtsvoller!
Kein Fürst war je wie Sijawusch so adlig,
So großmutsvoll, an Sitte so untadlig;
Nun wohl, Kai Chosru ist sein Sohn und gilt
Bei allen für des Vaters Ebenbild;
Wenn seine Mutter auch von Turs Geschlecht
Abstammt, so ist sein Königsblut doch echt;
Auf Erden gibt es keinen Edlern, Reinern;
Warum, Schamloser, willst du ihn verkleinern?
Nie sahst du einen schön wie ihn und gütig,
Von Wuchs so hoch, von Geist so edelmütig.
Vom Kajanidenglück in Schutz genommen,
Ist mutig er durch den Dschihun geschwommen;
Wie Feridun die Herrschaft sich erstritten,
Nachdem er kühn den Arwendstrom durchschritten,
So wird Gott geben, daß er mit der Schärfe
Des Schwertes sich die Bösen unterwerfe;
Drauf wird er, seines Vaters Mord zu rächen,
Mit Löwengrimm ins Feindelager brechen,
Von allem Leid wird Iran er erlösen
Und Schrecken jagen in das Herz der Bösen.
Der selige Serosch hat mir im Traum
Verkündet, wenn das Zepter und den Zaum
Des Reichs er führte, würden alle Wunden,
Die jetzt die Erde schmerzen, flugs gesunden.
Dem Stamm nach kannst du dich mit jedem messen;
Allein dein Vater war vom Diw besessen,

Und so wie er bist du es ebenfalls.
Hätt' ich ein Schwert, so wollt' ich dir den Hals
Und Nacken dir und Arm und Brust zerfleischen,
Und Rache für so schnöde Reden heischen!
Was, Unverschämter, störst du so den Frieden,
Der lang geherrscht im Haus der Kajaniden?
Dem Schah der Schahe laß sein Ja und Nein!
Er kann den Thron an wen er will verleihn!"
Tus gab zur Antwort ihm: „Du sagst, o Greis,
Wovon das Gegenteil dein Innres weiß!
Du bist des Keschwad Sohn, doch König Nuders
Entsprossener bin ich! Drum ehr, o Guders,
In mir den höchstgebornen aller Ritter!
Dein Schwert schlägt einen Amboß wohl in Splitter,
Doch meine Hand ist wahrlich auch nicht schlaff,
Mein Schwert durchbohrt das Weltgebirge Kaff!
Wer König werden soll, bestimmst nicht du;
Dem Schah der Welt kommt die Entscheidung zu!"
Guders rief aus: „Schweig du von solchen Dingen!
Davon zu reden ziemt nicht so Geringen!"
Zu Kawus sprach er dann: „O Herr! o Weiser!
Entscheide nach dem Brauch der frühern Kaiser!
Den Sohn sowie den Enkel ruf herbei!
Der Herrschaft sind sie würdig alle zwei,
Doch dem mußt du sie geben, der von ihnen
Mehr als der andere sie zu verdienen
Dir scheint! Besteige dann, wer will, den Thron,
Es ist ja doch dein Enkel oder Sohn!"
Der Schah gab Antwort: „Nein, nicht so, mein Treuer!
Denn beide sind sie meinem Herzen teuer,
Und wenn dem einen ich den Vorzug gebe,
Haßt mich der andere so lang ich lebe.
Doch gibt's ein Mittel, das für gut ich halte,
Damit nicht Zwietracht meine Helden spalte.
Umringt von einer Heerschar — also will
Ich's haben — sollen sich nach Ardebil
Die zwei begeben; an der Grenze dort
Liegt Bahmans Burg, aus welcher fort und fort
Ahrman die Gläubigen mit Kämpfen plagt,
So daß kein Mobed dort zu wohnen wagt.
Vor wem der beiden diese Burg bezwungen
Das Thor erschließt, der hat den Thron errungen!"

Dem Tus wie Guders schien der Plan ersprießlich;
Zum Preis des weisen Schahs ergossen schließlich
Sie sich in einen Loberhebungsstrom;
„Nun mögen Feriburs, des Chosru Ohm,
Und Chosru selbst den streit'gen Fall entscheiden!"
So sprachen sie, dann gingen fort die beiden.

33.

Tus und Feriburs greifen das Schloß des Bahman vergebens an.

Als in dem Löwenbild die Sonne stand,
Früh da, sobald das nächt'ge Dunkel schwand,
Trat Feriburs mit Nuders Sohne Tus
Zum Kawus hin mit ehrerbiet'gem Gruß.
Tus sprach: „O Weltgebieter! gönne mir,
Mit Elefanten und dem Reichspanier
Hinwegzuziehn, daß allen, die uns hassen,
Vor Angst die Wangen von Rubin erblassen.
Aufs Glück des Feriburs und auf mein Haus,
Das königliche, bauend, zieh' ich aus."
Kai Kawus drauf: „Wo du im Feld, im Lager
Erscheinst, da ist kein Feigling mehr, kein Zager!
Der Herr von Sonne und von Mond gewähre
Dir, daß der Stern des Siegs dein Haupt verkläre!
Wenn Feriburs, mein Sohn, es will, so leite
Sein Heer und weiche nicht von seiner Seite!"
Mit einem Heer und vierzig goldbeschuhten
Kriegshelden zogen aus die Hochgemuten,
Vorn Tus, der mit dem Banner Kawes prunkte,
Der Sohn des Kawus in dem Mittelpunkte.
Als sie der Burg sich nahten, schlugen Flammen
Empor; die Erde, schien es, brach zusammen;
Auf allen Lanzenspitzen hüpften Blitze,
Die ehrnen Panzer schmolzen von der Hitze;
Der Boden schien ein einz'ger Feuerbrand,
Die Luft ein Netz, von Ahriman gespannt;
In Lüften galt es diesesmal zu kriegen,
Da wolkenan des Schlosses Wälle stiegen.
Tus sprach zu Feriburs: „Der Mensch vermag
Mit Fangestrick und Pfeil und Schwertesschlag

Den Feind, zeigt er sich offnen Angesichts,
In Staub zu werfen — hier vermag er nichts!
Kein Aufgang ist zu diesem Schloß; wir kennen
Ihn mind'stens nicht; wie soll man es berennen?
Der Harnisch will auf unsern Leibern schmelzen;
In Flammen kommen, die sich ringshin wälzen,
Die Rosse um. Doch sorge nicht, o Reiner!
Wenn du dies Schloß nicht nimmst, so nimmt es keiner!"
Noch sieben Tage lang des Schlosses Wälle
Umschweiften sie, allein an keiner Stelle
Fand sich ein Aufgang. Dann verzweifelnd kehrten
Die beiden Feldherrn heim mit den Gefährten.

34.

Kai Chosru nimmt das Schloß Bahman ein.

Guders vernahm, wie höhnischen Gemurrs
Im Volk man raunte: „Tus und Feriburs
Sind heimgekehrt!" Der wackre Guders dachte:
„Vollbringen wir, was jener nicht vollbrachte!"
Er sammelte das Heer des jungen Fürsten,
Berief die Krieger voll von Thatendürsten,
Und hieß sie, eines Elefanten Rücken
Mit einem Throne von Smaragden schmücken.
Bald war um Guders' bläuliche Standarte
Ein Heer geschart, das ganz von Waffen starrte;
Mit goldnen Schuhn und Ketten von Korallen
Erschienen viele von den Reichsvasallen,
Und Guders sprach: „Durch Gottes Huldbezeigung
Ist heut der Tag von Chosrus Thronbesteigung."
Kai Chosru auf dem Throne von Smaragd,
Die Keule tragend und in Königspracht,
Zog so nach Ardebil zum Zauberschlosse
Mit Guders, Giw und großem Heerestrosse.
Er hüllte sich, gelangend vor die Burg,
In eine Rüstung, ehern durch und durch,
Nahm einen Renner statt des Elefanten,
Und rief sich einen Schreibekunstgewandten,
Der solchen Brief mit einem Ambrastift
Auf sein Geheiß hinschrieb in Pehlwischrift:

„Kai Chosru ist's, der diesen Brief erläßt!
Ein Sklav des Herren baut auf ihn er fest;
Gerettet hat er sich vor Ahrmans Listen,
Kein Böser soll vor ihm sein Leben fristen;
Gott ist der seine Schritte Leitende,
Gott der an seiner Seite Streitende,
Er, der die Sonnenlampe angezündet,
Er, dessen Ruhm Saturn wie Mars verkündet.
Gott gab mir Kron' und Reich, zum Heldenwerke
Mir Löwenklau'n und Elefantenstärke;
Durch seine Huld prang' ich in Königshoheit,
Schon vor dem Siege fühl' ich Siegesfroheit.
Sind hier im Schlosse Ahrimansgesellen,
Fürwahr, so will ich ihre Häupter fällen,
Will in den Staub, wie mir der Herr geheißen,
Sie aus der höchsten Wolke niederreißen;
Auch ohne Heer, allein vom höchsten Gotte
Beschirmt, vertilg' ich diese böse Rotte;
Mit meiner Fangschnur, so daß sie ersticken,
Werd' ich die Zaubrer allgesamt umstricken;
Das Reichswohl heischt, daß wir dies Schloß gewinnen,
Zu Boden stürzen werd' ich seine Zinnen!"
Kai Chosru band an einen langen Speer
Das Schreiben fest; hoch über seinem Heer
Schwang er, der Strahlende vom Herrscherglanze,
Gleich einer Fahne, diese mächt'ge Lanze
Und sprach zu Giw: „Begib dich auf der Stelle
Zur Burg hinan, wirf an des Schlosses Wälle
Die Lanze mit dem Briefe, rufe fromm
Zugleich den Namen Gottes an und komm
Sofort zurück!" — Giw, der beherzte, ritt
Zur Stelle fort, er nahm die Lanze mit,
Warf an den Schloßwall sie mit samt dem Brief,
Indem er: „Gott, der Herr, ist mächtig!" rief,
Und sprengte dann in aller Hast zurück,
Der Brief verschwand im selben Augenblick,
Ein Tosen, das die Erde beben machte,
Erscholl, gespalten auseinander krachte
Auf göttliches Geheiß der Festungswall;
Rings hallten, wie von Frühlingsdonnerschall,
Vom Lärm des Sturzes Berg und Thäler wider;
Schwarz ward die Welt wie eines Negers Glieder;

Den Mond verschlang, als so der Wall zerriß,
Und die Plejaden dichte Finsternis.
Kai Chosru trieb nach vorne seinen Renner
Und rief: „Auf, Krieger! auf, ihr tapfern Männer!
Dicht, wie aus Wetterwolken Tropfen fließen,
Müßt ihr mit Pfeilen dieses Schloß beschießen!"
Er sprach's; da fiel ein ehrner Hagelschauer,
Der ringsum Tod verbreitete und Trauer.
Viel Diwe sanken nieder durch die Pfeile,
Viel Ahrimane starben mit Geheule.
Auf einmal brach ein Glanz herein; zerstoben
War schnell das Dunkel, das die Welt umwoben,
Ein Wind mit kühlem Hauche fächelte
Das Erdenantlitz, daß es lächelte,
Die Welt erschimmerte dem Monde gleich,
Die Diwe flohn vor Chosru schreckenbleich;
Es teilte sich der Rauch und Nebelflor
Und sichtbar ward des Schlosses großes Thor.
Nun drang Kai Chosru in die mächt'ge Feste,
Und Guders mit ihm. Prächtige Paläste
Sah er im innern Burgraum, breite Gassen
Und Meidans, Köschke, Gärten und Terrassen;
An jener Stelle, wo der helle Glanz
Erschienen war, fand er die Wälle ganz
In Trümmer hingesunken; er befahl
Dort einen Tempel als Erinnrungsmal
Zu bau'n. Mit hoher Kuppel, hohen Wänden,
Mit Seitenhäusern, Nischen und mit Blenden
Ward wolkenhoch der Tempel aufgeführt,
Das heil'ge Feuer ward darin geschürt,
Und weisen Mobeds wies Kai Chosru dann
Zu Wohnungen die Seitenhäuser an.
Ein Jahr lang weilte noch der junge Schah,
Dem Feuerdienst zur Förderung, allda,
Doch dann gab er zum Aufbruch seinen Reitern
Befehl und zog hinweg mit den Begleitern.

35.

Kai Chosru kehrt siegreich zurück.

Als von dem Sieg, durch Gottes Huld errungen,
Und daß der junge Held das Schloß bezwungen,

Die Kunde durch die Länder Irans scholl,
Da wurde alle Welt des Staunens voll.
Dem wiederkehrenden Kai Chosru gingen
Die Großen, ihm Geschenke darzubringen,
Entgegen. Feriburs auch machte flugs
Sich auf inmitten eines Heereszugs
Und stieg, als Chosru ihm begegnete,
Vom Roß, indem er viel ihn segnete.
Er rief: „O glückliches Zusammentreffen!“
Und schloß ans Herz und küßte seinen Neffen,
Er ließ ihm einen Thron, mit Karneolen
Geschmückt, daß er sich darauf setzte, holen
Und huldigte dem edlen Brudersohn.
Kai Chosru, krongeschmückt, stieg auf den Thron,
Und Tus auch trat, der stolze Pehlewane,
Vor ihn dahin; er legte Kawes Fahne
Und seine Pauken hin zu Chosrus Füßen,
Verneigte sich mit ehrerbiet'gem Grüßen
Und sprach: „Es sei ein andrer Fahnenträger,
Ein andres Oberhaupt der Paukenschläger
Von dir gewählt, o nie im Kampf Gehemmter,
Nicht fürder mehr verdien' ich diese Aemter!
Da ich zum Trotz mich wider dich erfrecht,
So hättest du zu töten mich das Recht!“
So suchte Tus sein früheres Erkühnen
Durch Reue und Entschuldigung zu sühnen.
Der sieggekrönte Chosru lud ihn gnädig
Zum Sitzen ein, sprach aller Schuld ihn ledig
Und sagte: „Zwar im Heer sind viele Brave,
Allein die Pauken, das Panier des Kawe
Gebühren dir nur; bleib in deinen Würden!
Um dich von dem Vergehen zu entbürden,
Daß du dich angenommen meines Ohmes,
Bedurft' es keines solchen Redestromes!“
Kai Chosru nahm, da dieser Zwist zur Schlichtung
Gediehen war, nach Farsistan die Richtung.
Als Kawus hörte, daß der Siegverklärte
Von dem erstürmten Schlosse wiederkehrte,
Da schlug sein altes Herz mit schnellern Schlägen,
Dem Jüngling zog er mit Gefolg entgegen,
Und mit Geschenken setzten zum Empfang
Des Kommenden die Großen sich in Gang.

Von fern sah Chosru schon den Zug sich nahn,
Erkannte froh, es sei der Schah, sein Ahn,
Und eilt' entgegen ihm zur Huldigung.
Dem Kawus ward das Herz vor Freude jung,
Er drückte seinen Enkel an die Brust,
Er pries ihn, nannt' ihn seiner Augen Lust
Und rief: „O Leu! du kehrst von Sieg gekrönt,
Und alle zittern, welche dich verhöhnt!"
　Von dort begab mit seinem jungen Gast
Der greise Kawus sich in den Palast;
Glückwünsche brachten sie sich gegenseits,
Sich labend an des Wiedersehens Reiz;
Kai Chosru küßte seines Ahnherrn Hand
Und kniete vor ihn hin; doch dieser stand
Von seinem Thronsitz auf und hob den Sohn
Des Sohnes auf den Kajanidenthron;
Froh trat er an ihn ab den eignen Platz,
Die Krone ließ er holen aus dem Schatz
Und drückte sie ihm auf das Haupt; er hieß
Die Kämmerer Geschmeide von Türkis,
Halsbänder, sowie ein Geschenk von Ringen,
Smaragdnen Ketten und Juwelen bringen,
Und segnete des Sijawusch Gedächtnis;
Sein Ebenbild, sein lebendes Vermächtnis
Schien Chosru ihm. Dann traten auch die Feldherrn
Und Großen huld'gend vor den jungen Weltherrn
Und streuten auf die Stirn ihm Diamanten,
Indem sie ihn den Schah von Iran nannten.

XI.

Kai Chosrus erste Kriegsfahrt.

1.

Kai Chosru verspricht dem Kai Kawus Rache an Afrasiab.

Als sich die Sonne hob, den Tag erneuend
Und auf das Weltgefild Rubine streuend,
Da nahmen die erlauchten Kronenträger,
Kawus und Chosru, mit dem Feindeschläger,
Dem Rustem, und mit Sal, dem edlen Greise,
Im Schloßgemache Platz. In ihrem Kreise
Sprach Kawus erst, die Augen thränennaß,
Vom Türkenschah, wie er in grimmem Haß
Iran mit Pehlewanenblut gerötet,
Wie er den schönen Sijawusch getötet,
Und wie durch ihn und seine grimmen Horden
So Frau'n als Kinder hingeschlachtet worden;
Dann rief er aus, zu Chosru hingewandt:
„Auf Iran blicke! Durch Afrasiabs Hand
Ward es verheert! Wüst liegen seine Städte!
Dir aber gab der Gott, zu dem ich bete,
Weisheit und Kraft; das Glück der Kajaniden
Hat Macht, wie keinem andern, dir beschieden;
Schwör denn beim Himmel, der dich sonst verdamme,
Daß Haß auf jenen Schah mit heller Flamme
In deiner Seele lodern soll und brennen,
Daß du in ihm nicht den Verwandten kennen,

Daß nichts du hören willst zu seinen Gunsten,
Daß nie in dir die Racheglut verdunsten,
Und nichts dich von des Schändlichen Befehdung
Abhalten soll, nicht Macht noch Ueberredung,
Geschenke, Throne nicht noch Diademe,
Nicht Glück noch Unglück! Solchen Eidschwur nehme
Ich jetzt dir ab! Mit der erhobnen Rechten
Sollst du ihn schwören bei den Himmelsmächten.
Beim Weltenherrn, dem Schöpfer aller Dinge,
Beim Thron, der Krone und dem Siegelringe,
Beim Feridun, dem Träger ew'gen Ruhms,
Bei deinem Glück, beim Glanz des Königtums,
Beim Blut des Sijawusch, bei deinem Geiste,
Bei Sonn' und Mond und Gottes Gnade leiste
Den heil'gen Schwur mir, daß bis an das Grab
Du zwischen dir und dem Afrasiab
Nur Schwert und Keule als Vermittler leiden
Und eher nicht den Klingen in den Scheiden
Rast gönnen willst, bis du, der Rache Held,
Das Haupt des Uebermütigen gefällt!"
  Den Augen einen Thränenstrom entsendend,
Sein Angesicht zum heil'gen Feuer wendend,
Schwur Chosru dann beim Herrn der höchsten Macht,
Beim hellen Tag und bei der finstern Nacht,
Bei Mond und Sonne, Krone und Tiare
Und bei dem Schwert des Schahs, nie bis zur Bahre
In Bündnis mit Afrasiab zu stehen,
Nie, auch im Traum nur, sein Gesicht zu sehen.
Den Eid, nachdem er ihn geschworen, trug
Man drauf in Pehlwisprache in ein Buch
Sorgfältig ein mit moschusduft'gen Lettern,
Sal und die Großen drückten seinen Blättern
Ihr Siegel auf, bescheinigend den Eid,
Und Rustem nahm die Schrift, für alle Zeit
Sie zu bewahren. — In dem Königssaale
Bestellte man die Tafeln und Pokale;
Die Großen waren sieben Tage lang
Beim Trinken froh, bei Saitenspiel und Sang;
Dann wusch der Gottesfreund, der Türkenhasser,
Kai Chosru sich die Stirn mit reinem Wasser,
Und schritt zum Tempel hin, das Haupt gesenkt
Vor jenem, der die Himmelskreise lenkt.

Die Nacht hindurch, bis sich der Morgenstern
Erhob, lag knieend er vor Gott, dem Herrn,
Und rief mit Thränen: „Ew'ger! Einiger!
Der Guten Hort, der Bösen Peiniger!
Mich, den Verwaisten, mich, den hilflos Schwachen,
Hast du gerettet aus dem Schlund des Drachen!
Du weißt es, wie Afrasiab nicht Gewissen,
Nicht Scham noch Scheu hat, wie, von ihm zerrissen,
Unschuld'ge Herzen blutend Heilung suchen,
Wie ihm die Wüsten und die Städte fluchen.
Mit Feuer hat er dieses Land versengt,
Das Blut des Sijawusch dem Sand vermengt,
Hat Staub der Sorge auf das Haupt der Großen
Gehäuft und uns den Dolch ins Herz gestoßen.
Ihn hassen alle Könige, den Sünder,
Und seinem Throne fluchen alle Münder;
Er ist ein Zauberer, ein Gottverhaßter!
Du, Herr, kennst seine Bosheit, seine Laster!"
Lang also im Gebete liegen blieb er,
Die Wangen lang im Staub des Bodens rieb er;
Dann wiederum den Thronsitz seiner Ahnen
Besteigend, sprach er zu den Pehlewanen:
„Vernehmt, ihr meine kühnen Lanzenschwinger,
Ihr Heldenmütigen, ihr Weltbezwinger!
Von hier, bis wo Guschasp, das Feuer, loht,
Hab' ich ganz Iran jüngst durchreist und Not
Allein gesehen und verheerte Felder;
Beraubt fand ich die Reichen ihrer Gelder,
Sah Thränenströme jedem Aug entfluten
Und alle Herzen durch Afrasiab bluten.
Zuerst hat er, so daß sie schwer gesundet,
Die Seele mir ins Innerste verwundet;
Zum zweiten klagt um Pein, durch ihn erlitten,
Kai Kawus, mein erlauchter Ahn; zum dritten
Beweinen Irans Männer, Kinder, Weiber
Verbrannte Hütten, hingewürgte Leiber.
Auf denn, die ihr mit mir verbündet seid,
Gleich mir von Kampfbegier entzündet seid,
Laßt uns zum Kriege mit dem Mißgeschaffnen,
Zum Rachezug für Sijawusch uns waffnen!
Zum Falle sei des Stolzen Haupt gebracht!
Wie Leoparden stürzt mit mir zur Schlacht!

Die Welt soll beben, wenn ich sie durchstürme
Und bergehoch die Leichenhaufen türme;
Auf den Afrasiab mag das Blut von allen,
Die unter unsern Schwertern sinken, fallen,
Doch wer von uns hinsinkt im Kampfgetümmel,
Geht selig in den Paradieseshimmel!
Was meint ihr, meine wackern Krieger? sprecht!
Glück bringt mir euer Rat; dies Schweigen brecht!
Ihr kennt Afrasiabs Frevelthun, ihr faßtet,
Was ich gesprochen; ziemt es, daß ihr rastet?"
Die Krieger, das Gemüt von Haß entflammt,
Erhoben sich und sprachen allgesamt:
„O Schah! mit Macht und Herrlichkeit Gekrönter!
Den Freunden Treuer! nie dem Feind Versöhnter!
Mit Leib sowie mit Seele sind wir dein,
Dein Glück ist unser, unser deine Pein;
Dir sind wir Sklaven, wenn auch freie Ritter,
Zum Tode nur gebaren uns die Mütter!"
Wie Rosen glühten des Kai Chosru Wangen,
Als diese Heldenantwort er empfangen;
Die Seele hob sich ihm mit höherm Schwung,
Jung schien sein Reich ihm, wie er selber jung,
Und segnend sprach er: „Ihr seid brav und kühn;
Die Welt mag unter solchen Helden blühn!"

2.

Kai Chosru läßt eine Liste seiner Pehlewanen anfertigen.

Der Himmel kreiste fort in seinem Lauf,
Die Sonne ging im Jungfrauzeichen auf,
Da ließ Kai Chosru zu des Thrones Stufen
Die Mobeds sämtlicher Provinzen rufen,
Um Listen aller, so der gegenwärtigen
Wie auswärts stehnden, Krieger anzufertigen.
Zwei Wochen lang in seinem Reichssaal blieb
Der Schah, indes man das Verzeichnis schrieb;
Erst wurden hundertzwanzig Kampflustvolle
Vom Stamme des Kai Kawus auf der Rolle
Verzeichnet, und zu ihrem Haupt erlas
Man Feriburs, den Ohm des jungen Schahs;

Dann folgten achtzig tapfre Keulenschwenker
Von Nuders Stamme und Serasp, ihr Lenker,
Der tusentsproßne Jüngling seltnen Wertes,
Der Herr des Helms, der Keule und des Schwertes
(Kaum fand sich noch ein anderer so kecker,
So tapfrer Königsmachtgebotvollstrecker;
Abwechselnd mit dem Vater trug der Brave
Beim Heereszuge das Panier des Kawe).
Zunächst kam Guders, jener Niegebeugte,
Mit achtundsiebzig Söhnen, die er zeugte
(Ihm war, als ob sich ihm das Herz verjünge,
Sah er im Kampf der Tapfern Panthersprünge).
Dann folgten siebzig Sippen des Bersin,
Der in der Schlacht ein ehrner Amboß schien
(Ihr Führer war der auf dem Siegerpfad
Vordringende gewalt'ge Leu Ferhad).
Drauf des Milad durch Schlacht und Flucht beseligte
Verwandte, die der Held Gurgin befehligte,
Nebst dreiundsechzig Guschdehem-Entsproßnen,
Geführt von Gustehem, dem Kühnentschloßnen.
Dann siebzig mit dem Schatzbewahreramte
Vom Schah betraute Tewabe-Entstammte
Mit ihrem Führer, dem berühmten Barte,
Der ihnen kühn vorantrug die Standarte.
Drauf dreiunddreißig für das Schlachtgedräng
Wurfspießbewehrte Sippen von Pescheng,
Dem Schwiegersohn des Tus, dem Unverzagten,
Dem andre kaum bis an die Schultern ragten.
Zuletzt noch hundertzwanzig vom Geschlecht
Des Gurase, des Meisters im Gefecht;
So endlos war die Menge fehdesüchtiger
Berühmter Helden und erfahrner, tüchtiger
Kriegsfürsten, deren Herz in Kampflust pochte,
Daß keiner sie zu zählen nur vermochte.
Als nun die Liste angefertigt war,
Sprach zu den Großen so der Schehriar:
„Beim neuen Monde laßt die Pauken dröhnen,
Die Zimbeln und die Hinduglöckchen tönen
Und zieht zum Kampf mit dem Turanierheere
So fröhlich aus, als ob's zum Feste wäre!"
Die Helden alle beugten sich zur Erde
Und riefen: „Daß der Schah gepriesen werde!

Die Welt durch seine Herrlichkeit erfreut er,
Den Glanz der Krone und des Throns erneut er;
Ihm sind wir Sklaven; mag vom Widderzeichen
Bis zu den Fischen seine Herrschaft reichen!"

3.

Kai Chosru verteilt Geschenke an die Pehlewanen.

Der Schah ließ Herden ungezähmter Rosse
Zusammentreiben vor dem Königsschlosse
Und sprach: „Wer eine Fangschnur werfen kann,
Wer stark und ehrnen Leibes ist — wohlan
Der mag versuchen, ob er mit dem Strick
Eins dieser wilden Rosse am Genick
Einfangen kann!" Dann ward dem Herrn der Welt
Ein Thron von lauterm Gold bereit gestellt;
Er stieg hinauf, geschmückt mit der Tiare,
Und sprach: „Nicht ziemt's, daß ich die Schätze spare;
Zur Zeit des Kriegs muß man mit vollen Händen
Das Gold, so viel man irgend hat, verschwenden;
Den Helden will ich, was ich habe, geben,
Zur Sonne soll mein Baum den Wipfel heben;
Was hülf' es, Gold, so wie in Scheuern Garben,
Zu häufen, während meine Tapfern darben?"
Dann ließ er hundert seidne, perlverbrämte
Gewänder, deren Glanz den Tag beschämte,
Nebst einem Becher, der mit goldnen Ringen
Und Edelsteinen angefüllt war, bringen;
Und als man dies gebracht auf sein Geheiß,
Sprach er: „Ihr Krieger, seht, dies ist der Preis
Für des abscheulichen Palaschan Haupt,
Des eklen Drachen, der in Ingrimm schnaubt!
Afrasiab hat ihm die Heereswacht
Vertraut und glaubt, daß das ihn sicher macht;
Wer unter euch, sagt an, ihr kühnen Männer,
Bringt mir Palaschans Kopf und Schwert und Renner?"
Bischen sprang vor, im Antlitz hohe Röte;
„Mir gönne, daß ich diesen Drachen töte!"
So sprach er, nahm die Kleider und den Becher,
Bat Gott den Herrn, daß er, der Unbillrächer,

Den Schah und seine Pehlewanen stärke,
Mit Kraft sie rüste zu dem Rachewerke,
Und nahm alsdann, den Becher in der Hand,
Von neuem in dem Kreis der andern Stand.
Zweihundert Kleider, ganz aus Zindeltaft
Und Goldstoff, wurden dann herbeigeschafft,
Sowie zwei Sklavinnen von Rosenwangen,
Mit goldnen Gürteln und mit goldnen Spangen.
„Dies,“ sprach Kai Chosru mit gehobnem Tone,
„Und andres mehr noch geb' ich dem zum Lohne,
Der mir, wofern dies Wagstück ihm gelingt,
Aus Turan die berühmte Krone bringt,
Die dem Teschaw der Schah Afrasiab,
Als er ihn sich zum Eidam wählte, gab.“
Zum zweitenmal trat Bischen vor und rief:
„Auch dies vollbring' ich, ich, der Sohn des Giw!“
Nahm die Geschenke, während alle staunten
Und um ihn her Verwundrungsrufe raunten,
Erflehte Segen für den Schah und Glück
Und trat alsbald an seinen Platz zurück.
Sodann ward einem Mobed anbefohlen,
Zehn Sklaven und zehn Sklavinnen zu holen,
Sowie zehn Thasirosse, deren Zügel
Von Golde strotzten und von Gold die Bügel;
Und Chosru sprach, als man sie vorgeführt:
„Ihr Helden, hört, wem dieser Preis gebührt!
Teschaw sucht sicherlich vor euch das Weite;
Nun wißt, beständig führt an seiner Seite
Er eine Sklavin, deren süße Stimme
Die Leoparden zähmt in ihrem Grimme;
Lenzwangig ist sie und so schlank wie Rohr,
Hoch wie Cypressen ragt ihr Wuchs empor;
Isnepui, so ist dies Weib geheißen,
Der Lilie gleicht ihre Brust, der weißen,
Ihr Perireiz heilt jedes Herz vom Grame
Und Lilienduft verhaucht sogar ihr Name.
Wer, ohne daß er seine Klinge zückt,
Dies Weib mit seiner Fangeschnur umstrickt
Und sie vom Roß an seinen Busen zieht,
Dem geb' ich das Geschenk, das hier er sieht.“
Zum drittenmal trat Bischen aus den Reih'n
Hervor und sprach: „Auch diese That sei mein!“

Zum Schahe schritt er unter Segensflehen
Und blieb, die Arme kreuzend, vor ihm stehen.
Kai Chosru sah ihn an mit Wohlgefallen
Und sprach: „Nicht möcht' ich, daß mein Feind Vasallen,
Wie du, besäße, kühner, junger Recke!
Daß Gott mit seinem Schilde dich bedecke!"
Chosru befahl sodann, zwei goldne Schalen
Zu bringen nebst zwei silbernen Pokalen;
In jene wurden Perlen und Türkise
Geschüttet, Moschuskügelchen in diese;
Auch wurden Becher aus Smaragd, Topas,
Herbeigeholt und aus getriebnem Glas
(Es schimmerten Granaten und Rubinen,
In Rosenwasser eingetaucht, aus ihnen),
Und endlich Sklavinnen in Jugendblüte
Und Rosse aus arabischem Gestüte.
Kai Chosru sprach: „Dies werde dem geschenkt,
Der dem Teschaw, wenn er zu fliehen denkt,
Das Haupt mit seinem Schwert vom Rumpfe schneidet
Und es mir bringt, daß sich mein Blick dran weidet!"
Giw hört' es, trat hervor mit Ungestüm
Und rief: „Mir überlaßt dies Ungetüm!"
Der Schah gab dem zu solcher That Bereiten
Sogleich die Sklavinnen und Kostbarkeiten,
Und segnend sagte Giw: „O Erdenwächter,
Beherrsche noch Geschlechter auf Geschlechter!"
Dann brachte man zehn ganz mit Edelsteinen,
Mit Moschus, Silberstücken und mit feinen
Duftkügelchen bedeckte goldne Tische,
Zehn Periwangige von Jugendfrische,
Ein Königsdiadem, zehn Gürtelbänder,
Zweihundert goldbrokatene Gewänder,
Und Chosru sprach: „Dies ist für den bestimmt,
Der es des Ruhmes wegen unternimmt,
Zum Kaserud zu ziehn, und dort die Manen
Des Sijawusch begrüßt: Ihr Pehlewanen,
Vernehmt! ein Berg von Holz, ein riesenhafter,
Ragt aus dem Bett des Stromes zwanzig Klafter
Empor; Afrasiab hat Stamm auf Stamm
Gewalt'ger Bäume dort getürmt als Damm,
Der sich dem Uebergang entgegenstemmt
Und uns auf unserm Zug nach Turan hemmt.

Nun gilt es, diesen Wall am Kaserud
In Asche zu verwandeln und in Schutt,
Damit, wenn wir das Kriegesbanner pflanzen,
Sich die Turanier nicht alldort verschanzen!"
Nochmals rief Giw: „Mich laß dies Werk zerstören,
Und naht sich mir ein Heer, es mir zu wehren,
So lad' ich, hoher Schah, die Leichengeier
Zum Schmaus bei dieses Heeres Totenfeier!"
Kai Chosru übergab dem Giw die Schätze
Und sprach: „O Zierde meines Heers! Ich setze
Mein Hoffen ganz auf dich; mit deinem Ruhm
Verkläre lange noch mein Königtum!"
Dann brachte man dem Schah aus dem Palast
Noch hundert bunte Kleider von Damast,
Fünf Sklavenmädchen, deren Lockenhaar
Der goldnen Kronen halb nicht sichtbar war,
Und hundert Perlen ungemeßnen Preises,
Ihr lautrer Glanz vergleichbar dem des Eises.
„Dies," sprach Kai Chosru, „werde dem zu teil,
Der (tapfer, weise, stets bedacht aufs Heil,
Mit Freunden sich durch kluges Wort verständigend,
Im Kampfe selbst den grimmsten Löwen bändigend)
Vor des Afrasiab Angesicht nicht zagt
Und eine Botschaft ihm zu bringen wagt,
Auch Antwort heimzubringen sich getraut!
Wer ist, dem nicht vor solchem Auftrag graut?"
Gurgin rief aus: „Da bin ich, schicke mich!
Gegürtet für die Fahrt erblicke mich!"
Die Preise, die auf solche That gesetzt,
Empfing er von dem Schah und rief zuletzt:
„O König, sei gesegnet! lebe heiter!
Ein kluger Sinn sei immerdar dein Leiter!"
Schwarz war indes die Welt gleich Rabenflügeln
Geworden; strahlend hob sich ob den Hügeln
Die Mondesfackel; in die Königshalle
Ging Kawus, und den Platz verließen alle.

4.

Kai Chosru sendet Rustem nach Indien.

Als wolkenwärts der Hähne Schrei sich hob,
Mit Purpur sich der Berge Haupt umwob,

Trat Rustem vor des hohen Herrschers Thron,
Begleitet von dem Bruder und dem Sohn.
Von Iran sprach er und dem Reichsgebiete,
Von dem, was für des Volkes Heil er riete,
Und sagte dann: „O Landeswohlerwäger!
Du Herrschaftsmächtiger, du Rechtsverpfleger!
Daß Hind ein Erbteil Turs, des Bösen, war,
Weißt du, und daß nachher der Schehriar
Minutschehr die Turanier draus vertrieb.
Dies Land, das dann Provinz von Sabul blieb,
Ward wieder jetzt von Turan unterjocht,
Denn altersschwach hat Kawus nicht vermocht,
Es zu beschützen. Herrschbegier'gen Sinns
Heischt dort der Türkenschah Tribut und Zins.
Reich ist das Land an Schätzen, Elefanten
Und Aeckern; doch Afrasiabs Trabanten
Erfüllen es mit Plündrung und Zerstörung
Und reizen die Bewohner zur Empörung.
Du nun, da alles dir in Irans Gauen
Vom Mückenfuß bis zu des Löwen Klauen
Gehört, o Herrscher, sende du nach Hind
Ein Heer und einen Führer, hochgesinnt,
Der Zins für dich von jenem Land erzwinge,
Wo nicht, dir der Bewohner Häupter bringe.
Ist Hind erst dein, dann wider Turan dürfen
Wir wenden uns mit kühnern Kriegsentwürfen!"
Der Schah erwiderte: „O Feindverderber,
Der um den Ruhm du wirbst, ein treuer Werber!
Solch schönes Land, das an das deine stößt,
Hat dir mit Recht Begier ins Herz geflößt.
Dein Rat ist trefflich; darum überzähle,
Wie groß die Heerschar sein muß, und erwähle
Den Feramurs zu ihrem Führer! Sicher
Fängt dein berühmter Sohn, o Tugendlicher,
Er, dem schon oft die Tapfersten erschraken,
Die Krokodile mit dem Angelhaken!"
Vor Freude glühte Rustems Wange rot,
Dem Schah für die gewährte Bitte bot
Er Dank; dann ließ von seinen Kämmerlingen
Kai Chosru Tafel, Wein und Speisen bringen
Und labte sich am Nachtigallensang
Der Sänger, welcher durch die Hallen klang.

5.

Kai Chosru hält eine Schau über sein Heer.

Als matt zuletzt der Sänger Stimme schwieg
Und über das Gebirg die Sonne stieg,
Scholl Trommelwirbel an das Schloßportal.
Die Krieger sammelten auf dies Signal
Sich schnell, vor dem Palast in Reih'n zu treten;
Es dröhnten Pauken, schmetterten Trommeten.
Der Schah ließ eines Elefanten Rücken
Mit einem Throne, seiner würdig, schmücken
Und stieg hinauf. — Auf solchem Throne sitzend,
Das Haupt von der Juwelenkrone blitzend,
Die mächt'ge Stierkopfkeule in der Hand,
Um seinen Hals ein reiches Perlenband,
In seinen Ohren prächt'ge, von der Menge
Der Edelsteine blitzende Gehänge,
Die Arme von rubingeschmückten Spangen,
Die Mitte von smaragdnem Gurt umfangen,
Trieb er bis zu des Heeres Mittelpunkte
Den Elefanten, der in Festschmuck prunkte.
Indes vom Lärmen um ihn her die Dächer
Erzitterten, warf er in einen Becher,
Den er emporhob, einen goldnen Ball;
Da brandete wie Meereswogenschwall
Die Welt von Pauken, Schwertern und von Keulen;
Die Luft erdunkelte von Staubessäulen,
Roßpanzer sah man durch das Dunkel blitzen,
Den Sternen mengten sich die Lanzenspitzen.
Die Sonne schien auf ihrem Lauf gehemmt,
Es schien, von dunkeln Wolken überschwemmt,
Der Himmel einzubrechen ob der Welt,
Als man zur Ebne trug das Königszelt
Und, dicht gedrängt, wie eines Stromes Wogen,
Die Krieger Schar an Schar vorüberzogen.
Seitdem die Kugel aus der Hand des Schahs
In den Pokal gesunken war, vermaß
Kein König sich, an einer andern Stelle
Zu sitzen, als im Staube seiner Schwelle.
Kai Chosru hielt in seiner Großen Mitte
So Mustrung seines Heers: Nach Königssitte

Saß er auf seinem Elefanten da,
Wo er das Heer vorüberschreiten sah.
Zuerst zog bei dem hehren Weltverweser
Held Feriburs beim Ruf der Zinkenbläser
Vorbei; mit einer Fahne, die das Bild
Der Sonne trug, mit Keule und mit Schild,
Mit goldnen Schuhn und einem Fangestricke
Ritt er auf falbem Roß. Als Chosrus Blicke
Den Nackenstarken mit dem dichtgescharten
Goldfunkelnden Begleiterschwarm gewahrten,
Rief er: „O kühner Städtewallerklimmer!
Niemals erblasse deines Ruhmes Schimmer!
Dein sei ein Glück, das nimmer dich verläßt!
Dir werde jeder Tag zum Neujahrsfest!
Zieh, Tapfrer! Mach der Feinde Klingen stumpf
Und kehre siegreich wieder im Triumph!“
Dann nahte Guders, der Keschwaderzeugte,
Vor dessen weisem Rat die Welt sich beugte;
In seiner Fahne war ein Leu zu schauen,
Der Schwert und Keule hielt in seinen Klauen.
Giw, der erhabne Kriegsfürst, schritt ihm links,
Und rechts Roham, gewärtig seines Winks;
Ihm folgte der gewaltige Schidusch,
Der oft die Welt mit Blut der Feinde wusch
(Das Banner, das er schwang auf seinem Rappen,
Trug in dem blauen Feld ein Löwenwappen),
Und diesem schlossen sich auf wilden, brausenden
Kriegsrossen Lanzenträger an zu Tausenden.
Gen Himmel ragte mit dem Bild des Tigers
Die Fahne des Roham, des Weltbesiegers;
Durch eine Wolfsgestalt auf schwarzem Grund
Gab sich des mächt'gen Giw Standarte kund.
Des Guders achtundsiebzig Söhne reihten
Sich um den Vater her zu allen Seiten,
Mit eignem Banner jeder; ihre Massen,
So schien es, konnte nicht die Ebne fassen,
Und stolzer als ein Weltallüberwinder
War Guders bei dem Anblick seiner Kinder.
Als er beim Schehriar vorüberzog,
Pries er den Thron, die Herrscherkrone hoch,
Und Chosru segnet' mit erhobnen Händen
Ihn und das Heer, das er aus seinen Lenden

Erzeugt. — Ihm folgte Gustehem, der Hehre,
Der übers Schlachtfeld brauste mit dem Speere,
Vor dessen feur'gen, flammengleichen Bolzen
Ambosse, Felsen so wie Wachs zerschmolzen;
Von seiner Schar in prächtiger Entfaltung
Umringt, zog er vorbei mit stolzer Haltung
Und hielt ein Banner, in die Wolken ragend,
Im blauen Feld den Mond als Zeichen tragend.
Dem Gustehem zunächst ging in dem Zuge
Aschkesch, der weise, wohlgesinnte, kluge,
Der Keulenschwinger von Kobads Geschlecht.
Kriegshelden von Beludsch, die nach Gefecht
Wie Widder dürsteten, umringten ihn,
Nebst Tapferen aus Kudsch, die nimmer fliehn
Und die vom Fuß zum Haupt mit Panzermaschen
Gestählt sind. Einen Panther, der im raschen
Luftsprung, so schien's, von Ort zu Orte sprang,
Sah man in der Standarte, die er schwang.
Aschkesch trat vor den Schah hin, sich verneigend,
Und dieser segnete, ihm Huld bezeigend,
Herab von seinem Elefantenthronsitz
Das Land Beludsch, das solcher Helden Wohnsitz. —
Vorüber zog Aschkesch, sowie sein ganzer
Heerschwarm, durch den das Feld zum ehrnen Panzer
Verwandelt schien; Ferhad, der Schlachtverwalter,
Trat dann inmitten seiner Lanzenhalter
Heran; er war der Krieger Pflegevater,
Im Leid ihr Tröster und im Glück ihr Rater;
Sein Banner mit dem Bilde der Gazelle
Dient' ihm als Schirmdach vor der Sonnenhelle.
Umringt war er von Edlen, Mutbeseelten,
Mit blanken Harnischen von Sogd Gestählten,
Aus Kobads königlichem Blut Entstammten,
In deren Händen Hinduklingen flammten;
Wie Sonnen leuchteten sie in der Schlacht;
Ihr Antlitz glänzte, wie in Sommernacht
Der volle Mond, als sie mit Huldigungen
Vorüberzogen bei dem Schah, dem jungen.
Nach Ferhad kam, umringt von seinen Treuen,
Ein kühner Held; sein Gang glich dem des Leuen;
Aus seinen Augen strahlte Kampfbegierde;
Gurase war's, vom Stamm des Giw die Zierde;

Im Kreis der Fangstrickwerfer, Bogenspanner
Trug er ein eberbildgeschmücktes Banner;
Er nahte, der von seiner Schar Umgebne,
Dem Schah, und froh sah dieser auf der Ebne
Ihn die mit festgeknüpften Fangeschnüren
Bewehrte Reiterei vorüberführen.
Drauf folgte Senge, jener Feindeschrecken,
Mit Bagdads Kriegern, den verwegnen Recken;
Sein Adlerbanner hob sich himmelwärts;
Als er herantrat, wie ein Berg von Erz,
Pries er den auf dem Elefanten sitzenden
Weltherrscher, den vom Königsschmucke blitzenden;
Und, um dem Schahe Huldigung zu bringen,
Zog unter seines Wappens Adlerschwingen
Schar neben Schar sein prächt'ges Kriegerheer
Hindurch mit Helmen und mit Waffenwehr.
Sodann kam Feramurs, der hochgeherzte,
Die Keule tragende, mit Stahl umerzte,
Er war umringt von Pauken, Elefanten,
Und Kabuls immerdar zum Kampf Ermannten,
In Kunst der Waffenführung wohl Geschulten,
Die um den Ruhm, als um das Höchste, buhlten.
Gleich seinem Vater Rustem, dem Gewaltigen,
Dem keiner glich, dem Riesenwuchsgestaltigen,
Trug er ein siebenköpf'ges Drachentier,
Das seine Bande sprengte, im Panier.
Er schien ein Baum, der reiche Frucht verspricht;
Dem Schah zu huldigen versäumt' er nicht,
Und dieser von dem Thron herab erteilte,
Indes sein Blick froh auf dem Jüngling weilte,
Ihm also Rat: „Vom Elefantengleichen
Bist du der Sohn, drum darfst du keinem weichen.
Dein Erbteil sind die weiten Länder Hinds,
Von Sistan bis Kanudsch, o junger Prinz!
Von Sam und Sal und Rustem, den Untadligen,
Bist du entstammt; so zeig dich denn als Adligen!
Nie gegen solche, welche harmlos, sporne
Dein Roß zum Kampf, noch kränke sie im Zorne!
Sei immerdar der Schützer Hilfentblößter,
Den Deinigen ein Stützer und ein Tröster;
Wer wahrer Freund dir ist, das prüfe weislich,
Almosen gib den Armen, das ist preislich!

Sei thätig stets und sage niemals: morgen,
Vielleicht bist du schon morgen schlecht geborgen.
Dir gab ich diese Macht; du übe sie,
Doch flieh die Streitsucht und betrübe nie
Den, der dich nicht betrübt. Nach nichtigen
Reichtümern trachte nicht, den flüchtigen!
Bau nicht auf diese Welt in eitlem Stolz!
Bald ist sie rot, bald schwarz wie Ebenholz.
Trag Sorge, daß dir nichts das Herz befleckt
Und du von hinnen gehest ruhmbedeckt.
Rasch naht die Zeit, wo du im Grabe ruhst;
Gott zählt die Atemzüge, die du thust;
Halt deinen Leib gesund, den Geist zufrieden,
Und trachte nach dem wahren Ziel hienieden!
Der Weltenschöpfer möge dich begnaden
Und deiner Feinde Haupt mit Staub beladen."
  Als Feramurs den Rat des jungen Schahs,
Den wohlerwogenen, vernommen, saß
Er ab und rief: „O Herr der Erdengürtel,
Du mögest wachsen wie das Mondenviertel!"
Den Boden küssend, warf er sich zur Erde,
Und zog dann auf die Kriegsfahrt voll Beschwerde.
Rustem gab ihm zwei Farasangen weit,
Der Trennung wegen trauernd, das Geleit,
Bot manchen Rat ihm für die Kriegesführung,
Empfahl ihn Gottes Hut, und nahm mit Rührung,
Indem den Sohn er noch zum Abschied grüßte,
Den Heimweg zu dem Lager aus der Wüste.
  Verlassend seinen Elefantensitz,
Ein Roß besteigend, hurtig wie der Blitz,
War Chosru unterdes nach seinem Zelte
Gesprengt. Als Rustem zu ihm trat, bestellte
Er Wein und Becher, trank mit vollem Zug
Und sprach in froher Laune so: „Als klug
Sei der gerühmt, der nicht an morgen denkt;
Zur Freude ward das Leben uns geschenkt.
Wo sind nun Feridun und Selm und Tur?
Sie schieden hin, in Staub schwand ihre Spur.
Warum uns mühn, warum nach Schätzen geizen,
Statt uns zu laben an den Lebensreizen?
Der einz'ge Schatz, den wir zuletzt gewinnen,
Ist doch das Grab, dem nimmer wir entrinnen.

Bald kommt der Tag, der unsre Schritte zählt;
Laß drum die Nacht uns froh sein, lustbeseelt,
Und zechend plaudern, bis beim Morgendämmern
Bei Trommelklang und Schlag von Paukenhämmern
Uns Tus erweckt. Dann sehn wir, wem der Himmel
Hilfreich die Rechte beut im Kriegsgetümmel.
Wohl strebt und ringt der Mensch, doch alles nimmt
Den Ausgang, welchen Gott vorherbestimmt.
Glück geht wie Unglück über unser Haupt,
Doch wer sich darum grämt, ist sinnberaubt.
Wenn Gott, der Herr, mir beizustehn geruht,
So räch' ich des erschlagnen Vaters Blut!"

6.

Tus zieht nach Turan.

Als sich der Tag in seiner Pracht enthüllte
Und wie mit goldnem Wein die Welt erfüllte,
Als übers Widderhaupt dahin im Sieg
Auf ihren goldnen Thron die Sonne stieg,
Da scholl die Pauke vor dem Feldherrnzelte
Des Tus; die Zinke, die Trommete gellte;
Schwertklirren scheuchte, Rufen, Kriegstumult
Die Stille, die die Welt in Schlaf gelullt;
Die Rosse wieherten, durch ihr Gestampf
Flog himmelan der Staub wie schwarzer Dampf;
So wie von Strömen, die kein Deich mehr dämmt,
Ward von Getös die Erde überschwemmt;
Bunt schimmerten die Fahnen in die Wette,
Rötliche, gelbe, grüne, violette;
Die Helden vom Geschlecht des Guders reihten
Um Kawes Banner sich zu beiden Seiten.
Kai Chosru war beim Schalle der Trommeten
Im Königsschmucke vor sein Zelt getreten;
Da rückte Tus mit seinem Heereszug
Zu ihm heran; die Reichsstandarte trug
Man hinter ihm; die Großen seines Stamms,
Goldketten über ihrem Eisenwams
Und Kronen auf den Häuptern tragend, sprengten
Mit ihm, indem sie sein Panier umdrängten,

Das mit dem Elefantenzeichen hoch,
Die Wolken schlagend, über ihnen flog,
Und alle Glieder von Minutschehrs Haus
Sahn stolz und froh nach ihrem Häuptling aus.
So nahte sich dies Heer der Pehlewanen
Dem Schah im Schmuck der Helme und der Fahnen.
Kai Chosru sprach zu Tus: „Wie sich gebührt,
Sei'n mir die Unterfeldherrn vorgeführt!"
Und als nun diese vor ihn traten, sagte
Der Schah zu ihnen: „Tus, der unverzagte,
Führt Kawes Banner und den Heerbefehl;
Gehorcht und dient ihm ohne Arg und Hehl!"
Sodann in Gegenwart des Heers empfing
Tus von Kai Chosru einen Siegelring,
Und also sprach der Schah zu ihm: „Als Pflicht
Leg' ich dir auf, von meiner Vorschrift nicht
Zu weichen, meinen Willen stets zu ehren.
Nicht auf dem Zug darfst du das Land verheeren;
Friedfertigen bereite keine Trauer,
Dem Handwerksmann nicht noch dem Ackerbauer;
Nur die Bewaffneten und Fehdesüchtigen,
Die Widerstand dir leisten, mußt du züchtigen,
Doch gegen Waffenlose übe Schonung —
Kurz ist die Rast ja in der ird'schen Wohnung! —
Zieh bei Kelat in keinem Fall vorbei,
Damit die Folge keine schlimme sei!
Dem Sijawusch — mög' er in ew'ger Wonne
Verklärt dort drüben strahlen wie die Sonne! —
Gebar die Tochter Pirans einen Knaben,
Der, vor dem Blick der Menschen wie begraben,
Einsam — so war es seines Vaters Wille —
Emporgewachsen ist und in der Stille.
Der Jüngling ist mein Bruder, ist gleich alt
Und ähnelt mir an Zügen wie Gestalt.
Im Schloß Kelat mit seiner Mutter wohnt er;
In Fürstenpracht, umringt von Kriegern, thront er;
Die Gegend meidet mir, wo mit den Seinen
Er weilt! Er kennt von den Iraniern keinen,
Auch nicht dem Namen nach. Von hohem Streben
Ist er, von einem starken Heer umgeben,
Und hoch, so daß man nur auf steilem Pfad
Ihr nahn kann, liegt die Felsenburg Kelat.

Nimm durch die Wüste drum den Weg — denn wehe!
Wenn jenem Leun Unheil durch dich geschähe!"
Tus gab dem Schah zur Antwort: „Das Geschick
Erfülle jeden Wunsch, der dir im Blick
Zu lesen ist! Den Weg, den du befiehlst,
Nehm' ich, da du das Beste stets erzielst."
Tus zog sofort mit seinem Heer hinweg;
Der Schah jedoch, mit Rustem im Gespräch,
Ging in das Schloß, lud Helden, Mobeds, Weise
Zu einem Mahl, und sprach in ihrem Kreise
Von seines Vaters Mißgeschick und Tod,
Und wie ihn selbst einst gleiches Los bedroht.
Das Heer zog fort, indem es nirgend weilte,
Bis wo der Weg sich nach zwei Seiten teilte;
In eine Wüste, öd in hohem Maße,
Ging einerseits der Pfad, die andre Straße
War die nach Dscherem und Kelat; drum machte
Das Heer am Scheidewege Halt und dachte:
„Auf welcher Straße unter diesen beiden
Wir ziehen sollen, möge Tus entscheiden."
Als Tus anlangte und die Krieger grüßte,
Sprach Guders ihm vom Weg durch jene Wüste
Und Tus gab Antwort: „Einem sand'gen Meere
Gleicht sie; selbst wenn ihr Staub von Ambra wäre,
Wo fänden wir dort Wasser, es zu schlürfen?
Wo wohl den Rastort, dessen wir bedürfen?
Drum nach Kelat und Dscherem ziehn wir besser,
Dort sind bebaute Felder, dort Gewässer,
Und Nahrungsmittel finden wir erklecklich;
Der Wüstenzug dagegen dünkt mich schrecklich,
Schon einmal hab' ich jene öde Fläche
Durchstreift; man findet dort nicht Grün noch Bäche,
Ermüdend über Maßen ist die Fahrt,
Obgleich man wenig Höhen nur gewahrt;
Wohlan denn! die bequeme Straße wollen
Wir wählen statt der schweren, mühevollen."
Zu Tus sprach Guders: „Feldherr dieses Heers
Bist du, und kannst befehlen; besser wär's
Jedoch, daß wir die Straße nicht verließen,
Die dir der Schah bezeichnet hat, denn stießen
Uns Unglücksfälle zu, das wäre schlimm
Und reizte wider dich Kai Chosrus Grimm."

Doch Tus rief aus: „O wackrer Held, verscheuch
Die Sorgen! Chosru, des versichr' ich euch,
Wird mir nicht zürnen oder mit mir zanken;
Macht euch um diese Sache nicht Gedanken!"
Dem Heer befahl er drauf, sich anzuschicken,
Um gen Kelat und Dscherem vorzurücken;
Des Chosru strenge Weisung überschritt er
Und mußt' es später büßen schwer und bitter.

7.

Firud, der Bruder Kai Chosrus, erfährt die Ankunft des Tus.

Firud vernahm bald, daß von Reiterscharen,
Von Elefanten und von Dromedaren
Ein Staub aufwirble, der den Himmelsbogen
Verfinstre und wie dunkle Meereswogen
Zu branden scheine. Also sprach Tochare
Zu ihm: „O jugendlicher Held! erfahre,
Dies Heer soll deinen toten Vater rächen.
Dein Bruder gab, nach Turan aufzubrechen,
Ihm den Befehl. Jetzt rückt es auf Kelat;
Sonst weiß ich nicht, was es im Sinne hat."
Der unerfahrne Jüngling, als er dies
Vernahm, ward schreckerfüllt. Das Schloßthor ließ
Er öffnen, um nach allem nachzusehen,
Umwandelte den Berg, den steilen, jähen,
Und gab sofort den Seinigen Befehle,
Von rings heran die Rosse und Kamele
Zu treiben, nächst der Burg auch auf den Weiden
Und Triften keine Herden Viehs zu leiden,
Nein, sie gesamt nach Ambuh in die Gegend
Des Bergs Siped zu führen. Sorgen hegend
Ging er zur Burg zurück, verschloß das Thor
Und klomm auf einen hohen Wall empor.
Als dann von Dscherem her Trommeten schallten
Und schwarze Wolken Staubs gen Himmel wallten,
Ward jenes Heeres wegen ihm das Herz
Von Angst bewegt. Er schaute niederwärts
Und sah Dscherire stehn an einer Mauer.
Zu ihr, die seine Mutter und von Trauer

Um Sijawusch noch stets erfüllt war, stieg
Firud hinab und sprach: „Ein Heer, im Krieg
Geübt, von Tus geführt, dem wutentbrannten,
Naht sich mit Pauken und mit Elefanten;
Was rätst du mir zu thun, o Frau der Frauen,
Um einem Angriff sicher vorzubauen?“
Dscherire gab zur Antwort: „Warum loht
Dein Sinn sogleich empor? Kein Unheil droht
Dir dieser Tag. In Iran führt dein Bruder,
Der weise Chosru, jetzt das Herrschaftsruder.
Gewiß behielt er dich noch im Gedächtnis;
Ihr beide seid der Welt ja ein Vermächtnis
Von Sijawusch, der hoch und unvergleichlich
Dastand, dem höchsten Lob selbst unerreichlich.
Ihm ward als erste Gattin ich vermählt,
Von allen Frauen hat er mich erwählt
Und unser beider Sohn von königlicher
Geburt bist du. Da nun dein Bruder sicher
Nur deshalb dieses Heer von Löwenkühnen
Ausschickt, um deines Vaters Blut zu sühnen,
So mußt auch du dich zu den Pehlewanen
Gesellen, mußt im Rachekrieg die Manen
Des Sijawusch erfreun, in Erz dich schnüren
Und in der Brust die Glut der Kampflust schüren.
Da Chosru deines Vaters Rächer ist,
So sinne nicht auf Hinterhalt und List!
Selbst Panther müssen unsern Jammer teilen,
Vor Wut im Fluß die Krokodile heulen!
Es müssen dem, an dem wir Rache suchen,
Die Vögel, ja im Meer die Fische fluchen.
Denn niemals ist ein Fürst, so ruhmverklärt,
Von solchem Adel, solchem Seelenwert,
An Weisheit und an Tugend so erlesen,
Wie Sijawusch auf dieser Welt gewesen.
Du bist mein Sohn, des Hocherlauchten Sprößling,
Bist von dem Kajanidenbaum ein Schößling;
So zeige dich denn wert so edlen Stamms,
Zur Rache zieh, thu an dein Eisenwams!
Geh zu dem Feldherrn jenes Heers, dem Tus,
Und seinen Helden biete deinen Gruß!
Berufe deine Krieger! Als Geschenke
Nimm Ehrenkleider mit und Wehrgehenke

Und füge, daß sich Chosru dran ergötze
(Denn wohl verdient er alle Erdenschätze),
Noch Schwerter, Dolche bei und Panzerhemden.
Laß dieser Rache Ruhm nicht einem Fremden!
Stell, junger Held, dich an des Heeres Spitze,
Daß ihm voran dein Schwert im Kampfe blitze!"
Firud erwiderte: „Zu wem der Helden
Send' ich, um meine Absicht ihm zu melden?
Wer von den Kühnen ist ein Freund Firuds?
Wer wird im Kampf ihm Beistand leihn und Schutz?
Ich kenne, selbst von Namen, ihrer keinen."
Dscherire sprach zu ihm: „Wenn sie erscheinen,
Wenn du den Staub von ihrem Heergedränge
Aufwirbeln siehst, dann forsche du nach Senge
Und Bahram; diesen beiden Treuen dürfen
Wir ganz vertraun; in Plänen und Entwürfen
Hat sie dein Vater stets zu Rat gezogen,
Wie ihnen war er wenigen gewogen.
Auf! Magst du deines Stammes Glanz erneuen,
Magst du den Geist des Sijawusch erfreuen.
Geh mit Tochare, mein Firud! Doch weiter,
Das ist mein Rat, nimm keinen zum Begleiter!
Er wird auf alles dir Bescheid gewähren
Und wird dich alle Helden kennen lehren,
Denn keiner ist, der Irans Heer so kennt
Und so wie er die einzelnen dir nennt."
Firud rief aus: „O Mutter, neuen Glanz
Bringt unserm Haus dein Rat! Ihm folg' ich ganz!"
Zur selben Zeit trat auf ihn zu ein Türmer
Und meldete: „Vom Heer der Weltdurchstürmer,
Das sich aus Iran naht, ist Berg und Thal
Erfüllt; der Staub verhüllt den Sonnenstrahl.
Nur Elefanten, Menschen, Fahnen, Rosse
Sieht man vom Flusse Gang bis zu dem Schlosse."

8.

Firud und Tochare gehen, um das iranische Heer zu beobachten.

Firud ging mit Tochare aus dem Thor:
Sein Haupt war wirr, sein Stern von dunklem Flor

Umhüllt; will dich das Glück, das holde, fliehn,
Umsonst dann suchst du, es zurückzuziehn!
Firud sprach zu Tochare so: „Nun sage
Auf alles Antwort mir, wonach ich frage!
Du mußt mir alle Edlen, Goldbeschuhten
Aus Irans Heere, alle Hochgemuten
Bei Namen nennen, alle Fahnenträger
Und keulenschwunggeübte Feindeschläger.“
Sie nahmen Platz auf einer Felsenspitze;
Weit überschaute man von jenem Sitze
Das Heer von Iran; rings auf dem Gefilde
Sah man nur goldne Helme, Gürtel, Schilde
In solcher Zahl, daß alle Erdenminen
Ihr Gold dort ausgestreut zu haben schienen,
Ja, daß es schien, von köstlichen Metallen
Sei auf das Feld ein Schnee herabgefallen.
Vom Trommellärm, der von dem Heeresvolke
Aufstieg, erbebte in der höchsten Wolke
Vor Angst des Geiers Herz. Die dreißigtausend
Mit Schwert und Schild Bewehrten, die sich brausend
Hinwälzten bei dem Lärmen der Posaunen
Und Zinken, schaute Firud mit Erstaunen.
Tochare maß das Heer der Weltbedränger
Mit seinem Blick und zögerte nicht länger,
So zu Firud zu sprechen: „Sieh genau!
Dort, wo die Schwerter blitzen dunkelblau,
Das elefantenbildgeschmückte Banner,
Erblickst du es? Der Feindeübermanner,
Der mut'ge Tus steht dort; von Schlachtlust gärt er,
Am Tag des Kampfes keinem Frist gewährt er.
Die Fahne, die, mit Farben reich bemalt,
Das Bild der Sonne tragend, nächst ihm strahlt,
Gehört dem Feriburs, dem Sipehdar —
Du weißt, daß Bruder ihm dein Vater war;
Ein kühner, seines Wertes sich bewußter,
Gewalt'ger Fürst ist er, der Helden Muster.
Die folgende, von Lanzen rings umstarrte,
Mit einem Mondbild prangende Standarte
Ist die des jungen Gustehem; ein Zittern
Beschleicht die Löwen, die von fern ihn wittern.
Dem Senge, jenem Sohn des Schaweran,
Vor dem im Kampfe nie ein Feind entrann,

Gehört die nächste Fahne, die das Bild
Von einem wilden Esel trägt im Schild.
Dann folgt ein rotes Banner, schwarzbefranst,
An dem den Bischen du erkennen kannst,
Den Sohn des Giw, der an dem Tag der Schlacht
Das Blut bis an die Sonne spritzen macht.
Die Fahne mit dem Tiger dort, o Fürst,
Vor der aus Furcht des Panthers Herz zerbirst,
Gehört dem Tapfern, welcher Schidusch heißt
Und Berge aus dem Erdenboden reißt.
Zunächst steht Gurase mit ries'gem Leib;
Der Löwenkampf gilt ihm als Zeitvertreib;
Ein Eber, welcher mit dem Fangezahne
Den Himmel spaltet, prangt in seiner Fahne.
Dann folgt — die Heerschar um ihn scheint unendlich —
Am büffelhauptgezierten Banner kenntlich,
Ferhad, den man den Besten Irans nennt;
Er ragt, so scheint es, bis ans Firmament.
Aus der Standarte mit dem Wolf entnimm,
Daß Giw dort steht; dem Wolf gleicht er an Grimm;
Die mit dem Leun umwallt das Haupt des Guders,
Des Tapfersten im Heere deines Bruders;
Am Banner mit dem Pantherbild, dem prächt'gen,
Erkennt den Riwnis man, den kühnen, mächt'gen;
Die Fahne mit dem Bilde der Gazelle
Bezeichnet Nestuhs und der Seinen Stelle;
Auf Bahram, den gepriesnen, thatenreichen,
Schließ' ich aus jener mit dem Widderzeichen.
Allein unmöglich kann ich all die Krieger
Dir nennen, all die stolzen Weltbesieger."
Indessen so Tochare mit dem Finger
Die einzelnen berühmten Feindbezwinger
In Irans Heer ihm zeigte, ward der junge
Firud vor Freude rot; in höherm Schwunge
Hob seine Seele sich. Er rief: „Beim Himmel!
Nun räch' ich meinen Vater! Im Getümmel
Des Kriegs will Tschin und Matschin ich verwüsten,
Bis alle Bösen ihre Schuld mir büßten;
Den Thron Afrasiabs soll mein Fuß zerstampfen,
Zum Himmel soll das Blut des Drachen dampfen!"

9.

Bahram begibt sich im Auftrag des Tus zu Firud auf das Schloß.

Als die Iranier auf dem Felsen vorn
Firud und den Begleiter sahn, in Zorn
Da flammte Tus empor, gebot alsbald
Dem Zuge mit den Elefanten Halt
Und sprach: „Nun ist ein kluger Mann mir nötig,
Der augenblicks — wer ist dazu erbötig? —
Die Zügel seinem hurt'gen Roß verhängt
Und auf die Höhe des Gebirges sprengt,
Um zu erfahren, warum auf dem steilen
Felsgipfel jene beiden Krieger weilen?
Wenn es Iranier sind, die zu entweichen
Gedachten, straf' er sie mit Rutenstreichen,
Doch sind es Türken, die auf Kundschaft streifen,
Dann muß er sie gebunden vor mich schleifen;
Auch will ich ihm, sie alsogleich zu töten,
Nicht untersagen; Strenge ist von nöten;
Drum, wenn sich ausweist, daß im Amt von Spähern
Sie uns sich, um uns zu belauern, nähern,
So hau' er flugs zu Stücken ihre Glieder
Und werfe sie vom Felsenabhang nieder!"
Zum Feldherrn sagte Bahram: „Diese Sache
Laß mich ins Klare bringen. Sieh, schon mache,
Nach der von dir getroffenen Bestimmung,
Ich mich bereit zu dieses Bergs Erklimmung!"
Er sprach es, sprengte vor, und mit Geschnaufe
Trug ihn sein Roß bergan in hurt'gem Laufe.
Firud, als er ihn sah, sprach zu Tochare:
„Wer ist der Reiter, den ich dort gewahre?
Fangstrickbewehrt ist er, sein Renner falb;
Nicht, scheint es, kümmert er sich meinethalb;
Hinan den Bergpfad sprengt er unaufhaltsam,
Den Zugang will ertrotzen er gewaltsam."
Zur Antwort gab der weise Rater ihm:
„Du darfst nicht rauh ihn, nicht mit Ungestüm
Anlassen, noch mit stolzem Wort ihn höhnen,
Denn einer ist er von des Guders Söhnen.

Als den Dschihun Kai Chosru überschritt,
Nahm er aus Turan einen Harnisch mit
Nebst einer mir bekannten Eisenhaube;
Und beide, Panzer sowie Helm, ich glaube,
Trägt dieser Ritter; biet ihm deine Grüße!
Gesegnet sei'n die Spuren seiner Füße!"
Nach oben, wo er den Firud erschaute,
Rief Bahram so mit donnergleichem Laute:
„Wer bist du denn, der du dort oben stehst
Und nach dem Heer, dem ungezählten, spähst?
Hörst du den Lärm der Pauken nicht? Erbangst
Du nicht vor Tus, sag an, in Herzensangst?"
Firud erwiderte: „So schnöd und hart
Sprich nicht zu mir, denn gar kein Anlaß ward
Von mir dazu gegeben. Dem Verständigen
Geziemt es, seine wilde Hast zu bändigen!
Hältst du vielleicht für einen Leuen dich
Und für den Wüstenhirsch, den scheuen, mich?
Du hast vor mir in keiner Eigenschaft
Den Vorrang, nicht in Mannheit, Mut noch Kraft!
Betrachte mich, ob Herz und Redegabe,
Ob Augen, Arme, Haupt und Hirn ich habe,
Und findest du, daß ich sie habe, wohl!
So droh mir nicht mit Worten leer und hohl.
Dies ist mein Ratschlag. Sei mir freundlich nun!
Gern möcht' ich ein'ge Fragen an dich thun."
Drauf Bahram: „Wohl denn! Unterredung werden
Wir pflegen, du im Himmel, ich auf Erden!"
Firud sodann: „Wer dieses Kriegsheer lenkt,
Sag an, und wen er zu bekämpfen denkt!"
Bahram gab Antwort: „Tus, der Bannerträger
Des Reichs, das Oberhaupt der Paukenschläger,
Ist unser Führer; Guders und Gurgin,
Schidusch, Roham, Ferhad begleiten ihn,
Auch Gustehem und Giw, die Löwenfänger,
Und Gurase, der Feindesreihensprenger."
Firud fiel ein: „Es dünkt mich gar nicht ziemlich,
Daß du von Bahram schweigst, der doch so rühmlich
Genannt wird; keiner ist von dem Geschlechte
Des Guders, den ich lieber sehen möchte."
Bahram sodann: „O Mann von kühnem Geist!
Wie kommt es, daß du jene Namen weißt?

Wer, sag mir, rühmte dir den Bahram so?
Gott mag dich segnen! sei beglückt und froh!"
Zu ihm Firud: „Aus meiner Mutter Munde
Erhielt von diesem allen ich die Kunde!
Wenn sich ein Heer — hat sie zu mir gesagt —
Aus Iran naht, so geh ihm unverzagt
Entgegen und erspäh aus seiner Menge
Den tapfern Bahram und den kühnen Senge;
Milchbrüder deines Vaters sind die zwei,
Mit ihnen rede voll Vertraun und frei!"
Bahram, sobald er dies vernahm, rief aus:
„O Glücklicher, so stammst du aus dem Haus
Der Könige und wirst Firud genannt!
Dem Himmel dank' ich, daß ich dich erkannt."
Firud dann: „Wie du sagst, so nennt mich jeder;
Ein Zweig bin ich der hingestürzten Zeder."
Und Bahram wieder: „Trägst du nicht an dir
Von Sijawusch ein Zeichen? Weis' es mir!"
Der Jüngling, seinen Arm entblößend, wies
Dem Fragenden die weiße Haut und ließ
Ihn, wie auf Rosenblättern Ambraflecken,
Ein dunkelfarb'ges Mal darauf entdecken.
Nicht zweifelnd, daß Firud, von Abkunft echt,
Aus Kobads und des Sijawusch Geschlecht
Herstamme, brachte Bahram nun dem jungen
Erlauchten Fürsten seine Huldigungen
Und stieg ganz aufwärts zu dem Felsenkamme.
Firud sprach dann zu ihm: „O Held vom Stamme
Des Guders! Nimmer zu Bezähmender!
Die Löwen selbst an Mut Beschämender!
Säh' ich den Vater wiederum lebendig
Vor mir, kaum eine größre Freude fänd' ich
An seinem Anblick, als jetzt an dem deinen!
So brav, so klug wie dich sah ich noch keinen! —
Ich klomm empor zu diesem Felsengrat,
Um zu erfahren, wer die Obhut hat
Von eurem Heer, um selbst die Kriegerscharen,
Den Führer wie die Großen zu gewahren.
Ein prächt'ges Fest denk' ich euch jetzt zu geben,
Und euer Feldherr wird mich für mein Leben
Erfreun, wenn er dabei erscheint; viel Rosse
Will ich euch schenken, Schwerter, Wurfgeschosse,

Und dann dem Heer voran nach Turan eilen.
Wund ist mein Herz, nur Rache kann es heilen;
Des Vaters Tod zu sühnen einzig sinn' ich,
Am Tag der Schlacht ein sengend Feuer bin ich.
O Bahram, lade du den Feldherrn Tus
In meine Burg und bring ihm meinen Gruß!
Er widme sieben Tage als mein Gast,
Mit mir Beratung pflegend, sich der Rast,
Am achten aber bei der Pauken Schall
Spreng' er hernieder von dem Felsenwall!
Auch ich will dann das Schwert der Rache schwingen
Und solche Thaten in dem Kampf vollbringen,
Daß neben mir der grimmste Löwe zahm
Erscheint, des schnellsten Geiers Schwinge lahm;
Nie gab es auf der Welt noch einen Mutigen,
Der mehr als ich zum Rachewerk, dem blutigen,
Entschlossen war." Bahram entgegnete:
„O daß dich Gott, du Wackrer, segnete!
Dem Tus will ich, so wie du es befohlen,
Jedwedes deiner Worte wiederholen;
Allein mit Einsicht ist er unzulänglich
Begabt und gutem Ratschlag unzugänglich.
Er kennt in seiner Gottvergessenheit
Nichts als sich selber; mit Vermessenheit
Auf seine Herkunft von dem Nuder pocht er;
Einst mit den Waffen in der Hand verfocht er
Den eitlen Satz, daß ihm der Thron gebührte,
Indem er lange Streit mit Chosru führte.
Leicht kann's geschehen, daß er meine Bitte
Abschlägt und mit mir zankt nach seiner Sitte;
Drum wenn ein anderer jetzt zu dir kommt,
So birg dich vor ihm! Wisse, solches frommt,
Weil Tus zu mir gesagt hat: ‚Geh sofort
Zu jenem auf dem Felsen; sprich kein Wort
Zu ihm, als mit dem Schwert und mit dem Dolche;
Es ziemt nicht, daß wir auf dem Felsen solche
Spione dulden.' Wenn nun Tus der Billigkeit
Gehör gibt, wenn er deinem Plan mit Willigkeit
Entgegenkommt, so werd' ich wiederkehren
Und zu den Unsern dich mit allen Ehren
Geleiten. Doch, o Jüngling voll von Mut,
Vor jedem außer mir sei auf der Hut!

Ein einzelner nur wird auf alle Fälle,
Dich zu bekämpfen, nahn. Von dieser Stelle
Geh jetzt hinweg! kehr in das Schloß zurück
Und übe Vorsicht, sie nur bringt dir Glück!"
Firud nahm einen Kolben, mit Rubin
Und Gold am Griff geschmückt; dem Bahram ihn
Darreichend, sprach er so: „Nimm dies Geschenk!
So oft du's siehst, sei meiner eingedenk!
Kommt Tus als Freund in meine Burg gegangen,
So will ich frohen Herzens ihn empfangen,
Und reichre Spenden noch an Diademen,
An Waffen, Rossen sollt ihr mit euch nehmen."

10.

Bahram kehrt zu Tus zurück.

Zu Tus sprach Bahram bei der Wiederkunft:
„Stets diene dir als Leitrin die Vernunft!
Ich hab' in jenem auf dem Felsenrand
Firud, den Sohn des Sijawusch, erkannt;
Das Mal, das jeder Kajanide trug,
Hat er an seinem Arm; das sei genug!"
Tus rief: „Ich bin das Haupt der Zinkenbläser
Und Paukenschläger, bin vom Weltverweser
Zum Herrn des Heers ernannt. Ich sagte dir:
‚Gebunden führe jenen Mann zu mir!'
Wenn er ein Fürst ist, wohl! ich bin es auch.
Will meinen Zug er hemmen? Ist das Brauch?
Was zeigt der türkenweibgeborne Knabe
Sich uns, unheilverkündend wie ein Rabe?
Nie sah ich andres von des Guders Söhnen
Als Trotz und daß sie meinen Willen höhnen;
Fürwahr, es drohte dir kein Löwenrachen,
Vor einem Feigling flohst du, einem Schwachen,
Der, um uns auszuforschen, nach uns blickt;
Umsonst hab' ich dich wider ihn geschickt."
Dann zu den Großen sprach er: „Ihr Verächter
Von jeglicher Gefahr! ihr Feindeschlächter!
Wer ist von euch, der Ruhm und Ehre liebt
Und sich zu jenem Türken hinbegibt,

Damit er ihm das Haupt mit seiner Klinge
Vom Rumpfe schneide und es zu mir bringe?"
Schnell trat vor Tus sein Eidam Riwnis hin,
Auf die Vollbringung dieser That den Sinn,
Den kühnen, richtend; aber Bahram sprach
Zu ihm: „O Held! nicht stürze dich in Schmach.
Und Tod! Nicht thöricht solches unternimm,
Nein, fürchte Gottes Zorn, des Schahes Grimm
Und deinen Untergang, der unausbleiblich!
Firud, das wisse, ist mit Chosru leiblich
Verwandt, er ist sein Bruder. Trittst verwegen
Dem königlichen Jüngling du entgegen,
So wird, da seiner Faust du nicht entrinnst,
Nur Leid von diesem Zuge dein Gewinst."
Tus zürnte, als auf Bahrams Ueberredung
Sein Eidam abstand von Firuds Befehdung;
Er sprach: „Es ziemt, daß eine Schar ich sende,
Dem Hochmut jenes Trotzigen ein Ende
Zu machen." Aus den Reih'n der Krieger trat
Schon mancher vor, bereit zu solcher That,
Doch Bahram mahnte sie von neuem: „Weicht
Zurück! Nehmt diese Sache nicht für leicht!
Greift nicht Kai Chosrus Bruder an! Ein Haar
Von seinem Haupt gilt mehr als ihr, fürwahr!
Wer je den Sijawusch gesehn im Leben,
Wird gegen seinen Sohn die Hand nicht heben."
Nach dieser Mahnung zauderten die meisten,
Des Kampfes mit Firud sich zu erdreisten.

11.

Firud tötet den Riwnis.

Riwnis trat dann zum zweitenmal, der Thor,
Sich selbst dem Mißgeschicke weihend, vor;
Er setzte sich in wildem Thatendrang
Von Dscherem nach dem Berg Siped in Gang. —
Firud sah von dem Felsen, wie verwogen
Ihm jener nahte; er ergriff den Bogen
Und sagte zu Tochare: „Tus mißachtet
Die Botschaft, die ich ihm gesandt, und trachtet

Nach meinem Leben. Einen Reiter nimmt
Mein Auge wahr; ich sehe ganz bestimmt,
Daß es nicht Bahram ist. Wonach gelüstet
Ihn wohl? Warum ist er in Erz gerüstet?"
Tochare drauf: „Der Ritter, der so dreist
Emporklimmt, wisse, daß er Riwnis heißt!
Er ist der einz'ge Sohn von seinem Vater,
Doch vierzig schöne, blühnde Schwestern hat er;
Eidam des Tus ist er, ist schlau und listig,
Doch auch voll Jugendkraft, gewandt und rüstig."
Firud erwiderte: „Den Gegner lobt
Man nicht, bevor man ihn im Kampf erprobt.
Wagt er den Angriff, so soll nichts ihn retten,
In seiner Schwestern Schoß will ich ihn betten;
Wenn er, sobald nur meine Sehne schwirrt,
Nicht durch den Lufthauch schon getötet wird,
So heiß mich feig! Doch richt' ich mein Geschoß,
Sprich, nach dem Reiter oder nach dem Roß?"
Tochare sprach: „Leg, ohne dich zu scheuen,
Auf Riwnis an! Alsdann wird Tus bereuen,
Daß deinen Friedensvorschlag er verschmäht
Und dich zum Kampf gezwungen hat. Was geht
Er thöricht darauf aus, mit dir zu streiten
Und deinem Bruder Schande zu bereiten?"
Zum Angriff nahte Riwnis; doch, das Seil
Des Bogens spannend, schoß Firud den Pfeil
Schnell auf ihn ab und heftete den Helm
Ihm auf dem Haupte fest; der arme Schelm
Sank rücklings hin, sein Roß entfloh erschreckt,
Riwnis lag auf dem Boden staubbedeckt,
Und Tus, aufblickend zu der Felsenwand,
Erstaunte, wie der Hohe so verschwand.
— Es sagt ein weiser Spruch: „Wer auf Verderben
Von andern sinnt, wird selbst bereuend sterben." —

12.

Firud tötet den Serasp.

Tus sagte zu Serasp: „Auf, Sohn! nun stähle
Zu Thatkraft dich an Körper wie an Seele!

Laß deinen Haß in heller Lohe flammen
Und raffe deine ganze Kraft zusammen,
Um Rache für des Riwnis Tod zu heischen,
Sonst eil' ich selbst, den Mörder zu zerfleischen."
Sogleich, den Eisenhelm aufs Haupt gedrückt,
Das Herz voll Haß, von eitlem Sinn berückt,
Trat aus des Heeres Mittelpunkt Serasp,
Schnell wie der Feuerhüter, wie Gerschasp,
Und sprengte felsenan. Nach unten spähend
Und ihn, der ungestüm emporklomm, sehend,
Sprach zu Tochare so Firud: „Ei! schwierig
Wird nun mein Stand! nach Rachethat begierig,
Naht dort ein neuer Krieger; offenbare
Mir, wer er ist!" Zur Antwort gab Tochare:
„Serasp, der Sohn des Tus, ist dieser Dreiste;
Kein Löwe ist, der Widerstand ihm leiste.
Mit deinem Blute will er jetzt den Schatten
Des Riwnis sühnen, seines Schwestergatten.
Sobald er nah genug gekommen, mußt
Du einen Pfeil ihm schießen in die Brust,
Daß Tus, der Mann hochfahrender Entwürfe,
Einsehe, wie man uns nicht höhnen dürfe."
Firud gab mutig seinem Roß den Sporn,
Schoß einen Pfeil auf den Serasp im Zorn
Und nagelte den Leib ihm an den Knopf
Des Sattels. Ueber seines Renners Kopf
Sank der Getroffne mit geschwundnem Odem;
Sein Roß entfloh; tot lag Serasp am Boden.

13.

Tus greift den Firud an.

Ein Wehgeschrei erscholl in Irans Heer;
Die Krieger griffen all zu Helm und Wehr.
Tus, welchem heiß das Blut zum Herzen rann,
Lautweinend, legte seinen Harnisch an;
Der durch des Sohns und Eidams Tod Erbitterte
Schwang, während er wie Espenblätter zitterte,
Sich auf das Roß, das breit von Hals und Bug,
Berggroß, den Elefantengleichen trug.

So sprengt' er voll von Haß und Uebermut
Zum Angriff auf Firud in blinder Wut.
Tochare sagte zu dem Jüngling: „Schau!
Dort naht ein Mann von ries'gem Gliederbau,
Naht Tus, der Feldherr. Seines Angriffs Ziel
Bist du — doch meide dieses Krokodil!
Laß uns das Schloßthor schließen und des weitern
Dann ruhig harren. Glaube nicht, zu heitern
Festfreuden werde Tus als Gast dich bitten,
Nachdem sein Sohn durch dich den Tod erlitten!"
Firud rief aus: „Warum in Kleinmut murrst
Du so? Nicht hemmst du meinen Thatendurst!
Was ob mir auch ein Heer entgegenstarrt!
Nichts gilt ein Tiger mir, ein Leopard;
Ihr Zornesfeuer wird mich nicht verbrennen,
Dem Tode werden sie entgegenrennen."
Tochare sprach: „Nicht darf ein Fürst sich schämen,
Von andern einen Ratschlag anzunehmen;
Allein stehst du, und falls — daß du es wissest! —
Du Berge auch aus ihren Wurzeln rissest,
Du würdest dennoch jenen dreißigtausend
Iraniern weichen müssen, wenn sie brausend
Anstürmen, deines Schlosses Mauern schleifen
Und Staub auf seine Trümmermassen häufen!
Wenn Tus, durchbohrt von deinem Pfeile, sänke,
So würde Chosru schwer betrübt; drum kränke
Ihn also nicht, noch hemme seine Fahnen
Beim Rachezug für deines Vaters Manen!
Wirf keinen Pfeil mehr! Kehr ins Schloß zurück
Und flieh den Kampf! er bringt nur Mißgeschick."
Er hätte mehr noch sagen, von der vollen
Wahrheit dem Jüngling Kenntnis geben sollen;
Doch weil Firud nicht alles von ihm hörte,
Was jener wußte, wurde der Bethörte
Zu Kampf und Tod getrieben. Auf den Zinnen
Des Schlosses standen achtzig Dienerinnen
Und spähten nach dem Kampfplatz unter Plaudern;
Firud sprach so zu sich: „Säh'n sie mich zaudern,
Ja säh'n sie mich den Zaum zum Fliehen wenden,
Das würde mich in ihren Augen schänden."
Drum legt' er einen Pfeil von Pappelholz
Auf seinen Bogenlauf und setzte stolz

Sich in dem Sattel fest. Tochare sagte:
„Sinkt Tus durch deinen Pfeil, der unverzagte,
So bringt das Unheil. Richte deinen Schuß
Daher nach seinem Rosse nur, dann muß
Er heimziehn, da er nie zu Fuße kämpft,
Und seine Streitbegier wird so gedämpft.
Bedenk den Fall, wenn ihn dein Pfeil nur ritzte,
Allein nicht tötete! Der Wuterhitzte,
Würd' er nicht dann auf diesen Gipfel sprengen
Und hinter ihm sein ganzes Heer sich drängen?
Umsonst versuchtest du ihm stand zu halten;
Nie sahst du seiner Stirne düstre Falten!"
Firud, Tochares Rat befolgend, stellte
Sich schußbereit, erhob den Bogen, schnellte
Den Pfeil mit Ungestüm und traf am Hals
Das Roß des Feldherrn, daß es jähen Falls
Leblos zu Boden stürzte. Schnell erhob
Sich Tus vom Sturz, indem er Ingrimm schnob,
Und kehrte, ganz mit Staub bedeckt die Glieder,
Zu Fuß, verwirrten Sinns zum Lager wieder.
Mit Höhnen aber rief Firud ihm nach:
„Was stieß dem stolzen Feldherrn zu? Was brach
Den Mut ihm? Flieht er so vor einem Ritter,
Wie wird ihm werden erst im Kampfgewitter?"
Die Dienerinnen auf den Wällen lachten,
Indem sie spöttische Gesichter machten,
Und riefen: „Dieser Greis — ei, wie erhaben! —
Rollt felsenab aus Furcht vor einem Knaben!"
Tus ward, ins Lager kehrend, von den Großen
Beglückwünscht, daß ihm mehr nicht zugestoßen;
Ein Pehlewane nach dem andern rief
Ihm zu: „Willkommen, Edler! Also lief
Die Sache glücklich ab! Dem Himmel Dank,
Daß nicht dein Haupt in diesem Kampfe sank!"
Giw aber fühlte Kümmernis und Scham,
Als so zu Fuß der Feldherr wiederkam;
Er sprach: „Gebleicht ist auf der Helden Wangen
Der Glanz durch dieses Jünglings Unterfangen;
Selbst wenn das Haupt Firuds von Kronen strotzte,
Ihm ziemte doch nicht, daß er so uns trotzte;
Sein Uebermut sei nicht von uns geduldet!
Zwar hat sich Tus durch Ungestüm verschuldet,

Doch durch die Thaten, die Firud vollführt,
Ward erst das Zwietrachtfeuer angeschürt.
Dem Zweck, das Blut des Sijawusch zu sühnen,
Weiht jeder gern sein Leben: das Erkühnen
Firuds jedoch, wie läßt es sich ertragen?
Den tapferen Serasp hat er erschlagen
Und Riwnis in dem eignen Blut ertränkt;
Wer weiß, auf welche Unthat nun er denkt?
Er ist von Dschemschid und Kobad entsprossen,
Doch hat sich selbst das Unheilsthor erschlossen."

14.

Kampf zwischen Giw und Firud.

Giw sprach's und stürmte felshinan ergrimmt,
Dem Widder gleich, der über Berge klimmt.
Firud, als er den Nahenden erspähte,
Rief seufzend aus: „Mich wundert diese stete
Kampftüchtigkeit. Den Männern dieses Heeres
Bedeucht der Aufgang zu dem Berg nichts Schweres,
Sie überbieten sich an Mut und gleichen
Der Sonne, wenn sie flammt im Zwillingszeichen;
Doch ihrem Führer fehlt's an Ueberlegung,
Und, da er blind nachgibt jedweder Regung,
So ist das Heer ein Körper ohne Seele;
Ich fürchte drum, daß er den Sieg verfehle,
Wofern in das turanische Gebiet
Nicht Chosru selbst zum Rachewerke zieht;
Rückt e r ins Feld, dann will mit ihm vereint
Ich meinen Vater rächen an dem Feind.
Wer klimmt dort aufwärts? Sprich, wer ist der Freche?
Bald wird er fühlen seines Armes Schwäche."
Tochare blickte von der Felsensteile
Thalwärts, doch wandte sich zurück in Eile
Und sprach: „Das ist der grimmigste der Drachen;
Tod bringt ein jeder Hauch aus seinem Rachen;
Mit Stricken deinen Ahnherrn Piran band er,
Zwei Heere von Turaniern überwand er,
Durch Wüsten und Gebirg ist er gereist,
Durch ihn ward manches zarte Kind verwaist,

Er hat den Fuß auf manches Löwen Haupt
Gesetzt, viel Väter ihres Sohns beraubt.
Den Fluß Dschihun durchschwamm er ohne Ruder
Und Kahn, als er nach Iran deinen Bruder
Geleitete. Im Kampf kennt er nicht Hemmung;
Stark wie der Nilstrom bei der Ueberschwemmung
Ist er. Giw nennt man ihn. Nicht darfst du hoffen,
Daß ihn dein Pfeil, selbst wenn du ihn getroffen,
Durchbohre, denn er trägt das undurchdringliche
Gewand des Sijawusch, der Unbezwingliche.
Den Pfeil nach seinem Rosse richte du!
Doch mit ihm selbst auf Kampf verzichte du!
Wenn er sein Roß getötet sieht, vielleicht
Daß er dann selber, so wie Tus, entweicht."
  Firud erhob den Bogen, zielte scharf,
Und traf, indem den Pfeil er sicher warf,
Das Roß des Giw; zu Boden sank es stumm;
Giw stürzte hin und kehrte schleunig um;
Von lautem Hohngelächter widerhallten
Im Berg Siped die Höhlen und die Spalten.
  Den Giw, den in das Lager Heimgekehrten,
Begrüßten freudig seine Kriegsgefährten:
„Dem Himmel Preis, daß nur dein Roß gestürzt!
Dir ward, gottlob, das Leben nicht gekürzt."
Zum Vater drauf trat Bischen ungestüm
Und redete mit Ungebühr zu ihm:
„O du, der manchen Löwen du erwürgt,
Vor dem der Elefant sich scheu verbirgt,
Du, dessen Faust des Heeres Seele schien,
Wie magst du so vor einem Türken fliehn?
Was taumelst du zu uns zurück wie trunken,
Nachdem dein Roß von seiner Hand gesunken?"
Giw gab zur Antwort: „Da mein Renner tot
Hinsank, was sollt' ich machen in der Not?
Führ keine Rede, welche sich nicht paßt!"
Doch Bischen wandte höhnisch ihm in Hast
Den Rücken zu; von solchem Uebermute
Erzürnt, schlug Giw den Sohn mit seiner Rute
Und rief: „Im Kampfe muß ein Einsichtvoller
Stets Ueberlegung üben; doch ein Toller,
Ein hirnberaubter Tropf warst du von je;
Dem Vater, der solch Kind gezeugt hat, weh!"

Das jugendliche Herz des Bischen schwoll
Bei diesem Wort von Bitterkeit und Groll;
Er schwur bei Gott, den Tod Serasps zu rächen,
Sollt' er auch selbst dabei zusammenbrechen.
Zu Gustehem, in wilder Zornesgärung,
Trat er und sagte: „Eine Wunschgewährung
Erbitt' ich mir von dir: ein feur'ges Roß
Gib mir, das wie ein flammendes Geschoß
Den Berg hinanfliegt. Ich will es besteigen
Und, wie ein Mann zu handeln habe, zeigen.
Ein Türkenritter steht, der uns mißachtet,
Auf jenem Berg, vom ganzen Heer betrachtet;
Ihn denk' ich zu bekämpfen, denn betrübt
Hat er mein Herz durch das, was er verübt."
Zu ihm dann Gustehem: „In Elend siecht,
Wer den Geruch des Unheilbaumes riecht!
Zwei Rosse hab' ich, gliederstark und stählern,
Doch noch von Thal zu Berg, von Berg zu Thälern
Geht unsre Fahrt und wenn durch Türkenhände
Den Tod das eine von den Rossen fände,
So böte sich kein anderes, im Laufe
Gleich schnelles, kräftiges, mir dar zum Kaufe.
Tus, dem ein Nichts die ganze Welt bedeucht,
Serasp und Riwnis, sonst durch nichts gescheucht,
Ja selbst dein Vater, der im Kampfgetümmel
Mit Blicken der Verachtung nur den Himmel
Anschaut, sag an, was ward aus diesen Streitern?
An diesem Felsen mußten alle scheitern!
Hast du des Adlers Flug, des Geiers Schwingen,
Dann einzig magst du jenes Schloß bezwingen!"
„Willst du," fiel Bischen ein, „das Herz mir brechen?
Entschlossen bin ich, den Serasp zu rächen.
Ich schwör's beim Mond, bei Chosrus Diademe,
Daß ich den Trotz des Türkenritters zähme!
Das Antlitz nimmer von dem Felsen wend' ich,
Wie Riwnis und Serasp weit lieber end' ich.
Gibst du dein Roß nicht, wohl! zu Fuß erstürme
Ich jenen Berg, wie hoch er sich auch türme."
Zur Antwort gab ihm Gustehem: „Fürwahr,
Ungerne säh' ich dir gekrümmt ein Haar.
Besäß' ich hunderttausend edle Pferde,
Mit allem köstlichsten Gestein der Erde

Geschmückt, ich würde sie dir gerne leihn;
Mein Leben ist und was ich habe, dein!
Geh! welcher dir gefällt der beiden Renner,
Den wähle dir als tücht'ger Rossekenner!
Kein Wort des Vorwurfs sollst, das will ich schwören,
Wenn er getötet wird, du von mir hören."
Die Wahl des Bischen fiel auf eine Stute
Von feinem Gliederbau, von edlem Blute
Und wild wie eine Wölfin: ohne Säumen
Ließ sie der ehrbegier'ge Jüngling zäumen.
Doch Giw, befürchtend, daß dem Pfeil Firuds
Sein Sohn sich ohne Schirm und ohne Schutz
Aussetzte, rief den Gustehem, beklagte
Sich über Bischen, daß zu viel er wagte,
Und sandte diesem, um sich für den Streit
Damit zu waffnen, Helm und Eisenkleid
Des Sijawusch. Die Rüstung legte dann,
Die Gustehem ihm brachte, Bischen an,
Und weiter zog der junge Sipehbed,
Auf Rache sinnend, nach dem Berg Siped.

15.

Kampf zwischen Bischen und Firud.

Firud, der Jüngling, sprach zu dem Begleiter:
„Dort sprengt zum Felsen abermals ein Reiter
Heran. Wer ist er und wer sind die Seinen,
Die ihn als einen Toten bald beweinen?"
Tochare gab zur Antwort: „Keiner ist
In Iran, welcher sich mit diesem mißt.
Von Löwenkühnheit, stark von Arm und Schenkel
Ist er, der Sohn des Giw, des Guders Enkel.
Sein Vater hat nur diesen Sohn und hält
Ihn für sein liebstes Kleinod auf der Welt;
Nach seinem Roß wirf mit der Bogensehne
Den Pfeil, denn Chosru würde manche Thräne
Vergießen, wenn im Kampfe Bischen sänke;
Auch würden deine Pfeile, das bedenke,
Von seinem ehrnen Harnisch niedergleiten.
Wird er alsdann zu Fuß noch weiter streiten,

So flieh! umsonst versuchst du Widerstand;
Sieh, seine Klinge blitzt wie ein Demant!"
Firud schoß einen Pfeil und jählings brach
Das Roß zusammen, daß es leblos lag.
Der kühne Bischen, schnell empor sich ringend,
Klomm zu dem Gegner auf, die Klinge schwingend,
Und rief: „Ich will dir zeigen, wie ein Tiger
Zu kämpfen weiß! Zu früh glaubst du dich Sieger!
Sehn sollst du es, wie ich, der Feindehammer,
Dich zu zermalmen weiß; zu deinem Jammer
Sollst du's erfahren und hinfort im Treffen
Nie einen mehr mit deinen Pfeilen äffen!"
Als Bischen nun zum Kampf sich rüstete,
Warf, zürnend, weil so stolz sich jener brüstete,
Firud nach seinem Gegner, ingrimmwild,
Von neuem eine Bolze, die den Schild,
Mit dem er sich bedeckte, zwar durchdrang,
Allein ihn selbst nicht traf. In Eile sprang
Nun Bischen, fest in seine Faust den Knauf
Des Schwertes pressend, zu dem Felsen auf.
Firud entfloh; ein Wehruf aus der Burg
Erscholl; noch war er nicht durchs Thor hindurch
Gelangt, wie sehr er auch den Renner trieb,
Als ihm das Roß hinsank durch Bischens Hieb.
Dann warf er sich ins Schloß; die dort Versammelten
Umringten ihren Fürsten, sie verrammelten
Das Thor und schleuderten vom Festungswall
Steinmassen, dichter als ein Hagelfall.
Von unten rief ihm Bischen zu: „Wohl besser
Ist Flucht als Kämpfen. Wie ein Eisenfresser
Hast du vorhin geprahlt; doch jetzt, wie schmolz
Der Ruhm Firuds zusammen und sein Stolz!"
Dann stieg er von dem Fuß der Burg hinab
Dem Lager zu; zum Feldherrn Tus begab
Er sich und sprach, indem er ihn begrüßte:
„Mit dem Firud mißt sich kein Leu der Wüste;
Wenn er mit seinem Pfeile Felsen schmelzt,
Und wenn das Meer die Flut zum Himmel wälzt,
Weil Minen er, um es zu sprengen, gräbt,
So staune nicht! Nichts ist, wovor er bebt!"
Tus rief: „Bald soll der Staub — ich will's ihm zeigen —
Von seinem Schloß bis an die Sonne steigen!

Ich schwör's, mit meinem Heerzug aufzubrechen,
Um meinen teuren Sohn Serasp zu rächen!
Mit dieses Türken Blut — denn er muß sterben —
Will ich den Felsen wie Korallen färben."

16.

Tod des Firud und Einnahme des Schlosses Kelat.

Die Sonne sank; wie Heeresreihen zogen
Die Nachtgestirne auf am Himmelsbogen,
Da sammelten sich tausend Mann, aufs beste
Bewaffnet, um Firud in seiner Feste;
Verrammelt ward das Thor; mit lautem Gellen
Ertönten an der Rosse Hals die Schellen.
Die Mutter des Firud, Dscherire, schlief,
Doch seufzte, um den Sohn bekümmert, tief.
Im Traume sah sie eine Feuersbrunst,
Die aus der Festung schlug mit Qualm und Dunst
Und ihren Liebling, seine wohlbemannte
Felsburg, sowie den Berg Siped verbrannte.
Erschreckt erwachte sie und voll von Schmerzen,
Stieg auf den Wall empor mit zagem Herzen,
Und sah die Thäler unter sich, den ganzen
Bergabhang voll von Harnischen und Lanzen.
Sie stürzte hastig, voll von Blut die Wangen,
Hin zu Firud und sprach zu ihm mit Bangen:
„Erwache, Sohn! uns droht ein schlimmes Los
Von den Gestirnen; unsre Not wird groß;
Rings ist der Berg besetzt vom Feindesheere,
Rings sieht man nichts als Harnische und Speere!"
Da sprach der Jüngling so ihr Tröstung zu:
„Warum, o Mutter, sag mir, trauerst du?
Auf Erden bleibt mir fürder keine Frist,
Da mir das Leben abgelaufen ist,
Jung sank mein Vater hin; auch mich bestimmte
Zu frühem Tod das Schicksal, das ergrimmte;
Wie Sijawusch erlag durch Gerwis Hände,
Also find' ich durch Bischens Schwert mein Ende.
Laß mich denn mannhaft fallen und nicht beben;
Nicht bitt' ich die Iranier um mein Leben.

Zu sterben ward uns allen anbefohlen;
Was ist das Dasein als ein Atemholen?"
Dann, Keulen an die Seinigen verteilend,
Den Helm aufs Haupt sich drückend, nahm er eilend
Den Kajanidenbogen in die Hand,
Umhüllte sich mit ehrnem Kriegsgewand
Und ging, als hell die Welt im Morgenrote
Erglomm, kühn in das Schicksal, das ihm drohte.
Schon früh ließ, da es kaum begann zu tagen,
Der Feldherr Tus die ehrnen Pauken schlagen;
Schmerz um des Sohns und Eidams Tod zerwühlte
Sein Herz; daß er den Durst nach Rache kühlte,
Berief er seine Krieger, Schar an Schar,
Und sie, sich sammelnd um den Sipehdar,
Wie wüt'ge Wölfe stürzten sie mit Toben
Den Felsenpfad hinan zum Bergschloß droben.
Rings um die Mauern schwoll das Heer mit Lärmen,
Heuschrecken gleich gedrängt, Termitenschwärmen;
Die Lüfte wirbelten vom Keulenschwingen,
Von ringsher scholl der Hinduglöckchen Klingen,
Der Führer Ruf, der Pfeifen gelles Tönen,
Der Trommeln Lärm und der Trommeten Dröhnen.
Firud, von den turanischen Gesellen
Umringt, that einen Ausfall aus den Wällen;
Schwerwucht'ge Keulen schwangen sie beherzt,
Vom Flug der Pfeile ward die Luft geschwärzt;
Der Reiter Staub verhüllte Weg und Steg,
Der ganze Berg glich einem Meer von Pech;
Die Rosse stürzten hier- und dorthin irr,
Der Boden ächzte von dem Schlachtgewirr;
Mit Kriegsgeschrei nach allen Seiten rannten
Die Kämpfenden, von Siegsbegier Entbrannten.
Die Helden Irans drangen, Schwerter schwingend
Und schildbewehrt, den Feldherrn Tus umringend,
Zu Fuße scharenweis heran und stürmten
Auf Kelats Schloßwall ein, den hochgetürmten.
Schon fiel der Strahl der Sonne scheitelrecht,
Die Schar Firuds ward wankend im Gefecht;
Bald sank des Jünglings letzter Schlachtgefährte;
Es schien, daß ihm das Glück den Rücken kehrte;
Kein Türke kämpfte mehr an seiner Seite,
Doch er fuhr fort, er ganz allein im Streite,

Nach rechts- und linkshin streckt' er Tote hin
Und rief: „Was, ob ich auch der einz'ge bin?“
Ihn starrten die Iranier an; tief staunten sie;
„Nie sahn sie solche Löwenkühnheit!“ raunten sie.
Firud, von Feinden ganz umringt, hielt stand
Und kämpfte fort im glühnden Sonnenbrand;
Allein zuletzt war ihm der Arm erschlafft,
Zu fernerm Kampfe blieb ihm keine Kraft;
Er wandte seinem Roß den Zaum und floh
Dem Schlosse zu; doch nicht entrann er so;
Roham und Bischen hatten Rat gepflegt
Und vor- wie rückwärts ihm den Pfad verlegt;
Von vorne griff, dem Roß die Zügel gebend,
Ins Aug ihn fassend, sich im Bügel hebend,
Ihn Bischen an; allein im Augenblick,
Nicht zagend vor dem drohenden Geschick,
Erhob Firud, mutvoller und verwegner
Als Löwen sind, die Keule nach dem Gegner,
Und hoffte, daß er ihm mit einemmal
Das Haupt zermalmte samt dem Helm von Stahl;
Von hinten aber that Roham zugleich
Mit seinem Hinduschwert noch einen Streich,
Der Firuds Schulter traf bis auf den Knochen;
Der Arm des Edlen sank gelähmt, gebrochen!
Auch führte Bischen einen Keulenschlag
Ihm auf das Haupt, so daß sein Helm zerbrach;
Vor Schmerzen schrie der edle Jüngling auf;
Umwendend sprengt' er dann in schnellem Lauf
Dem Schlosse zu; fast durch den Thorweg schon
War er gelangt, schon fast dem Feind entflohn,
Als Bischen, ihn verfolgend, seinem Roß
Ein Bein abhieb; zu Fuße schnell ins Schloß
Trat dann Firud, und ein'ge seiner Sklaven
Empfingen dort den Todeswunden, Braven,
Indem sie Klagen um ihn stammelten
Und hinter ihm das Thor verrammelten.
Dscherire trat ihm in dem Hof der Feste
Entgegen mit den Sklavinnen; sie preßte
Ihn an die Brust und hob ihn auf den Thron;
Im Sterben fand sie, statt gekrönt, den Sohn!
Wehklagend mit den Weibern und erschrocken
Zerraufte sie die moschusduft'gen Locken.

Verscheidend saß Firud; voll Weh und Jammer
Ward nun sein Schloß wie eine Totenkammer;
Mit Seufzen sah er, eh er schied von hinnen,
Auf zu der Mutter und den Dienerinnen,
Und solche Worte stammelte sein Mund:
„Wohl habt ihr, euch das Haar zu raufen, Grund;
Die Feinde dringen, glaubt es dem Firud,
Bald in dies Schloß und wandeln es in Schutt,
Verüben Raub und Plünderung und Mord
Und schleppen euch gefangen mit sich fort.
Ihr, deren Wange rot von Schmerzen glüht,
Die meinethalb ihr trauert im Gemüt,
Eilt auf die Mauer dieser Burg, ihr alle,
Und stürzt euch jählings nieder von dem Walle,
Daß Bischen keinen mehr hier lebend finde;
Bald rinnt auch mir der Atem in die Winde,
Denn er hat, ohne Mitleid für mein Leben,
In Jugendblüte mir den Tod gegeben.“
Er sprach's; bleich wurde seiner Wangen Rot,
Sein Geist entfloh in schmerzenvollem Tod.
— O trunknes Schicksal! Welches Gaukelspiel
Treibst du mit uns! Du weißt der Künste viel!
Mit Sturm und Wolkenbruch hinweg uns raffst du,
Mit Dolch und Schwert uns aus dem Leben schaffst du,
Den Edlen tötest du durch Schurkenhände,
Nach Laune nur verteilst du deine Spende,
Bald Krone, Thron und Schätze schenkst du uns,
In Kerker bald und Gram versenkst du uns!
Der Weise wünscht, er wäre nie geboren,
Ihn hätte nie im Erdenfrost gefroren
Und niemals ihn die Glut der Welt versengt;
Unheil nur wird durch die Geburt verhängt,
Nur Wechsel herrscht und Trübsal hier auf Erden,
Drum ist es besser, nicht gezeugt zu werden. —

17.

Dscherire und die Sklavinnen töten sich. Die Iranier klagen an der Leiche Firuds.

Als nun Firud mit unvollbrachten Thaten
Die Welt verlassen, die ihn schnöd verraten,

Als, gleich dem Vater, ihn in Jugendkraft
Und Blüte das Geschick dahingerafft,
Da stürzten sich, um unten zu zerschellen,
Die Dienerinnen nieder von den Wällen.
Dscherire zündete im Hof ein Feuer,
Verbrannte alles, was ihr lieb und teuer,
Zog aus der Scheide schnell ein Schwert hervor,
Lief in den Pferdezwinger, schloß das Thor,
Durchbohrte Brust und Leib den edlen Rossen,
Indes ihr Schweiß und Blut vom Antlitz flossen,
Und rannte dann zum Sohn wie sinnberaubt;
Sie drückte beide Wangen an sein Haupt,
Nahm einen Dolch und stieß ihn sich ins Herz;
Dann schwang sich ihre Seele himmelwärts.
Indessen sank das Thor aus seinen Fugen,
Die Feinde drangen in das Schloß und trugen
Verwüstung ringshin, wo sie nur erschienen.
Auch Bahram, Sohn des Guders, kam mit ihnen;
Er trat, voll Trauer wegen des Geschehnen,
Ans Lager des Firud hin; unter Thränen
Zerriß an seinem Kleid er jede Masche,
Bestreute sich das Haupt mit Staub und Asche,
Und sprach zu den Iraniern: „Wahrlich, schmählich
Starb Sijawusch, doch minder unglückselig
Als dieser hier! Nicht jener sah im herben
Verzweiflungstod die Seinen alle sterben,
Nicht über jenem brach das Dach zusammen,
Nicht ward sein Schloß, sein Gut ein Raub der Flammen.
Allein der Himmel ist ein schneller Rächer
Des bösen Thuns; schwer straft er den Verbrecher.
Gedenkt ihr an die Früchte, an die bittern,
Die solche That euch einträgt, nicht mit Zittern?
Schämt ihr euch denn vor Chosrus Angesicht
Nach dem, was er dem Tus befohlen, nicht?
Nur um den Sijawusch zu rächen, hat
Er euch gesandt, er gab euch manchen Rat,
Und wenn er nun den Tod des Bruders hört,
So wird er über euch, von Zorn empört,
Und über Tus die schwerste Züchtigung
Verhängen. Ach! wie starb Firud so jung!
Dem Bischen und Roham auch ist hienieden,
Glaubt mir, kein Tag des Glückes mehr beschieden."

Zur selben Zeit zog Tus, der Sipehdar,
Umringt von einer starken Kriegerschar,
Mit Guders, Giw und andern Heldensöhnen
Ins Schloß Kelat bei Lärm und Paukendröhnen.
Den Berg hinan war er mit schnellem Schritt
Gestiegen, aller Sorg' und Trauer quitt;
Doch als die Leiche nun, die aufgebahrte,
Des schönen, edlen Jünglings er gewahrte,
Als er des Schlosses traurigen Ruin sah
Und Bahram an des Toten Seite knien sah,
Als er die tote Mutter ihm zur Seite,
Die Schar der Großen sah, die lang gereihte,
Als seine Augen ihn, den Hochgebauten,
Mondgleichen von Platanenwuchs erschauten,
Da dünkt' es ihn, vor Sijawusch zu stehn,
Im Waffenschmuck entschlummert ihn zu sehn.
Giw sowie Guders weinten bittre Zähren,
Die Helden alle klagten um den Hehren,
Und auch dem Tus ward thränenfeucht der Blick
Um des Firud und seines Sohns Geschick.
Zu Tus sprach Guders dann (es seufzte tief,
Indes er redete, der wackre Giw,
Und weinend wandten Gustehem, Gurgin
Und all die anderen den Blick auf ihn):
„Wer hastig handelt, der wird bald bereuen,
Drum hüte dich, die Saat des Zorns zu streuen;
Dem Heeresführer ziemt es nicht, der Regung
Des Zorns zu folgen ohne Ueberlegung.
Den Jüngling hier, den starken, mutentflammten,
Den aus dem Kajanidenhaus entstammten,
Trieb deine Uebereilung in das Grab,
Sie kürzte dem Serasp das Leben ab,
Und Riwnis auch verfiel dem Tod durch sie —
Ein Unglück, groß wie dieses, sah man nie.
Verstand und Mut sind dem, der zornig ist,
Wie eine Klinge, die der Rost zerfrißt."
Tus brach in Thränen aus, dies Wort vernehmend,
Und sprach, des Jähzorns und der Hast sich schämend:
„Arg treibt auf dieser Erde das Verhängnis
Sein Spiel; viel Unheil bringt es, viel Bedrängnis."
Sodann ließ auf des Berges höchstem Punkte
Er eine Totenhalle baun; sie prunkte

In königlicher Pracht; der junge Held
Auf seinem Throne ward hineingestellt;
Mit seidenem Gewand ward er behängt,
Mit Moschus und mit Rosenöl besprengt;
Den Leib mit goldnem Gürtel zierten sie,
Das Haupt mit Kampfer balsamierten sie;
Dann stiegen sie von jenem Berghaupt nieder
Und niemals sah Firud die Erde wieder.
Auch ruhten Riwnis und Serasp als Leichen
In dem Gewölbe neben ihm, die Bleichen,
Und Tus benetzte, fluchend dieser Fahrt,
Mit vielen Thränen seinen greisen Bart.
— So ist's auf dieser Welt; der Tod trifft endlich
Selbst Leu'n und Elefanten unabwendlich,
Er holt uns ein, ob morgen oder heute,
Er jagt uns wie der Löwe seine Beute,
Vor ihm sind amboßstarke Arme matt,
Vor ihm erbebt die Wurzel wie das Blatt.
Ob du in Freude lebest, ob in Trauer,
Dein Rasten auf der Welt ist nicht von Dauer,
Drum sei der letzten Stunde stets gewärtig
Und mach bei Zeiten dich zum Aufbruch fertig!

18.

Kai Chosru schreibt an Feriburs, um Tus vom Heerbefehle zurückzurufen.

Als Chosru von dem Vorgefallnen hörte,
Da schwoll ihm das Gemüt, das tief empörte,
Um seines Bruders Tod in Schmerz empor.
Er zähmte nicht den Schmerz, der in ihm gor;
Den Tus verfluchend, weinend manche Thräne,
Saß er die Nacht durch bis zum Schrei der Hähne;
Sodann, damit ihm von des Kummers Bürde
In etwas nur das Herz erleichtert würde,
Erließ an Feriburs er solchen Brief:
„Im Namen dessen, welcher hoch und tief
Und groß wie klein erschuf und Sonn' und Mond,
Der Sünden straft und gute That belohnt,

Vor dem die Welt, der Raum, die Zeit sich beugt,
Von dem der Wurm wie das Gebirge zeugt!
Von ihm kommt Glück wie Mißgeschick der Schlacht,
Zu Gut wie Böse kommt von ihm die Macht.
Weisheit, Verstand und Körperkraft verleiht er,
Das Haupt der Könige zur Herrschaft weiht er;
Er ist es, welcher Kronen gibt und nimmt,
Entgehn kann niemand dem, was er bestimmt;
Dem einen gibt er Macht und Glanz und Schmuck,
Den andern beugt er unter Leidensdruck;
Er herrscht vom Sonnenballe bis zum Staube
Gerecht und weise — also lehrt der Glaube. —
Mit vierzig Edlen, mit dem Reichspanier
Und einem Heere sandt' ich jüngst von hier
Den Tus nach Turan aus; sein erster Schlag
Traf meines Bruders Haupt, das ihm erlag.
Schmach über den, von dem man das erzählt!
Weh, daß ich solchen Feldherrn mir erwählt!
Ach, um Firud, den edlen, jugendlichen,
Die Zier der Helden, nun so früh erblichen!
Schon durch des Vaters Schicksal tief gekränkt
War ich, durch seinen Tod in Leid versenkt:
Nun muß ich auch den Bruder noch beweinen.
Nicht weiß ich mehr, wie in der Zahl der Meinen
Den Freund ich von dem Todfeind unterscheide.
Zum Feldherrn Tus hatt' ich gesagt: ‚Vermeide
Den Weg nach Dscherem und das Schloß Kelat,
Weil dort mein Bruder seinen Wohnsitz hat,
Der dich nicht kennt und drum vielleicht vermeint,
Du nahtest mit dem Heerzug ihm als Feind;
Er könnte leicht aus seinen Schloßbezirken
Ausfälle wagen und das Haupt verwirken.'
Weh um den edlen, hehren Kajaniden!
Durch Tus, den argen, ward ihm Tod beschieden!
Fluch diesem Tus! schon seinem frühern Herrn,
Dem Kawus schon war er ein Unglücksstern,
Er, dessen Geist, in Finsternis versunken,
Nur böse Pläne brütet, er, der trunken
Mit wildem Ungestüm zum Kampfe rennt
Und keine Mäßigung noch Weisheit kennt!
Du, Feriburs, sobald du dieses Schreiben
Empfängst, thu Einhalt seinem wüsten Treiben!

Den Tus entferne ohne weitres Säumen
Vom Heerbefehl — dir soll den Platz er räumen,
Dir seine Macht, und ohne Widerstreben
Dir das Panier des Kawe übergeben.
Der wackre Guders stehe dir zur Seite,
Daß er mit seinem weisen Rat dich leite.
So lang darfst du in deinem Lager weilen,
Bis den Verwundeten die Wunden heilen!
Nicht dränge dich zum Kampf in wilder Hast,
Doch auch dem Wein und allzu langer Rast
Ergib dich nicht, und triff zu der Bestreitung
Des Feindes umsichtsvoll die Vorbereitung!
Giw weise, jener Leopard im Kriege,
Dem Heer voranziehnd, ihm den Weg zum Siege!"
Kai Chosru ließ den Brief sogleich versiegeln
Und sprach zum Boten: „Mit verhängten Zügeln
Spreng du dahin! Nacht sei und Tag dir gleich!
Auf jeder Post ein andres Roß besteig!" —
Der Bote, seines Renners Zaum verhängend
Und nach des Schahs Geheiß von dannen sprengend,
Saß eher nicht als in dem Lager ab,
Wo er dem Feriburs das Schreiben gab.
Sogleich rief Feriburs den Tus und sagte
Ihm, wie der Brief des Schahs ihn schwer verklagte;
Auch säumt' er nicht, dem Giw und andern Helden
Kai Chosrus Willen und Befehl zu melden;
Als er das Schreiben ihnen vorgelesen,
Da war's, als sei ihr Herz von Pein genesen.
Sie allgesamt, die Löwen Irans, priesen
Die Weisheit, die der junge Schah bewiesen.

19.

Tus kommt zu Kai Chosru und dieser fährt ihn zornig an.

Tus übergab die Pauken, Elefanten,
Sowie das Reichspanier dem neuernannten
Feldherrn und sprach: „Den Lohn hab' ich empfangen,
Der mir gebührt; schwer hab' ich mich vergangen.

Ich wünsche dir den Sieg und alles Beste;
Dir werde jeder Tag zum Neujahrsfeste!"
Dann brach er auf, umringt von den gesamten
Verwandten, die wie er von Nuder stammten;
Er gönnte keine Rast sich auf dem Pfad,
Und als er vor den Thron des Schahes trat,
Da warf er sich zu Boden demutsvoll;
Doch Chosru wendete mit heft'gem Groll
Den Blick von ihm und schmäht' ihn hart und bitter
Im Beisein aller Großen, aller Ritter.
So rief der Schah: „O Schändlicher, Verruchter!
Ich streiche deinen Namen, du Verfluchter,
Aus meiner Großen Zahl! Hast du vor Gott
Nicht Scham? Treibst du mit Pflicht und Treue Spott?
Mit Helm und Gurt des Feldherrn schmückt' ich dich,
Zum Kampfe mit dem Feinde schickt' ich dich;
Doch Dscherem zu vermeiden, streng befahl
Ich dir's; nun hast in Jammer und in Qual
Du mich gestürzt, als ob dein Feind ich wäre.
Der Sohn des Sijawusch, der edle, hehre,
Er, dem auf Erden keiner sich verglich,
Mein vielgeliebter Bruder sank durch dich;
Mit uns ins Feld zu ziehn war er entschlossen,
Doch du hast uns geraubt den Kampfgenossen.
Woher, Wahnwitz'ger ohne Sinn und Hirn,
Hast du, vor mich zu treten, noch die Stirn?
Dir ziemen Ketten, Klammern, Eisenringe,
Und nicht mehr Helm, noch Diadem, noch Klinge.
O hätte nur Firud nach dir gezielt,
Statt daß Tochares Rat zurück ihn hielt,
Dann wärst du nicht mehr unter den Lebendigen!
Die Rettung dankst du jenem Unverständigen!
Fluch über dich, den Tollen, Hirnverbrannten!
Fluch deinen Pauken, deinen Elefanten!
Seit ich dir, zu dem Heerzug aufzubrechen,
Geboten, fröntest du dem Trunk, dem Zechen;
Wie einen Tollen sollte man mit Stricken
Dich binden, in ein Krankenhaus dich schicken;
Wenn ich Minutschehrs Stamm nicht in dir ehrte,
Nicht Rücksicht deinem greisen Bart gewährte,
Fürwahr! schwer solltest deine Schuld du büßen,
Ich legte dir dein arges Haupt zu Füßen!

Hinweg mit dir! in dunkler Kerkernacht
Bereu die Schandthat, welche du vollbracht!"
Kai Chosru rief's; in Bande festgeschnürt,
Ward Tus in das Gefängnis abgeführt.

Herders Ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Joseph Lautenbacher. In 6 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1. Cid. Gedichte in Auswahl. 2. Volkslieder. 3. Kleinere Dichtungen. Prosaaufsätze u. Schulreden. 4—6. Ideen z. Philos. d. Gesch. d. Menschheit. I—III.

E. T. A. Hoffmanns Ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Joseph Lautenbacher. In 4 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1. Goldene Topf. Nußknacker u. Mausekönig. Klein Zaches. 2. Ritter Gluck. Öde Haus. Majorat. Fermate. Artushof. Rat Krespel. Don Juan. Bergwerke zu Falun. 3. Fräulein v. Scudery. Meister Martin. Spielerglück. Vetters Eckfenster. Doge und Dogaresse. 4. Kater Murr.

Hölderlins Gesammelte Dichtungen. Mit Einleitung von Berthold Litzmann. In 2 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1. Gedichte. 2. Hyperion. Empedokles.

Homers Werke. Deutsch von J. H. Voß. Mit Einleitung von Joseph Lautenbacher. In 2 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Horaz' Sämtliche Dichtungen. Deutsch von E. Günther u. Chr. M. Wieland. Mit Einl. v. Hermann Fleischer. 1 Lnbnd. 1 Mark.

Jean Pauls Ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Rudolf Steiner. In 8 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1. 2. Vorschule der Ästhetik. I. II. 3. 4. Flegeljahre. I. II. 5. Quintus Fixlein. 6. 7. Siebenkäs. I. II. 8. Katzenbergers Badereise. Klagelieder der Männer. Wunderbare Gesellschaft.

Immermanns Ausgewählte Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 6 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1. Cardenio u. Celinde. Friedrich II. Merlin. 2. Andreas Hofer. Alexis. Ghismonda. 3. Tulifäntchen. Tristan und Isolde. 4. 5. Münchhausen. I. II. 6. Jugend vor 25 Jahren. Fränkische Reise. Düsseldorfer Anfänge.

H. v. Kleists Sämtliche Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 4 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1. Gedichte. Familie Schroffenstein. Zerbrochene Krug. 2. Amphitryon. Penthesilea. Käthchen von Heilbronn. 3. Hermannsschlacht. Prinz von Homburg. R. Guiskard. 4. Erzählungen. Politische Aufsätze. Kl. vermischte Schriften. Briefe.

Klopstocks Gesammelte Werke. Mit Einleitung von Franz Muncker. In 4 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1. 2. Messias. I. II. 3. Oden und geistliche Lieder. 4. Tod Adams. Hermannsschlacht. Hermanns Tod. Epigramme.

Körners Sämtliche Werke. Mit Einleitung von Hermann Fischer. In 4 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1. Gedichte. I. Dramatische Spiele. Szenen und Fragmente. 2. Gedichte. II. Epische Fragmente. Erzählungen. 3. Zriny. Die Sühne. Toni. Rosamunde. Hedwig. Jos. Heyderich. 4. Grüne Domino. Braut. Nachtwächter. Gouvernante. Vetter aus Bremen. Vierjährige Posten. Kampf mit dem Drachen. Fischermädchen. Bergknappen. Alfred d. Große.

Lenaus Sämtliche Werke. Mit Einleitung von Anastasius Grün. In 4 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1. Gedichte. I. 2. Gedichte. II. Dichterischer Nachlaß. Lyrische Nachlese. 3. Klara Hebert. Marionetten. Anna. Mischka. Ziska. Faust. 4. Savonarola. Albigenser. Dramatischer Nachlaß: Don Juan. Helena.

Lessings Sämtliche Werke. Mit Einleitungen von Hugo Göring. In 20 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Band 1. Gedichte. Fabeln. Abhandl. ü. d. Fabel. 2. Damon. Junge Gelehrte. Misogyne. Alte Jungfer. Freigeist. 3. Juden. Schatz. Sara Sampson. Philotas. Minna v. Barnhelm. 4. Emilia Galotti. Nathan. 5. Dramatische Entwürfe. Fragmente. 6. Beiträge z. Historie u. Aufnahme d. Theaters. Neuestes a. d. Reiche

Lessings Sämtliche Werke.
d. Witzes. Briefe. Vorrede zu „Verm. Schriften d. H. Chr. Mylius“. 7. 8. Theatral. Bibliothek. I. II. ꝛc. 9. Briefe, neueste Litteratur betr. 10. Laokoon. 11. Sophokles. Hamburg. Dramaturgie. I. 12. Hamburg. Dramaturgie. II. Dramat. Entwürfe u. Fragmente. 13. Meusels Apollodor. Briefe antiqu. Inhalts. Wie d. Alten d. Tod gebildet. Kl. Schriften u. Nachlaß. 14. Kl. Schriften verm. Inhalts. Rezensionen. 15. Kl. Philolog. Abhandlg. 16. Kl. Abhandlg. z. deutschen Sprache u. Litteratur. Vorreden. Rezensionen. 17. Theolog. Abhandlg. 18. Theolog. Streitschriften u. -Nachlaß. 19. Rezensionen. Philosoph. Schriften u. -Nachlaß. 20. Kollektaneen.

Lessings Leben von Hugo Göring. 1 Leinenband 1 Mark.

Manzoni, Die Verlobten. Deutsch von E. v. Bülow. Mit Einleitung von Ludwig Fränkel. In 2 Leinenbänden zu je 1 Mark.

Molières Ausgewählte Werke. Deutsch von F. S. Bierling. Mit Einleitung von Paul Lindau. In 3 Leinenbänden zu je 1 Mark.
Band 1. Lächerl. Preziösen. Männerschule. Frauenschule. Kritik d. Frauenschule. Don Juan. Menschenfeind. 2. Arzt wider Willen. Tartüffe. Amphitryo. Geizige. 3. G. Dandin. Adelige Bürger. Gelehrte Frauen. Kranke in der Einbildung.

Das Nibelungenlied. Bearbeitet und eingeleitet von Roman Woerner. 1 Leinenband 1 Mark.

Platens Sämtliche Werke. Mit Einleitung von Karl Goedeke. In 4 Leinenbänden zu je 1 Mark.
Band 1. Gedichte. I. 2. Gedichte. II. Dramatisches. 3. Gläserne Pantoffel. Schatz des Rhampsinit. Turm mit sieben Pforten. Treue um Treue. Verhängnisvolle Gabel. Romantische Ödipus. Liga von Cambrai. 4. Abbassiden. Rosensohn. Das Theater als National-Institut betrachtet. Die Hohenstaufen. Geschichten des Königreichs Neapel. Ursprung d. Carraresen. Lebensregeln. Anhang.

Racines Sämtliche dramatische Werke. In deutscher Übersetzung. Einleitung v. Heinrich Welti. In 4 Leinenbänden zu je 1 Mark.
Band 1. Thebais. Alexander d. Gr. Prozeßsüchtigen. 2. Andromache. Britannicus. Berenice. 3. Bajazet. Mithridat. Iphigenia. 4. Phädra. Athalia. Esther.

Rousseaus Ausgewählte Werke. Deutsch von J. H. G. Heusinger. Mit Einleitung v. Ph. A. Becker. In 6 Leinenbänden zu je 1 Mark.
Band 1—3. Bekenntnisse. I—III. 4. 5. Emil. 6. Gesellschaftsvertrag. Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen.

Rückerts Werke. Herausgegeben von Ludwig Laistner. In 6 Leinenbänden zu je 1 Mark.
Band 1. Liebesfrühling. Agnes' Totenfeier. Amaryllis. 2. Geharnischte Sonette. Vermischte Gedichte. 3. Vermischte Gedichte. 4. Die Verwandlungen des Abu Seid v. Serug, oder die Makamen des Hariri. 5. 6. Die Weisheit des Brahmanen. I. II.

Schillers Sämtliche Werke. Mit Einleitungen von Karl Goedeke. In 16 Leinenbänden zu je 1 Mark.
Band 1. Gedichte. 2. Räuber. Fiesko. Kabale u. Liebe. 3. Don Karlos. Semele. Menschenfeind. 4. Wallensteins Lager u. Tod. Piccolomini. 5. Maria Stuart. Jungfrau v. Orleans. 6. Wilh. Tell. Huldigung d. Künste. Braut v. Messina. 7. Iphigenie in Aulis. Szenen a. d. Phönizierinnen d. Euripides. Macbeth. 8. Turandot. Parasit. Neffe a. Onkel. Phädra. 9. Geschichte d. Abfalls d. Niederlande. 10. 11. Geschichte des 30jähr. Kriegs. I. II. 12. Prosaische Schriften. 13—15. Kleine Schriften vermischten Inhalts. I—III. Rezensionen. Anhänge. 16. Dramatische Entwürfe und Fragmente, zusammengestellt von Gustav Kettner.

Schillers Leben von Karoline v. Wolzogen. 1 Leinenband 1 Mark.

Schopenhauers Sämtliche Werke. Mit Einleitung von Rudolf Steiner. In 12 Leinenbänden zu je 1 Mark.
Band 1. Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde. 2. u. 3. Welt als Wille und Vorstellung. 1.—4. Buch. 4—6. Kritik der Kantischen Philosophie. Ergänzungen zum 1.—4. Buch der Welt als Wille und Vorstellung. 7. Die beiden Grundprobleme der Ethik. 8—11. Parerga und Paralipomena. I—IV. 12. Farbenlehre. Aus dem Nachlaß.

Firdausī,

Heldensagen des Firdusi in drei Bänden ; in deutscher Nachbildung

Bd.: 2

[ca. 1891]